Roß=Arzt

oder

Unterricht

die

Krankheiten der Pferde zu erkennen
und zu curiren.

Mit angehängtem

Recept=Buch.

---

von
W. G. Ploucquet
der Philosophie und Arzneygelahrtheit Doctorn
und dieser ordentlichen Professorn.

Dritte verbesserte Ausgabe.



Tübingen.
bey Jakob Friedrich Heerbrandt.
1803.

Roß-Arzt

oder

Unterricht

die

Krankheiten der Pferde zu erkennen
und zu curiren.

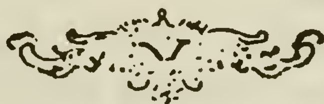
Mit angehängtem

Recept-Buch.

---

von
W. G. Ploucquet
der Philosophie und Arzneygelahrtheit Doctorn
und dieser ordentlichen Professorn.

Dritte verbesserte Ausgabe.



Tübingen.
bey Jakob Friedrich Heerbrandt.
1803.

Roß-Arzt
Nachdruck der 3. Ausgabe von 1803
Repro-Schrift und Layout: Josef Schaller



Herausgeber: Josef Schaller
Karl-Heinz Reif, Dipl.-Ing.

A. Maier-Verlag
Postfach 1320, D-94222 Zwiesel
Telefon & Fax 09922-6381

Roß-Arzt, Repro-Neuauflage - I.S.B.N. 3-930692-08-2

Für den Tierfreund und Pferdeliebhaber,

Betreff der vorliegenden Reproduktion von Roß-Arzt aus dem 18. Jahrhundert (3. Auflage 1803):

Die Wiedergabe ist in aktueller Schrift, ohne grammatische Abänderungen oder sonstige Korrekturen ausgeführt worden.

Prof. Dr. H. Gerhards von der Chirurgischen Tierklinik der Ludwig-Maximilians-Universität München, der das Vorwort für diese Repro-Neuausgabe geschrieben hat, schrieb in seinem Begleitbrief:

"...halte ich es für eine sehr gute Idee, das oben bezeichnete Buch als Repro-Neuauflage herauszugeben. Es ist ein wahrer Schatz für den medizinhistorisch interessierten Pferde-Tierarzt und dürfte auch für den an der Tiermedizin interessierten Laien und Pferdefreund als Fach-Lektüre in Frage kommen..."

Dem haben wir außer unseren herzlichen Dank, nichts mehr hinzuzufügen.

Die Herausgeber,

**Josef Schaller und
Karl-Heinz Reif, Dipl.-Ing.**

Zwiesel, September 1995

Vorwort

Der vorliegende Repro-Nachdruck einer lehrbuchartigen Schrift über die Erkennung und Behandlung von Krankheiten der Pferde ist auf das Jahr 1803 datiert. Es handelt sich um eine in Tübingen verlegte und von W. G. Ploucquet verfaßte dritte Auflage des Lehrbuchs "Roß-Arzt" mit einer Rezeptbuchsammlung im Anhang

Das Buch handelt auf über 300 Druckseiten die damals bekannten chirurgischen Krankheiten einschließlich der Augenkranheiten und der Hufkrankheiten sowie die inneren Krankheiten in einzelnen Kapitel ab. Dabei wird bei den Behandlungsratschlägen immer wieder auf die anhängende Rezeptbuchsammlung verwiesen.

Für den Fachkundigen ist die Lektüre dieses alten Lehrbuches von Interesse, weil hier - im krassen Unterschied zu den meisten älteren Schriften - bereits Krankheitsbeschreibungen und Heilmethoden in akribischer Form wiedergegeben sind, die von den profunden Kenntnissen der Anatomie, der Pathologie und Chirurgie des Verfassers zeugen und die den hohen Stand der Pferdeheilkunde von vor über 190 Jahren belegen. Die Mahnungen des Verfassers vor von ihm als quälerisch und nutzlos erkannten "Behandlungs-methoden" und seine Warnungen von "Schelmereyen und Narrheiten" weisen ihn zur damaligen Zeit als fortschrittlichen und seriösen, wissenschaftlich denkenden Tierarzt aus, der sich bereits den Belangen des Tierschutzes verpflichtet fühlt.

Der medizinisch interessierte Pferdefreund wird in dem vorliegenden Repro-Nachdruck viele auch heute noch

gültige Informationen über die "klassischen" Pferdekrankheiten finden und auch manche Erklärung für Krankheitsbezeichnungen und für "Roßkuren" finden, die sich zum Teil sprichwörtlich bis in unsere Tage gehalten haben. Auch wenn die eine oder andere Vorstellung zur Krankheitsentstehung heute belächelt werden mag, wird man erkennen, das "Roß-Ärzte" sich schon sehr früh darum bemüht haben, Ursachen für Krankheiten der Pferde aufzudecken und die ihnen anvertrauten Tiere nach besten medizinischen Grundsätzen zu untersuchen und zu behandeln. So scheute der Verfasser des Lehrbuchs schon damals nicht davor zurück, seine Schüler aufzufordern, sich um den Patienten Pferd gerade so zu kümmern und diesen zu behandeln, als habe man einen Menschen vor sich.

Den Herausgebern ist für die Mühe zu danken, durch die Repro-Ausgabe des "Roß-Arztes" ein historisches Dokument der stets engen Beziehung zwischen Menschen und den ihnen anvertrauten Pferden erhalten zu haben.

München, August 1995

Prof. Dr. H. Gerhards
Lehrstuhl für Chirurgie des Pferdes der
Ludwig-Maximilians-Universität München

Roß - Arzt

oder

Unterricht

die Krankheiten der Pferde
zu erkennen
und zu curiren.

Mit angehängtem

Recept - Buch

von

W. G. Ploucquet
der Philosophie und Arzneygelährtheit Doctorn
und dieser ordentlichen Professorn

Dritte verbesserte Ausgabe

Tübingen
bey Jacob Friedrich Heerbrandt
1803

REPRO-Neudruck

Vorbericht
zur ersten Auflage

An diejenige, für welche das Buch nicht geschrieben ist.

Ungeachtet heutiges Tages viele vortreffliche Männer aus verschiedenen Nacionen sich Mühe geben, der Vieharzneykunst ein Licht aufzustecken, und sie zur Wissenschaft zu erheben, so ligt sie doch noch immer in einem ungeheuern Wust von Vorurtheilen und Irrthümern begraben, der dem Landmann so lange schädlich seyn wird, als die Stimme der Wahrheit nicht zu ihm dringt.
So populär auch einige zu schreiben gesucht haben, so ist es doch noch immer für den grössern Theil derer, die Pferde und Vieh halten, den Bürgern und Bauren zu gelehrt. Und gleichwohl sind die Herren des Viehes immer die erste medicinische Instanz, die eine Krankheit oft viele Tage nach eigenem Gutdünken behandeln - dann erst wird der Hirt, der Schäfer, der Schmied befragt, und diese ordnen - was sie wissen, meist unnützes und schädliches Zeug.
Man muß also, um nüzlich zu werden, noch weiter heruntergehen, und mit den Leuten so reden, daß sie es begreifen können. Wie weit aber dieses nöthig sei, kan nicht allgemein bestimmt werden, und jeder muß wissen, wie weit sich die Fähigkeit seiner Landsleute

erstrecke. Der Ausländer begreift freylich nicht immer, warum dieses und jenes so, und nicht anders, vielleicht richtiger, gesagt werden durfte?

Anatomie, Physiologie, Pathologie, in so fern sie einzelne Wissenschaften ausmachen, suche man hier nicht; das Volk liest, versteht und lernt diese nicht, will sie auch nicht lernen.
Uibrigens weiß auch der Bauer manches, nur nicht so scientifisch.

Ich habe mich bemühet, eine, vielleicht neue, und der Natur gemäse nosologische Ordnung zu beobachten, und das schlechterdings zur Sache gehörige aus den einzelnen Wissenschaften und Theilen der Arzneykunde wird man nicht vermissen. Wollte jemand bey einem solchen Versuch eines sehr populären Werks eine höhere Schreibart einschlagen, so raune man ihm ins Ohr: Ils ne t'entendront pas, Jean Jacques!

Vorrede
zur ersten Auflage.

Liebe Leute!

Wenn euch ein Roß krank wird, was thut ihr? Entweder ihr geht zu einem Schmied, zu dem ihr das Vertrauen habt, und lasset mit eurem Pferd schalten und walten wie er will und kan, oder ihr wißt selbst ein - und anderes Stüklein, und probirt sie an eurem Patienten. Nun ist keine Kunst, kein Recept, kein Stüklein in der Welt, das man nicht auch sollte beschreiben oder drucken können.
Deigendeschs Roßbuch wird euch bekannt seyn, es ist aber schon gar lang, daß es geschrieben worden, wenigstens 50 Jahr. In dieser langen lieben Zeit aber ist in der Roßarzney, so gut, als bey der Menschmedizin gar vieles verbessert, erfunden und getan worden; von diesem sollt ihr nun in diesem Schwäbischen Roßarzt Nachricht kriegen.

Vorrede

In dieser ist einiges abgekürzt, sonderlich im Receptbuch. Im Text sind nur wenige Veränderungen hinzugekommen, und einige Verbesserungen angebracht worden.

Was in diesem Buch abgehandelt wird?

Daß von Krankheiten der Roß oder Pferd hierinnen gehandelt werde, weißt der Titel aus. Nun sind Krankheiten, Mängel und Gebrechen der Pferd so viel, daß man Kunst braucht, um sie in einer natürlichen Ordnung also abzuhandeln, daß weder etwas vergessen werde, noch an zwey Orten vorkomme. Jede Krankheit muß, nachdem sie genennet worden, beschrieben werden, das ist: es muß erzehlt werden, was sich dabey zutrage und zeige, und wie sie also erkannt werden möge. Hernach soll gesagt werden, wie sie abzulaufen pflegt; das ist: was draus wird, ob sie von selbst wieder vergehe, oder ob eine andere Krankheit oder Schaden darnach folge, oder ob es dem Thier das Leben kosten könne und werde. Alsdann muß angezeigt werden, durch was und warum ein Pferd in die Krankheit verfallen könne, nach diesem ist man erst im Stand, den Siz und Natur der Krankheit anzugeben. Aus diesem allen folgt hernach, wie ein Pferd für solcher Krankheit verwahrt werden könne, und, wenn es sie schon hat, wie es wieder curiert werden müsse, wobey auch für schädlichen und gefährlichen Stüklein und Praktiken treulich gewarnet werden soll.

Von Krankheiten insgemein.

Fragt einmal einen Bauern, was einem fehle, wenn man krank sey?
Der g'sunde Leib, wird er sagen.
Fragt aber einen Doktor, so wird er antworten, krankseyn seye ein widernatürlicher Zustand, darinnen der Kranke dasjenige nicht thun und vollbringen könne, was einer in gesunden Tagen von rechtswegen sollte thun können.
Haben beyde Recht, jeder in seiner Art.
So ist's auch bey den Pferden.

Bey einem gesunden Roß muß der Umlauf des Bluts, (das aus dem Herzen in die Pulsadern, von diesen in die Blutadern, und aus den Blutadern wieder ins Herz getrieben wird, so lang das Thier lebt), frei und ungehindert von statten gehen.

Es muß einen guten leichten Atem haben, auch wenn es ein wenig angestrengt wird, solchen doch behalten.

Hernach muß es stehen, gehen, springen, tragen, ziehen können, wohl bey Kräften, munter und hurtig seyn. Soll gut sehen, hören, Geruch und Geschmack haben, nicht unempfindlich seyn, seinen guten Pferds-Verstand haben, von keinen Schmerzen belästigt seyn, nicht zuviel, noch zu wenig schlafen. Soll ein guter und hurtiger Fresser seyn, seynem Futter und Arbeyt gemäß wohl bey Leib seyn. Ferner soll Schleim, Speichel, Harn, Mist, Galle, Milch, Dunst und Schweiß, auch Augenfeuchtigkeit weder zu viel noch zu wenig abgehen, oder zu

sehen seyn, es soll nirgends Blut von sich geben, mit Bläst und Winden nicht behaftet seyn, nirgends etwas unreines an sich haben, alles soll seine gehrige Farbe, Größe, Zusammenhang, Härte und Weiche haben.
Endlich soll ein Pferd von Natur zur Zucht tüchtig seyn.

Fehlt es an einem oder mehr dieser genannten Stücke, so ist euer Pferd krank.
Wollt ihr es nun wieder zum Dienst tüchtig haben, oder es nicht gar verlieren, so ist weiter nichts zu machen, als ihr müßt's curieren lassen, wenn es anders nicht eine Krankheit ist, die von selbst vergeht, oder sonst nicht viel zu bedeuten hat, oder auch wenn das Roß die Cur nicht wert ist.

Erster Abschnitt.

Von Krankheiten aus Unordnung des Blut - Umlaufs.

Wenn der ganze Umlauf des Bluts in allen oder den meisten grössern Adern aufgehalten würde, so wäre das Pferd sogleich des Todes. Andere Unordnungen im Kraislauf machen andere schwere Krankheiten, bringen auch den Tod; noch andere sind so, daß sie wieder geheilt werden können, unter diese gehört nun die Entzündung.

Erstes Kapitel

Von der Entzündung oder Inflammation.

1)

Die Entzündung wird, obwohl mit Unrecht, auch Brand genannt, weil ein entzündeter Theil hais ist, brennt, auch wie man jezt meynt etwas in dem Theil vorgeht, das mit Verbrennen eines Holzes verglichen werden kan. Man erkennt aber eine Entzündung an dem Schmerz, der Hize, der Spannung und Härte des befallenen Theils, auch an seiner Röthe, wo man es sehen kan. Bey einer Entzündung ist wol ein heftiger Sturm, eine Aufreizung aller kleinen Gefässe der Nerven und ein gewaltiges Antreiben und Durchtreiben des Blutes darinnen, das auch zum Theil in das Zellgewebe austritt.

2)

Sie kan überall im ganzen Leib sich anspinnen, sobald genugsame Gelegenheit dazu vorhanden ist.

3)

Hierher gehören: Drucken, stossen, schlagen, reiben, brennen, verwunden, und alles verletzen, scharfe beissende Dinge, Frost und schnelle Erkältung, alles, was das Blut in eine heftige Wallung und Jäst bringt, ferner Krämpfe.

4)

Eine Entzündung hat mehr oder weniger zu bedeuten, je nachdem sie groß und tief ist, je nachdem sie einen Zeil eingenommen hat, und je nachdem das Pferd übrigens gesund ist, oder nicht.

5)

Wenns mit einer Entzündung gut geht, so zerteilt sie sich, das heißt: die stockende Feuchtigkeit in den Aederlein wird wieder in Bewegung gesetzt, das was ins zelligte Wesen ausgetreten war, wird aufgelöst und wieder aufgesogen. Man merkt dieses, wenn die Härte, Geschwulst, Hize und Röthe abnehmen.

6)

Wenns aber länger ansteht, die Entzündung stärker und tiefer ist, wenn viele Aederlein zerrissen sind, wie bey Wunden und grossen Quetschungen, so muß man zufrieden seyn, wenn es Materie, oder Eiter gibt. Dieser siehet weißgelb aus, und hat, so lang er gut ist, keine sonderliche Schärfe, stinkt auch nicht. Wenn die Vereiterung an eiem Ort und Theil ist, da sie einen freyen Abfluß erreichen kan, wenn sie nicht zuviel verzehrt, so ist sie noch als ein glücklicher Ausgang der Entzündung anzusehen. Wenn die Vereiterung auf dem Weg ist, so wird die Geschwulst eh' grösser als

kleiner, doch wird sie weicher und thut weniger weh, wenn der Eiter würklich gekocht ist, und aus der Geschwulst eine Eyse oder Eiterbeule worden, so spürt man, wenn man mit dem Finger darauf drückt, ein Schwanken und ein Schwatteln.

7)

In drüsigen Theilen pflegt die Entzündung wohl auch einen harten Knoten zurück zu lassen, wobey übrigens Schmerz und Spannung aufhören, wenn dieses nicht just an einem Ort geschieht, da die Verhärthung der Schönheit etwas benimmt, oder am Dienst hindert, so ist weiter nichts verloren.

8)

Das ärgste, was aus Entzündung werden kan, ist Brand, da ist würklich Fäulung des entzündeten Theils, diese kriecht immer weiter, ergreift ainen Theil nach dem andern, bis es dem Pferd das Leben kostet, welches manchmalen schnell genug geschiehet. Daß der Brand im Anzug sey, merkt man daraus, daß zwar die Schmerzen auch nachlassen, aber es wird dem Thier weh, schwach, es bekommt brennende Hitzen und kalte Schweisse. Das Geschwulst wird auch weich, aber so, daß man mit dem Finger wie in Butter hineindrücken kan. Man verspürt auch einen aasmäßigen Gestank, besonders wenn der Schaden offen ist, wo er aber geschlossen ist, da kommen oben darauf kleine Blätterlein zum Vorschein, die mit einem stinkenden Wasser angefüllt sind. Wo man die Farbe sehen kan, da ist sie blau und schwarz. Im Anfang heißt mans den heissen Brand, wenn aber schon alles schwarz und unempfindlich ist, den kalten Brand.

9)

So oft also eine Entzündung vorkommt, sie seye innerlich oder äusserlich, so muß man trachten, sie zu zertheilen, das ist, der Natur Ge-

legenheit geben, daß sie die Zertheilung zu Stand bringen kan.

Das, was man bey innerlichen Entzündungen thun kan, läuft dahinaus, daß man

1) den allzustarken Trieb und Zufluß des Blutes nach dem entzündeten Theil vermindere:

Diß geschieht durch Aderlassen, welches bey beträchtlichen Entzündungen drey bis viermal vorgenommen werden muß; Durch Blasenziehen, Haarseile und Lederstecken an Theilen, die von dem entzündeten entfernt sind, durch Laxiren und Clystiren mit kühlenden Sachen, als welches alles einen Gegenzug macht. Ferner durch die im elften Kapitel des Receptbuches angezeigte Dinge.

2) Die Spannung vermindere, und den Schmerz, und dadurch dem Wiederaufsaugen des ergossenen nachhelfe.

3) Der Fäulniß oder dem Brand vorbeuge und wehre, wie im neunten Kapitel des Receptbuchs gelehrt wird.

Das übrige muß man der Natur überlassen. Wo ihr aber eine äusserliche Entzündung vor euch habt, so habt ihr den Vortheil, daß ihr auch noch äusserliche Mittel dazu nehmen, und an den Ort selbst bringen könnt.

4) Schröpfen, und Blutigel ansetzen, befreyen die überfüllte Gefässe geradezu, und thun oft Wunder in den stärksten Entzündungen. Was sonsten für Mittel äusserlich zur Zertheilung einer Entzündung gut sind, und wie sie solche zu Stand bringen, wird im zwölften Kapitel des Receptbuchs gesagt.

10)

Will es sich aber mit der Zertheilung nicht schicken, daß man entweder die Sache versäumt hat, oder sonst nicht Meister drüber werden

konnte, so muß man das Eiterkochen zu befördern suchen. Bey innerlichen Entzündungen muß solches fast allein der Natur überlassen werden, und ist genug, daß man es nur nicht durch hitzige und andere unrechte Mittel hindert. Äusserlich aber kan man viel dabey thun, wenn man die Mittel fleißig braucht, die im vierzehenden und fünfzehenden Kapitel des Receptbuchs stehen. Ist nun die Eiterung richtig, und man spürt, daß bereits Materie vorhanden seye, so muß man derselben auch Luft schaffen, das ist: ihr den Weg weisen oder machen, durch den sie herauskommen könne. Man kan nun entweder warten, bis die Eyse oder Eiterbeule von selbst aufbricht, oder bis sie das Pflaster, eine gebratene Zwiebel und dergleichen aufzieht. Es ist aber nicht rathsam, es darauf ankommen zu lassen, weil die Materie durch den langen Aufenthalt scharf wird, und zwar endlich sich durch die Haut durchbeißt, aber gewiß auch noch weit tiefer in das weichere unter und daneben liegende Fleisch eindringt, daher nachgehends tiefe böse Schäden und Fisteln kommen. Wenn also die Eyse oder Beule zeitig ist, welches ihr, wie oben 6) gemeldt, besonders aus dem Schwatteln der Materie merken könnt, so machet sie auf.
Nun ist das Aufmachen mancherley: Einige brennen mit einem spitzigen und glühenden Eisen die Haut durch, so sprüzt die Materie hervor. Andere beizen mit dem Höllenstein durch, so ists auch das. Ist aber keins von beyden viel nuz, weil dadurch nur kleine Löcher gemacht werden, wodurch die Materie nicht recht heraus kan, und erst noch in die Tiefe frißt. Auch heilen solche Löcher nicht gern, und geben mißfarbige Masen und Narben. Das beste ist, mit einem Schnitt die Eiterbeule aufzumachen. Nachdem nemlich die Haare abgeschoren sind, so

drukt die Geschwulst ein wenig hervor, daß sie spizig wird, nimmt ein zweyschneidig, spitzig kleines Messer, man heißts Lancette, muß aber stärker seyn, als die man bey Menschen braucht, stößt sie einen Viertelzoll tief in die Geschwulst hinein, und schneidet noch nach der Grösse derselben einen halben, ganzen Zoll, oder noch weiter auf. Auch kan man eine hochliegende spitzige Eyse mit einem Scheermesser gut aufschneiden, so daß man damit weder zu tief noch zu seicht drüber herfährt.

11)

Sobald eine Eyse offen ist, habt ihr ein Geschwür oder offenen Schaden vor euch, diese müßt ihr nach vorhergegangener Säuberung und Reinigung wieder zuheilen. Hier muß wieder die Natur das meist und best thun. Doch ist nicht zu läugnen, daß die Kunst Hindernisse der Heilung wegräumen, und im Gegentheil derselben viel in Weg legen könne. Das erstere sollt ihr thun, und das andere lassen.

12)

Die Heilung eines Geschwürs oder offenen Schadens wird verhindert:

1) wenn etwas fremdes im Schaden steckt, als Splitter von Glas, Holz, Eisen und so weiter. Auch gehören Knochensplitter hieher.

2) durch verdorbenes Fleisch, und Häute, wie dann oft grosse Fezen der Zellhaut verderben, ehe der Schaden geöffnet worden.

3) durch unreinen scharfen Eiter, und wild Fleisch,

4) durch allzulanges Meißeln und Pflastern.

13)

Ein Geschwür, das einen fremden Körper in sich hat, ist meist aus einer offenen Wunde also worden, die durch denselben geschlagen wurde, sich

entzündet, und nachher erst Eiter gegeben hat: Ehe dieser herausgezogen wird, ist an kein Heilen zu denken, und wenn auch ein Schade sich zuheilen lassen wollte, so bricht er doch nachher wieder auf und eitert fort, bis das schädliche Ding heraus ist. Eine geschikte Hand und eine feine Zange sind fast überall hinreichend, oft aber muß der Schade zuvor erweitert werden, eh man recht zukommen kan. Man darf aber nicht nur blind zuschneiden, sondern man muß aus der Anatomie wissen, ob man wegen Nerven, Sehnen und besonders wegen Pulsadern sicher weiter schneiden dürfe. Ist ein Knochensplitter nicht ganz loß, so muß man warten, bis er sich vollends losschält, welches freylich nur bey kostbaren Pferden angeht, bey geringeren ist es nicht der Mühe und Kosten werth. Steckt eine Kugel in die Tiefe, so muß sie mit einer besondern Art von Kugelzangen herausgebracht werden.

14)

Verdorbenes Fleisch und Häute sondern sich zwar durch die Vereiterug von selbst ab, müssen aber doch oft mit einem feinen Zänglein aus dem Schaden herausgezogen werden, sonst stecken sie das gesunde an, und machen überhaupt den Schaden unrein.

15)

Eiter, wenn er auch gut und rein war, kan oft nachher verderben, besonders wenn die Luft dazu kommt, und manchmal das Geschmeiß seine Eier dreyn wirft. Er verändert alsdann seine weißgelbe Farbe, wird flüßiger, stinkt, und das Geschwür kriegt Würm und Maden. Daher muß der Eiter fleißig bey jedem Verband (alle 12. oder 14. Stund) ausgedrukt, und mit einem feinen Schwamm ausgesogen werden. Nachher legt man gezupfte Leinwand oder

Charpie oder Flachs drein, das mit einer Digestivsalbe Nro. 78. oder 79. bestrichen worden, und legt ein Pflaster oben darauf, meist nur darum, daß die Charpie nicht herausfällt, und Luft oder Geschmeiß nicht zu dem Schaden kommen können. Währen der Heilung sezt die Natur in der Tiefe des Schadens und an den Seiten neues Fleisch an, wodurch das Loch wieder ausgefüllt wird, es sieht schön röthlich aus, ist aber immer mit ein wenig weißlichtem Eiter überzogen, alsdann ist es gesund Fleisch; (geschiehet durch Verlängerung der Gefässe) so es aber schnell in die Höhe steigt, weiß, schwarz und schwammig aussiehet, dann ist es wild Fleisch oder Schwamm. Dieser muß weggeschnitten oder weggebeizt werden, daß man entweder die Salbe Nro.79, oder den Balsam Nro.81. braucht, oder das man das Pulver Nro.80. drein streut, oder endlich, daß man das wilde Fleisch selber mit Höllenstein dupft, oder mit dem Pulver Nro.88. bestreut. Eben so verfährt man mit den harten Rändern, die sich oft um einen alten Schaden aufwerfen.

16)

Oft wird auch ein Schade, wenn mans nicht versteht, nur zu lang offen behalten, da man meynt, man müsse alles bis aufs roth und rohe Fleisch ganz wegwischen, oder wenn man durch allzulanges Meisel-Einstecken das neu Fleisch am Wachsen hindert. Das müßt ihr bleiben lassen, so lang der Schad kein wild Fleisch hat, nicht übel riecht, und sich neu Fleisch zeigt, so verbindet ohne Meisel, nur mit weicher Charpie, und wenn ihr meynt, das neu Fleisch sei anfangen so hoch, daß es das Loch ausfüllt, und komme der Haut eben gleich, so verbindet ohne alle Salb, nur mit trockenen Leinwandzasern oder Flachs, und zulezt feuchtet

sie mit ein wenig Brantewein an; oder, wenn der Schade hartknäckig zu fliessen fortfährt, braucht, die im zwanzigsten Kapitel des Receptbuchs gemeldete Mittel.

17)

Wofern aber die Entzündung sich nicht zur Vereiterung schicken wollte, sondern sich in einen harten Knoten verwandelte, so kan solcher, wenn er an einem Ort ist, da er der Schönheit nichts benimmt, und am Dienst nicht hindert, gelassen werden, oder man muß ihn durch stark auflössende Mittel, die im dreyzehenden Kapitel des Receptbuchs stehen, zu zertheilen suchen, oder, welches das beste ist, ausschneiden, wenns ohne Gefahr, der umliegenden Theile wegen, seyn kan.

18)

Sollte aber gar Brand zu einer Entzündung schlagen, oder auch in einem bereits offenen Schaden entstehen, welches aus dem aasmäßigen Gestank, der Unempfindlichkeit, der schwarzen Farbe der Haut, welche man wegen der ausgefallenen Haaren wohl sehen kan, und dem ganz faulen Wesen zu erkennen ist, so müßt ihr das brandigte alles wegschneiden, und dabey die im neunzehenden Kapitel des Receptbuchs angezeigte Dinge brauchen. Sind aber die vom Brand angegriffene Theile zur erforderlichen Bewegung und dem Dienst des Pferds nothwendig, so könnt ihr sie nicht wegschneiden, ohne daß die Bewegung verloren geht, und das Pferd ist alsdann halalle. Ein Brand, wenn er auch gleich nur äusserlich ist, erfordert immer auch innerliche Mittel, die ihm wehren. Brauchet daher Nro. 34. oder 35. fleißig, sobald ihr merket, daß etwas brandigtes ansezen will, oder schon vorhanden ist.

19)

Manchmalen zieht sich eine Entzündung, z.B. im Auge, in die Länge, das ist denn ein Zeichen, daß die Gefässe erst so gewaltig gelebt haben, nun matt werden, ihre Kraft verloren haben, und sich jezt vom Blut über die Gebühr ausdehnen lassen müssen. Solche Entzündungen müssen blos mit reizenden Mitteln behandelt werden, dergleichen unter dem Namen zertheilender, im zwölften Kapitel des Receptbuchs stehen.

Zweytes Kapitel.

Von Verwundung.

1)

Schnitt, Hieb, Stich, Riß, kurz jede Zertrennung der Haut und anderer weichen Theile eines Thiers machen eine Wunde. Eine frische Wunde blutet, weil immer Blut- und Pulsadern, grössere oder kleinere mit zerschnitten, zerstochen oder zerrissen werden. Spitzige oder scharfe harte Dingen sind gemeiniglich das verwundende Werkzeug, doch kan ja auch eine runde Kugel Wunden machen, auch Reiben, Ficken, Reissen verwundet.

2)

Tiefe Wunden, wodurch grosse Nerven, Flechten, Adern, und besonders Pulsadern oder gar Eingeweide verlezt worden, sind wegen der Gefahr, Langwürigkeit, Kostbarkeit, Ungewißheit und Unvollkommenheit der Cur fast immer als das Todes-Urtheil des armen Thieres anzusehen. Sollte aber doch einem Pferd von grossem Werth dergleichen Unglück zustossen, muß die Cur von einem erfahrnen Chirurgus unternommen, und dabey

schier eben so verfahren werden, wie wenn er einen Menschen vor sich hätte.

3)

Leichtere Wunden aber, als die sogenannte Fleischwunden, wenn man gleich dabey ist, können oft ohne Umstände geheilt werden. Vor allen Dingen muß man sehen, ob nichts in der Wunde stecke, welches herausgezogen werden muß, eh man ans Heilen denken darf, wie schon bey den Geschwüren gesagt worden. Man weiß, daß auch ziemlich tiefe Wunden, die nur geschnitten, und mit einem reinen unvergifteten Instrument gemacht worden, wenn man die zerschnittene Theile sogleich wieder also zusammengefügt, daß sie passen wie vorher, oder als wenn keine Verwundung geschehen wäre, daß, sage ich, solche Wunden wieder zusammenheilen ohne weiters. Wann ein Schreiner sich schneidet, leimt ers mit warmen Leim wieder zu, und die Wunde heilt. Bey einem Pferd sollte diß um so leichter angehen, da es ein weit dickeres klebrigtes Blut hat, als der Mensch, daher heilt ein wenig Branntewein, der die Gefässe zusammenzieht, und das Blut gerinnt, auf eine solche Wunde gelegt, schnell. Nur hat es beym Pferd die Schwürigkeit, daß es nicht still und ruhig bleibt, sondern durch allerhand Bewegungen die zusammengefügten Theile wann sie auch durch Heft-Pflaster und Bandagen befestigt sind, wieder auseinander zerrt. Alsdann heilt die Wunde nicht, sondern es kommt Entzündung dazu, die in Vereiterung übergeht, und somit ist aus der Wunde ein Geschwür, oder offener Schade worden, das auch gerad eben so tractirt werden muß, als oben bey Geschwüren gesagt worden.

4)

Das Heften oder Zusammennähen grosser gehauener Wunden erfordert einen Chirurgus, der schon mehr dergleichen gesehen. Man sticht nemlich mit einer grossen, krummen, scharfen und breiten Nadel an einer Seite der Wunde fast einen Zoll weit von dem Rand der Wunde. In dem Nadelöhr müssen 3 bis 4 hänfene gewichste doppelde Fäden seyn, daß sie sich wie ein Band neben einander legen, diese bleiben also auf jeder Seite der Wunde ¼ Elle lang loß liegen. Auf diese Art macht man einen Zoll weit von einander so viele Durchzüge, als es die Länge der Wunde erfordert. Alsdann legt man runde Fingersdicke weidene Stäbe längst der Wunde auf jeder Seit einen, bringt die Ränder der Wunde so nah an einander als möglich, und knüpft alsdann die lose Fäden über die Stäbe fest zusammen, daß jeder mit dem gegenüberstehenden Ende eine Schlaufe macht, und daß die Stäbe die Ränder der Wunde fest an einander pressen. Alles zusammen bedeckt man mit Flachs, der mit Branntewein oder Wein angefeuchtet ist. So wie neues gutes Fleisch in der Wunde nachwächst, läßt man die Schlauffen ein wenig nach, und endlich zieht man die Fäden ganz wieder heraus, nimmt die Stäbe weg, und läßt die Wunde vollends sich schliessen und vernarben.

5)

Eh es aber so weit kommt, daß man eine Wunde heften kan, muß vorher das Blut gestillt seyn. Wo das Blut nur aus verlezten Blutadern kommt, wird es sich von selbst stillen, wenn sie nur nicht gar zu groß sind; wenn aber grössere Blutadern oder Pulsadern verlezt sind, muß man zu blutstillenden Mitteln schreiten. Der Eichenschwamm, oder das blutstillende Pulver Nro. 99, an eine solche

blutende Ader gebracht, vermag oft nebst einer zusammendruckenden Bandage das Blut zu stillen. Zusammengerollte Binden, auch starke dicke Bäuste, trocken, oder mit sehr starkem Weingeist angefeuchtet, wenn sie gut und stark aufgebunden worden, so, daß sie das blutende Gefäß zusammendrucken, können auch den Blutfluß aufhalten. Das Brennen mit glühenden Eisen ist nicht so gut, und macht oft üble Zufälle. Im äussersten Notfall muß das Unterbinden des Gefässes versucht werden.

6)

Wunden die gerissen worden, oder mit einem liederlichen, rostigen, schartigen Messer oder dergleichen, die mehr reissen als schneiden, gemacht worden, lassen sich nie so leicht wieder zusammenheilen, sondern geben allemal einen Schaden, der schwürt. Man thut deßwegen wohl, wenn man mit dem Balsam Nro.81 verbindet. Sollte ein Dorn oder dergleichen noch in der Wunde stecken, welches leicht möglich ist, so muß vor allen Dingen dieser mit einem Zänglein herausgezogen werden; Manchmalen muß man, wenn man nicht zukommen kan, mit einem Schnittlein den Weg dazu bahnen.

7)

Schußwunden sind vor allen die schlimmste und gefährlichste, die Wunde ist inwendig gleich schwarz und todt, und ringsum ist alles gequetscht, erschüttert und entzündet. Zuerst muß man suchen, die Kugel, Schrot, Pfosten, oder was es gewesen ist, aus der Wunde zu ziehen; wenn man sie mit der Sonde erlangen kan, so muß man überlegen, ob man sie, ohne die Wunde weiter zu schneiden, herausziehen könne oder nicht? Hiezu muß man eine feine Art von Zänglein haben, die fast gemacht sind, wie die silberne Röhrlein, darinnen man Reißblei führt. Muß aber die Wunde weiter

gemacht werden, so sehet wohl zu, daß nicht grosse Blutgefässe, Nerven, Flechsen oder Muskeln zerschnitten werden, welches ihr aus Anatomie wissen müßt, und nur an diesem sehen könnt, wie nöthig es sei, den Körper des Pferds oder dessen Anatomie zu verstehen. Oft steckt die Kugel so tief, daß man sie auf gut Glück drinn lassen muß.

8)

Nachdem die Kugel, oder was es gewesen ist, aus der Wunde herausgezogen worden, so muß die Wunde subtil, und nach und nach mit feinem Flachs, oder zartem gezupftem Leinwand ohne weiteres nur trocken angefüllt werden; man deckt alsdann einen vierfachen zarten Lumpen drüber, ringsum aber muß dieWunde oft mit Camphergeist Nro.52 angefeuchtet werden, doch daß nichts in die Wunde selber hinein komme. In zwey bis drey Tagen ziehet den Flachs sachte heraus, mit dem, was drann hängt, und gern heraus will, was innwendig hängen bleibt, laßt drinnen, und füllt die Wunde wieder mit feinem Flachs, den ihr aber jezo brav mit Honig angefeuchtet habt. Wenn sich nun das Todte vom Lebendigen absondert, so blutet die Wunde erst wieder; ist das Bluten stark, so brauchet etwas Blutstillendes, etwa nur trockenen Schwamm mit wenig Vitriol bestreuet; wo aber das Bluten nicht stark ist, so lassets gehen. Nach diesem verbindet die Wunde nur oben drauf mit Charpie, oder Flachs, der mit der Salbe Nro. 78 bestrichen ist, wobey neben herum der Camphergeist noch immer gebraucht werden muß. Man kan freylich beym Verbinden die Tiefe der Wunde subtil auswischen, doch daß man das neu nachwachsende Fleisch nicht verderbe, daher auch kein Meißel zu solche Wunden taugt. Wenn einmal neu und gesund Fleisch die Wunde wieder ausge-

füllt hat, so verfahret vollends damit, wie oben gelehrt worden. Solche Curen aber nimmt man nur bey Pferden vor, an denen viel gelegen ist, und da kein Bein getroffen ist, oder andere Theile verletzet sind, die sich nimmer heilen lassen, das Pferd nach der Cur doch dienstunfähig wäre.

Hieher gehören noch die gebrannte Wunden: Heiß Wasser, glühende Kohlen, heisses Eisen und so weiter, wo sie ein Pferd berühren, machen Schmerzen, Hitze, Entzündung, vertilgen die Haare, Haut, und was durch den heissen Körper berührt wird. Man hat hiewieder allerhand Brandsalben im Brauch, worunter noch die aus dem Weissen vom Ey und frischem Baumöl die beste ist. Man soll aber keine Salbe dabey brauchen, es wäre dann, daß man spät dazu käme, da der Schade schon schwären wollte, alsdann ist er eben auch wie ein anderes Geschwür zu tractiren. Im Anfang aber ist nichts besser als kalt Wasser, das unaufhörlich frisch auf den schadhaften Ort angelegt werden muß, oder: wenn der Brand an einem Ort des Leibs darnach ist, so führet, wenn ihr Gelegenheit habt und die Jahrszeit es erlaubt, euer Pferd in einen Fluß oder in die Wette, daß das Wasser über den gebrennten Ort gehe, und lasset es etliche Stunden drinn. Oder schlaget im Stall fleißig Tücher mit kalt Wasser und ein wenig Essig über. Wenn der Schade nicht gar tief geht, ist Dinte kalt übergeschlagen auch nicht übel. Bey tiefen Schäden aber gehts ohne Schwärung nicht ab, die ihr durch die obengenannte Brandsalbe oder durch die im fünfzehenden Kapitel des Receptbuchs angezeigte Mittel befördern müßt. Auch wird oft nöthig seyn, Kühlmittel als Nro. 44 oder Nro. 45 Tags zweymal zu geben, und dabey Ader zu lassen.

9)

Unter giftige Wunden gehören solche, die mit einem vergifteten Gewehre gemacht sind, und die, so von giftigen Thieren, als Schlangen, Ottern u. dgl. wie auch die, so vom wütigen Hund, Wolf oder Katze gebissen worden sind.

10)

Giftige Wehr und Waffen, als Messer, Degen und dergleichen werden insgemein durch den Saft giftiger Kräuter vergiftet. Wunden, die von solchen kommen, bringen schnell Brand. Wenn man noch zeitig genug dazu kommt, soll man rings um die Wunde Einschnitte machen, und alles zusammen mit Eßig und Salz stark auswaschen, nachher aber mit dem Brandbalsam Nro. 96 oder mit Nro. 95 verbinden.

11)

Auch Kugeln können also vergiftet werden, da denn freylich der Brand gar bald dazu kommt, weil eine Schußwunde ohnedem gern brandigt wird.

12)

Giftiger Biß von Ottern und Schlangen, besonders wenn er an weiche Theile geht, schwillt auf, die Entzündung geht gleich weiter, das Thier zittert und schwillt über den ganzen Leib auf, es keicht und ist ganz gefährlich krank.

Die Wunde müßt ihr entweder sogleich brennen, oder ganz ausschneiden, und alsdann mit Salmiac und Salmiacgeist stark auswaschen. Oder wo ihr solches nicht bey der Hand habt, nur Salz und Ruß ins Wasser oder Eßig werfen, und damit auswaschen. Nachher tractirt die Wunde wie eine andere. Innerlich aber gebt sogleich entweder Nro.3 oder Nro.4, welches ihr am schnellsten haben könnt.

Das Schmieren mit Oel, so manchmal auch

schon geholfen, ist nicht so kräftig als obiges.

Will aber allem ungeachtet der Brand dazu schlagen, so machet tiefe Einschnitte, und tractirt die Sache übrigens, wie schon mehrmals gesagt worden.

13)

Der Biß von einem wütenden Thier, als Hund, Wolf oder Katze, ist in seiner Art noch gefährlicher, als andere giftigen Wunden, nicht sowol wegen der Wunde selber, als wegen der gräßlichen Krankheit so darauf kommt, nämlich der Wuth, die zwar beym Pferd nicht allzeit, doch aber manchmalen folgt.

Kommt man gleich nach geschehenem Biß dazu, so ist das Beste, wenn es immer angeht, den ganzen verwundeten Theil heraus zu schneiden, und zwar noch tiefer, als der Biß selbst geht, alsdann die Wunde brav bluten zu lassen, und sodann mit Salzwasser oder mit Eßig, worein man Salmiac geworfen, auszuwaschen; hernach muß die Wunde schnell zum Schwären gebracht werden, wozu scharfe Mittel gehören. Nehmet hiezu Nro. 68, oder Aetzstein. Streichets auf Charpie und legts in den Schaden. Nachher laßt die Wunde mittelst der Salbe Nro. 79 dreyßig Tage lang schwären, eh ihr sie zuheilt.

Weder Einschnitte noch Brennen sind so sicher als dieses Verfahren, weil bey beyden noch immer etwas von dem subtilen Wuth-Gift ins Blut treten kan.

Kommt ihr aber spät dazu, oder das Pferd ist an einem Ort gebissen, da ihr nicht so tief wegschneiden könnt, so ätzt entweder die Wunden mit Höllenstein aus, oder wascht sie brav mit Eßig und Salmiac oder Salz, und schmiert hernach Tags zweymal einer welschen Nuß groß von der ordinären Quecksilber-Salbe Nro. 65, um den Schaden

herum ein, den ihr übrigens mit der Salbe Nro. 79 im Schwären erhaltet. Trauet aber doch der Sache nicht recht, sondern gebt auf die Wunde und das Befinden des Thieres selber wohl acht. Wenn die Ränder der Wunde hart bleiben und aufschwellen, und voneinander gehen, wenn das Thier traurig wird, den Kopf und Ohren hängt, und wild drein siecht, so hat das Pferd schon einen Ansaz von der Wuth.

Wenn es sich nachher unruhig bezeugt, mit dem Fuß stalpt, einzieht und keicht, feurige Augen und überhaupt Hitze hat, weder fressen noch sauffen will, und an der Krippe nagt, so steckt die Wuth völlig in ihm, die endlich ganz ausbricht, da das Pferd schaumt, die Zunge ausstreckt, schlägt, beißt und das Wasser fürchtet, wodurch sich eigentlich die Wuth auszeichnet.

Endlich bekommt das Thier Gichter, ein Zittern über den ganzen Leib und verreckt. Sobald ihr also auch nur den Anfang einer Wuth merkt, so schließt das Pferd entweder ein, und versucht noch ein paar Mittel, oder laßt es todmachen.
Die Wuth kan auch ohne Biß entstehen.

14)

Die innerliche Mittel, so man gegen die Wuth brauchen kan, sind, wenn sie einmal ausgebrochen ist, nah beyeinander. Quecksilber und einige daraus verfertigte Arzneyen, als: Zinnober, mineralischer Terbith, auch das versüßte Quecksilber. Wo die Wuth völlig ausbrochen ist, da hilft nichts, als der Tod.

Inzwischen aber soll man einem gebissenen Pferd, gleich nach geschehenem Biß, da man die Wuth nur noch befürchtet, ausser dem äusserlichen Traktament, täglich Morgens und Abends allemal den vierten Theil von Nro. 5 oder statt dessen

jedesmal 2 Quint pulverisirten Gauchheil eingeben, das Pferd täglich ein Paar Stunden im kalten Wasser baden, und übrigens im Futter kurz halten. Aderlassen und schwitzen schadet mehr, auch das Purgiren hilft hier nichts.

Die Belladonnablätter sind des Versuchs auch werth, von welchen man alle 4 bis 6 Stunden einem Pferde etwa dreyßig Gran bis ein Quint eingeben kan, 3 bis 4 Tage lang.

Man glaubt auch, daß der Biß einer Spitzmaus giftig sey. Doch gibt er keine Wuth, aber andere böse Schäden, und der gebissene Theil lauft sehr auf. Äusserlich soll man mit Camphergeist, oder Wein fleißig waschen, innerlich aber kan man etlichemal ein Lot Theriak eingeben.

Drittes Kapitel.

Von Entzündungen, Verwundungen und Vereiterungen besonderer Theile, und zwar äusserlicher, die man sehen kan.

1)

Nun solltet ihr nach dem, was bisher abgehandelt worden, alle Entzündungen, Geschwüre, Wunden, Quetschungen und Brand curieren können, sie mögen vorkommen, an welchem Theil des Pferds als sie wollen. Jedoch kommen bey jedem noch gewisse besondere Umstände für, die eigens betrachtet und in Acht genommen werden müssen. Zuerst soll vom Rothlaufen gehandelt werden.

2)

Der Rothlauf oder Rothlaufen heißt sonsten beym gemeinen Mann jeder Anstoß, der etwa mit

Frost und Hize anfangt, und in ein paar Tagen wieder vorbey geht. Eigentlich aber ist es eine äusserliche Entzündung, die zwar in der Länge und Breite, aber nicht in die Tiefe geht. Sie wird sich durch Schmerzen, besonders beym Angreifen, durch Hitze und eine geringe Geschwulst zu erkennen geben. Es kan übrigens einen jeden Theil des Leibs einnehmen. Es kommt meistens daher, wenn ein warmgerittenes oder sonst in Hiz gebrachtes Pferd schnell verkühlt, das ist: der Kälte ausgesezt wird. Sonst kan auch jede Hitze oder starker Frost, Reiben und andere äussere Gewalt einen Rothlauf verursachen. Oft rührt es auch von innerlichen Ursachen her.

Mehrentheils ist ein Fieber dabey, alsdann ist die Sache doch bedenklich. Manchmalen tritt die äussere Entzündung zurük, und wirft sich auf einen inneren Theil, das denn sehr gefährlich ist. Auch ist es schlimm, wenn das Rothlauf zum Aufbrechen kommt, denn es gibt langwührige böse Schäden, noch schlimmer, wenn gar der Brand dazu kommt, welches insbesondere unrechten gebrauchten Sachen zuzuschreiben ist.

Rothlaufen, das den Hals einnimmt, ist allezeit gefährlicher, als wenn es anderswo sizt.

3)

Das Aderlassen macht bey der Cur des Rothlaufs die Hauptsach aus. Ihr dürft dabey nicht zaudern, sondern in zweymal 24 Stunden keklich zwey- bis dreymal eine Ader schlagen. Ist das Rothlauf im Kopf, so schlagt die Licht- oder Lungenader. Sonst aber ists gleichviel, welche Ader ihr nehmet.

Ferner gebt innerhalb 24 Stunden zwey bis drey kühlende Clystiere Nro. 106.
Innerlich, wenn das Fieber und Hitze stark sind,

gebt von Nro. 44 täglich zwey- dreymal allemal zwey Loth ein. Zulezt, wenn die Krankheit bereits abnimmt, gebrauchet Nro. 1. Hingegen sind hitzige, schweißtreibende Mittel so wenig, als scharfe Purganzen sicher.

Aeusserlich auf das Rothlauf selber ist nicht gut viel zu thun, am wenigsten aber Pflaster oder Salbe. Diese Dinge bringen einen Rothlauf entweder zum Schwären oder erregen gar den Brand. Hingegen mögt ihr Nro. 50 oder 62. ohne Anstand auflegen, bis ihr eine Zertheilung verspürt.

Haber und Heu muß das Pferd, so lang es krank ist, nicht bekommen, sondern Sommers frisch Gras, Winters aber gebrühte Kleyen und Häckerling. Ins Trinken kan man auch noch etwas Salpeter thun.

Diese Ordnung muß allemal, so oft Hitze im Leib ist, ein für allemal pünktlich erfüllt werden.

Die Schwärung und dem Brand, wann sie je dazu kommen sollten, müßt ihr wehren, wie im Ersten Kapitel Nro. 15 und 18 gelehrt worden.

Viertes Kapitel

Hitzige Geschwulst des Geschröts.

1)

Solch eine Geschwulst gehört noch gleichsam zum Rotlaufen, das eben hier insbesondere das Geschröt, oder den Beutel einnimmt. Dieser Theil ist alsdenn geschwollen, gespannt, heiß und thut weh, daher auch das Pferd nicht recht gehen kan.

Auch Hitz und schneller Puls dabey. Geht diese Entzündung in die Schwärung, so ists verdrüßlich und langweilig, greift sie weiter in

die Stein selber, so ists gefährlich, auch schlägt gern der Brand dazu, der, wenn man nicht schnell und geschickt wehrt, das Thier wegraffen kan.

2)

Sie kommt von Stössen, Schlägen, Geisselhieben und dergleichen, welches Lezte eine meschante Gewohnheit ist, einem Pferd nur so unter den Bauch zu hauen, daß es sich stärker angreifen soll.

Schmutz, Unreinigkeit, Schärfe von innen heraus bringen diesen Umstand auch.

3)

Wenn diese Entzündung stark ist, und das Pferd dabey Hitze hat, so muß ihm zur Ader gelassen werden, auch soll man ihm ein oder etlichemal ein kühlendes Clystier brauchen.

Auf den Beutel selber legen Einige zertheilende Umschläge, als Nro.53. Doch sind die trockene Säcklein, wie Nro. 62 besser. Oder nehmt eine Handvoll Wacholderbeeren, werft sie auf glühende Kohlen und fangt den Rauch mit alten leinenen Lumpen auf, damit umwickelt den geschwollenen Theil, thut solches des Tags dreymal. Nur leget euch nicht auf Salben, Öl oder Pflaster, oder auch erweichende Umschläge, denn dadurch kommt der Beutel in Schwärung. Sollte sich diese dennoch ergeben, so machet nur den Schaden bald auf, und verbindet ihn mit der Digestiv-Salbe Nro.78 und drüber leget feine Lumpen, die mit Eßig und Camphergeist brav angefeuchtet sind.

Daß ihr alles mit einer Bandage, die übers Creuz gehen muß, befestigen solltet, wird euch euer eigener Wiz lehren.

Wofern aber der Brand dazu schlüge, so müßt ihr mit aller Macht durch fleißig Umschlagen von Nro.94 und 95 wehren. Denn der Barnd frißt den Beutel

schnell weg, so daß die Steine blos da liegen.

Wenns so weit gekommen ist, und die brandigen Fetzen weggefallen oder weggeschnitten worden sind, so thut auf die Stein zarte Weinlumpen, und darüber her verbindet mit Nro. 94. Oder, wenn nirgends nichts Brandigtes mehr ist, nur mit der Digestiv-Salbe Nro.78, doch daß über alles her Tücher mit Eßig und Camphergeist gelegt werden.

4)

Innerlich aber, wenn das Pferd Hitze und schnellen Puls hat, soll Nro. 45 Tags zweymal, oder vom Temperirpulver Nro. 44 Tags zweymal 2 Loth gebraucht werden. Oder legt ihm täglich etliche Loth Salpeter ins Wasser.

Heu und Haber sind dabey nichts nuz, sondern das Pferd soll des Sommers Gras, des Winters aber gebrühte Kleyen und Heckerling bekommen.

Fünftes Kapitel.

Hitzige Geschwulst der Stein oder der Hoden.

1)

Diese kan mit oder ohne Geschwulst des Geschröts seyn. Die Stein sind hart, grösser als sonsten, und thun sehr weh, wenn man sie auch noch so gelinde anregt. Auch ist dabey der Saamenstrang hart und geschwollen. Meistentheils hat auch das Pferd Hitz und schnellen Puls.

2)

Stösse, starke Hiebe, Schlag von einer Stute, Geilheit ohne zur Stute zu kommen, (daher Probierhengste, auch die Hengste nach der Beschelzeit

diesem Übel ausgesezt sind), können solches verursachen.

Die Entzündung geht oft durch den Saamenstrang bis in den Unterleib hinein, und ist alsdann gefährlich.

3)

In der Cur verfahrt fast in allem äusserlich und innerlich wie bey der hitzigen Geschwulst des Geschröts. Besonders müßt ihr auf eine geschickte Bandage sehen, daß die Steine wohl drinn aufliegen, denn das Hängen thut weh und vermehrt die Krankheit. Eßig und Camphergeist ist Anfangs das Beste.

Findet ihr aber, daß sich die Entzündung nicht zertheilen will, so machet lieber Umschläge zur Zertheilung als Nro. 69, öfnet den Schaden, und verfahret alsdenn, wie bey Geschwüren gesagt worden. Wenn der offene Schaden tief wäre, und nicht heilen wollte, so seht, ob der Saamenstrang noch viel Härte und Kneuzel oder Knoten hat, wo nicht, so wallachet lieber das Pferd.

Wenn aber der Samenstrang noch sehr angeloffen wäre, so müßt ihr zuwarten, alsdann wäre das Wallachen lebensgefährlich.

Sechstes Kapitel.

Hitzige Geschwulst des Schlauchs.

1)

Der Schlauch ist eigentlich die Vorhaut des Pferds. Dieser kan aus eben den Ursachen, als der Beutel oder das Geschröt anschwellen und weh thun.

2)

Hiebey verfahrt eben so, wie bey der hitzigen Geschwulst des Geschröts, nur daß ihr alsdenn,

wenn die Geschwulst den Schlauch so arg macht, daß die Eichel dadurch gedrukt würde und Noth litte, nicht säumen müßt, etliche leichte Einschnitte der Länge nach in den Schlauch zu machen, es brav bluten zu lassen, und alsdenn Umschläge von Bleyeßig und Wein zu machen. Doch nehmt euch vor diesem Schneiden in acht, daß ihr die Eichel nicht treffet. Käme aber diese Geschwulst von Stich oder Biß eines giftigen Thiers, so müßt ihr den Schlauch zuerst mit Salmiacgeist, nachher aber mit Baumöl rechtschaffen einreiben.

Siebentes Kapitel.

Hitzige Geschwulst des Euters.

1)

Stutten bekommen manchmal ein geschwollenes Euter, entweder von äusserlichen Ursachen, als Druk, Stoß, Hieb, Biß und Stich von giftigen Thieren, oder von Anhäufung der Milch beym Säugen.

2)

So die Geschwulst nicht von der Milch herkommt, so braucht ganz und gar eben das, was bey der hizigen Geschwülst des Geschröts angeraten worden ist. So aber Anhäufung der Milch dahinter ist, dann geht ein solch Euter fast allemal in die Schwärung: doch soll man vorher noch probiren, ob man nicht durch Auflegen gestossener Peterlings, oder durch Räuchern mit Wacholderbeeren und Kümmichstroh vorkommen könne. Auch soll man durch die Warze des kranken Euters eine Stricknadel subtil einbringen, so lauft oft Blut, Materie und Milch miteinander heraus. Auch ist der Peterling innerlich bey diesen Umständen gar gut, besonders

die Wurzel, die man entweder stark im Futter gibt, oder abkocht, und das Wasser saufen läßt, oder einschütt.

Geht es aber der Schwärung zu, so müßt ihr der Zeitigung nachhelfen, wie schon mehrmalen gemeldt worden, die Geschwulst öfnen und nachher wieder heilen.

Böse Warzen oder Striche, vor denen eine Stutte ihr Füllen nicht säugen kan, werden am besten mit Wein und Honig geheilt.

Achtes Kapitel.

Hitzige Drüsengeschwulst in den Leisten.

1)

In den Leisten, da wo der Hinterfuß mit dem Leib verknüpft ist, liegen von Natur bey jedem Pferd etliche Drüsen, die manchmalen geschwellen können, besonders auf schnelle Erkältung, wenn ein Pferd nach grosser Erhitzung bald in die Wette oder sonsten durchs Wasser geritten wird.

Ein anders ist, wenn Seuchengift sich an solchen Ort wirft, von dem bey den Seuchen soll gehandelt werden. Solche Geschwulst thut dem Pferd weh, daß es den Hinterfuß schont, daher man nicht gleich bey jedem Hinken den Grund im Fuß selber suchen muß.

Man findet diesen Zustand durch Greiffen, da man solche Drüsen hart und angeloffen spürt, auch daran, daß das Pferd zuckt, und also anzeigt, daß es ihm weh thue.

2)

Mit allen Drüsengeschwulsten gehts langsam.

Sie zertheilen sich langsam, gehen auch langsam in Schwärung.

3)

Hier ist das Auflegen des Diachylum-Pflasters mit Campher gemischt das Beste. Findet man, daß die Geschwulst weich wird, und Materie innwendig hat, kan man sie auch öffnen, und mit der scharfen Digestiv-Salbe Nro. 79 nachher verbinden und heilen.

Neuntes Kapitel.

Satteldrüken.

1)

Solches ist nichts anders, als eine Geschwulst auf oder neben dem Rücken und Widerriß, die von einem Quetschen, oder unebenen Druck des Sattels, der zu eng oder zu weit, zu hart, zerbrochen, uneben oder nicht festgegürtet war, herkommt. Auch ist oft das ungeschickte Reiten daran schuld.

2)

Nichts gibt langweiligere und meschantere Schäden, als eben das, wenn man nicht gleich dazu thut, wenn ein Pferd gedrükt ist. Und da es einem mitten auf einer Reiß oder dem Soldaten auf dem Marsch paßiren kan, so erfordert es schleunige Hülf.

Ihr sehet aber gleich, ob ein Pferd gedrükt sey, wenn ein Sattel abgenommen ist, an einer Geschwulst, die dem Pferd weh thut, wenn man darauf drükt, manchmal ist auch die Haut geschürft, auch geht oft eine Wunde tief hinein, wenn etwan ein Nagel oder so was im Sattel gestekt hat.

3)

Anfangs, wenn eine Wunde dabey wäre, so soll der Schaden mit Wein ausgewaschen, hernach aber Nro. 47, 48 oder 49 gebraucht werden. Zugleich müßt ihr nach dem Sattel sehen, und ihm helfen lassen.

So aber nur Geschwulst ohne Wunde da ist, so brauchet ebenfalls nur Nro. 47, 48, 49, 50, 51, was ihr am ersten bey der Hand habt.
Nasser Letten oder Leim mit Eßig ist auch recht gut. Schonet das Pferd, wenns möglich ist, sollts auch nur einen halben Tag seyn.

4)

Wofern aber solch Satteldrücken, es sey nun auf oder neben dem Rücken, besonders aber am Widerriß versaumt worden, oder man eben fort müssen, und dem Pferd nicht pflegen können, so geht die gequetschte Geschwulst in Schwärung, das man nicht sogleich merkt.

Weil aber da herum die Wirbelknochen und viele Sehnen und Bänder sind, so werden diese leicht entblößt und angegriffen, auch da der Ort abläg ist, senkt sich die Materie gar leicht abwärts, und dringt weit zwischen das gesunde Fleisch ein. Darum sind solche Schäden so langwührig.

Wenn ihr nun sehet, daß daß es sich durch die obangegebene Mittel nimmer zur Zertheilung schicken will, so öfnet den Schaden je eher je lieber, und traktirt ihn, wie ein anders Geschwür, nur daß ihr keine fette Salben oder Öler dazu nehmt, als die den Knochen und Sehnen schädlich sind, welches hier ein für allemal gesagt seyn solle, sondern die ordinäre Digestiv-Salbe Nro. 78, wozu ihr noch ein wenig Brantewein nehmen könnet.

Ist das Geschwür aber schon unrein, mit wildem Fleisch gefüllt, und dergleichen, so

brauchet Nro. 53 oder 54, auch schärfere Digestiv-Salbe Nro.79.

5)

Kommt ihr endlich so spät dazu, daß die Materie schon nebenhinunter in die Tiefe gefressen, und eine Fistel gemacht hätte, so ists eben ein böser Handel.

Kan man einen Ort treffen, der der Materie am tiefsten liegt, so machet daselbst eine Öfnung, (man nennet solches eine Gegenöfnung), damit der Eiter einen freyen Abfluß bekomme, dann ist zu hoffen, daß der Gang, den derselbe von oben herab genommen, durch fleißiges Einspritzen von Nro. 51 oder 54, durch Abstreichen und Zusammendrücken mit einer Bandage, unter welcher Werg mit Branntewein angefeuchtet ist, sich zuheilen lasse.

Wenn aber der Gang schon zu alt, und zu einer wahrhaften Fistel worden ist, deren innere Ränder hart und schwüligt sind, so muß der ganze Gang der Länge nach aufgeschnitten werden, wenn anderst dadurch keine Muskeln, grosser Nerv, oder Pulsader mit zerschnitten werden, hernach wird das Geschwür gereinigt, das wilde Fleisch mit dem Messer weggenommen, und nachher geheilt wie ein anders Geschwür.

Sollten die Gräten der Wirbelknochen entblößt oder auch angegriffen seyn, so verbindet mit Nro. 61. Die angegriffene Spitzen der Gräte aber müssen mit einer scharfen Zange abgezwickt werden.

Wenn ein Pferd lang und weit geritten wird, besonders wenn es einen schweren Mann oder Pack auf hat, so ist es dem Drücken vom Sattel sehr ausgesezt. Man soll daher solches, eh es noch gedruckt ist, täglich ein oder paarmal mit kalt Wasser oder Eßig über den Rücken abwaschen.

6)

So wie ein Druck vom Sattel den Rücken beschädiget, so kan ein Stoß, Fall, Schlag u. dgl. das Fleisch am Schulterblatt oder auf den Nieren oder anderswo quetschen, und entzünden; auch kan ein Windstoß an solchen Orten gleichsam eine besondere Rehe machen. Wo das am Bug geschiehet, so hält man das Pferd insgemein gleich für buglahm, oder in der Schulter verrenkt: Nun ist das keine Verrenkung, indessen hinkt doch das Pferd, es kan den Fuß nicht gerad vorwärts bewegen, sondern zieht ihn in einem halben Zirkel herum, beym Hauffen oder Hintersichgehen zieht es den Fuß steif zurück. Sonst kan es die untere Gelenke frey bewegen, und man sieht nichts daran. Hingegen zukt es am Bug, wenn man da herum greift, man findet auch wohl Hize und Geschwulst daselbst. Man meynt sonsten, es habe sich bey diesen Umständen ein Blutstropfen unter die Schulter gesezt, oder es seye geronnen Blut darunter: Kan wohl manchmal wahr seyn, aber die Haarseile, das scharfe Schmieren, das Einbrennen der Salben helfen da nichts, und plagen das Pferd gar zu arg; nur bey einer Rehe kan das scharfe Schmieren Nutzen bringen.

Kommt aber das Uebel von äusserer Gewalt her, so ist besser, man schlage nur fleißig kalte Lumpen und mit Nro. 48 brav angenezt um, man mag auch wohl zur Ader dabey lassen.

Eben das gilt, wenn der Schmerz im Kreuz oder in den Hinterbacken ist, da man nicht gleich ein Pferd für kreuzlahm halten muß, sondern es ist meistens nur der Schmerz im Fleisch, der es am Gehen hindert. Man verfährt dabey, wie am Bug. Endlich gibt es noch eine sogenannte Stallrehe, bey wohlgefütterten und doch müsigen Pferden. Diesen hilft Aderlassen, Futter, Bewegung, und der Gebrauch von Kühlmitteln.

Zehentes Kapitel.

Materie zwischen den Ohren.

1)

Wie auf dem Widerriß, so entsteht manchmal just zwischen den Ohren eine Geschwulst, die gern Materie gibt. Harte Schläge, auch Schmuz und Unreinigkeit sind die Ursachen davon.

2)

Sobald man merkt, daß die Materie inwendig vorhanden ist, und schwankt, so muß man die Geschwulst gleich öfnen, sonst senkt sich die Materie in die Tieffe.

Hier ist das Aufbrennen noch gefährlicher als an andern Orten, daher man sich des Messers bedienen muß. Das Geschwür muß alsdenn gerad so traktirt werden, wie das Geschwür am Widerriß.

Eilftes Kapitel.

Stollbeulen und Stollschwamm.

1)

Wenn ein Pferd des Nachts über so ligt, daß die Stollen vom Eisen just unter die Ellenbogen kommen, so entsteht dorten eine Quetschung und Geschwulst, die man Stollbeulen nennt.
Je öfter das geschiehet, desto grösser und hartnäckiger werden diese Beulen.

2)

Im Anfang können sie durch warme Weinumschläge, oder durch Nro. 50 oder 52 zertheilet werden. Ziehen sie aber Eiter, so muß man sie öfnen, und das Geschwür traktiren, wie ein anders.

Wo aber die Stollbeule nicht gleich gemerkt oder schlecht traktirt wird, oder wenn das Pferd gar zu oft drauf ligt, so kommt der Stollschwamm daraus, der eine harte, dem Finger zwar nachgebende, aber wieder aufspringende Geschwulst vorstellt, wie wenn man einen Schwamm in einen Lumpen gebunden hätte. Ein solcher ist schwer zu vertreiben, doch kan die Salbe Nro.65 und das Pflaster Nro.67 einen Schwamm manchmal zertheilen.

Hilft dieses nicht, so muß er gebrannt, nachhero der Schaden mit der Salbe 79 geheilt werden.

Manchmalen ist auch Wasser in einer solchen Geschwulst, das in einer besondern Haut enthalten ist, auch hier hilft das Oefnen und Aezen, oder auch Brennen, welchen nachhero das Heilen nachfolgen muß.

Vor allen Dingen aber muß dem widerholten Aufliegen auf die Stollen vorgebogen werden.

Das Abziehen der Eisen, wenn es Geschäfte und anderer Umstände halber seyn kan, und eine Weile so unbeschlagen lassen, ist wohl das Beste. Kan aber dieses nicht seyn, so sollt ihr alle Nacht dem Pferd, das die Gewohnheit hat, auf die Stollen zu liegen, die vordern Eisen mit vielen alten Lumpen umwickeln, so kan es sich keinen Schaden thun.

Zwölftes Kapitel.

Piphacken, Scheißhacken.

1)

Was die Stollbeulen an Ellbogen sind, das sind die Piphacken am hintern Knie. Kommen entweder von innerer Unreinigkeit, oder am öftesten vom Hinten-

ausschlagen in einem engen und kurzen Stall her, wenn es nemlich mit dem Knie an eine Wand oder Mauer trift.

2)

Das Traktament ist ganz und gar wie bey den Stollbeulen, nur hat der Piphacken, so von äusserer Gestalt entstanden ist, nicht so viel zu bedeuten, und, falls er zum offenen Schaden worden wäre, muß er mit keinen fetten Salben, sondern meist trocken oder mit dem Heilstein Nro. 51 verbunden werden.

Dreyzehendes Kapitel.

Verfangen oder Verwickeln in der Halfterkette.

1)

Muthwillige, besonders junge Pferd, wenn sie sich bäumen, können sich in der Halfterkette fangen, und dann, wenn man nicht bald dazu kommt, verwunden oder quetschen sie sich nicht nur stark, sondern können oft einen Fuß verrenken oder gar abbrechen. Von erstern allein ist hier die Rede.

2)

Ist die Haut Wund, daß das Rohe Fleisch heraussieht, so wascht man den Schaden mit warmem Wein, darinn Honig vergangen ist, und verbindet ihn nachher nur mit Brantewein.

Ist aber nur Geschwulst da, so ist der Camphergeist, oder auch Nro. 49 gut. Sollte sichs aber gar zur Schwärung anlassen, so müßt ihr den Schaden mit Nro. 78 oder 79 traktiren.

Vierzehendes Kapitel.

Tritt auf die Krone.

1)

Ein Pferd kan sich selbst auf die Krone tretten, oder von einem andern darauf getretten werden. Eins wies andere macht eine Quetschung, und manchmal Verwundung.

2)

Ein frischer Tritt läßt sich durch fleißiges Waschen mit Brantewein oder Wein mit Honig leicht heilen, ausser wenn der Schaden gar tief wäre, alsdenn müssen warme Weinlumpen fleißig aufgelegt, auch Brantewein oder das Schußwasser Nro.94 in den Schaden getropfelt werden.

Oder nehmet Kaminruß, und Kalch gleichviel untereinander, machets mit Eyweiß zu einem Sälblein, und bindets über den Tritt.

Die Reuter thun wohl auch Schießpulver drein, und zündens an, ist aber doch ein gewagt Stücklein, da das Pulver zur Seiten einschlagen könnte, und den Schaden nur ärger machen würde. Füllet lieber das Loch mit Myrrhenpulver aus, und tropfelt das Schußwasser Nro. 94 drein.

Geht aber der Tritt in Schwärung, so ist zu sorgen, die Materie senke sich hinters Horn, und mache einen langweiligen Schaden. Eben das Myrrhenpulver mit ein wenig Grünspan ist alsdenn das beste Mittel.

Fünfzehentes Kapitel.

Tritt auf die Fersen und Streifen.

1)

Die vordere Füsse werden von den hintern eines Pferds selbst, auch die hintern von andern hintendrein kommenden Pferden getretten, welches besonders, wenn sie frisch beschlagen oder gegrift sind, tief hineingehen kan.

2)

Das Traktament ist gerad eben so wie beym Tritt auf die Krone. Auch gehört noch hieher das Streiffen, wenn ein Pferd mit dem Eisen des einen Fußes den andern öfters hart anstreift, so gibt solches Verwundungen und Geschwulsten. Ihr traktirets wie den Tritt.

Sechszehendes Kapitel.

Verbellen des Fusses.

1)

Einige verstehen unter dem Verbellen allerhand Verwundung, so ein Pferd auf einem langen Marsch über steinigte rauhe Wege paßiren kan, alsdann müßt ihrs gerade so, wie den Tritt, curiren.

Eigentlich aber ist das Verbellen eine Art von Verstauchen, wenn ein Pferd, zumal wenn es dünnhüfig oder ihm zu tief ausgeschnitten ist, einen oder mehr Füß mit Macht und öfters gegen etwas Hartes stossen oder drücken müssen, das nun bey schwerem Ziehen besonders bergauf, auf ungleichem Pflaster und steinigen Wegen leicht paßirt, dadurch nun geschieht eine Art von Quet-

schung im untern Fuß, besonders unten im Leben hinter der Sole. Auch kan ein unrecht liegendes, oder schlecht gemachtes Eisen den nemlichen Schaden thun.

2)

Man merkt solches daran, daß das Pferd den Fuß schont, auch Hitze um den Stral herum hat. Ein solches Verbellen kan oft Anlaß zu Steingallen, Materie unter der Solen, auch wohl gar zur Horndurchfäule geben.

3)

Bey diesem Umstand schlagen einige nur mit Kühmist ein, und lassens gehen. Besser aber ist, dem Pferd das Eisen herunterzumachen, da man gleich sehen kan, ob das Hinken und die Hitz im Fuß nicht vielleicht vom vernageln herkomme, und etwa eine Veränderung des Eisens nöthig seye, und alsdenn dem Pferd Lumpen umzubinden, die rechtschaffen mit Nro. 48 oder 50 angenezt sind. Oder: wenn das Verbellen nur leicht ist, so traget etlich Arm voll Moos in Stall, lasset das Pferd drauf stehen. Ist die Hitze gar groß, so thut ihr wohl, wenn ihr auch eine Ader schlagen lasset, und Temperirmittel eingebet. Oft ist die Ruhe und das Stehen lassen allein hinreichend. Muß man nun aber das Pferd absolut gebrauchen, so soll man ihm ein Holeisen aufschlagen, und über dasselbe ein mit Oel angefeuchtetes doppeltes Leder legen, so verbellt es sich wenigstens nicht aufs neue.

4)

Manchmalen ist hinter dem sogenannten Verbellen des Fusses ein Bruch eines oder mehrere Beynlein im kleinen Fuß, oder ein Zerreissen der Sehnen verborgen.

Siebenzehentes Kapitel.

Vernageln.

1)

Schwache Nägel, krumme und gespaltene Nägel gehen leicht krumm, spriessen sich ein und vernageln, oder wenn ein neuer Nagel nachgetrieben wird, so geht er krumm, und trift oder streift das Leben. Ein dünnhufiges Pferd ist leichter vernagelt, als ein anders, ein ungeschickter oder besoffener Schmid aber vernagelt alles: Es ist aber das Vernageln nichts anders, als wenn ein Hufnagel nicht durchs blose Horn, sondern auch zum Theil durchs Leben oder die fleischigte Sole hinter dem Saum getrieben wird.

2)

Wenn man das gleich auf frischer That merkt, etwa an dem starken Zucken des Pferds, so muß der Nagel gleich wieder herausgezogen, und in das Loch Brantewein oder Bleyessig geschüttet werden. Man schlägt alsdenn einen andern Nagel wohl auswärts. Auch kan man vorher das erste Loch mit warmem Unschlitt und Harz ausgiessen

3)

Manchmal aber ist das Pferd entweder zu gedultig, oder man gibt nicht auf das Zucken acht, oder der Knecht, der das Roß beschlagen läßt, wird vom Schmid, der den Nagel falsch eingetrieben, überredet und übertäubt, daß es dem Pferd nichts thue, alsdann fangt das Pferd bald an zu hinken, und stellt den Fuß auf die Zehen, auch ist der Fuß heiß.

Da hilft nun kein Einschlagen mit Kuhmist und dergleichen, sondern ihr müßt eben das Eisen herab nehmen, und wenn ihr nicht gleich Eiter

entdecket, so klopft subtil mit dem Hammer rings herum, oder zwicket mit der Zange, so werdet ihr am Zucken des Pferds gleich merken, wo es fehlt.

Nehmet alsdann eine starke Saite oder einen dünnen krumm gebognen Drat, und stecket ihn durch das Loch durch, da ihr dann nach ein paarmal probiren von innen nach aussen, und von aussen nach innen bald finden werdet, ob etwas vom Nagel darinn stecken blieben sey oder nicht.

Stekt nichts darinn, so lasset zuerst warmes Wasser hineinlaufen, daß die Materie ausgespült werde hernach aber, wenn ihr nicht wohl zukommen könnt, räumet mit dem Sucher, und machet das Loch weiter, stecket Meisel von Werg oder gezupften Leinwand hinein, die mit der Therpentin-Tinctur, die hier so gut als jederBalsam ist, angefeuchtet sind. Heftet das Eisen mit wenig Nägel wieder leicht auf, und verbindet den Schaden alle 2 Tage.

Mit den Meisel könnet ihr das oder das wilde Fleisch, das in den Schaden tretten will, wohl zurücktreiben. Scheidwasser, das manche hier brauchen, ist gefährlich, es frißt nicht nur das Horn des Hufs, und macht spröd, sondern könnte auch, wenn der Eiter innwendig um sich gefressen hat, bis an die Beinlein im Fuß kommen und sie anfressen, Könnt ihr mit den Meiseln allein nicht Meister über das hervordringende wilde Fleisch werden, so streuet lieber gebrannten Alaun und Vitriol vorne auf den Meisel und verbindets damit.

Daß ihr unterdessen das Pferd nicht brauchen dürft, versteht sich von selber.

4)

Wofern aber ein Spiz oder Spreiß von einem Nagel, das bey sprödem Eisen der Nägel gern geschiehet, im Schaden stecken blieben ist, so gibts

langweilige Schäden, zumal, wenn man spät nach der Sache sieht. In diesem Fall müßt ihr das Loch noch mehr erweitern, und alles Fleisses mit subtilen Zänglein, das, was drinn stekt, herausziehen, alsdann aber verfahret damit, wie eben gesagt worden. Fast eben so ist es mit den eingetrettenen Gassennägeln und dergleichen.

5)

Manchmalen nimmt der Eiter so sehr überhand, daß er obenhinaus frißt, und die Horndurchfäule macht.

Achtzehendes Kapitel.

Nägel in der Sole. Nageltretten, Gassennägel.

1)

Nägel, Glasstücker und andere spitzige Sachen können einem Pferd unversehens in die Sohle und den Stral gehen, und es oft stark und gefährlich verwunden. Man merkt solches bald an dem Hincken, und darf nur die Sole abwaschen, so muß man es sehen.

2)

Wenn nichts drinnen stecken blieben ist, so lasset nur Brantewein, oder die Therpentin-Tinctur oder das Schußwasser Nro. 94 hineinlaufen, und giessets aus mit Unschlitt und Harz, so kan keine Luft dazu. Wenn der spitzige Körper aber tiefer als nur ins Leben und durch die Sehnen oder gar bis an die Beinlein des Fusses gegangen ist, so gibts gern langwührige Schäden und viel Eiter, alsdenn müßt ihr das Loch weiter machen, und Meisel mit obigen Dingen besonders Nro.94 benezt hineinbringen, wenn es sich aber in 14 Tagen nicht zur

Heilung anlassen will, so müßt ihr die Sole ausnehmen, (Sehet die Anweisung dazu hinten am Receptbuch.) indem entweder noch etwas anders dahinten stekt, als: ein angefressenes Bein, ein abgebrochener Spiz von einem Nagel oder dergleichen, oder endlich, weil die Materie nicht Luft und Plaz genug hat, so bekommt sie solchen durch das Sohlenausnehmen.

Auch seyd ihr dadurch im Stand, die abgebrochene Spizen von Nägeln, Glas, oder was es seyn mag, zu finden und herauszuziehen, den Schaden auszusprützen, nach Erforderniß der Sache zu reinigen, etwa Splitter von angegangenen Knochen herauszunehmen, und so weiter.

Neunzehendes Kapitel.

Sohlenverbrennen.

1)

Eigentlich ist's die empfindliche fleischige Sole, die von der Hitze nothleidet, obwohl das Horn selber auch vom Feuer und der Hitze verzehret wird, Spälte und Klüfte bekommt, und sehr spröd wird.

Dieser Zufall kommt von dem faulen Brauch der meisten Schmiede her, die beym Beschlagen sich die Müh nicht nehmen, oder auch vielleicht nicht geschikt genug sind, einen Huf so auszuwirken, daß er auf das Eisen, und das Eisen auf ihn paßt, da legen sie denn nicht nur vor dem Auswirken ein Schäufelein voll glühende Aschen und Kohlen auf die Sohle, sondern drücken auch das Eisen ganz heiß darauf, daß der Dampf davon geht, und sich der Huf nach der Form des Eisens brennt. Wenn nun ein Pferd dünnes Horn hat, brennt die Hize das

Leben hinter dem Horn, und macht eine Entzündung und Schmerzen.

Viel besser thäten die Pferdebesitzer, diß Brennen dem Schmid gar nicht zu erlauben, und, damit er sich wegen dem vielen und harten Horn, das er wegwürken müsse, nicht zu beschweren hätte, so sollen sie dahero über Nacht dem Pferd einschlagen, aber nicht mit Kühmist, der wenig oder nichts hilft, sondern mit etwas Oel, Schweineschmalz, Schmer oder dergleichen, welches den Huf hübsch erweicht, und das Auswürken leicht macht, auch überhaupt dem Huf wol bekommt, sonderlich wenn es ein Pferd ist, das nicht viel auf weichen und nassen Boden kommt.

2)

Merkt man dieses sogleich an dem Zucken und Fußschonen, so ist das beste, man zieht das Eisen wieder ab, und stelle den Fuß in einen Kübel mit Wasser, darein man ein wenig Salmiac geworfen, nach einer Stunde muß wieder frisch Wasser genommen werden, und so 8 - 10 mal, so hilfts.
Hat man aber nicht gleich Acht darauf gegeben, und erst nach ein paar Tagen die Sache gemerkt an der Hitze der Sole, an einer Art von rothem Wasser, das herausschweißt, wenn man mit dem Würkmesser darüber fährt, so ist die fleischerne Sole schon stärker entzündet, und dann muß alles Verbrennte von der Wand abgestossen, auch rings herum ausgewürkt werden, wie wenn man die Sole ausnehmen wollte, alsdenn füllet die gemachte Rinnsee mit zartem Werg, das mit Nro.98 wohl angenezt ist, auch wird der ganze Fuß mit Lumpen, die mit eben diesem Geist naß gemacht worden, umwickelt.
Manchmal, wenn die Entzündung gar zu stark oder zu alt ist, gibts ungeachtet aller Mittel Eiter unter der Sole.

Zwanzigstes Kapitel.
Eiter oder Materie unter der Sole.

1)

Es ist eben nicht allein das Solenverbrennen daran Schuld, wenn sich Eiter unter ihr einfindet, sondern es kan jede Entzündung der fleischernen Sole solches verursachen, und folglich Alles, was solche Entzündung hervorbringt, kan auch hernach an diesem Zustand Schuld seyn, nemlich das Vernageln, Verbellen des Fusses, übels und ungeschiktes Beschlag, heisser Grund, auf dem das Pferd lang marschiren müssen, u.s.w. auch kommt solche oft von einem Bruch oder Fraß eines Beinleins im Fuß.

2)

Langwühriges Hinken und Schonen des Fusses, anhaltende Hitze der Sole, und endlich das Zucken des Pferds, welches geschiehet, wenn man ausgewürket hat, und hart auf die Sole drukt, deuten an, daß Eiter, auch wohl Blut dahinter stecke, man kan es oft auch wohl sehen. Je länger es ansteht, bis einem solchen Pferd geholfen wird, desto weiter greift die Materie um sich, frißt die Knochen an, und bahnt sich endlich einen Weg oben hinaus, und gibt die Horndurchfäule.

3)

Wenn ihr also vermeynet, nach gehörigem Auswürken der Sole den Ort gefunden zu haben, da der Eiter liegt, so machet ein ziemliches Loch in die Sole, daß die Materie, (oft ists nur Blut, oder ein verdorbenes schwarzes Wasser) heraus kan, hernach muß der Schaden zuerst mit warm Wasser, und nach diesem mit dem Geist Nro. 98 ausgesprizt werden, alsdenn leget Meisel mit der Therpentin-Tinctur angenezt in das Loch, und verbindets

täglich einmal. Lauft die Materie stark, so müßt ihrs vor dem neuen Verbinden allemal wieder mit warm Wasser und dem Geist 98 aussprützen.

Es begibt sich aber zuweilen, wenn das Verbinden nicht geschikt geschiehet, daß das Leben hervortritt und vor die Sol herauswill, sonderlich so ihr mit fetten Salben oder dergleichen hättet den Schaden curieren wollen; alsdenn dupfet es entweder mit dem Höllenstein oder mit Vitriol-Oel, oder streuet rothen Präcipitat drauf, und verbindets wieder mit Therpentin-Tinctur.

4)

Findet ihr, daß ihr dem Eiter nicht recht auf den Grund kommen könnt, so müßt ihr doch noch die Sole ausnehmen, die Hölen, so die Materie gefressen, mit dem Geist Nro. 98 wohl aussprützen, falls sich ein Beinlein schadhaft befünde, und Splitter triebe, solche subtil herausnehmen, und den ganzen Schaden wieder mit der Therpentin-Tinctur so lange verbinden, bis der Schaden rein, und die Sole wieder nachgewachsen ist.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Horndurchfäule.

1)

Diese Krankheit gehört hieher, theils weil sie mit den eben abgehandelten viel übereinkommt, theils weil sie doch von Entzündungen herrührt.

Alles was vom vierzehenden Kapitel bis hieher abgehandelt worden, kan endlich, wenn man nicht recht damit umgeht, zur Horndurchfäule werden. Wenn nemlich ein Pferd lang genug gehinkt hat,

und ihm kein Schmid helfen wollen oder vielmehr können, so erhebt sich die Krone, schwillt, und gibt Wasser und wüste Materie von sich. Ein solcher Schad ist allemal tief, und geht gemeiniglich bis unten an die Sole. Oft sind innwendig Knochen, Bänder und Sehnen angefressen, welches desto glaublicher, je älter der Schad ist, und alsdenn ist ein solch Pferd nimmer wohl zu curiren.

2)

Es ist aber die Cur zweyerley: entweder sucht man den Schaden von unten beyzukommen, und ihn zu heilen, diß geschiehet durch das Solenausnehmen, dabey man denn verfährt, wie hinten im Receptbuch angegeben worden.

Oder man sucht den Schaden von oben herab zu öfnen, in dem man längst der Geschwulst an der Krone einen Einschnitt macht, und unten in der Sole wie bey der Materie unter derselben im vorhergehenden Absaz eine Gegenöfnung anbringt, da man denn mit Einsprüzen des Geistes Nro. 98 des Schußwassers Nro. 94 und dem verbinden mit Therpentin-Tinctur, oder dem reinigendem Balsam Nro. 81 endlich zum Zwek kommt, wenn anderst nicht ein Bruch eines Beyns, tiefer Beynfraß, zerfressene Sehnen und dergleichen incurable Sachen hinter dem Schaden stecken.

3)

Wenn ihr meynt, daß die Horndurchfäule von selber gekommen, oder daß, wie man sagt, ein Fluß aus dem Leib dazugeschlagen, so müßt ihr auch innerliche reinigende Arzneyen gebrauchen, als Nro. 36.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Wunden und Geschwüre an der Zunge.

1)

Die Zunge eines Pferds muß oft vom Gebiß viel leiden, kan auch davon, wenn es scharf, oder etwas daran zerbrochen ist, verwundet werden.

2)

Eine leichte Wunde hat nicht viel zu bedeuten, sie darf nur fleißig mit Honig, oder mit Wein und Honig untereinander bestrichen werden. Wann aber die Zunge halb oder mehr als halb zerschnitten wäre, so ist das Beste, man schneidt sie vollends ab, stillt das Blut mit Bovist oder dem Pulver Nro.99 und heilt hernach die Wunde mit Brantewein und Honig. Während dem aber darf das Pferd nicht fressen, sondern muß nur mit einem dünnen Brey, den er mehr sauffen kan, erhalten werden.

3)

Verspüret ihr aber Geschwüre an der Zunge, so heilet sie mit der Digestiv-Salbe Nro.78 worunter ihr noch Branntewein thun könnt, aber beyleibe nur nicht mit einer Salbe, wozu Grünspan kommt, denn es würde dem Pferd als Gift schaden.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Wunden und Geschwüre der Laden.

1)

Ein grobes Gebiß, das auf den Laden aufligt, beschädiget solche manchmal, und gibt auch Gelegenheit zu Geschwüren daran.

2)

Eine frische Wunde erfordert, daß man das Pferd eine Zeitlang nur am Halfter anbinde, und die Laden mit Wein und Honig schmiere.

3)

Ist aber ein Schaden oder Geschwür daraus worden, so pflegt gern das nächst darunter gelegene Bein der Kinnlade mit angegriffen zu werden. Ein leichtes Geschwür heilt der Honig, leidet aber würklich die Kinnlade selber mit, und hat eine Art von Beinfraß, so muß die Lade fleißig mit Brannte-wein, oder Therpentin-Tinctur bestrichen werden.

4)

Ein gräßlich und verwerflich Stücklein ists, wenn man einem hartmäuligen Pferd Stüklein Glas oder Steinlein in den Laden einheilt, daß es den Druck und Stoß des Gebisses desto besser und schmerzhafter empfinden soll.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Hitzig Augenweh.

1)

Unter diesem Namen wird jede Augen-entzündung begriffen, sie rühre her, wo sie wolle: Wenn ein Pferd damit befallen wird, so thränt es gemeiniglich viel, das Weisse des Augs ist roth, das ganze Aug heiß, das Pferd vermag nicht ohne Blinzeln oder Zuschliessen der Augen ins Licht und Sonnenschein zu sehen, auch ist manchmal das Aug rings herum geschwollen.

2)

Solche Krankheit kommt entweder von

äusserlichen Ursachen her, als Schlagen, Stossen, Beissen, von scharfen Dünsten die das Aug angreiffen, von hineingefallenem Staub, Sand, Splitter, Ungeziefer, Haar u.s.w. auch so sich ein oder mehrere Haar der Augenlieder einwärts krümmen, oder von innern Ursachen, als Schärfe, starken Zutrieb des Bluts, wie beym Zähnschieben, beym Strengel, von innerer Erhitzung, durch starkes Laufen in der Sonnenhiz, gegen Wind u.dgl. auch nur starke Vollblütigkeit wegen gutem Futter und weniger Arbeit kan sie hervorbringen.

3)

Es ist nicht zu beschreiben, wie viel Pfuscherey und elends Zeug, das fast immer ganz widersinnig ist, in den Augenkrankheiten überhaupt an ein armes Pferd hin geschmieret wird, und zwar theils darum, weil weder die Augenkrankheit selber voneinander unterschieden und erkannt werden, da doch ein so grosser Unterschied darunter ist, und ein Mittel, das in der einen hilft, in der andern das Pferd vollends blind macht, theils deswegen, weil nicht auf die Ursachen der Krankheit Acht gegeben wird, und doch sie ihr gleich sehen werdet, von deren Erkänntniß die Cur grossentheils abhängt.

4)

Was soll man nun im hizigen Augenweh thun und brauchen?

Antwort: Nicht in einem was in dem andern, sondern vor allen Dingen die Ursachen erforschen, von welchen das Augenweh hergekommen seyn mag.

5)

Bey einigem Augenweh dauert die Ursache, die das Auge reizt und beunruhigt, noch fort, und steckt gleichsam noch darinnen, bey andern aber ist sie nur da gewesen, ist wieder fortgegangen,

und hat das Augenweh zurückgelassen.

So gehört unter die fortdaurende Ursachen des hizigen Augenwehs alles, was in einem solchen Aug noch steckt, als: Staub, Sand, Mücklein und Käferlen, Haar, Splitter und dergleichen; nicht weniger eingebogene und das Aug immer stechende Haare der Augenlieder, Schärfe und Flüsse, in so fern sie dem Aug noch beständig zuziehen. Ihr seht also, wie wunderlich es wäre, wider alle diese Ursachen des Augenwehs einerlei Mittel als z. E. ein berühmtes Augenwasser, Augensalbe oder das Aschenschmalz gebrauchen zu wollen.

Wenn ihr also bey einem Pferd hizig Augenweh aus obigen Zeichen verspüret, so machet ihm, wenn das Roß muthig und ungeduldig ist, den Kopf fest, etwa im Nothstall, oder wie ihr könnet, nur daß das Aug nicht gegen gar zu grosser Helle gewandt sey, alsdann ziehet ihm mit beyden Händen zuerst das obere, hernach das untere Augenlied subtil, doch genugsam auf, daß ihr rund um den Augapfel herum und die ganze innere Wände der Augenlieder sehen könnet, so muß es sich weisen, ob Staub, Sand, Ungeziefer, oder so was darinn sey? Findet ihr das, so nehmt eine Haarnadel, wie sie die Peruckenmacher brauchen, umgekehrt in die Hand, und gehet mit dem stumpfen Ende, das wie eine Schlaufe aussiehet, hinter das fremde Ding, und ziehet es heraus.

Ist aber nichts dergleichen im Aug, so stellet euch auf die Seite, und gucket genau nach dem Haar der Augenlieder, ob keins umgekrümmet sey, wenns so wäre, so müßt ihr das mit einem subtilen Zänglein oder mit den Fingern ausreissen. Eine Umkrümmung aller Haar eines Augenlieds müßte durch einen Schnitt, wo das Augenlied kürzer zusammen geheilt wird, curirt werden.

Steht das Pferd in einem engen feuchten Stall, da die Dünste nicht hinaus können, oder in einem zwar grossen aber stark besezten Stall, der wenig gelüftet wird, in dem sich die scharfen Dünste so sammlen, daß einem, wenn man hinein kommt, gleich die Augen übergehen, und der Athem dahinten bleiben möchte, so könnt ihr fest glauben, das Augenweh komme davon, und also müst ihr wenigstens zur Prob entweder den Stall brav lüften, das Herr v. Sind so sehr recommendiert, oder das Pferd in einen anderen Stall stellen.

6)

Wenn von allem diesem nichts da ist, so möcht ihr schliessen, das Augenweh rühre von Hize und Schärfe des Bluts, oder doch von einem starken Trieb desselben nach dem Aug her, welches man Flüsse die ins Aug gezogen seyen, heißt.

Fällt das Augenweh just in die Zeit des Zähnschiebens, oder wenn ein Strengel vorhanden ist, so ists um so gewisser, daß nur der Zutrieb des Bluts Schuld dran sey. In diesem Fall ist Aderlassen, etwa an der Sporader, oder Schrankader, der Gebrauch des kühlenden Pulvers Nro. 44 täglich 4 Loth, die Hauptsache, womit auch noch kühlende Clystiere, etwa Nro. 106 täglich einmal verknüpft werden müssen. Ferner muß dem Pferd kein Haber, sondern Gras oder Häckerling gegeben werden.

Bey alten sehr hartknäckigen Flüssen, die ins Aug gezogen sind, kan auch mit Nuzen das Leder oder die Christwurz vornen an der Brust, oder an einem andern entfernten Ort gesteckt, oder ein Haarseil gezogen werden.

Hier hilft auch das Laxiren, Nro.1 alle Wochen einmal gebraucht, auch, wenn ihr deutliche Schärfe sonsten am Pferd wahrnehmt, möcht ihr

Nro. 36 mit Nuzen gebrauchen.

Von Sind räth auch in hartknäckigen Augenweh an, ein Nießpulver in die Nase zu blasen. Wenn freylich das Augenweh von einem versteckten Wesen in der Nase herkäme, so möchte es schon helfen, wenn man entweder das Nießpulver Nro. 13 in die Nase bliese oder auch das Pferd durch Nro. 15 täglich ein paar Stunden geiffern liesse. Werdet euch vielleicht wundern, daß noch kein Augenwasser, keine Augensalbe, kein Pulver zum Einblasen angerathen werden, aber diß alles gehöret noch nicht hieher, sollt doch gleich davon hören, wenn und wo solche mit Verstand gebraucht werden können.

7)

Augenweh kan noch vorhanden seyn, wenn gleich das, wovon es gekommen ist, nimmer am oder im Aug sich befindet. Ein Schlag, Stoß, Biß von einem andern Pferd läßt Augenweh zurük, wenn gleich der Stecken, welcher geschlagen hat, längst weg ist. So ist es auch mit Sachen, die hineingekommen, wenn sie gleich wieder heraus sind, kan doch eine Entzündung noch fort währen. Auch kan der heftige Zutrieb des Bluts gegen das Aug bereits nachgelassen haben, und doch die Augen-Enttzündung noch da seyn.

8)

Hier nun helfen Augenwasser und dergleichen: Nemlich, wenn ein Aug noch äusserlich roth ist, ohne daß mehr etwas im Aug wär, davon es Beschwerde hat, so ist nur die Schwäche der kleinen Aederlein im Aug Schuld, daß das in sie hineingedrungene Blut nicht wieder zurückgeht, und eine Entzündung sich kurz um zertheilt.

In solchem Fall streichet täglich ein paarmal das Augenwasser Nro. 59 oder noch besser 60 mit

einem Federlein in und um die Augen, auch leget ein leinen Bäustlein damit wol befeuchtet mittels des Scheuleders oder dergleichen auf. Ihr könnet auch mit Nuzen die trokene Säcklein Nro. 62 auflegen.

Eben so könnet ihr den vermischten Geist Nro. 98 gebrauchen, oft thut kalt Wasser eben so gut. Ein wenig Kirschen-Geist unter dem Wasser ist auch nicht übel. Jedoch müst ihr wohl merken, daß diß alles nicht viel helfen kan, so lang noch die im vorhergehenden beschriebene Ursachen fortwähren, und man ihnen noch nicht genugsam begegnet hat. Ist diß aber geschehen, so weicht oft die Röthe vollends selber ohne weiters.

9)

Wer hier wollte Gallizenstein, gerieben Glaß, Zucker, Aschen- oder Vipernschmalz, Präcipitat, oder dergleichen brauchen, der würde dem Pferd das Aug verderben, nicht als ob diese Sachen an ihrem Ort nicht auch zu gebrauchen wären, sondern nur hier sind sie nichts nuz, daher, nemlich vom unrechten Brauch kommet es, daß eine Augensalbe, Augenwasser oder dergleichen ihr Lob verliert und unschuldig verschreyt wird, so wie auch wieder etwas als gar gut gerühmt werden kan, wenn es nur nichts geschadt hat.
Arzten will eben gelernt seyn.
Gut ist es bey jedem Augenweh, das Pferd ruhen zu lassen, und in einen finstern Stall zu stellen.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Mondblindheit.

1)

Ein Pferd , das damit befallen wird, bekommt ebenfalls trübe Augen und geschwollenen Augenlieder, auch lauft beständig Wasser heraus, das oft so scharf ist, daß es die Haut, über die es lauft, anfrißt. Nach einigen Wochen kommt das Übel allemal wieder, und kostet nach einem oder ein paar Jahren dem Pferd gemeiniglich das Gesicht. Man merkt auch bald, daß ungeachtet das Glas wieder helle ist, doch hinter ihm wie ein graues Wölklein erscheint, das schon der Anfang zum grauen Staar ist, auch bleiben die Augenwimpern immer roth und naß.

Diß Kommen und Gehen des Anfalls, das nun freylich öfters mit den Mondsbrüchen übereinstimmt, hat der Krankheit den Namen Mondblindheit gegeben.
Man sollte es aber lieber periodisches Augenentzündung nennen.

2)

Feuchte Ställe, scharfe Dünste darinn, volles gutes Futter, vieler, auch insbesondere neuer jästiger Haber, machen diese schlimme Krankheit. Auch kriegens die Pferd manchmal unterm Zahnschieben.

3)

Wenn man nicht bald und ernstlich dazu thut, oder überhaupt, erst nach fünf, sechs Monaten dazu kommt, so wird man schwerlich mehr Meister drüber. Da muß man nun nicht lang zaudern, ein Haarseil an die Brust sezen, und solches lang, vielleicht gegen 20 Wochen lauffen lassen. Ferner soll

man äusserlich die Säcklein Nro. 62 auflegen, einige blasen auch Tabackrauch in die Augen, waschen sie mit einem Thee von Schelkraut, oder räuchern mit Mastix und Benzoe.

4)

Innerlich soll man die ganze Zeit über, bis man nemlich meynt, die Krankheit seye ganz vorbey, Nro. 36 brauchen. Zwischen ein mag man auch alle Monat einmal purgiren, alles andere hilft nichts.

Das Räuchern mit Zinnober, und andern Quecksilber-Präparaten verderbt mehr, als es nuzet

Nur alsdenn, wenn die Augenlieder rauh sind und mit geschwollenen Drüsen besezt sind, mag das Einschmieren einer Quecksilber-Salbe nicht übel seyn.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Entzündung der Bedeckungen des Augs.

1)

Das Aug selber, das ist, der Augapfel wird von den Augenliedern oder Augenwimpern bedeckt, die das Pferd nach Gefallen auf und zu machen kan. Im innern Augenwinkel ist noch eine knorplige Haut wie ein halber Mond, (welche Bourgelat zu der äussern Augenhaut rechnet) auch kan man einigermassen die kleine Drüse im innern Augenwinkel hieher rechnen.

Alle diese Theile können von Entzündungen angegriffen werden.

2)

In den Augenliedern, selbst am Rand herum wirft sich manchmal eine Geschwulst auf, wie ein

Gerstenkorn, größer oder kleiner. Wenn diß roth ist, und durch seine Grösse den Augapfel reibt, so thuts dem Pferd weh.

Am bestens ists, man binde das Mark von einem gebratenen Aepfel, oder frischen Butter darauf, so schwürt die Geschwulst heraus.
Manchmal verhärtet solche Geschwulst; wenn sie den Augapfel nicht sehr beschwert, oder der Schönheit was nimmt, so last man es gehen, will man es aber hinweghaben, so schneidet man es heraus, und lege hernach Branntewein Bäustlein darauf.

3)

Ein anders ist, wenn die ganze Augenlieder oder der knorpligte halbe Mond entzündet sind. Man muß dabey zusehen, ob nichts Aeusserliches da sey, das die Auglieder reize, als welches, wenn es so befunden würde, vor allen Dingen hinweggeräumt werden müsse.

Das übrige Tractament ist gerade so, wie es beym hitzigen Augenweh im vier und zwanzigsten Kapitel angegeben worden ist.

4)

Wenn der knorpligte halbe Mond, oder die kleine Thränendrüse im innern Augenwinkel entzündet und angeloffen ist, so meynen einige, sie müssen dem Pferd den Nagel schneiden lassen, welches eine gefährliche Sache ist, und gar nicht hieher gehört, auch ist damit ein gräßlicher Mißbrauch, bey Pferden, die fette und dicke Köpfe haben, da meynen die Pfuscher, sie können durch Nägel- und Maußschneiden das Pferd vor Blindheit bewahren, da doch beedes vielmehr das Blut in Kopf und gegen die Augen treibt, und also eher Gelegenheit zu Augenweh und Blindheit gibt. Nur, wenn die kleine Thränendrüse verhärtet worden, und hervorragt, mag sie herausgeschnitten werden.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Ohrenweh.

1)

Das Pferd gibt den Schmerzen, so es im Ohr empfindet, nicht anderst zu erkennen, als durch Traurigkeit, Kopf- und Ohrenhängen, dabey kan es das Ohr nicht recht bewegen, das innwendig heiß ist, auch manchmal auf derselben Seite das Aug roth.

2)

Solches kommt von äusserer Gewalt, als Schlag auf das Ohr, von ungeschicktem gewaltsamen Aufzäumen, auch von scharfem Reiten in der Kälte und im Wind, von Staub, Wasser, Brannteweín, hineingekrochenem Ungeziefer, brennenden Lunten, (wie's einmal ein muthwilliger Junker machte,) und anderen Sachen, die nicht hineingehören, ferner von Schärfe und Zutrieb des Geblüts.

3)

Wenn das Ohrenweh heftig ist und lang währt, so wird das Pferd toll und rasend, schlägt den Kopf an die Wand, und kan würklich drunter zu Grund gehen. Daher ist die Erkenntniß dieser Krankheit in allweg wichtig: wenn man glaubt, dem Pferd fehle was anders, es seye ein Kolderer, oder dergleichen, so schiesset man in der Cur neben das Ziel.

4)

Sobald ihr also aus obenerzehltem Ursach habt, zu glauben, daß bey eurem Pferd Ohrenweh vorhanden sey, so visitirt das Ohr allen Fleisses, ob ihr darin Unrath, Ungeziefer oder sonst was findet? Stekt Unrath und scharfes Wesen darinn, so laßt laue Milch hineinlaufen, oder sprüzt nur warmes

Wasser darein, so wird das Pferd schütteln, und das Ohr selber reinigen. Wär's aber ein Ohrenkäfer oder anders Ungeziefer, so lasset ein Löffel voll Oel hinein laufen, oder nehmt einen zarten Drath, macht vornen mit einem Faden ein wenig Wolle oder Baumwolle fest, tunkets Therpentin, und langet subtil hinein, so bleibt das, was drinn ist, am Drath hängen, wann ihr ihn herauszieht, das Ohrenweh läßt darauf selber nach, und die vorhandene Entzündung zertheilt sich.

Ist etwa eine Nuß, Erbse, Kirschenkern, Stein oder so was hineingekommen, so erforderts Geschicklichkeit, solches mit einem Ohrenlöffel oder subtilen Zänglein herauszukriegen; geht aber das nicht an, so bleibt nichts übrig, als hinter dem Ohr unter dem grossen Knorpel eine Oefnung zu schneiden, und das Ding dort heraus zu langen, oder von dort heraus zu schieben.

Die Wunde wird hernach mit Branntewein-Bäusten und Heftpflaster wieder geheilt.

Innwendig ins Ohr, wenn noch ein wenig Entzündung vorhanden ist, legt man Baumwolle, die entweder mit Agtstein oder Mastir durchräuchert ist, oder man feuchtet sie mit Camphergeist an, und läßt sie meist wieder trucken werden, ehe man sie einlegt.

5)

Wann aber das Ohr stark entzündet ist, ohne daß eine äusserliche Ursache zu finden wäre, ausser etwa Schläge und andere Gewaltthätigkeiten, so müßt ihr zu kühlen suchen, wie es beym Rothlauf beschrieben ist.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Ohren-Geschwüre.

1)

Ohren-Entzündungen werden manchmal eben so, wie andere Entzündungen zu Geschwüren. Wenn sich dieses ereignet, so müssen sie öfters mit Honigwasser, oder mit Wein, darinn Honig vergangen ist, ausgesprüzt werden.

2)

Wenn die Materie stinkt und bösartig ist, lang fließt, und das Thier mager dabey wird, so ist zu fürchten, es sey ein Bein innerlich angegriffen, alsdenn muß man Branntewein mit Honig vermischt einspritzen.

Wofern Würmer drinn wachsen, so soll man das Waschwasser 93 gebrauchen, und fleißig einsprützen. Ins Ohr läßt man allemal einen Stöpsel von Flachs oder Werg, noch besser von gezupfter Leinwand mit Branntewein angefeuchtet.

Wenn nach dem Einsprützen das Pferd das Ohr nicht recht ausschüttelt, so müßt ihr ein Schwämmlein an einen Drath gebunden in das Ohr führen, und also die Feuchtigkeiten drein ziehen lassen.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Hitzig Kopfweh, Hirnwuth.

1)

Entzündung des Hirns, der Hirnhäute, oder des ganzen Kopfs überhaupt macht das hitzige Kopfweh aus.

Man kann ihm allerhand andere Namen geben, und giebt sie ihm auch, je nachdem man entweder auf das Bezeugen des Pferds dabey, oder auf andere damit verknüpfte Zufälle, oder auch auf die Ursachen sieht, die es hervorgebracht haben. Darum heißt es auch Wuth, Kolder, hitzig Kopffieber, Mal d'Espagne, Insolation oder Sonnenstich, Kopfkrankheit, Stirnkrankheit, Hirnwüthen.

2)

Ein Pferd, so damit befallen wird, hängt zuerst Kopf und Ohren, hat rothe feurige Augen, zieht bald von der Kripp ab, bald schiebt es den Kopf unter sie, frißt nicht, hat Hitze im Puls und ums Maul, geiffert manchmal, ist unruhig, endlich bricht die Wuth aus, das Pferd schlägt den Kopf an die Wand, beißt, haut, schlägt, schreyt, schnaubt, wird fürchterlich und gefährlich, die Augen laufen auf, die Nasenlöcher stehen offen, es bekommt endliche Gichter und crepirt.

Alles das währt nur wenige Tage, wenn es sich im vierten oder fünften nicht bessert, so ist es gemeiniglich um das Pferd geschehen. Bey denen, die wieder davon kommen, schwellen die Drüsen unter den Ganaschen oder auch die Feifeln, andere bekommen heftige Strengel, auch andern läßt das Uebel nach, ohne solche Crisis.

Bey einigen, denen ein wüstes gelbes Wasser aus der Nase läuft, ist das Uebel ansteckend; daher man solch Pferd gleich Anfangs besonders stellen muß.

3)

Diese Krankheit kommt von großer Erhitzung und Zutrieb des Geblüts gegen den Kopf her, der von starkem Jagen, langem Stehen in der Sonne, von Ansteckung, wenn die Krankheit eine Seuche ist, oder von böser Luft herkommt, oder es kan auch

wohl einem Pferd eine Bremse, ein Ohrwurm oder Ohrenwieseler, allerhand Mücken oder anderes Geschmeiß in die Nase hinaufgekrochen seyn, das denn würklich solch hitzig Kopfweh machen kan, wobey jedoch das Pferd viel schnauben und blasen wird, auch kan das nur im Sommer und Herbst, da es solch Ungeziefer gibt, geschehen, nicht aber im Winter.

4)

Man hat nicht allemal Zeit oder Gelegenheit, die Ursach der Krankheit zu entdecken, auch würd' es oft nicht viel helfen, sondern man muß nur eilen, dem Pferd zu Hülfe zu kommen. Nemlich, wenn ihr etwas dergleichen bey einem Pferd merkt, so schlagt ihm die Halsader, und nachher die Schrank-Ader, wenns nicht bald besser wird, so laßt ihm zum dritt- auch viertenmal zur Ader.

Das Staffelstechen, Lefzenhauen, Blutegel setzen an den Lefzen und an den Schläfen, nachdem vorher das Haar wegrasiert worden, muß auch zu Hülf genommen werden. Sezt ihm zugleich an die Schenkel 4 - 5 grosse Blasenpflaster, oder zieht ihm 3 - 4 Haarseile auf einmal, und wo ihr meynt, daß ein Ungeziefer oben in der Nase stecke, das schuld an der Krankheit sey, so sprüzt ihm öfters Wasser, darinn ziemlich Wermuth oder versüßt es Quecksilber abgesotten, in die Nase.

Ferner mag man den ganzen Kopf mit Tüchern umwickeln, die man vorher in kalten Eßig gedunkt hat, und dieses umschlagen, so oft neu machen, als die Tücher warm geworden sind. Dieses Mittel kan besonders alsdenn helfen, wenn der Zustand von der Heissen Sonne entstanden ist.

Eine französische medicinische Zeitung (Gazette Salutaire 1765, Nro. 24) räth beym Sonnenstich, wenn ein Mensch davon befallen worden,

man solle eine Bouteille mit kalt Wasser auf den blosgeschornen Kopf stellen, so werde das Wasser darinn anfangen gleichsam zu sieden, und so werde nach etlichemalen der Patient curirt. Nach diesem nun und auch nach andern (und neuerlich Schmuckers) Erfahrungen kan ein kalter Umschlag um den Kopf gute Dienste thun.

5)

Ferner helfen zu Abziehung des Triebs des Geblüts nach dem Kopf Clystiere Nro. 101 alle 3 - 4 Stunden eines.

Die innere Mittel müssen eben dahin zielen, nemlich den Trieb des Bluts von dem Kopf abzuleiten, und den grossen Jäst zu stillen; diesemnach müsset ihr ihm alle 4 Stund 2 Loth von dem Temperirpulver Nro. 44 oder auch alle 4 Stund den Einschütt Nro. 45 geben.

Zwischenein kan auch 1 Glas voll des schmerzstillenden Weins Nro. 46 gebraucht werden.

Weil man gesehen, daß sich manchmal die Hirnwuth durch einen Strengel oder Drüsengeschwulst verlohren hat, so haben einige im Brauch, dem Pferd Taback, Pfeffer und dergleichen in die Nase blasen, oder ihm Federn mit Lor-Oel beschmiert einzubinden, ferner gleich auf die Feifeln und die Drüsen unter den Ganaschen Zwiebeln, oder Breyumschläge aufzulegen, auch ihm eine Spieltrense ins Maul zu geben, daran Teufelsdreck, Enzian, oder Bertramwurzel festgemacht sind, damit es geiffern muß.

Das erste, nehmlich die Nießpulver sind nicht sicher, weil sie das Blut noch ärger gegen den Kopf treiben: Sollte die Hirnwuth von einem Strengel kommen, der sich plötzlich gesteckt hat, oder sollte die Hirnwuth eine Seuche seiyn, bey der man gesehen hätte, daß ein Ausfluß aus der Nase oder

geschwollene Drüsen und Euterbeulen die Krankheit brechen, so könnte man nach solchen Vorgängen entweder einen Sack mit gekochter Gerste anhängen, oder warm Wasser mit Salz in die Nase sprützen, auch auf die Feifeln und Drüsen unter den Ganaschen Umschläge und Zwiebeln legen, oder auch das Pferd geiffern lassen durch Nro. 15.

6)

In Ansehung des Futters und des Getränks muß es gehalten werden, wie es im 3ten Kapitel angegeben worden.

Dreyßigstes Kapitel.

Strengel (Catarrh)

1)

Keine Krankheit kommt bey Pferden häufiger für, als der Strengel, und die damit verbundene und befreundte Zufälle.

Wenn das Pferd am Strengel krank ist, so ist es nicht wegen dem Ausfluß aus der Nase krank, sondern an dem, das den Ausfluß macht, nemlich der Entzündung der innern Nasenhaut, die sonst auch Schleimhaut heißt, weil der Roz oder Schleim in ihr und durch sie vom Blut abgeschieden wird.

Diese Schleimhaut nun gehet nicht nur innwendig in der ganzen Nase herum, sondern erstreckt sich in den ganzen Hals, die Hölen in der Stirn und Kinnbacken, in und um die Luftröhre, bis in die Lungen hinab, und gewissermassen in den Magen und Gedärme.

Diese Schleimhaut nun kan an einem oder an mehrern Orten zugleich überfüllt und entzündet

werden, und je nachdem die Entzündung einen Ort, einen grossen oder kleinen Theil dieser weitausgebreiteten Schleimhaut einnimmt, heftig oder gelind ist, schnell oder langsam abläuft, andere benachbarte Theile mit ergreift, je nachdem sie eine Ursache hat, nachdem sie in einem Zeitpunkt ihres Verlaufs stehet; nach diesen Umständen allen erregt sie andere Zufälle, bekommt manchmal andere Namen, und erfordert eine verschiedene Curart.

2)

Wenn die Entzündung nur den Theil der Schleimhaut einnimmt, der in der innern Nase, und Stirn- und Kinnbackenhölen ist, so hat das Pferd Kopfweh dabey, ist traurig, versagt das Futter, die Augen sind trüb, und das Pferd hat Hitze, bald darauf fangt die Nase an zu fliessen, und das Pferd schnuddert zuerst dünnen wässerigen, nach und nach aber immer dickern Schleim aus. Man siehet auch deutlich die Entzündung, wenn man in die Nase hinauf schaut; der Urin ist hizig und braun.

Diß währt gegen 14 Tage, und das Pferd wird wieder gesund: Wenns aber schlimmer geht, so wird der Schleim bösartig, und das Pferd kann den Roz bekommen, oder das Fieber kann auch überhand nehmen, es kann eine Hirnwuth entstehen, und das Pferd crepirt, oder es kan auch Lungenentzündung entweder damit verknüpft seyn, oder daraus erwachsen.

3)

Diß ist der eigentliche ächte reine Strengel, wobey man keine besondere vorhergehende Verderbniß der Säfte, sondern nur eine catarrhalische Entzündung der Schleimhaut vor sich hat.

Der Strengel ist eigentlich das, was beym Menschen der Schnuppen ist, wozu sich manchmal auch ein Catarr-Fieber gesellt.

4)

Der Strengel entstehet meistentheils im Frühjahr, indem Winterzeit das Blut in allen Thieren zu Stockungen und Entzündungen weit geneigter, als zu andern Jahreszeiten wird.

Er entsteht aber auch wohl zu jeder Jahrszeit, doch seltener, durch langanhaltendes Regenwetter, Herbstnebel, jede schnelle Abwechslung aus Wärme in Kälte, als: wenn man ein Pferd nach grosser Erhitzung in der kühlen Luft stehen läßt, unvorsichtig den Sattel herunter nimmt, schnell kalt sauffen läßt, es noch dampfend durch ein Wasser reitet, oder gar in der Wette abkühlen will.

Alle diese Umstände unterdrücken den Schweiß, und die Ausdünstung, die Hauptgefässe schliessen sich und es entsteht ein Fieber-Schauer, während diesem wird das Blut, und die darinn enthaltene Materie der Ausdünstung nach einem andern Theil des Körpers getrieben.

Es mag auch manchmalen sich etwas scharfes aus der Luft auf die Schleimhaut sezen, das reizt und sie entzündet. Trift dieses die Schleimhaut, so entsteht darin eine Stockung und Entzündung. Die vielen Schleimdrüsen, so darinn befindlich sind, und die viele offene Gefäse machen Gelegenheit, daß die Stockung durch das Abscheiden des Schleims, der hernach in der Nase zum Vorschein kommt, und häufig ausfließt, sich wieder zertheilen kan.

5)

Wenn der Strengel einfach bleibt, und nicht über die beschriebene Gränzen hinaus geht, wenn die Hitze und das Fieber dabey nicht groß sind, so darft ihr nichts brauchen, sondern das Pferd nur warm zudecken, wiewol das im Sommer nicht nöthig ist, im Stall halten, ihm den Haber entziehen, und

dagegen warm angebrühte Kleyen und Häckerling zu fressen geben, höchsten möget ihr unter einem Kübel voll Wasser, das auch ein wenig überschlagen seyn muß, 1 Loth Salpeter und ein paar Löffel Honig thun, und damit das Pferd tränken.

6)

Findet ihr aber beträchtliche Hitze, so lasset ihm die Lungenader schlagen, haltet es übrigens im Futter und Tränken, wie eben gesagt, und gebt Morgens und Abends 2 Loth von dem Pulver Nro.44.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Verstekter Strengel.

1)

Verstekter Strengel heißt, wenn entweder zu Anfang des Strengels, sich kein Ausfluß aus der Nase einstellen will, oder wenn der Strengel bereits geflossen, der Fluß auf einmal aufhört und das Pferd dabey kränker wird. Man ist mehrentheils selber Schuld daran, wenn der Strengel verstekt wird. Starke Arbeit, scharf Reiten, hizige ungebührliche Arzneyen, Purganzen zur Unzeit gegeben, auch das widersinnige Einschütten in die Nase, zumal wenn Pfeffer oder andere hizige Sachen dazu genommen werden, lassen einen Strengel nicht zum Fluß kommen, oder stecken ihn plözlich, wenn er auch schon in der Ordnung war.

2)

Wenn der Strengel nicht recht laufen will, besonders von Anfang, so bindet dem Pferd ein Lammfell um den Kopf, oder hänget ihm einen Sack mit gekochter Gersten oder Kleyen an, daß der Dampf davon beständig in die Nase gehe, doch

beides also, daß das Pferd nicht im Atem gehindert werde, und es das Maul nicht verbrenne, daher der Sack etwas lang seyn muß, oder sprüzet warme Milch ein, und haltet übrigens das Pferd, wie es im vorigen Kapitel gelehret worden, so wird der Fluß bald zum Stand kommen.

Höchstens brauchet hiebey, wenn es sich nicht geben will, Nro. 14. Ist aber der Strengel schon im Fluß gewesen, und verstekt sich auf einmal, so möget ihr Nro. 13 brauchen, doch ist Nro. 14 sicherer; die Engeländer haben ein Stüklein Brauch *)1 das nicht zu verachten ist, wenn der Srengel eine Weile geflossen und sich schnell gestekt hat: Sie nehmen ein wenig frische Butter, thun halb so viel pulversirten Schwefel darunter, alsdenn nehmen sie zwo lange Gänsefedern, und bestreichen sie mit dieser Salbe bis an die Kiele oder Spulen, drüber her streuen sie noch mehr Schwefel, und stecken in jedes Nasenloch eine hinein. An das Ende knüpft man einen starken Bindfaden, der über des Pferds Kopf wie ein Halfter geht, und so reutet man es eine Stunde sachte herum, so schnudert das Pferd eine Menge Unrath aus der Nase weg. Hernach bindet man es an die Krippe, zieht die Federn heraus, hält es warm, und gibt ihm Häckerling vier bis fünf Tage, und genug zum sauffen. Es kan seyn, daß dieses zwey bis dreymal so muß gemacht werden.

Viele Bauern und Schmiede habens im Brauch, wenn ein Strengel nicht laufen will, daß sie einen Einschütt in die Nase machen, wozu Pfeffer, spanischer Pfeffer, Wacholderöl, gestossene Lorberen, Nieswurz und mehr solche Sachen kommen. Freylich wird dadurch der Strengel zum Laufen gebracht, aber es ist zweymal gefährlich: Erstlich vermehrt es die Entzündung der Schleimhaut in der

Nase, bringt sie wieder, wenn sie schon vorüber war, lokt einen neuen Zufluß vom Geblüt her, und verlängert den Strengel so sehr, daß endlich der Roz daraus wird, oder erregt gar den Brand in der Nase. Zum andern, wenn es würklich als Einschütt gebraucht wird, so ist es leicht geschehen, daß ein Theil davon in die Luftröhre und Lunge kommt, und alsdenn muß das arme Pferd entweder auf der Stelle ersticken, wie ich selbst solch Spectacul gesehen habe, oder es bekommt eine Entzündung im Hals, Luftröhre oder der Lunge selber, wird dämpfig und schwindsüchtig.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Verschlagener Strengel.

1)

Die Entzündung der Schleimhaut in der Nase nimmt manchmal, wenn der Strengel auch schon eine Weile geflossen hat, einen anderen Ausgang, und die aufgelöste schleimige Materie desselben schlägt einen andern Weg ein.
Die eine Art davon ist, wenn das catarrhalische Wesen durch den Harn abgeht; dieser wird dadurch ganz trüb, schleimig, scharf und stinkend.

2)

Man muß hiebey die Natur nicht stören, sondern die Sache gehen lassen, nur daß man dabey das Pferd tractirt, wie es im dreyßigsten Kapitel gesagt worden.

3)

Die andere Art des verschlagenen Strengels ist, wenn sich die Catarrh-Materie auf die Gedärme wirft, und einen Durchlauf verursacht, wobey viel

Schleim abgeht.

Einige haben diesen Schleim für Fett angesehen, und gemeynt, das Fett schmelze im Pferd, und werde weggemistet, haben daher dieses das Fett-Schmelzen geheissen.

Oft ist hiebey Hitze, und es kann auch das Darmgicht dazu kommen, indem nehmlich die Versezung der cararrhalischen Materie auf die Gedärme mit Entzündung derselben verbunden seyn kann.

In diesem Fall, wenn das Pferd nach dem Bauch schlägt, oft nach den Seiten herumsieht, und Hitze hat, müßt ihr zur Ader lassen, damit der Entzündung, so in den Därmen angesezt hat, gewehrt werde. Zugleich aber gebet alle 3 Stunden das Clystier Nro 109.

Auch kan man das nehmliche, was hier als Clystier angerathen wird, zum Einschütten brauchen, aber in grosser Menge, sonst hilfts nicht, am besten ist, wenn das Pferd davon sauffen wollte, so könnte man unter 1 Kübel voll solch abgekochten Zeugs noch 5 - 6 Löffel voll Honig thun, damit das Pferd desto lieber davon süffe, wollte es aber nicht, so müßte man alle Stund ½ Maß davon einschütten, aber natürlich durchs Maul, nicht durch die Nase.

Sollte sich aber, ohne daß man Entzündung oder Brand in den Därmen zu befürchten hätte, der schleimigte Abgang oder Durchlauf gar zu sehr in die Länge ziehen, und das Pferd matt und mager werden, so gebt Morgens und Abends 1 Loth von Nro. 43.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Eine andere Art des verschlagenen Strengels.

1)

Oft wirft sich die Strengel-Materie auf die Feifeln und in die Drüsen unter den Ganaschen, die dann hart werden, anschwellen und schmerzen.

2)

Das ist nun kein schlimmer Ausgang, wenn die Drüsen, eine oder die andere in Schwärung kommen, deswegen soll man, sobald solches gemerkt wird, 69 oder 74 auflegen, und vorher die Haare abscheren, auch könnte, wo die Hitze nicht sonderlich ist, das Pflaster Nro. 76 oder 77 hier aufgelegt werden.

Sobald man merkt, daß die Geschwulst weicher worden, ohne an der Grösse abzunehmen, so muß die Materie herausgelassen werden, das denn am besten durch einen eben nicht tieffen Einschnitt mit einer festen Lancette geschehen muß.

Den Schaden läßt man gern eine Weile laufen, damit die Natur des Pferdes sich dadurch reinigen könne, wozu Salbe 78 helfen wird.

Sehet das sechzehendes und zwanzigste Kapitel des Receptbuchs, woselbst ihr auch Anleitung findet, wie und wodurch der Schaden wieder zugeheilt werden müsse.

3)

Nach der Hand ist es doch rathsam zu purgiren, wozu Nro. 1 oder 2 hinlänglich seyn werden.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Weitere Verschlagung des Strengels.

1)

Endlich ist kein Theil am Pferd, auf den sich der Strengel nicht werfen könnte, die Leber, das Milz und so weiter. Es ist schwer, solches noch bey Lebzeiten des Pferdes zu entdecken. Ueberhaupt kan man eben so viel sagen: wenn ein Strengel nicht laufen will, oder sich plözlich verstekt, und das Pferd dabey kränker, matter wird, den Kopf und Ohren hängt, stärkere und brennende Hitze hat, und dergleichen, so darf man besorgen, die Krankheit habe sich auf einen solchen Theil geworfen, da sie Gefahr bringe.

2)

In diesen Fällen soll man entweder auf die Brust oder zugleich auch auf die Schenkel grosse und breite Blasenpflaster legen, nachdem die Haare vorher wegrasirt worden. Dabey soll man Nro. 34 oder 35 gebrauchen.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Druse.

1)

Die Druse ist nichts anderes, als bösartiger Strengel, so wie es eben auch bösartige Catarrh-Fieber gibt.

2)

Man sagt zwar *)2 und schon Solleysel hat es behauptet, die Druse seye vom Strengel in folgendem wesentlich verschieden, daß:

die Druse ansteckend sey, der Strengel nicht, daß die Druse ein Pferd nur einmal bekomme, wie der Mensch die Kindesblattern, den Strengel aber öfters.
Die Druse befalle nur junge Pferde, der Strengel auch alte.
Und endlich, daß bey der Druse die kühlende Curart schade, beym Strengel nicht.

Das liesse sich nun schon so hören, wenn man nur gleich im Anfange recht wüßte, was Druse oder Strengel sey, und Zeichen hätte, nach welchen sich der Pferdarzt richten könnte:
Den Unterschied zugegeben, so vermeyne ich, man werde ihn in folgenden finden:

3)

Bey der Druse ist das Pferd weit matter und trauriger, die Hitze brennender, auch im Anfühlen. Die Druse befällt die Pferde zu ungewöhnlicher Jahrszeit, ist eher eine Seuche, als der Strengel, und man siehet alsdenn schon bey andern Pferden, wie die Krankheit ablaufe, da man sich denn darnach richten kan. Auch bey Menschen-Seuchen müssen die Doktors das, was sie den Genius epidemicus nennen, recht kennen, ehe sie in ihren Curen glücklich sind.

4)

Wo ihr also vermerket, daß euer Pferd mit der Druse befallen sey, so legt ihm statt zur Ader zu lassen, ein oder mehrere grosse Blasenpflaster auf die Brust oder die Schenkel zugleich, und haltets eine Weile im Fluß, durch Wiederauflegen des alten Blasenpflasters, wenn es von dem erstenmal nicht recht laufen will.

Innerlich aber gebt ihm Nro. 26 alle 6 Stunden eines Hühner-Eys groß ein, zugleich befördert das Misten durch Clystiren, als durch Nro. 101.

Die äussere Geschwulst behandelt, wie im drey und dreyßigsten Kapitel gesagt worden.

Dabey gebt dem Pferd genug zu sauffen, etwa abgekocht Gerstenwasser mit Honig versüßt, aber zum Futter bloß Kleyen und Häckerling.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Halsweh der Pferde.

1)

Mit dem Strengel kommt einigermassen überein das, was Deigendesch die Kehlsucht nennet (nicht Gelbsucht, wie die Schwaben, die beides fast gleichlautend aussprechen, glauben könnten) auch Trichter nennet es Kehlsucht, (S. 384) ein andermal aber Feibel, (S. 409) auch wohl Geschwulst und Entzündung der Mandeln (S. 400) von Sind heissts den Kropf, Brack die Feibel oder Bräune (S. 26).

Kurz, derselbe Zustand, so beym Schnuppen oder Strengel die Haut in der Nase hauptsächlich ergriffen hatte, kan auch der Hals, und die in ihm befindlichen Theile befallen, denn in ihm sind große Drüsen, und viele kleine, die alle, nebst den fleischigten Theilen des Halses entzündet werden können.

Selten zwar wird dieses allein geschehen, ohne daß die Nase mit angegriffen wäre, wenigstens wird das Pferd im Fortgang der Krankheit ebenfalls viel Schleim ausschundern, es komme nun aus dem Hals oder aus der Nase selbst, daher auch die Zeichen des Strengels und der Kehlsucht, oder wie wir es heissen, Halsweh, im Anfang nicht voneinander verschieden sind.

2)

Die vorläufigen Zeichen oder Vorboten dieser Krankheit sind, Traurigkeit, das Futter versagen, trübe Augen, trokener Husten, fieberhafter Puls, und alsdenn, wenn sich die Krankheit bereits in den Hals festgesezt hat, kan das Pferd nimmer recht schlucken, noch Athem holen, daher hält es den Rachen offen, wenn das Uebel arg ist, so lauft ihm das Getränk zum Theil wieder zur Nase heraus, der Athem ist schwer und rasselt.

Die Augen sind roth und angeloffen. Das Maul ist voller Schaum.

Bey den meisten schwillt auch äusserlich der Hals und die Gurgel, und zuweilen der ganze Kopf, vornemlich zeigt sich bey allen zwischen den Ganaschen vorne an der Gurgel eine harte Geschwulst.

Diese Krankheit ist nach den Umständen der Jahrszeit, der Seuche, des Pferds selber bald gelinder bald härter, auch ist das Fieber, das catarrhalisch ist, bald gelinder bald heftiger.

Der beste Fortgang und Ausgang der Krankheit ist, daß sie sich durch einen starken schleimigen und rozigen Abgang aus Maul und Nase bricht, wo nicht, so entstehen innwendig im Halse verschlossene Geschwüre oder Eiteransammlungen, auch kommt wie beym Strengel und der Druse manchmalen die Geschwulst zwischen den Ganaschen zur Zeitigung. Sie kan auch, wie der Strengel, sich durch trüben stinkenden Harn und Durchlauf brechen.

In unglücklichen Fällen verschließt die innwendige Geschwulst den Weg zur Luftröhre gänzlich und das Pferd erstikt unter fürchterlichen Bewegungen. Auch kan der Brand dazu schlagen und das Pferd tödten.

Man kan überhaupt sagen, daß, jemehr die innwendigen Theile von der Krankheit angegriffen sind, desto gefährlicher der Handel sey, je mehr sie sich aber auf äussere Theile werfe, desto mehr Hofnung habe man zum Davonkommen des kranken Thiers.

4)

Was die Ursachen des hitzigen Halswehes betrift, so sind sie mit den Ursachen des Strengels einerley, und bestehen hauptsächlich in Veränderung der Witterung, des Futters, der Weide, zurükgetrettenem Schweiß, u.s.w.

5)

Die Natur dieser Krankheit besteht in einer Entzündung des innwendigen Halses, nemlich des obern Theils des Schlundes, der Mandeln, manchmalen der Gaumendecke, des Zäpfgens und aller Schleimdrüsen dasiger Gegend, nicht minder entzünden und verstecken sich die Feibeln, Zungen- und Kinnbackendrüsen, welche leztere die Geschwulst zwischen den Ganaschen ausmachen. Die Entzündung kan auch den Kopf der Luftröhre, ja die Luftröhre selbst einnehmen, auch alle zwischen- und nebengelegene Muskeln oder fleischigte Theile werden von ihr ergriffen, daher schwillt der Hals äusserlich.

6)

Man muß bey dieser Krankheit seine Sorge dahin richten, daß die Entzündung in den fleischigen Theilen zertheilt, oder wenigstens in gute Schwärung gebracht werde; Sodenn, daß die in den Drüsen steckende Feuchtigkeit je bälder je lieber in Gestalt eines Schleims ausgeleert werde.

7)

In Ansehung der ersten Absicht muß das ganze sogenannte kühlende Verfahren angewandt

werden. Nemlich: man läßt zur Ader, ein bis zweymal.
Zugleich gebt des Tags 3 bis 4 mal Nro. 45, auch legt Honig und Salpeter ins Wasser.
Nicht minder laßt alle Tage zwey bis drey Clystiere Nro. 106 geben.

Zugleich kan man hier mit viel Nutzen den Staffel stechen, unter der Zunge aderlassen wenn mans versteht; auch hier und da innwendig im Maul und Rachen kleine Einschnitte machen, als wodurch ihr immer ein wenig dem entzündeten Hals, Luft macht.

Auch könnte ein Dutzend oder mehr Blutegel äusserlich rings um den Hals und zwischen die Ganaschen gesezt schnelle Hilfe leisten, ohne weiters.

8)

So der Hals äusserlich stark angeschwollen, so ist dienlich, erweichende Mittel aufzulegen, und, wenn die Geschwulst dadurch an einem oder mehr Orten in Schwärung kommt, muß sie tractirt werden, wie im drey und dreyßigsten Kapitel gelehrt worden.

Manchmal aber leidet die Sache keinen so langen Verzug, und das Pferd könnte ersticken, ehe die Natur Zeit gehabt hätte, durch äussere Schwärung den innern Hals zu befreyen; zu dem Ende kann man schnellere Hülfe schaffen, wenn man entweder äusserliche Einschnitte macht, auch das Staffelstechen wiederholt, oder wohl um den Hals herum verschiedene grosse Blasen Pflaster legt, auch wenn man plözlich 5 - 6 Haarseile an mehr Orten zu gleich zieht, welches Brak recommendirt.

9)

Die Ausscheidung des Schleims aus den Drüsen wird grossentheils durch eben angezeigte

Mittel (7) befördert, wozu man noch äusserlich einige Stücklein thun kan, als: einsprüzen in den Hals, wozu man Wasser, darinn Salbey gekocht worden, nimmt, und unter ein Glas voll einen Löffel voll Essig thut, und sodenn alle Stunde ein- oder ein paar Sprüzen einsprüzt.

Auch mögt ihr Honig mit warmen Wasser öfters in die Nase sprüzen, so wird der Auswurf des Schleims dadurch befördert.

10)

Wäre aber die Geschwulst innwendig im Hals in Schwärung gekommen, so würdet ihr tief im Hals, (Welches freylich beschwerlich ist, zu begucken, doch müst ihr sehen wie ihrs macht,) eine hervorragende Geschwulst, vielleicht mit einem gelben Aug erblicken, könnt ihr mit einem Finger zukommen, so wird sie weich und schwattelnd seyn, alsdenn nehmet keinen Anstand, solche zu eröfnen, wozu ein umwundenes spiziges Feder-Messer oder Lancette am besten ist. (Trichter nimmt nur ein spizig Holz, oder eine Rinds-Nerve). Ziehet sogleich den Kopf abwärts damit die Materie, so viel seyn kann, mehr zum Maul heraus lauft, als hinuntergeschluckt werde. Nachher sprüzt den Hals noch fleissig aus mit 4 Theil Wasser, einem Theil Essig, und einem Theil Honig.

11)

Solltet ihr aber den Brand im Hals zu fürchten haben, das aus der überhandnehmenden Geschwulst, deren Purpurfarbe und Schwäche des Thiers abzunehmen ist, so müßt ihr ohne Anstand leichte Einschnitte machen, so weit ihr in den Hals hinunter könnt, und Nro. 94, oder 95 mit Wasser verdünnt fleissig einsprüzen, auch von Nro. 35 des Tags 4 mal 1 Schoppen geben, wenn anders das Pferd schlucken kann.

12)

Wenn das Pferd davon gekommen, so lassets nachher eine Weile Nro. 41 brauchen, damit es sich desto eher wieder erhole.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Seitenstechen und Lungen-Entzündungen.

1)

Hievon wird man selten was lesen und beschrieben finden, da freylich diese Krankheit oft als Seuche umgeht, und nicht besonders benamst wird, und andere sie unter dem Namen Lungenfäule, gelbe Zapfen in der Lunge u.s.w. beschrieben haben.

Von Sind beschreibt sie in seinem grösseren Werk (S. 305) und hat sie als eine Gattung der Herzschlechtigkeit angegeben, auch Deigendesch scheint sie unter diesem Namen zu begreifen. (Siehe dessen Roßarzneybuch S. 24.) Ein andermal heißt von Sind (S.267) diese Krankheit die Strenge. Diese Verwirrung der Namen macht, daß man sie oft nicht erkennet.

2)

Die Sache selbst aber verhält sich so: Ein Pferd, so diese Krankheit bekommt, wird schnell mit kurzem Athem, Keichen und beschwerlichen kurzen Husten befallen, zugleich hat es viel Hize, auch kann wohl ein Frost vorhergegangen seyn, den man aber nicht allzeit bemerkt.

Das Pferd legt sich nicht gerne auf die eine oder die andere Seite, wo die Lungen-Flügel liegen, ist aufgetrieben, und die Haare stehen allda in die

Höhe, und gehen leicht aus. Eben dieses Haarsträuben hat gemacht, daß man sie mit der Haarschlechtigkeit oder Herzschlechtigkeit verwechselt hat.
Diese Krankheit kan schnell tödten, jedoch auch durch genugsamen Auswurf gehoben werden, obwol dieser beym Pferd nie recht von statten geht, weil es eine so lange Luftröhre hat, durch welche der Schleim und Unrath herauf muß, und also immer wieder viel zurückfällt; auch kan sie sich etwa durch den Harn brechen. Zuweilen aber geht sie in die Schwindsucht über, auch macht sie wohl äusserliche Geschwülste.

Ein Pferd, so an dieser Krankheit stirbt, wird, wenn man es aufhaut, entzündete, schwere, schwarze, voll Blut strozende Lungen haben, auch wohl gelbe zähe geronnene Stücken in den Luftröhren, so die Schmiede gelbe Zapfen heissen, auch Wasser im Herzbeutel, so aber erst in den lezten Lebensstunden des Thiers sich da gesammelt hat.

3)

Die Ursachen dieser Krankheit sind: Starkes Reiten und Treiben, besonders gegen dem Ost- und Nordwind im Winter.
Schnell kalt sauffen lassen, wenn das Pferd vorher warm geritten worden, es seye nun Sommer oder Winter.
Stehen lassen in kalter Luft, nachdem es vorher erhizt war.
Verfrieren in einem kalten Stall. Durch kalt Wasser reiten oder treiben im Winter, und bald darauf stehen lassen.
Endlich gibt es Seuchen dieser Art, doch meist, wenn eine starke und lang anhaltende Kälte schnell bricht.

4)

Die Natur dieser Krankheit besteht in einer

Entzündung in dem Ribbenfell, und den Lungen überhaupt. Je beschwerlicher der Husten, und je grösser die Hize ist, desto tieffer und stärker ist die Lunge selbst angegriffen.

5)

Man muß hiebey in seiner Art zu Werke gehen, wie beym Halsweh, nur mit Unterschied des Orts. Nemlich: Man muß sogleich eine starke Aderlässe fürnehmen, und auf die aufgetriebene Seiten; da die Haar emporstehen entweder eine gute Portion von der Salbe Nro.68 einreiben, oder, was noch besser ist, man läßt ein Loth Campher unter 4 Loth Blasen-Pflaster vergehen, streichts auf ein Leder 1 Schuh lang, und 1 Schuh breit, legets dem Pferd dahin, und befestigts mit Heft-Pflastern, vorher aber muß man die Haar wegrasieren, nachher haltets 5 - 6 Tage lang im Fluß durch Nro.79.

Auch können hier 12 - 20 Blutegel vorher eben dahin gesezt, viel helfen.

Ein mächtiges Mittel ist auch, wenn man an derselben Seite 6 - 7 Schnitte macht, und grosse Schröpftöpfe darauf sezt, daß die Schnitt rechtschaffen ausbluten.

6)

Dabey soll man aber doch innerliche Mittel nicht vergessen, sondern da man weiß, daß durch Auswurf des Schleims, der im Anfang auch blutig seyn kan, die Krankheit sich zu brechen vermag, so soll man auflösende Mittel brauchen, die aber zugleich kühlen. Dergleichen sind: Nro. 27, wovon des Tags 4 mal 1 Schoppen zu geben ist, auch soll man fleissig Clystiere brauchen.

7)

Sollte sich aber die Krankheit in die Länge ziehen, und das Pferd zwar Hitze verlieren, etwas auswerfen, doch aber den Husten und kurzen Athem

behalten, so müßt ihr Nro. 26 des Tags etlichemal zu einem Ey groß eingeben lassen.

8)

Ein andermal kan vornen an der Brust eine Geschwulst erscheinen, so entweder von einem Ausfluß der Natur an diesem Ort herkommt, oder es ist innwendig in der Brusthöhle Materie entstanden, und druckt da heraus, kan auch wohl an einer Seite zwischen den Rippen also seyn.

Diß ist ohne Zweifel das von Trichter gemeynte Apostem über dem Herzen. (S. 529 von Sinds *)3 avant-coeur, oder Geschwulst am Herzen), Robertsons anticoeur (S. 148). Viter beschreibt sie als eine eigene mit innern Brust-Entzündung nicht verbundene Krankheit.

Dem seye nun, wie ihm wolle, so muß diese Geschwulst, so bald sie beobachtet wird,alles Fleisses und schnell vollends zur Zeitigung gebracht, auch wohl ehe noch aufgeschnitten werden. Man findet oft, daß die Materie sehr in der Tiefe stecke, und daher ist man gezwungen, vorher einen Schnitt zu machen, ehe man noch die Materie erreicht, nachher aber kan man mit der Salbe 79 den Schaden brav eitern lassen, so geschiehet es zuweilen, daß sich nach und nach alle gesammelte Materie herausgibt, und man ein Pferd noch davon bringt.

9)

Wenn eine solche Seuche herumgeht, soll man sich um so weniger ein Versehen, wie Nro. 3 angegeben worden, zu Schulden kommen lassen, dem Pferd aderlassen, und täglich 1 Schoppen von Nro. 35b eingeben. Auch kan man solche Kräuter ins Wasser legen.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Darmgicht.

1)

Hier soll nur dasjenige Darmgicht abgehandelt werden, das man sonst auch als rothe Darmgicht nennt, nemlich nur die Entzündung des Magens und Gedärme. Andere Sorten von Reissen und Schmerzen im Bauch werden an ihrem Ort vorkommen.

2)

Man kennt das Darmgicht daran, wenn ein Pferd nicht fressen will, trauert, matt ist, sich öfters legt oder wirft, und wieder aufsteht, sich wälzt und überhaupt sehr unruhig ist, nach dem Bauch umschaut, darnach schlägt und beißt.

Diß alles beweißt, das es Schmerzen im Bauch habe. So es nun überdiß Hize hat, ihm der Rachen heiß und trocken ist, wenn es sehr matt wird, der Bauch dabey auflauft, welches aber nicht allemal geschiehet, so ist zu vermuthen, daß Magen und Gedärme, öfters aber beede zugleich entzündet sind. Wenn es dabey kalte Schweisse bekommt, zittert, und das Uebel schon lang gewährt hat, so ist das Thier dem End nahe.

3)

Eine jede Colic oder Reissen im Leibe kan, wenn es zu lang anhält, oder zu heftig wird, eine Entzündung in dem Gedärm verursachen, vornemlich aber müssen als ihre Ursachen erkannt und gefürchtet werden folgende:

Gift, wohin auch alle scharfe Purganzen, die manchmalen in entsezlich grosser Menge in der Meynung, ein Pferd durchzupurgieren, von unverständigen Leuten gegeben werden, wenn denn

ein solch Pferd fället, und man findet beym aufhauen, daß der Brand in den Gedärmen, oder im Magen gewesen, so darf man eben nicht glauben, das Pferd seye vorher faul im Leib gewesen, sondern es ist erst durch üble Behandlung in diesen Zustand gesezt werden.

Würmer, die endlich den Magen und die Gedärme durchnagen können.

Winde, die nicht von der Stelle weichen, wobey der hinzutretende Krampf oben und unten den Darm zuschnürt, wie denn überhaupt bey jedem Darmgicht Krampf ist, der die Sache verschlimmert.

Schläge, Stösse, Tritte, Fall, Sturz, und andere Gewaltthätigkeiten.

Das Ineinanderschlupfen der Gedärme, wie ein Perspectiv-Rohr ins andere, da denn der eingetrettene Theil von Darm vom andern zusammengeschnürt wird, daß das Blut nimmer in den kleinen Aederlein fort kan, so entzündet sich der also gepreßte Theil.

Verwickeln oder Verschränken der Gedärme.

Brüche, äusserliche und innerliche.

Scharfe Galle. Langwührige Verstopfung.

4)

Nun ists freylich sehr schwer, die Ursache zu errathen, und sein Verfahren darnach einzurichten, doch hat man von einigen sichere Zeichen, die darauf deuten. Wo aber diese fehlen, muß man es bey der allgemeinen Cur des Darmgichts bewenden lassen; solche besteht darinnen: daß man der Entzündung wehre, und einen freyen Durchgang durch die Gedärme zuwegebringe, damit die schädliche reizende Dinge, sie bestehen nun in was sie wollen, wieder hinweg kommen: Folglich muß man dabey mit dem Aderlassen nicht säumen, solches

auch, wenn der Puls voll, hart und stark schlägt, wiederholen.

Hiernächst muß man fast alle Stunden ein Clystier geben, wozu Anfangs Nro. 100, nachgehends aber Nro. 101 oder 104 genommen wird. In Ansehung der innerlichen Arzneyen muß man behutsam zu Werk gehen, und krampfstillende mit subtil abführenden zu verbinden wissen, auch solche Dinge darunter thun, die dem Brand wehren, und der Schärfe widerstehen.

Wenn ihr dem zufolge unter Nro. 35 b 1 Pfund glauberischen Salzes und 2 Quint bis 1 Loth von Sydenhams schmerzstillenden Tropfen thut, und gebet davon alle 2 Stunden einen Schoppen, so habt ihr ein solch Mittel.

Bey hartknäckigter Verstopfung darft ihr wohl auch das Clystier Nro. 102 gebrauchen, lieber als das rasendscharfe, und sehr theure Clystier des von Sind, so er in seinem Pferdarzt (S. 159) angibt.

5)

Wo man aber der Ursache, davon das Darmgicht kommt, gewiß wäre, müste man wo möglich seine Hilfsmittel noch besonders darauf richten, als: wenn ein Pferd Gift bekommen hätte, so müsten desselben Wirkungen aufs schleunigste entkräftet werden.

Hievon sehet das neunte Kapitel des Recept-Buchs. Die dort angegebene Mittel dienen auch, wenn ein Pferd durch allzustarke Purganzen das Darmgicht bekommen hätte, oder eigentlich vergiftet worden wäre. Die Nießwurz macht nach Pallas Bericht den Pferden in Rußland oft heftiges Darmreissen, wenn sie solche unter dem Heu kriegen. *)4

6)

So Würmer dieses Darmgichts Ursache wäre,

welches ihr daraus abnehmen könnt, wenn ein Pferd oft und ohne sonderlichen Anlaß damit befallen wird: Brack sagt (S. 240) Ein solches Pferd reibt den Schweif oft, als ob etwas daran bisse, obschon der Schwanz gesund ist.

Auch weiß mans daran, wenn ein Gaul vorher ein grosser Fresser gewesen, öfters nach dem Bauch geschlagen und gebissen, oder wenn Wärm von ihm gekommen sind, wiewol, (wie Hr. v. Büffon in seiner Historie der Natur lehrt) ein jedes Pferd im Magen eine sonderbare Gattung von Würm und Maden haben soll.

Gewiß aber ists, daß Würm Darmgicht machen können, da sie ja schon oft beym Menschen das Gedärm durchfressen haben. In diesem Fall also sollt ihr zwar das Darmgicht behandeln, wie schon oben (4) angegeben worden, doch statt der gewöhnlichen Clystiere etwa Bartlet-Clystier Nro. 103 brauchen, wiewol das nur in einen kleinen Theil der untern dicken Därme würken kan.

Ich habe gesehen, daß in dieser Sorte von Darmgicht ein halbes Glaß voll von der sogenannten Pest-Essenz, die man in viel Häusern hat, plözlich geholfen. Doch muß freylich das Darmgicht nicht zu weit gekommen seyn. Sonsten aber, wenn durch die oben angezeigte Behandlung (4) das Darmgicht dißmal vorüber ist, so gebt nach der Hand Wurmarzneyen. Sehet das sechste Kapitel des Recept-Buchs.

7)

Ist aber das Darmgicht aus einer Wind-Colic entstanden, so thut ihr am besten, ihr haltet euch hauptsächlich an die Nro. 104 Clystiere, doch daß ihr das oben Gelehrte (4) nicht vergesset.

8)

So äussere Gewaltthätigkeit schuld daran

wäre, so schmieret in den Leib fleißig die Salbe Nro. 57. Auch möget ihr Eßig und Wasser fleißig umschlagen, nur kalt, und sodenn lieber zwey- als nur einmal zur Ader lassen. Uebrigens bleibts beym obrigen (4).

9)

Das Ineinanderschlupfen und Verschrenken der Gedärm kan man ohnehin nicht wissen, eben so wenig als die innerliche Brüche, daher bleibts eben hier so wie bey der langwührigen Verstopfung ebenfalls beym obigen (4) und hier ist hauptsächlich das Clystieren zu empfehlen.

10)

Der eingeklemmte äusserliche Bruch, wenn er auf öfters Clystieren besonders das Tabaks-Clystier nicht hineinweicht, und man doch das Hineintreiben der vorgefallenen Därme, oder des Nezes probirt hat, auch wenn kalte Umschläge, Nro. 48 eine Stunde oder länger fleißig gebraucht, nichts genuzt haben, so ist wenig Hofnung da, denn aufs Bruchschneiden bey Pferden halte ich nicht viel. Doch, wo sichs ein Meister, aber ja kein Pfuscher unterwinden wollte, so mags dann geschehen, und der Bruchsak durch Vereitern oder Druck getilgt, und das Vorgefallene inzwischen durch gute Bandagen innen behalten werden.

11)

Wenn endlich scharfe und viele Galle als Ursache zum Grunde liegen sollte, das man freylich nicht wissen kan, ausser das Pferd habe etwas Gelbes im Aug oder Maul, so soll man unter oben angerathene Medicamenten (4) 6 - 8 Loth gereinigten Weinstein thun, und sodenn eingeben.

12)

Nach ausgestandenem Darmgicht könnt ihr Stärkmittel brauchen, etwa Nro. 41, 42.

Neun und dreyßigstes Kapitel.
Entzündung des Herzens.

1)

Gleichwie kein Eingeweid ist, das nicht entzündet werden könnte, so ist auch das Herz selber nicht frey: diese Krankheit aber ist nirgends recht beschrieben, und vermuthlich unter dem nicht recht bestimmten Wort Herzschlechtigkeit mit begriffen.

2)

Die Zeichen dieser Krankheit werden seyn: Ein sehr heftiges Fieber, Herzpochen, ungleicher Puls, grosse Mattigkeit, Unmachten u.s.w.

3)

Hiebey kan man weiter nichts thun, als überhaupt der Entzündung und Brand steuren, nemlich etlichemal aderlassen, fleißig Clystiere brauchen, Nro. 45 fleißig einschütten. Wird aber alles wenig helfen.

Vierzigstes Kapitel.
Entzündung der Leber.

1)

Diese gefährliche Krankheit, so von Trichtern (S.635) unter dem Namen Schmerzen der Leber beschrieben wird, ist bey Pferden nicht so selten. Sie geht zuweilen als eine Seuche herum; ob nun die Leber ursprünglich an der Entzündung leide, oder ob eine andere böse im Pferd umgehende Krankheit sich (metastatisch) auf die Leber werfe, solches ist hier gleichviel.

2)

Man erkennt aber die Leberentzündung an folgenden Zufällen:
Das Pferd hat Hitze, schnellen Puls, trübe und manchmal gelbe Augen, trockenes Maul, Zunge und Rachen, die auch gelb seyn können, schweren Athem, zuweilen Husten, Durst; es lauft an der rechten Seite, in der Gegend der Leber zwischen der zehenden und sechzehenden Rippe, als woselbst die Leber ligt, auf, ist auch dorten empfindlich, es kehrt sich auch oft mit dem Maul dahin, um seinen Schmerz oder das Drucken und Brennen, so es empfindet, anzuzeigen.

3)

Man kan keine so eigentliche Ursachen angeben, warum sich die Entzündung just auf die Leber werfe, es sey denn, daß äussere Gewalt Anlaß dazu gegeben hätte. Besonders bey herumgehender solcher Seuche kan man keine rechte Ursache ergründen, wie den auch die Doctors bey Menschenseuchen und deren Eigenheiten nur sagen können: es ist der genius epidemiae.

4)

Gefährlich ist solche Krankheit allzeit, weil die Leber ein grosses Eingeweide ist, und doch nach seiner Grösse wenig Pulsadern, folglich keinen so starken Umtrieb des Bluts hat. Daher kan auch das stockende Wesen nicht so leicht zertheilt und ausgeschieden werden, sondern geht leichter in Brand über, auch wohl in Eiterung oder bleibende Härte, das nun beim Pferd fast eben so gefährlich ist.

5)

Die Cur wird hauptsächlich aus Aderlässe, und vielen sauerlechten kühlenden und abführenden Mitteln bestehen müssen, daher täglich Nro. 1

gegeben werden soll; daher giebt man alle 12 Stunden ein kühlend Clystier Nro. 106.

Es ist wunderlich, daß man in allen Leber- und Gallenkrankheiten so viel Zutrauen zu der Rhabarber hat, ein Pferd laxirt davon ohnedis nicht, und zudem kommt der Glaube davon, daß die Rhabarber den Koth färbt, auch den Urin, und diß Gelbe hat man fälschlich für ausgeführte Galle gehalten.

Bey solchen Medicamenten darf man in allweg, und aus guter Ursach saure Sachen nehmen lassen, als etwa noch nebenher Nro. 35 b.

6)

Äusserlich könnt es nichts schaden, wenn man am aufgetriebenen Ort, wie bey der Lungenentzündung gesagt worden, etliche leichte Einschnitte machte, und das Blut mit Schröpfköpfen oder cöllnischen Tobakspfeifen brav heraus zöge. Das Saugen thut oft viel, wenn es gleich nicht bis in die Leber dringen kan. Auch mag man gleich nachher das nemliche Pflaster, so im 37sten Kapitel angegeben worden, auflegen, und eben so, wie dort verfahren, oder noch besser: man lasse sich ½ Pfund Quecksilber-Salbe geben, und reibe denn alle 3 Stunden 2 Loth in die Lebergegend hinein, nachdem vorher dorten die Haare wegrasirt worden.

Das fleißige Waschen mit Eßig, das Trichter anräth, kan auch nichts schaden, wenn man nur darüber nicht bessere und kräftigere Hilfsmittel versäumt.

Ein und vierzigstes Kapitel.
Entzündung der Milz.
Milzbrand. (Trichter S.119)

1)

Hievon läßt sich nicht viel sagen, und ist zu zweifeln, daß sie oft vorkomme, obwohl man ihre Möglichkeit nicht läugnen kan.

2)

Die Zeichen würden eben auch Fieber seyn, und vielleicht ein Auftreiben der linken Seite.

3)

Man kan hier keine andere oder Bessere Mittel rathen, als gerad eben die, so bey der Leber-Entzündung sind angegeben worden.

Zwey und vierzigstes Kapitel.
Nieren-Entzündung.

1)

Wenn ein Pferd Hitze hat, auf den Nieren empfindlich ist, sich windet, und nach den Nieren umschaut, ohne daß man daherum eine Geschwulst sähe, oder daß man wüßte, daß ihm äusserlich da was fehlte, dabey aber der Harn entweder gar nicht abgeht, oder äusserst trüb, vielleicht gar blutig ist, so ist zu vermuthen, die Nieren seyen entzündet.

2)

Entweder kommt die Nieren-Entzündung von übertriebenem Reiten, Tragen, von heftigen Stössen, Schlägen auf die Gegend der Nieren, und so weiter her, oder überhaupt vom Geblüt, das da stokt, es kan auch im Futter oder auf der Weide, diß oder

jenes Ungeziefer, als spanische Mucken, Maykäfer oder solche bekommen haben, so entzünden sich die Nieren davon.

3)

Oder die Ursach ist Stein und Grieß, so in den Nieren und dem Anfang der Harngänge sich aufhält, das den gleichfalls durch seinen Reiz eine Entzündung machen kan.

4)

Das ist ein ziemlich gefährlicher Zustand, doch, so er nur von übertriebenem Reiten herkäme, hat er nicht so viel zu bedeuten, und gibt sich durch die Ruhe leichter wieder, als wenn andrere Ursachen zum Grund lägen.

5)

Ueberhaupt ist eben auch hier das Kühlen und Krampflegen die Hauptsache, daher aderlassen, und zwar etlichemale hintereinander hier nöthig ist, dabey gebt öfters Clystiere Nro. 106 und innerlich alle 12 Stunden Nro. 7 vermischt mit dem halben Theil von Nro. 46. Hiebey muß man sich in acht nehmen vor dem Blatternziehen, den die spanische Mucken im Blattern-Pflaster gehen zum Theil ins Geblüt, und haben eine eigne Kraft, die Harnwege zu reinigen und zu entzünden; daher eben die Entzündung dadurch nur vermehrt würde.
Eben so wäre es gefährlich, andere, als kühlende harntreibende Ding zu brauchen, in der Meynung, es fehle dem Pferd nur am Stallen.

6)

Wäre aber in oder nach dieser Krankheit Sand, Grieß oder kleine Steinlein vom Pferd gekommen, worauf man achten soll, so muß man nachher, wenn die Entzündung vorbey ist, Mitteln wider den Stein brauchen, wozu das vierte Kapitel des Receptbuchs Anweisung gibt.

Drey und vierzigstes Kapitel.

Entzündung der Harngänge und Harnblase.

1)

Kommt fast in allem mit der Nieren-Entzündung überein, und ist schwer davon zu unterscheiden. Nur daß das Pferd oft sich anschikt, zu stallen, und kan doch nicht, oder es gehen nur wenig Tropfen eines ebenfalls trüben, vielleicht blutigen Harns ab. Wenn man in den After greift, so spürt man die Blase kaum, ausser, wenn der Blasenhals entzündet wäre, so häuft sich viel Harn in der Blase an, und dehnt sich aus, auch wird alsdenn bei einer Stutte, wenn man ihr ein holes Röhrlein *)5 in die Blase bringt, viel heisser trüber Harn auslaufen.

2)

Stein und Grieß kan die Harngänge, auch die Blase entzünden; Ferner, die Ursachen fast alle, die bei der Nieren-Entzündung sind angegeben worden, oder ein scharfer Harn ist schuld daran, der dann durch grose Arbeit und Lauffen in der Hize ohne genugsam Wasser, auch von hizigem Futter, Trank und Arzneyen so werden kan.

3)

Gemeiniglich geht das Pferd drauf, sonderlich, wenn der Blasenhals entzündet ist: Jedoch soll man zu helfen suchen, aderlassen, und gerad die nemliche Mittel brauchen, die im vorhergehenden Kapitel angegeben sind. Die Stutte kan noch, wenn sich der Harn stark angehäuft hat, mit der Sonde, wodurch dieser auslauft, erleichtert werden, das freylich beim Hengst und Wallachen nicht angeht.

Andere Zustände, welche ebenfalls das Pferd nicht zum Stallen kommen lassen, werden weiter unten an ihrem Ort vorkommen.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Entzündung der Mutter. Mutterbrand.

1)

Wenn eine Stutte mit dieser Beschwerlichkeit geworfen, daß sie lang damit umgegangen ist, wenn etwas das Füllen nicht in seiner gehörigen Lage herfürgekommen, und man vielleicht gar Gewalt hat brauchen müssen oder wenn die Nachgeburt gar nicht, oder nur zum Theil weggekommen, oder auch wenn sie heftig besprungen worden, und wenn auf so was das Pferd krank ist, Hitze hat, der Bauch sich auftreibt, wenn es einzieht, oder sich stellt, als wenn es etwas wegschaffen müßte, so hat man Ursache zu glauben, die Mutter sey entzündet.

2)

Ausser den angeführten, gleichsam gewaltsamen Ursachen kan deßwegen auch jede starke Erkältung, Schärfe u.s.w. eine Mutter-Entzündung herfürbringen. Vitet erzählt, daß einmal ein Stalljung, um einer Stutte das Füllen abzutreiben, ihr einen Stecken bis in die Mutter getrieben habe, das nun freylich auch alle Zufälle einer Mutter-Entzündung verursachte.

3)

Diese Krankheit ist höchstgefährlich, und der Brand schlägt gerne dazu, auch so eine Vereiterung entstünde, wäre doch das Pferd nicht zu retten.

4)

Ueberhaupt muß man hier auch eben so verfahren, als bei allen innerlichen Entzündungen, nemlich etlichemal zur Ader lassen, oft clystiren, und kühlende Arzneyen brauchen. Nro 44, 45.

Kalte Umschläge aus Wasser und Essig möch-

ten auch gut seyn.

Wo aber eine zurükgebliebene Nachgeburt schuld wäre, solche kan ein geschikter Wundarzt, der es gelernt hat, mit der Hand herausholen. Hiezu dienen auch warme Bäder, wenn man Gelegenheit dazu hat.

Unaufhörliches Begiessen mit beständig warmen, doch nicht heissen Wasser auf den hintern Leib und Nieren des Pferdes, kan im Nothfall so viel gelten, als ein warm Bad.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Glieder.

(Gleichenweh. Trichter S. 742).

1)

Eine Entzündung derjenigen Theile, die in und um ein Gelenk oder Gewerb herum sind, macht empfindliche Schmerzen, sonderlich, wenn das Glied soll bewegt werden, und heißt alsdenn das Gliederweh. Man hat zwar ihm auch, wenn es nur ein oder ein paar Gelenke einnimmt, andere Namen gegeben, als Hüftweh, Gonagra u.s.w. Ist aber im Grund ein Handel, besser ists freylich, es seye nur in einem, als an so viel Orten zugleich.

2)

Im Anfang ist gemeiniglich Hize dabey, und die Schmerzen sind erstlich nur hin und wieder, sizen nicht fest, doch nehmen sie bald an einem oder etlichen auch manchmal in den meisten Gelenken zugleich festen Siz, hindern die Bewegung desselben Glieds, auch mehrerer, falls nemlich mehr Gelenke zugleich Noth leiden: Sie kommen auch nur nach und nach, wenigstens nicht ganz plözlich

ohne äussere Gewaltthätigkeit.
Wenn die Schmerzen etliche Tage gedauert, so schwellen die Gelenk auf. Vielleicht ist der Spatten so eine Geschwulst, die von arthritischen Umständen entsprungen.

3)

Die Anlässe zu dieser Krankheit sind: Starke Strapazen, schnelles Erkälten, zähes und vieles Futter, Futter-Veränderung, (darum auch die frisch abgesaugte Füllen dem Gliederweh unterworfen sind) häufiges Beschelen, daher kriegen es die Wallachen selten.

4)

Im Anfang, da noch viel Hize dabey ist, muß das Gliederweh mit kühlender Cur angegriffen werden, daher man alsdenn ein auch zweymal zur Ader läßt, Nro.7 fleissig eingiebt, auch öftere Clystier geben läßt.

Aeusserlich aber hilft dem Schmerzen nichts geschwinder und zugleich sicherer ab, als wenn man entweder auf das schmerzhafte Gelenk, (sollten es auch drei und mehr angegriffene Gelenke seyn, kan mans thun) wenn man, sage ich, das Gelenk abrasirt, und ringsherum 4 - 6 Blutegel sezt, die denn das Blut wie aus der Tiefe herausziehen, oder man kan auch gelinde Einschnitte machen, und, so es des Orts Gelegenheit zuläßt, Schröpfköpfe darauf sezen, und das Blut brav ausziehen.

Ferner, wenn der Schmerz auf dieses hin nicht nachlassen sollte, kann man mit viel Nuzen die scharfe Salbe Nro.68 oder das ordinaire Blasenpflaster brauchen, das löst alsdenn rechtschaffen auf, bringt zwar Geschwulst in das Gelenk, aber hilft doch der Krankheit, und die Geschwulst vergeht nachhero von selbst.

Warme Umschläge von Wein und Eßig, auch

Einreibung von sattem Seifenwasser helfen zwar auch etwas, aber obgenannte Dinge sind weit würksamer und helfen bälder.

5)

Wo aber das Gliederweh bereits so weit eingewurzelt und veraltert wäre, daß daraus harte knotige Geschwulste entstanden sind, so gibt man innerlich lange hin täglich von Nro.36. täglich 2 Kügelein. Auch darf man wohl dazwischen etlichemal purgiren mit Nro.2. Aeusserlich aber kan man solche harte Geschwulsten entweder scharf schmieren Nro.68 oder die Salbe Nro.65 gebrauchen, davon täglich ein Löffel voll in eine solche harte Geschwulst eingerieben werden solle.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Fluß. Reissen im Fleisch. Rehe.

1)

Das, was man beym Menschen Fluß (Rheumatismus) heißt, wird bey den Pferden insgemein die Rehe genennt.

2)

Die Rehe sizt gemeiniglich in den fleischigten Theilen oder den Muskeln der Glieder, des Halses, und der Brust, da kan nun das Thier seine Glieder nicht ohne grosse Schmerzen bewegen, ist steif, stellt die vier Füsse zusammen, kan kaum oder gar nicht gehen, biegt die Knie nicht, zieht ein, hat auch wohl geschwollene Fessel.

Wo die Geschwulst weiter ab sich zieht, so kan sich der Huf ablösen. Es schlägt sich auch fast immer Hize dazu.

3)

Die Ursachen der Rehe sind folgende: Allzustarkes Anstrengen in Arbeit, besonders im Reiten, da ein Pferd auf einmal reh-geritten werden kan. Es wird nemlich durch die allzuheftige Bewegung das Blut in den Muskeln in kleinere Gefässe getrieben, als es sollte, die eigentliche Blutgefässe werden weit über ihr Maß ausgedehnt, daher die zarte Muskelfasern, zwischen welchen solche Gefässe liegen, davon gedrukt und gespannt werden, auch muß man die grosse Ermattung der Muskeln, die sie während dem unsinnigen Reiten erlitten haben, mit hieher rechnen.

4)

Eine solche Rehe vom allzustarken Ritt erfordert, wenn das Pferd vollblütig ist, oder Hize hat, einige Aderlässe, ferner kühlende krampfstillende Mittel, als Nro.45, worunter man auch 30 von Sydenhams schmerzstillende Tropfen thun kan, und solchen Einschütt gibt man Tags zwey bis dreymal, bis es besser mit dem Pferd ist.
Wenn man Gelegenheit hätte, ein solch Pferd nach der Aderlässe in ein warmes Bad zu führen, würde es ihm gut thun. Wenn es wieder anfängt besser zu werden, soll es täglich zweymal ½ Stund sachte herumgeführt werden.

5)

Ein andermal kommt die Rehe davon her, wenn ein Pferd sehr warm geritten worden, und auf einmal in der kalten Luft ohne Decke stehen muß, oder wenn man bergauf reitet, und es erhebt sich auf der Höhe, oder sonst plözlich ein kalter Wind, der das Pferd trift, so bekommt es die Wind-Rehe. In diesem Fall wird die Ausdünstung zu schnell unterbrochen, zurükgetrieben, und auf die Muskeln geworfen.

6)

Eben das wird geschehen, wenn ein solch schwitzendes Pferd durch ein kalt Wasser geritten wird, sonderlich wenn es tief ist, und ihm bis an den Bauch oder über die Brust geht. Kan auch von einem schnellen kalten Trunk kommen. Man nennt die also entstandene Rehe die Wasser-Rehe.

7)

In diesen beeden Gattungen von Rehe, der Wind- und Wasser-Rehe ist es am besten, wenn man anders bald genug dazu thut, die Ausdünstung und den Schweiß wieder herzustellen: dieses geschieht durch Bürsten und Reiben über den ganzen Leib, hauptsächlich an den Gliedern, auch thut Waschen mit warmen Wein oder Eßig gut. Dabey bedekt man das Pferd mit warmen Tüchern. Man kan auch ein Dampfbad brauchen, da man nemlich Wasser und Eßig ganz heiß unter das Pferd stellt, während daß es mit Deken behangen ist, daß der Dunst an das Pferd schlage. Wenn das eine halbe Stunde gewährt, troknet man es wieder ab. Will man innerlich etwas thun, so gebe man Nro.4 oder 5.

Auch bei diesen Rehen muß gemeiniglich zur Ader gelassen werden.

Sollte sich die Rehe nur auf einen besondern Theil hinwerfen, und daselbst Geschwulst oder Schmerz erregen, so müßte daselbst, wenn das Waschen mit Wein oder Eßig nichts helfen wollte, ein Blasenpflaster aufgelegt werden: Ist etwa am Fessel oder Fuß eine Geschwulst, so waschet sie fleissig mit Brantewein, oder schmieret sie mit Loröl. Auch sind Umschläg aus Weinhefen, warm gebraucht, nicht schlimm dabey.

8)

Es giebt ferner eine Gattung der Rehe bey

alten abstrappazirten überrittenen Pferden, bey denen überhaupt alles steif und ungelenk geworden.

Das kommt so nach und nach, und gemeiniglich können solche Pferde noch brav laufen, wenn sie einmal warm werden, ob sie gleich, wenn man sie aus dem Stall führt, die Füsse zusammenstellen, wie ein äusserst rehes Pferd. Doch ist es ein unsicheres Reiten darauf.

9)

Diese Rehe oder Steifigkeit ist meist nicht zu curieren, doch, wenn man etwas an den alten steifen Gliedern probiren will, so kan man sie mit Nro.49 oder Nro.57 fleißig einschmieren und reiben.

10)

Endlich muß hier einer Krankheit gedacht werden, die zwar nicht hieher gehört, aber doch des Namens halber nicht vorbeygelassen werden darf, diese ist die Freß-Rehe.

Wenn nemlich ein Pferd sich überfressen hat, besonders im Haber oder andern troknem Futter, so steht es unbeweglich da, kan fast nicht schnaufen, die Haare stehen in die Höhe, es wird am ganzen Leib steif, dabey kan es weder stallen noch misten, und ist zu besorgen daß es ersticke, oder daß ihm der Magen zerspringe.

11)

Bey diesem Umstand muß das gelinde Herumführen, und das Clystieren das beste thun, daher soll man Nro.104 alle halbe Stunde geben, auch wohl das Tabak-Clystier Nro.102.

Es ist ein wunderlicher Fehler, das von Sind in seinem Pferdarzt S.139, 3 Loth Jalappenharz unter einem Clystier abkochen läßt, da doch nichts davon aufgelöst wird, oder durch das Seihtuch geht.

Wenn das Pferd einigemal gemistet hat, wird es von selber vollends besser werden, wozu ein wenig Herumreiten hilft, oder man gibt ihm Nro.2 drauf ein.

Endlich gibt es noch eine solche Stallrehe, bey wohlgefütterten und müssigen Pferden. Diesen hilft Aderlassen, Grasfutter, Bewegung, und der Gebrauch von Kühlmittel.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Carbunkel.

1)

Diese bösartige Geschwulst, so die darunter gelegene Theile brandigt macht, und verzehrt, ehe man sichs versieht, kan an jedem Ort des Leibs auffahren. Anfangs ist sie hart, sehr entzündet und schmerzhaft, bekommt aber bald in der Mitte eine Weiche, greift um sich, und der Brand kriecht schnell weit herum. Selten gibt es eine gutartige Materie, sondern der Brand ist meistentheils die Folge, und das Pferd kann darauf gehen.

2)

Man kan nicht sagen, woher ein solcher Carbunkel kommt, man gibt böse Luft, ungesunde Ställe, Unreinigkeit u.s.w. an, es ist aber nicht glaublich, daß es davon verursacht werde, weil er sonst viel öfter vorkommen müßte; kan seyn, daß ein unbekanntes giftiges Geschmeiß, oder doch ein solches, das man nicht dafür ansieht, manchmal in die Haut kriecht, und diese giftige Geschwulst und Entzündung macht.

Kahlert schreibt von einer solchen Entzündung im Bündtnerlande, die in wenigen Stunden tödtlich war. In der Geschwulst fand man nach

der Oeffnung eine gelbe Materie, und entzündete grangränose Nieren. Man vermuthete den Stich eines Insects, konnte aber nicht erfahren, was für eines? (S. Abhandlung der Naturforschenden Gesellschaft. Halle, I. B. 1783.)

3)

Da der Brand oft in weniger als 24 Stunden schon dabey ist, so darf man freylich nicht zaudern, wenn man das Roß erhalten will: da hilft alles Salben, Pflastern, Cataplasma auflegen nichts, auch das blose Aufschneiden und Aufäzen ist umsonst, das Brennen hilft auch nicht immer, sondern man muß geradezu die ganze Geschwulst herausschneiden, die gemachte Wunde brav bluten lassen, und sie mit Essig, worin soviel Salmiac (oder im Nothfall, Salz) vergangen ist, als möglich ist, auswaschen, nachher überstreue man den Schaden mit Nro.80 und, wenn es anfangen will Materie geben, verbinde man mit Nro.79.

Innerlich aber gebt Nro.35 alle 3 Stunden ein, mit Honig zu einer Kugel gemacht. Tiefe Einschnitte und Tobak mit Salmiac brav eingerieben, könnte allenfalls auch noch helfen.

4)

Bey bösartigen Seuchen kommt der Carbunkel öfters für, auch ist das eine Art davon, wenn man siehet, daß ein Pferd am innern Theil des Schenkels oder am Schlauch oder Euter plözlich anschwillt, die Geschwulst stark überhand nimmt, und in der Eil den Brand droht. Man glaubt alsdenn, das Pferd seye von der Stallmaus gebissen worden, ist aber glaublicher, es komme von einem nicht genug beobachteten Insect her, vielleicht von einer Furie. Doch dem sey, wie ihm wolle, eine solche Geschwulst muß tractirt werden, wie eben Nro.3 angegeben worden ist.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Langsame Entzündungen.

1)

Das Blut kan in einigen Adern und kleinen Gefässen nimmer recht fort wollen, ohne daß jene Entzündung, die im ersten Kapitel beschrieben ist, dazu schlage: Diese Stockungen könnte man auch langsame Entzündungen (inflammatio lenta) nennen.

Je nachdem der Theil beschaffen ist, der eine solche langsame Entzündung leidet, werden auch die Zeichen und Zufälle seyn. Betrift sie innerliche Theile und Eingeweide, so werden diese in ihren Verrichtungen gehindert, gereizt, und man muß jene Stockung blos hieraus abnehmen. Bey äussern, in die Augen fallenden Theilen werden Geschwülste zu sehen seyn.

2)

Zähes Blut, schnelle Abwechslung von Hiz und Kälte, ausserordentliche Strappazen, schlechtes Futter verursachen überhaupt solche langsame Entzündungen. Auch kan eine wahre Entzündung in eine langsame übergehen, oder diese nach jener zurückbleiben.

3)

Die Hilfsmittel überhaupt gegen sie müssen darauf gehen, daß dem stockenden Blut wieder Raum und Gelegenheit gegeben wird, sich fortzubewegen, oder daß es aufgelöst werde, wovon das achte Kapitel des Rezeptbuchs nachzusehen ist.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Der Roz.

1)

Man nennt ein Pferd rozig oder rizig, wenn es aus einem oder beyden Naßlöchern einen lanwührigen *)6 Ausfluß einer im Anfang hellen und schleimigen Feuchtigkeit hat; zugleich findet man entweder auf einer Seite, da das fliessende Naßloch ist, oder auf beyden Seiten, wenn beyde fliessen, unter den Ganaschen eine grosse harte Drüse, so gemeiniglich fest angewachsen ist.

Das Nasenloch, woraus die Materie fließt, ist zugleich mit weissen Blätterlein besezt, welches man siehet, wenn das Nasenloch abgewischt ist, und man hinauf schaut.

Wenn das eine gute Weile gedauert hat, so verändert sich die Materie, wird dick, schwer, leimigt, röthlicht, auch grün und gelb, und stinkt. Die Blätterlein in den Naßlöchern werden zu wüsten Geschwüren. Auf die Lezte kommt auch solch wüst Zeug zum Maul heraus, und das Saufen tritt durch die Nase zurück.

Einige rozige Pferde befinden sich übrigens dem Anschein nach ganz wohl, fressen und sauffen, andere hängen den Kopf, versagen das Futter, haben dicke, geschwollene Augen, kalte Nasen und Ohren, ziehen ein, röcheln, die Harr stehen empor, und werden leicht ausgezogen, welch lezteres nach Valentin Trichters Bericht, tödlich ist.

Je länger der Roz dauert, desto mehr wird die Schleimhaut verdikt, auch werden endlich die hole Knochen in der Nase angefressen, und Lungen, Leber, samt andern Eingeweiden von bösen Roz-Materie angegriffen und verdorben.

Auch im Herzen soll man immer ein zähes geronnenes Geblüt gleich einem Herz-Gewächs finden.

2)

Man will den Roz vorzüglich in solchen Gegenden gesehen haben, da die Pferde auf niedrige Weiden gehen, die oft von Wasser und Schlamm überschwemmt werden. *)7
Auch schlimmes Futter, äussere Unreinigkeiten, übles Halten in langen Feldzügen, Erkältungen, *) 8 sollen öfters am Roz schuld seyn.
Vornemlich aber geht ein übelcurirter Strengel gern in den Roz über, oder vielmehr vermeynt man Anfangs nur einen Strengel vor sich zu haben, da es doch schon der Anfang des Roz ist.

Ob der Roz durch Ansteckung von einem andern rozigen Pferde einem Gesunden könne beygebracht werden, und ob überhaupt die rozige Materie so sehr ansteckend sey, ist ein wichtiger Streit, da dieses die allgemeine Meynung ist, und die meiste Roßärzte als: Vitet, von Sind, Trichter und andere, von der anstekenden Kraft des Rozes völlig überzeugt sind.

Hingegen wollen andere, als Camper, auch Robertson nichts aus dem Anstecken des Rozes gehen lassen, lezterer allem nach nur aus Feindschaft gegen H. von Sind, und seine präservirende Latwerge für den Roz, die freylich von der in seinem Pferdarzt (S.29) angegebenen Strengel-Latwerge wenig verschieden seyn mag. Auch Kersting in seinem nachgelassenen Manuscript über Pferd-Arzneywissenschaft (S.100) führt Versuche an, welche belehren, daß der Roz eben nicht immer, und so gewis anstecke, indessen aber bleibt doch gewis, daß dem Roze in Ansehung der Ansteckung wenigstens nicht zu trauen ist, und daß niemand es darauf ankommen lassen dürfe, sein

gesundes Pferd zu einem rozigen zu stellen, es mit ihm weiden zu lassen, aus einerley Rauffe, Krippe fressen, oder aus einem Kübel sauffen zu lassen, noch weniger ihm einen Zaum oder Trense die ein roziges Pferd getragen, anzulegen, da diese mit dem giftigen Speichel und Roz beflekt sind.

Vermuthlich aber gibt es mehrere Gattungen von Roz, wovon einige vielleicht nicht anstekend sind, allein da man bisher weder Gewissheit noch sichere Unterscheidungszeichen davon hat, so ist es immer gewagt, sein Pferd der Anstekungsgefahr auszusezen.

3)

Noch mehr ist darüber gestritten worden, wo denn der Roz eigentlich size: Einige behaupten, er size bloß in der innern Nase, oder vielmehr in der Schleimhaut, womit innwendig die viele hole Gänge der Nase bedekt sind.

Andere haben seinen Siz im Hirn gesucht, und geglaubt, die herausfliessende Materie komme aus innen.

Eine andere Meynung ist, der Roz size in der Rukenader, oder besser im Rukenmark, noch andere nehmen an, beym Roze seye das ganze Geblüt angestekt, und also size er zwar überall, gebe sich aber nur an solchen Orten zu erkennen, da die Roz-Materie ausgeworfen werden kan.

Es ist glaublich, daß der Roz-Gift allemal zuerst vom Maul und der Nase aufgefangen werde, sich da festseze, die Schleimhaut entzünde, anfresse, verdike, und endlich ganz durchbeize, daher die im Abfang in den Naßlöchern erscheinende Blätterlein, und endlich die Geschwüre kommen, - daß im Fortgang der Krankheit vieles von dem Gift selbst, und der durch ihn verdorbene Materie eingesogen, ins Geblüt oder vielmehr in

das lymphatische System gebracht, und dieses endlich hiedurch ganz und gar angestekt werde; daher denn, weil dieses im ganzen Körper herumkommt, es kein Wunder ist, wenn Lunge, Herz, Leber und alles endlich mehr oder weniger vom Roz selbst Noth leidet.

Es kommt hier, wie man siehet, auf den Grad der Krankheit an, und ob solche schon lang gewähret habe oder nicht? Daher man freylich rozige Pferde aufhauen kan, die in den Eingeweiden weiter keine Spur davon haben, wie folgende Beobachtung zeigt: *)9

"Ein roziges Pferd wurde todtgestochen, sein Hirn war überall völlig gesund; aber die Haut, so die schwammigte Knochen bekleidete, war sehr aufgeschwollen, und ihre Adern angefüllt, auch voll Roz und Schleim, wovon auch die Hölen der Nase voll waren; In der Brust und dem Unterleib war nichts übels anzutreffen. Dieser Schleim oder Roz ist dik und weislecht, aber doch häßlich anzusehen, daß man gleich darüber kozen möchte; ist eine schelmische Krankheit, und stekt wunderlich an, Krippe, Futter, selber die Luft kan auch von einiger Weite her das Gift andern beybringen, und man glaubt, daß hauptsächlich ein Pferd, das mit dem bereits Rozigen einerley Farben hat, eher angestekt werde, als ein anderes. Die Roßärzte pflegen allerhand in die Nase einzusprüzen, da sie die Krankheit im Hirn suchen."

4)

Die eigentliche Natur des Gifts ist nicht so leicht auszumachen, vielleicht ist es mit dem Franzosen-Gift verwandt. Wenigstens stekt es eben so wie dieses an, entzündet den davon zuerst gegriffenen Theil, sizt gern in die Schleimdrüsen, und ist eben so hartnäkig, als jenes. Oder sind es

vielleicht Insecten, die in der Nase sizen?

5)

Ob man den Roz curiren könne oder nicht, ist eine Frage, die man, wenn sie nur so überhaupt hingeworfen wird, weder mit ja, noch mit nein beantworten kan. Der erste Grad des Rozes, wenn das Geblüt noch nicht viel davon angestekt ist, kan wohl curirt werden, wenn aber einmal das ganze Geblüt davon verdorben, und ein oder das andere Eingeweide davon angegriffen ist, so ist nimmer viel zu versprechen, das aber erkennt man aus dem Blut, wenn es allzuzäh und rozigt aussieht, und auch daraus, wenn der Roz schon lange gewährt hat.

6)

Nach der verschiedenen Meynung der Roßärzte vom Siz des Rozes sind auch verschiedene Curarten aufgenommen, die aber alle nur im gelinden Grad der Krankheit, da es noch nicht zu weit mit ihr gekommen ist, anschlagen. Einige wollten bloß mit äusserlichen, andere nur mit innerlichen Mitteln helfen, hat aber keiner recht, sondern man muß das eine thun, und das andere nicht lassen.

7)

Daß man äusserliche Mittel hiebey brauchen könne und müsse, siehet man gleich daraus, weil man der Nase, in welcher der Roz hauptsächlich sizt, so wohl zukommen kan; Daher können hier Dämpfe, Rauch, Einsprüzungen, und Salben gar wohl gebraucht werden, die aber doch nicht bis in die obere und Seitenhöhlen der Nase dringen, weil sie mit zähem Roz völlig verstopft und angefüllt sind.

Deßwegen hat ein französischer Curschmied Namens La Fosse *)10 es so practizirt, daß er die Nase von aussen, oben, doch unter dem Auge auf

einer oder beyden Seiten mit dem Trepan oder Bohrer öfnete, und dadurch seine reinigende Mittel einsprüzte: Er nahm hiezu Kalchwasser, mit und ohne Honig, auch eine Brühe von Holzwurz, Myrrhen u.d.gl. auch kan man überhaupt von den im siebenzehenden Kapitel des Receptbuchs angegebenen reinigenden Mitteln auswählen, als Nro.86.

Mit solchen reinigenden Mitteln soll man nun so lang fortfahren, bis die Rozmatereie besser, heller, und sparsamer werde, und alsdenn zusammen ziehende Mittel, als, Dinte mit Wasser vermischt einsprüzen.

Trichter räth an, Fischlake, Wein auch Euphorbium in die Nase zu bringen, welches leztere aber nur die Entzündung und den Fluß vermehren würde.

Wenn man aber auch nicht äusserlich die Nase öfnen und trepaniren wollte, so könnte man doch jene reinigende Einsprützungen von aussen gebrauchen, so weit es angehen wollte, vornemlich möchte hiezu taugen, wenn man 1 Löffel voll von Nro.93 mit dem Gelben von drey Eyern zerrührte, und noch 1 Glas voll warm Wasser daran schüttete, solches alles täglich mit Sprütze so weit in die Nase hinaufsprüzte, als es möglich wäre. Die Sprütze aber muß eine ganz enge Röhre haben, damit das Eingesprüzte langsam und zertheilt hinaufkomme, auch nicht sobald wieder herunter und herausflisse.

8)

Ausser dem Sprüzen kan man auch mit Nuzen einen Rauch brauchen, der aus solchen Dingen besteht, die dem Rozgift Widerstand thun, oder, wenn man an die Insekten glauben wollte, diese tödten könnte. Daher loben einige den Schwefeldampf, den Rauch von Agtstein, Mastir;

Deigendesch *)11 räuchert mit Kazenkoth, Vitet räth an, mit Operment zu räuchern, und versichert, daß dieser Rauch, der dem Menschen schädlich ist, dem Pferd nichts Schade *)12 als Teufelsdreck und Zinnober, von jedem gleich viel untereinander, und also auf Kohlen gestreut, und dem Pferd unter die Nase gehalten, womit täglich zweymal lange fortgefahren wird. Jedoch muß man des im Zinnober steckenden Schwefels halber wohl Acht geben, daß das Pferd am Rauch nicht ersticke, und ablasse, wenn das Pferd anfangt stark zu husten.

9)

Sonst mögen äusserlich öftere, aber kleine Aderlässen, das Lederstecken, Kaumittel, Erweichen der geschwollenen Drüsen, auch das Ausschneiden derselben gute Dienste thun. Lezteres lobt Robertson sehr, aber es hilft nur in so fern, als dadurch ein starker Ausfluß von Materie zu Stande kommt.

10)

Innerliche Arzneyen müssen dahin gehen, daß sie das zähe verdorbene Blut verbessern, und wo möglich das Rozgift selbst entkräften und vertilgen.

Freylich ist alsdenn, wenn die Sache schon weit gekommen ist, nimmer viel zu machen, aber je bälder man dazu thut, desto eher kan man sich Hofnung zur Wiederherstellung machen.

Von Sind hat eine Latwerge ausgegeben, deren Zusammensezung er geheim gehalten, wodurch viele Pferde vor dem Roz verwahrt, andere davon curirt worden sind, wie man dißfalls mehrere Beyspiele anführt.

Ob diese Latwerge wirklich diese gute Dienste geleistet, und ob sie Jezo, nach dem Tode

des H. v. Sind noch zu haben seye, ist uns unbekannt.

Errleben *)13 meynt, wenn man 4 Loth des Goldschwefels aus dem Spießglase, Wacholdermeel, und Enzian von jedem ¼ Pfund, und Galgant 8 Loth zusammen mit Honig zu einer Latwerge machte, und davon des Tags dreymal einer welschen Nuß groß eingäbe, so hätte man ein Mittel, das wohl eben solche Dienste thun könnte.

Ich glaube, daß, wenn man dazu noch Schierlings-Pulver 1 Loth, Ammoniac-Gummi, und Teufelsdrek von jedem 6 Loth, und Terbinthin-Oel 3 Loth, mischte, und den Goldschwefel des Spiesglases der ersten oder zweyten Fällung nähme, und statt des Honigs Wachholdermuß, oder Geselz beymischte, man alsdenn durch fleißigen Gebrauch dieser Latwerge (Tags zwey - dreymal einen Löffel voll) in den meisten Fällen seinen Zwek erreichen würde.

Zugleich müste man äusserlich die Queksilber-Salbe Nro.65 täglich ein Loth schwer in die Verhärtung zwischen den Ganaschen einreiben. Würde das Pferd davon allzuviel geiffern, muß man die Salbe sparsamer, etwa die Woche zweymal gebrauchen.

Ob das Queksilber auf andere Art gebraucht, sicher und dienlich seye, muß die Erfahrung weiters lehren.

Schreber *)14 gibt das Queksilber, zur Salbe gemacht, ein, und will recht guten Erfolg davon gesehen haben.

Bernhard in seinem chemyschen Versuchen, S. Vogel (N.Med. Bibl. II Band p. 53) behauptet, täglich 1 Quint versüßtes Queksilber auf ein Stück Brod soll mittelst der Salivation ein Pferd curirt haben.

Kersting aber hat vom Queksilber nichts als Schaden gesehen.

11)

Die Wartung eines rozigen Pferdes besteht darinnen, daß man solches sehr reinlich halte, und besonders das Futter vor der Roz-Materie bewahre, damit solche nicht mit hinunter gefressen werde; deßwegen läßt man im Sommer das Pferd lieber auf die Weide gehen, doch mit der Vorsicht, daß der Plaz eingezäunet sey, damit andere Pferde nicht von ihm, und der verlornen Roz-Materie angestekt werden. Auch muß in Ställen Sorge getragen werden, daß andere gesunde Pferde nichts von dem Rozigen bekommen, überlassenes Futter, Kübel zum sauffen u.d.gl.

Reines Heu und genezte Kleyen sind zum futtern besser als Haber.

12)

Eine sonderliche Art, ein Pferd vor dem Roz zu bewahren, gibt Vitet *)15 an: Man soll nemlich Morgens und Abends dem Pferd die Naslöcher von aussen mit ein wenig Terpinthin-Oel reiben, den Stall mit Weyrauch und Schwefel ausräuchern, und dem Pferd täglich 4 - 6 Loth Schwefel-Blumen eingeben. Auf diese Art, versichert er, habe man Pferde die mit einem rozigen eng zusammen standen, für dem Roz bewahret, und dieses wohlfeile Vorbauungs-Mittel soll man bey Armeen, oder auf der Reise, da man sein Pferd oft in einen verdächtigen Stall stellen muß, u.d.gl. gebrauchen.

Fünfzigstes Kapitel.

Lungensucht. Schwindsucht.

1)

Man hat Ursache, die Schwindsucht bey einem Pferd zu vermuthen, wenn es viel hustet, mit oder ohne einen starken Auswurf aus der Nase, dann durchs Maul werffen sie nicht aus; wenn es zugleich matt und traurig ist, mager wird, das Haar sträubt, und es gerne gehen läßt, wenn es zugleich stark einzieht und keucht, und insbesondere, wenn diese Umstände nach einer vorhergängigen Lungen-Entzündung entstehen.
Ohne Zweifel haben viele diese Krankheit, unter dem Namen der Haar- oder Herzschlechtigkeit verstanden.

2)

Bey der Schwindsucht ist entweder die Lunge wirklich vereitert oder in Schwärung gesezt, oder sie befindet sich in einem Stande einer langsamen fortdauernden Entzündung, wodurch beständig viel Schleim abgeschieden und ausgeworfen wird, der durch Beymischung eines sulzigten Wesens, in welchem der eigentliche Nahrungssaft stekt, die Gestalt vom Eiter oder Materie annimmt. Daher wird auch ein Thier so schnell mager, weil die beste Säfte durch den Auswurf fortgehen.

3)

Insgemein folgt die Schwindsucht auf eine Lunge-Entzündung: Kan aber wohl auch ohne sie entstehen, besonders wenn das Blut eines Pferds sonderlich zäh und stokend ist, wenn es mit dem Rozgift, mit dem Wurmgift, mit andern scharfen Unreinigkeiten angestekt ist, und alsdenn auf der Lunge einen beständigen Reiz macht, aus welchem

Zuflus der Säfte, Stokung, und jene langsame Entzündung entstehen.

4)

Die Gefahr ist sehr groß, und wird unter zwanzig solchen Pferden kaum eins davon kommen, man mag auch damit machen und anfangen was man will; hauptsächlich wenn die Schwindsucht schon eine Zeitlang gedauert hat, und eingewurzelt ist.

Daher räth Vitet *)16 alle Curen ab, und sagt, man verliere nur seine Zeit, Geld und Mühe mit solchen Curen.

5)

Im Anfang ist gleichwol noch ein und anders zu probiren, und zwar konnten hauptsächlich die Haarseile hier gute Dienste thun, wenn man 3 - 4 auf einmal um die Brust herum sezte, oder statt deren so viele Leder steckte. Innerlich kan man Nro. 21, 22, oder 23 als Pulver, oder mit Honig zur Latwerge gemacht, brauchen, und alle acht Tage Nro. 1 geben.

Verspürt man aber in 10 - 14 Tagen keine merkliche Linderung, so geht das Pferd auf.

Man könnte hier auch das wiederholte Aderlassen auf Englische Manier *)17 probiren; man müste nemlich dem Pferd alle Tage 6 - 8 Unzen bald dieser, bald aus jener Ader lassen, und dabey nahrhaft Futter, Gerstenschleim und dergleichen gebrauchen.

Ein und fünfzigstes Kapitel.
Langwührige Geschwülsten und Schäden.

1)

Ausser denjenigen Geschwulsten und Schäden, so auf eine sichtbare Entzündung, Wunde, oder dergleichen folgen, gibt es noch andere, die gleichsam von sich selber zu kommen scheinen, ohne daß man vorher was sonderliches gemerkt hätte. Im Grund muß freylich eine Entzündung dabey gewesen seyn, oder vorhergegangen seyn, und die Vereiterung wird durch stokende Säfte oder durch besondere Schärfe unterhalten.

2)

Solche können jeden Theil des Körpers einnehmen; die äusserliche sind leicht zu kennen, da man sie sieht, und manchmal auch riecht.

3)

Ueberhaupt müssen sie behandelt werden, wie es im ersten Kapitel Nro. 11 - 16 angegeben worden ist. Innerlich aber muß

1) die Natur in ihren Kräften unterstüzt werden.

2) Durch abführende auflösende, und reinigende Mittel, der Zufluß der unreinen Säfte gegen den Schaden vermindert und gehemmt werden.

Zwey und fünfzigstes Kapitel.

Der Wurm. Der Ungenannt.

1)

Wenn man an einem Pferd hie und da unter der Haut Knöpfe oder runde Geschwulsten von der Grösse einer Erbse bis einer Baumnuß spürt, sonderlich am Kopf, Hals, dem Bug, in den Flanken und an den Füssen, so hat es den Wurm; manchmal hängen diese Geschwulste aneinander, wie ein Rosenkranz, man kan sie aber unter dem Finger hin und her druken, und thun auch dem Pferd nicht weh.
Endlich gehen diese Knöpfe doch auch in Schwärung, und machen bösartige langwührige Schäden.

2)

Der Wurm kommt aus einer besondern Verderbniß der Säfte, wird auch durch Ansteckung von einem Pferd aufs andere gebracht, ist manchmal mit dem Roz verknüpft, und kan wohl einem in die Drüsen der Haut verschlagenen Roz verglichen werden: denn diese sind es eigentlich, welche die Knöpfe machen.

3)

Man hat geglaubt, es seye unter dem Wurm ein grosser Unterschied, und hat den einen den rothen den andern den weissen, deen reutenden, den aufwerfenden, den Hundswurm, u.s.w. genennt. Im Grund aber ist es immer einerley, nur daß man einen billigen Unterschied unter dem erst anfangenden, und dem eingewurzelten machen muß.

4)

Der Wurm gehört unter die schwere und hartnäckige Krankheiten, der eingewurzelte ist selten

oder gar nicht zu heilen, so wenig als der Roz. Wenn es in den Füssen um die Fessel herum angefangen hat, so ist er recht böß, er macht Geschwülste und Geschwüre, die das Pferd bald unbrauchbar machen; auf dem Rücken ist er auch sehr gefährlich, und das Pferd geht endlich drauf.

5)

Im Anfang läßt man dem Pferd ein oder zweymal, jedoch nur wenig zur Ader, damit der geheimen Entzündung Abbruch gethan werde, anderseits aber doch die Kräfte nicht zuviel leiden.

Alsdenn gebt ihm täglich ein oder zwey Clystiere, worinn allemal 2 Loth Schwefel-Leber aufgelößt sind.

Ferner sezt ihm 2 oder 3 Haarseile oder stekt ihm so viele Leder, und haltet sie lange in Schwärung.

Ausser diesem hält Vitet folgendes Räuchern und Waschen für das beste in dem Wurm:
Nehmet Weyrauch und Operment von jedem 1 - 2 Quint, und räuchert damit das Pferd täglich.

Vorher aber waschet es überall, ausser am Kopf, dem Hintern und den Zeugungstheilen mit Wasser, worinnen Arsenic gelegen. *)18
Sobald einer oder der andere Knopf weich ist, und Materie zu enthalten scheint, so soll man ihn öffnen, mit Nro.92 oder 93 reinigen und verbinden. Vitet nimmt auch hiezu die egyptische Salbe, mit gleich viel Operment vermischt, so lange bis der Schaden rein ist, hernach läßt er mit der egyptischen Salbe allein verbinden.

Innerlich aber ist Nro.36 zu gebrauchen, man kan auch täglich die Kugel Nro.4 b geben, so lange, bis die Knöpfe verschwinden, auch noch 14 Tage nachher soll man damit fortmachen.

Die im 49sten Kapitel Nro.10 angegebene Latwerge wider Roz könnte auch hier gute Dienste thun.

Kersting will den Wurm auch mit Kräheaugen und Guajakholz curirt haben. Auch die Queksilber-Salbe äusserlich gebraucht, würde viel zur Vertilgung des Wurmgiftes beytragen.
Das Brennen hilft bey den Wurmbeulen nichts.

Drey und fünfzigstes Kapitel.

Rappe, Mauke, Straubfüsse, Igelshuf, rinnende Fessel, Struppen, Krote, Rattenschwanz.

1)

All diese genannten Zustände der Pferd sind in so fern für eins zu nehmen, weil man einen wie den andern curiren muß; freylich sind die ergriffenen Theile verschieden, und daher auch nennet man die Krankheiten darnach, obwohl oft ein Curschmid Mauken heißt, was der andere rinnende Fessel nennt u.s.w.

Alle diese Zustände nemlich sind langwührige unreine Schäden, selten tief, machen öfters eine leichte Geschwulst, die Haut ist hart und feucht, auch grindigt, wie wenn ein Mensch einen sogenannten gesalzenen Fluß hat, dabey ist das Haar stroblicht, auch stinkt ein solcher Schad manchmal, bald macht er das Pferd hinken, bald nicht.

2)

Die Rappe sizt eigentlich um die Knie herum, meist an den hintern Füssen, da es denn aussiehet, wie Nro.1 gesagt worden.

Dieser Zustand kommt von Unsauberkeit,

wenn das Pferd nicht genug gepuzt wird, tief im Mist steht, auch von unreinem scharfem Geblüt, vielleicht manchmal von Insecten, die sich da einnisten, und durch ihr beständiges Beissen einen Ausfluß von Fließwasser verursachen.

3)

Es ist daher nöthig, ein Pferd immer sauber zu halten, und die Füsse brav abzureiben, absonderlich, wenn es im Kothe lange marschiren müssen; denn wenn die Rappe überhand nimmt, so kan in der Tiefe eine Sehne, Band, selbsten ein Knochen angefressen werden, und das Pferd darauf gehen.

4)

Um die Rappe zu curiren, müssen vordersamst die Haare auf und um den Schaden herum abgeschoren werden, sodenn wascht man ihn mit Kalch und Harn ab, bis die trokene Krusten abgefallen, oder der Schade sonst etwas reiner wird. Hernach kan man den Schaden mit naßgemachter Tobakasche reiben, bis es gut wird, oder brauchet die Salbe Nro.65 täglich zweymal, oder die Salbe Nro.85, das Waschwasser Nro.86, der Geist Nro.93, womit der Schade Tags zweymal gewaschen werden solle, wird auch gute Dienste thun.
Wenn ihr nur den Fuß ziemlich rein habt, daß es nirgends keine stinkende Materie mehr gibt, doch aber noch eine Geschwulst da seyn sollte, so heilet es vollends zu mit Nro.97.

In hartnäkigen Fällen dieser Art müste die scharfe Salbe Nro. 68 gebraucht werden, bis der Schade rein ist, und denn erst Nro. 97. *)19
Innerlich soll man dabey alle Tage Nro.1 und in der Zwischenzeit das Pulver Nro.36 geben.

5)

Mauke, Struppe, rinnende Fessel, Straubfüß sind das am Fessel, was die Rappe oben am Knie oder Elenbogen ist. Sie kommen auch von einerley Ursachen her, und müssen gerad so behandelt werden, wie Nro. 4 gesagt worden.

6)

Der Igelshuf verdient weiter keine besondere Betrachtung hiebey, und ist in allem so anzusehen, wie die obgenandte, nur daß man gemeiniglich dabey eine Horndurchfäule zu besorgen hat.

7)

Die Krote ist eigentlich ein flaches Geschwür über der Krone, so auch dem Huf zusetzet, übrigens mit dem Igelshuf übereinkommt.

Vier und fünfzigstes Kapitel.

Grind - und Feig - Warzen.

1)

Feigwarzen heißt man einen Auswuchs von wildem wüsten Fleisch, so warzenmäßig aussiehet, stinkt, und dem Pferd weh thut.

Solche sind fast immer unter der Sole und am Stral, haben Wurzeln und Fäden, die Unterhalbs weit kriechen; die Feigwarzen wachsen, und ziehen sich bis in die Ferse und Krone, und umgeben endlich den ganzen Fuß.

Wenn man sie ablöset, geben sie ein stinkend Wasser von sich, sie machen auch das Pferd hinken, wenn sie über den Stral herausgehen, und also das Pferd damit an den Boden stoßt, und ihm folglich weh thut.

Diese fatale und fast nicht auszurottende Dinger kommen schwerlich nur von Unreinigkeit und unsauberem Halten her, sondern sind vielleicht, (wie Geßner vom Krebs glaubt *)20) etwas Thierartiges, (Organisches) oder sind solche Nester und Auswüchse, die von einem eigenen in diesen Theilen nistenden noch unbekannten Insect herrühren.

Recht eingewurzelte Feigwarzen lassen sich gar nicht curiere, und kommen immer wieder, man mag auch daran sengen und brennen, schneiden und ätzen, wie man nur will, weil man die Nebenäste, Nebenfäden und Nebenwurzeln nicht mit erwischen kan.

Man muß sie aber doch also angreifen: Sind die Feigwarzen an einem Ort, da man zukommen kan, so schneidet sie aus bis auf die Wurzel, und verbindet alsdenn die Wunde mit Nro.79 oder streuet vorher noch rothen Präcipitat auf den Grund, daß die vielleicht noch übrige Wurzeln vollends ausgebissen, und also vertilgt werden.

Wenn aber die Feigwarzen am Stral, oder an und unter der Sole sind, so kommt ihr niemals zurecht, wenn ihr nicht die Sole ausnehmet; Schneidet alsdenn ebenfalls die Feigwarzen rein aus, dupfet mit dem Höllenstein den Grund, oder auch mit dem glühenden Eisen, und verbindet die Löcher mit Nro.79 das übrige aber mit Terbinthin-Tinctur, wie beym Solenausnehmen im Receptbuch gelehrt wird. Alle zwey Tage verbindet man aufs neue, und sieht zu, ob nicht noch Wurzeln und Fäden entdekt werden, die alsdenn entweder mit dem Messer, oder mit dem Höllenstein wegzubringen sind.

Die Füsse müssen dabey auch immer trocken

stehen, sonst wachsen die Feigwarzen gern wieder nach.

3)

Innerlich muß man der Sache auch zu Hülfe kommen, durch Nro. 36 oder die beym Roz recommendirte Latwerge.
Was übrigens den Feigwarzen helfen kan, das thut auch für die Grindwarzen gut.

Fünf und fünfzigstes Kapitel.
Grind und Krätze.

1)

Ein Pferd kan entweder über den ganzen Leib, oder hie und da einen Ausschlag bekommen, der manchmal schuppig und trocken ist, oft aber auch würkliche Blattern oder Geschwüre hat, die ein klebrigtes scharfes Wasser von sich geben. Das Haar fällt aus, und das Pferd bezeugt das durch Beissen, und öfteres Reiben solcher Stellen.

2)

Es ist glaublich, daß das ganze grindigte Wesen nur von einer Gattung von Insecten herrühre, die sich in die Haut des Thiers eingenistet haben, und durch ihr beständiges Graben und Beissen das Jucken verursachen, auch Wassergefässe zerbeissen, aus denen jenes klebrigte Wasser quillet, das hernach freylich an der Luft verdirbt und stinkt: Wenigstens wird ein Pferd nicht leicht Grind oder Krätze kriegen, ausser durch Ansteckung, als; wenn ein Hengst eine krätzige Stutte bespringt, oder eine Stutte von einem krätzigen Hengst besprungen wird, wenn ein Pferd neben einem krätzigen Pferd in einem Wirthstall

steht, und sich an ihm reibt, wenn ein Sattel von einem krätzigen Pferd auf ein anderes gelegt wird, wenn ein gesundes Pferd mit einem Striegel gekämmt wird, damit vorher ein Krätzigtes gestriegelt worden; Eben so können Decken und dergleichen die Ansteckung machen.

3)

Die Cur des Grindes und der Krätze auch der Geflechte oder sogenannte Zitrachte ist entweder innerlich oder äusserlich.

Innerlich ist der tägliche Gebrauch von Nro.4b oder 36 dasjenige, wovon man die Beste Würkung hoffen kan.

Aeusserlich aber, wenn die Krätze über den ganzen Leib geht, ist das Abwaschen mit Wasser, worinnen Rauchtaback gekocht worden, eines der besten.

Wo aber der grindigte Ausschlag nur einen oder etliche Theile oder geringere Plätze einnähme, welches manchmal bey Pferden, so Spekhälse haben, in der Mähne geschieht, oder auch wohl im Schwanze, daß sie alles Haar abficken, so wasche man solche entweder mit Nro. 92 oder 93 oder salbet mit Nro. 65 oder 84, und nachher brauchet den Heilstein Nro. 51. Wenn das nicht helfen wollte, so ist nichts bessers, als das ordinaire Blasenpflaster aufzulegen, und den dadurch gemachten Schaden mit Nro. 79 eine Weile offen zu halten, nachher aber ebenfalls mit dem Heilstein vollends zuzuheilen, oder brauchet die scharfe Salbe Nro. 68 darauf.

4)

Eine andere Art des Ausschlags kriegen manchmal die Pferde, so oft und viel Kalch führen müssen. Da beißt der Kalchstaub in den Buckel hinein, und macht Blätterlein und Rufen.

Hier hilft das öftere Abwaschen mit Eßig, der den Kalch auffrißt.

5)

Mit diesen Ausschlägen sind oft auch Läuse verbunden, sie sind zwar auch oft ohne Ausschlag vorhanden: Dieses beschwerliche Ungeziefer weicht, wenn man Sabadill-Saamen über das Pferd streut. Oder man kan auch täglich ein Loth von Queksilber-Salbe Nro.65 einreiben, so fliehen sie, oder crepiren.

Sechs und fünfzigstes Kapitel.

Stralschwären.

1)

Geschwüre am Stral sind bald mehr, bald weniger tief, und sind leicht zu sehen.

2)

Sie kommen von Unreinigkeit, vom Verbellen des Fusses, vom Solenverbrennen, vom Eintretten in einen Nagel, Glas, und dergleichen.

3)

Wenn keine Feigwarzen mit verbunden sind, oder der Schade sich nicht zur Horndurchfäule anläßt, so müssen die Stralschwären mit der Salbe Nro.78 verbunden, und also gereinigt werden, hernach aber sprüzet sie mit Terbinthin-Tinctur 64 fleißig aus, und verbindet trocken; das Pferd muß ja nicht im Nassen stehen, auch sonst nicht darein kommen.

Sieben und fünfzigstes Kapitel.

Der Leist.

1)

Der Leist ist eine Geschwulst am Fessel, nahe an der Krone; Im Anfang eine unempfindliche Beule, die endlich über der Krone einen Knopf macht, wodurch das Pferd lahm und fast unbrauchbar wird.
Bey einigen stekt Materie im Fuß, bey andern ist es eine blosse Verhärtung, auch ausgetrettenes Gliedwasser.

2)

Der Leist kommt gemeiniglich von äusserer Gewalt, vom verziehen, vom allsustarken Reiten, sonderlich bey jungen Pferden. Ist aber Eiter mit dabey, so muß man es als einen Absatz zur Horndurchfäule ansehen, und da können alle die Ursachen, so diese hervorbringen können, auch den Leist machen.

3)

Im Anfang kan man das Pflaster Nro. 67 versuchen, sollt es in 6 - 8 Tagen den Leist nicht erweichen und verringern, so muß der Leist mit einem glühenden kupfernen Messer *)21 an mehr Orten immer einen Finger breit von andern aufgemacht werden; der ganze Schaden wird hernach mit der egyptischen Salbe verbunden, und also läßt man den Fuß eine gute Zeit eitern.
Wer sich zu dem heissen Messer nicht verstehen wollte, müßte die scharfe Salbe Nro.68 gebrauchen oder punctweise brennen.
Stekt aber schon Materie im Fuß, so kommt es insgemein zum Soleausnehmen, da der Schade ohnehin als eine Horndurchfäule anzusehen sei.

Acht und fünfzigstes Kapitel.

Mundschwüre.

(Durchfehe. Trichter S.368)

1)

Das Zahnfleisch, die Lippen, der Rachen u.s.w. können manchmal bluten und mit würklichen Geschwüren besezt seyn, die oft ganz unrein sind, auch gibt es Geschwulsten und Auswüchse des Zahnfleisches, das Pferd wird hiedurch am Fressen und Saufen gehindert, und kan darüber umkommen, wenn man ihm nicht hilft.

2)

Hierzu geben Gelegenheit allerhand Beschädigungen mit dem Mundstücke, unreine Zügel, auch innerliche Unreinigleit.

3)

Geschwollenes, hervorragendes Zahnfleisch muß mit dem Messer wohl aufgereizt, hernach aber mit Eßig und Salz wohl ausgewaschen werden.

Würkliche Auswüchse werden abgeschnitten, und der Grund ebenfalls mit Salz und Eßig, oder mit Wein und Honig gewaschen.

Sollte aber hie und da ein Geschwür sitzen, oder nach bemeldten Operationen eines entstehen, so reibet es mit Balsam Nro. 81 und wenn es rein worden, wird es vollends mit Wein und Honig geheilt. Auch kan man hier eine Salbe Nro. 86 brauchen.

Neun und fünfzigstes Kapitel.

Beinfraß.

1)

Ein Beinfraß kan mit oder ohne einen offenen Schaden da seyn: Man merkt bey einem offenen Schaden, der nahe auf einem Bein liegt, daß ein Beinfraß dahinter ist, wenn auslaufende Materie sehr stinkt, wenn der Schade sich nicht will zuheilen lassen, und wenn graue Splitterlein vom Bein, wie wenns Stüklein von Bimsenstein wären im Schaden gefunden werden. Man spührt auch mit oder ohne einen Sucher, daß der Knochen rauh, ungleich, und angetrieben ist: Wo der Schaden so weit offen ist, oder aufgemacht wird, daß man das Bein sehen kan, so ist es braun, gelb, grau oder schwarz.

Der Beinfraß ohne einen offenen Schaden ist schwer zu erkennen, man verspürt alsdenn nichts, als daß das Bein aufgetrieben ist, und das Pferd Schmerzen davon hat. Dieser Beinfraß kommt gemeiniglich von innen heraus, und wird erst erkannt, wenn es zu spät ist, ihn zu curiren.

2)

Der Beinfraß kommt entweder von geschehenen Verletzungen, die bis auf die Beinhaut, und den Knochen gedrungen sind, und von darauf erfolgter üblicher Behandlung mit ranzigen Salben und dergleichen; oder von Schäden, die lange über einem Bein gesessen haben, oder von innen heraus, als eine Folge grosser Verderbniß in den Säften.

3)

Die Cur des Beinfrases ist immer schwer, und ungewiß, und zieht sich, wenns auch gut geht,

sehr in die Länge. Je tiefer der mit dem Beinfraß behaftete Knochen ligt, je länger es schon damit gewährt, und je grösser die Verderbniß der Säfte dabey ist, welches man daraus schlissen kan, wenn er von selbst von innen heraus entstanden ist, desto weniger Hofnung hat man zur Cur.

4)

Um den Beinfraß zu curiren, muß man den angegriffenen Knochen entblösen, und also alles durchschneiden, was im Wege steht.

Sind nun das solche Theile, die dem Pferd zur Bewegung nothwendig sind, und also eine Lahmheit daraus erfolgen müßte, so ist schon nichts zu thun.

Wo das aber nicht ist, und man sich also zur Cur entschlossen, und den Knochen entblöst hat, so muß das alles, was vom Beinfraß verwüstet worden, entweder weggeschabt werden, oder man muß es mit dem glühenden Eisen brennen, und hernach die Abblätterung abwarten, oder man muß es mit einem besondern Bohrer (perforativ - Trepan) ausbohren.

In allen diesen Fällen muß der Knochen mit der Terbinthin-Tinctur Nro. 61 fleissig gedupft, und damit verbunden werden. Der Verband wird oft erfrischt, und immer wieder mit der Tinctur berührt, so kann es denn geschehen, daß alles Schadhafte vollends vom Bein abgeht, und der Knochen neu nachwächst.

Sobald man diß an einer Art neu wachsendem Fleisch gewahr wird, so hört man mit der Terbinthin-Tinctur auf, und braucht nur entweder die simple Digestivsalbe Nro.78 oder von Honig allein zum Sterben.

In ganz leichten Fällen ist die Terbinthin-Tinctur allein genug. Der übrige Schaden wird

alsdenn zugeheilt, wie schon öfters gemeldet worden. Wenn man aber die Heilung erzwingen wollte, und den Schaden zuschlösse, ehe der Knochen ganz rein ist, so würde er allzeit wieder aufbrechen.

5)

Innerlich mag Nro.34 worunter noch 5 Loth Teufelsdreck kommen, als ein reinigendes und stärkendes Mittel nöthig seyn, eines Theils, um die gute Eiterung zu befördern, und andern Theils, weil der Teufelsdreck für den Beinfraß sonderlich helfen soll. *)22

Sechzigstes Kapitel.

Vom Krebs.

1)

Man kennt einen Krebsschaden daran, daß er um sich frißt, einen häßlichen Gestank von sich gibt, und fast immer drüsigte Theile einnimmt; die Ränder sind hart und aufgeworfen. Näher kan man die Krebsschäden beym Pferd nicht beschreiben.

2)

Der Grund und Ursache eines Krebsschadens ist in einer sonderlichen giftigen Verderbniß zu suchen, die nedlich, aber nicht gleich anfangs, in Fäulung übergeht: Man muß dahin gestellt seyn lassen, ob im Krebs gleichsam etwas lebendiges oder organisches seye, das für sich wächst, stirbt und dann fault, aber immer wieder neuen Nachtrieb oder so zu sagen, Sprößlinge hat. *)23

3)

Zur Heilung eines Krebsschadens ist überhaupt wenig Hofnung vorhanden; doch meynt man auch oft ein Schaden sey ein Krebs, und ist doch nichts als ein ander bösartiges Geschwür, das nur gereinigt zu werden braucht, um alsdenn zuzuheilen.

Das beste Mittel wider den Krebs ist das Ausschneiden des ganzen Schadens samt den Verhärtungen um und unter denselben.

Nach dem Ausschneiden mag wohl der ganze Umfang durch Nro.82 oder 83 in eine starke Vereiterung gesezt werden, aber vorher dienen solche Dinge nur zur Verschlimmerung und schnelleren Verbreitung des Krebses.

Wenn dabey innerlich Nro. 28 lange fortgebraucht nichts hilft, so wird etwas anders schwerlich helfen. Davon nemlich gebt Anfangs täglich 4, hernach 6, und endlich bis auf 30 - 40 Pillen ein, wenn ihr seht, daß euer Pferd es leiden kan.

Ein und sechzigstes Kapitel.

Fieber.

1)

Das, was bey allen Fiebern am gewissesten und beständigsten vorkommt, ist Mattigkeit, und Hize, welche leztere auch durch den geschwindern Puls erkannt wird.

Wenn nemlich der Puls eines erwachsenen Pferds in einer Minute mehr als vierzigmal schlägt (versteht sich, daß man den Puls nicht fühle, wenn das Pferd kurz vorher eine Arbeit gethan hätte oder geloffen wäre), so kan man schon sagen, daß

es ein Fieber habe.

Einige zeigen sich mit Frost und darauf folgende Hize, andere haben nur Hize allein. Einige dauern nur kurze Zeit, andere viele Wochen.

2)

Es gibt kein Fieber, das ganz und gar ohne Gefahr wäre. Doch sind viele darunter, so selten ein Pferd tödten, andere hingegen sind so bösartig, daß viele Pferde davon aufgerieben werden, welches besonders bey herumgehenden Seuchen geschiehet.

3)

Der Grund oder die Ursache der Fieber stekt entweder im ganzen Blute, oder im Magen, in Gedärmen, der Gallenblase und dem Gekröse. Menge des Bluts, Erhizung desselben, Schärfe aller Art darinn, Stockung desselben u.d.gl. sind Schuld an dem aus dem Blut entspringenden Fiebern.

Magen und Gedärme, wenn sie von fremden Körpern, von Schleim, von unverdautem Futter u.d.gl. belastet werden, geben ebenfalls Anlaß zu Fiebern. Häufige und scharfe, oder sonst verdorbene Galle sind auch oft Quellen von Fiebern.

Verstopfungen im Gekröse, den Milchgefässen, vorher nicht genug verarbeiteter Milchsaft, Schärfe von verschiedener Art, so aus den Gedärmen ins Gekröse übergetretten, vermögen gleichfalls Fieber herfürzubringen.

4)

Der Ausbruch der Fieber wird durch schnelle Abwechslung der Hize und Kälte, der Trockenheit und Feuchtigkeit der Luft, befördert.

Ueberfressen, unreines, übel beschaffenes Futter, leimigtes Wasser, überschwemmte Weiden und dergleichen müssen auch unter die gelegentliche Ursachen der Fieber gezehlt werden.

5)

Es gibt keine allgemeine Curart der Fieber; sondern man muß eben aus den besondern Zeichen eines jeden Fiebers sowohl, als aus den besondern Zufällen, die das kranke Thier leidet, die Ursache des Fiebers, seine Materie und hauptsächlich den Siz, den diese einnimmt, zu errathen wissen, und alsdenn seine Arzneyen darnach einrichten.

Hiezu gehört in allweg Klugheit, Einsicht und das, was man Beobachtungs-Geist nennt, da man besonders aus ähnlichen Fällen der Sache auf den Grund kommt.

Die Arzneyen müssen immer dahin gehen, die Materie der Krankheit zu verändern und auszutreiben, die Naturkräfte zu unterstüzen, und ihre Richtungen also zu begünstigen, zu leiten, auch zu mäßigen, daß die natürliche Beschaffenheit der festen und flüßigen Theile wieder hergestellt werde.

Zwey und sechzigstes Kapitel.
Einfaches biziges Fieber.

1)

Ein einfaches und gutartiges biziges Fieber kan mit oder ohne Frost und Schauer anfangen, die Hize kommt bald darauf, und fährt fort bis zu Ende dieses Fiebers. Das Pferd will dabey nicht fressen, ist matt, traurig, und hat Durst.

Dieses kan manchmal in 24 Stunden alles vorüber seyn, aber es kan auch sieben und mehr Tage dauern. Das Pferd wird sich bessern, wenn entweder ein solcher von der Natur selbst erregter,

nicht erzwungener Schweiß oder ein häufiger Saz im Harn sich zeigt.

2)

Eine starke Erhizung, Durstleiden, zurükgeschlagener Schweiß und unterdrukte Ausdünstung vieles Futter bey wenig Arbeit, u.s.w. bringen mittelst einer Schärfe oder Dicke des Bluts oder durch angehende Verstopfungen in den Gefässen solche besondere Hize und Fieber herfür.

3)

Die Gefahr dieses Fiebers ist nicht sonderlich groß, wenn man nur nicht ungebürlich damit verfährt, hizige Sachen braucht, und somit Oel ins Feuer schüttet.

4)

Man hat hiebey weiter nichts zu thun, als bey sehr starker Hize zur Ader zu lassen, gleichviel an welcher, am besten an der Lungenader, dem Pferd dabey des Tags 3 - 4mal 2 Loth von dem Temperirpulver Nro. 44 (welches im Wasser ganz vergeht), zu geben, oder auch Nro. 45.

Ferner laßt ihm täglich ein oder zwey Clystiere Nro. 100 oder 106 beybringen.

5)

Während diesem muß das Pferd weder zu kalt noch zu warm gehalten werden, nicht das ganze Futter, sondern blos etwas Gersten und genezte Kleyen bekommen, dabey läßt man es überschlagen Wasser sauffen, so viel es will.

Drey und sechzigstes Kapitel.
Entzündungsfieber.

1)

Obschon fast alle Entzündungs-Fieber bisher abgehandelt worden sind, so will doch nöthig seyn, noch einmal besonders davon zu handeln.
Ein Pferd, das mit einem Entzündungs-Fieber, oder Brand-Fieber befallen wird, ist wie beym andern hizigen Fieber matt, unruhig, frißt nicht, sein Puls schlägt voll, hart, und geschwind; das hauptsächlichste Kennzeichen aber, wenn nicht noch andere Zeichen einer Entzündung eines besondern Theils vorhanden sind, wird das schnelle Gerinnen des aus der Ader gelassenen Bluts seyn, wobey oben drauf eine zähe blaue Haut ist.

Man muß aber wissen, daß Pferdblut ohnehin viel leichter gerinnt, als Menschenblut.
Von Sind nennt solche Fieber Coagulativ-Fieber.

2)

Wenn ein besonderer Theil im Pferd mit Entzündung behaftet ist, und nur das Blut keine gerinnbare Eigenschaft hat, so ist das dabey befindliche Fieber ein allgemeines, oder im ganzen Geblüt haftendes Entzündungs-Fieber. Diese nun lösen sich entweder auf durch Schweiß, oder Bodensaz im Harn, oder sie erregen Fäulniß und den Tod, oder endlich, welches das gemeinste ist, die ganze Gewalt der Entzündung sezt sich auf einen besonderen Theil, und macht also eine der oben beschriebenen Entzündungen.

3)

Grosse Kälte, besonders, wenn Ost- und Nordwind lange wehen, bringt dem Blut die Entzündung bey; wenn hernach grosse Arbeit, Erhizung,

schnelles Verkühlen oder dergleichen dazu kommt, so bricht das Fieber aus.

4)

Das Aderlassen muß hiebey mehrmals wiederholt werden: Als innerliches Mittel wird hier am besten taugen, wenn man Nro. 22 und 42 untereinander mischt, und davon alle 3 - 4 Stunden 1 Loth eingibt. Sonst hat man auch groß Zutrauen zu der Wurzel Seneka.

5)

Blasenpflaster sind als ein gutes Auflösungs-Mittel dabey nicht zu versäumen, und müssen groß aufgelegt werden. Auch können Haarseile und gestekte Christwurz oder Leder durch die starke Schwärung, so sie machen, vieles von dem zähen Wesen des Bluts ausführen, und zugleich verhindern, daß die Entzündung sich auf keinen innern Theil festseze, und, wo es schon geschehen, werden sie doch den weitern Zutrieb hemmen.

Vier und sechzigstes Kapitel.

Gallenfieber.

1)

Obschon das Pferd keine Gallenblase hat, so hat es doch Galle und diese, wenn sie sich anhäuft oder scharf wird, kan Gallenfieber verursachen.

Hiebey ist die Hitze groß, der Athem ist heiß und stinkend, das Thier schlebaucht, ist sehr matt und traurig, hat einen großen Durst, versagt das Futter, hat trübe Augen, sieht auch in den Augen und im Maul und Lefzen gelblicht.

Manchmal ist ein stinkender Durchfall dabey, da der Mist auf dem Boden gleichsam siedet, und

viel stockiges Wesen enthält, auch ist der Harn gelb.

2)

Bey solchem Fieber ist entweder viele und scharfe Galle in den Därmen befindlich, das ganze Geblüt hat eine galligte Disposition, welch lezteres aus den gelben Augen und Harn abzunehmen ist.

3)

Große Hize, faules stinkendes Wasser, übles ungewöhnliches Futter, grosse Strappazen u.s.w. vermögen die Galle scharf zu machen, und ein Gallenfieber zu erregen. Es herrscht oft auch als eine umgehende Seuche.

4)

Die Cur eines Gallenfiebers, es seye ein Durchlauf dabey oder nicht, muß dahin gehen, daß: die Schärfe der Galle verbessert, und verhüllt, auch ihrer weitern Neigung zur Fäulniß vorgebogen werde; Die scharfe Galle bald möglichst aus dem Körper geschafft, und der Hize gesteuert werde.

Hiezu nun dient Nro. 1 alle Tage so gebraucht, nemlich des Abends die 2 Loth Weinstein, und des Morgens allemal das halb Pfund kühlend Laxiersalz, unter Tags könnt ihr noch Nro. 35 fleissig brauchen, unter welch Pulver noch 6 Loth arabisch Gummi gethan wird. Auch muß Essig unter das Sauffen gethan werden.

5)

Das Aderlassen ist selten rathsam, hingegen kan man täglich 3 - 4 Clystiere Nro. 106 geben lassen.

Fünf und sechzigstes Kapitel.

Faulfieber.

1)

Hitzige Fieber, wobey entweder würklich Fäulniß oder doch grosse Neigung dazu ist, es seye nun im ganzen Blut, oder, welches häufiger ist, nur im Magen und Gedärmen, werden Faulfieber genannt.

Sie geben sich zu erkennen, wie andre hitzige Fieber, nur daß gemeiniglich Koth und Harn stinken oder doch sehr bald faulen. Die Zunge ist dabey weiß und oft schwärzlicht gegen den Rachen, hat manchmalen Blattern.

Sie gehen auch als Seuchen herum, und sind ziemlich gefährlich. Wenn nicht starke Schweisse, Durchlauf, oder äussere Geschwulsten, auch trüber Harn die Krankheit brechen, so folgt der Tod.

2)

Die Ursachen eines solchen Fiebers sind grosse Hitze, unreine und feuchte Luft, faule Dünste, schlecht Futter, unrein Wasser und dergl.

3)

Was im vorigen Kapitel gesagt worden, das gilt meist auch hier bey diesen Fiebern, und besonders werden saure Sachen dabey nüzen, auch der Alaun alle 3 - 4 Stunden 1 Quint. Die Blattern auf der Zunge müssen mit Honig, Alaun und Salmiac getrieben werden.

Wo sich äusserlich von freyen Stücken eine Geschwulst aufwirft, da muß sie recht bald zur Zeitigung gebracht, geöffnet und in Schwärung gesezt werden, wie bey den Feifeln gelehrt worden. Blasenpflaster dienen manchmal auch.

Sechs und sechzigstes Kapitel.

Bösartige Fieber.

1)

Wenn bei einem Fieber ein schneller und hoher Grad der Fäulniß unvermuthet ausbricht, so ist solches bösartig.

Das Thier ist dabey ausserordentlich matt, liegt immer, taumelt, wenn man es aufjagt. Manchmal zeigt sich dabey eine harte Geschwulst wie Schwiele am Hals, Brust, Bauch, oder in den Leisten, sie wird breiter, und die Pferde sterben alsdenn in zwey, längstens in 48 Stunden. *)24 Die Gefahr ist überaus groß und dringend.

2)

Man schiebt die Schuld dieser Fieber auf allerley, auf unreine Luft und dergl. aber die Anstekung ist wohl die gewöhnliche. Ich kan mirs nicht wehren zu glauben, es seyen gewisse, zur Zeit noch unbekannte Insecten, die an die Thiere kommen, in sie dringen und also tödten. Sie haben alsdenn freylich die Eigenschaft, eine schnelle Fäulniß zu erregen. Und das ist wahrscheinlicherweise, auch so bey der Hornviehseuche und der Menschen-Pest.

3)

Da ein solch Fieber schnell aufräumt, so bleibt wenig Zeit übrig, um die grosse Gefahr abzuwenden. Gleich anfangs kann man etlichemal 3 Stunden Nro.4 geben, ob etwa ein heilsamer Schweiß sich einfinden möchte. Sonst dürfte Nro.5 alle Tage ganz gegeben auch fruchten; zwischen ein kan auch Nro.6 gegeben werden. Zum Getränk dient Essig im Wasser, als ein der

Fäulniß kräftig währendes Mittel. Man kan auch Nro.35 gebrauchen.

Zeigt sich irgendwo eine Geschwulst, so bringt sie schnell zur Oefnung mit dem Messer, und verbindet mit Nro.79, so sich aber was Brandiges zeigen wollte, welches hier leicht geschieht, so nehmet den Brandbalsam Nro.96 und verbindet fleißig damit, auch schneidet das schon Verdorbene heraus.

4)

Das beste ist immer, ein Pferd in dergleichen gefährlichen Zeitläufen vor der Anstekung zu bewahren, durch gänzliche Absonderung, und Verhütung aller Gemeinschaft mit angestekten Pferden, und mit den Leuten, so damit umgegangen sind, selbst mit dem Roßarzt. Zu dergleichen Zeit soll man Eßig täglich 1 - 2 Schoppen geben oder unters Getränk thun.

Sieben und sechzigstes Kapitel.

Seuchen.

1)

Ein jedes der bisher abgehandelten Fieber kann als eine Seuche umgehen, nemlich, daß zu einer Zeit in einer Stadt, Dorf, Strich oder Land viele Pferde von einerley solcher Krankheit befallen werden.

2)

Die Ursachen umgehender Krankheiten überhaupt liegen theils in der Luft und Witterung; so, daß freylich nicht just das gegenwärtige Wetter, sondern die vorhergehende aufeinander folgende Witterung den Grund dazu gelegt hat.

Futter, so durch Ueberschwemmung verdorben worden, unreines Wasser u.dgl. müssen auch in Betracht gezogen werden.

3)

Viele, aber nicht alle umgehenden Krankheiten steken an, auch nicht alle Krankheiten sind Seuchen.

4)

Jede Seuche hat etwas anderes, (genius) sowohl in Ansehung ihrer Entstehung, ihres Verlaufs, ihrer Gefahr, als auch ihrer Curart.
Daher sind die bey den ersten kranken Stücken vorkommenden Zufälle wohl zu beobachten, und alsdenn soll nach ihnen bey der Heil-Art sowohl, als dem Bewahren vor der Krankheit gehandelt werden.

5)

Wenn die Seuche in einem Entzündungs-Fieber besteht, so ist die Aderlässe gut, um gesunde Pferde, dafür zu bewahren; Ist die Seuche Galligt, so dienen Clystiere, und Nro. 1 etlichemal gegeben. *)25

Ist sie anstekend und bösartig, so wird dem gesunden Pferde Eßig ins Getränke gegeben, man kan auch Glaubersalz in Wasser thun, etwa auf ein Kübel voll 4 Loth.

Bittere Kräuter unters Bronnenrohr gelegt, machen das Wasser auch heilsam. Nicht weniger ist das Ausräuchern des Stalls mit Teufelsdreck, Campher und etwas Schwefel zu recommendiren; Nur daß man sich wol in acht nehme, keine Feuersbrunst dadurch zu erregen: wer also räuchern will, räume vorher das Stroh auf, räuchere des Morgens, und seye nicht allein, sehe auch nachher fleißig in den Stall, ob nichts verdächtiges da seye.
Futter und Wasser sollen reinlich gegeben werden,

auch muß man mit Striegeln und Waschen in solchen Zeiten besonders fleißig seyn.

Acht und sechzigstes Kapitel.

Schleichende Fieber.

Zehr- oder Schwind-Fieber.

1)

Ein Schwind- oder Zehrfieber ist ein solches, das mit keiner grossen Hitze sich zeigt, aber lange fortwährt, Abends stärker wird, wobey das Pferd zwar noch bey einigen Kräften zu seyn scheint, aber zusehends abnimmt.

Einige fressen zwar noch, andere wollen auch das nimmer. Einige haben aufstehende Haare.
Bey den meisten ist ein trockner Husten dabey, und endlich geht das Pferd nach erschöpften Kräften zu Grund. Gar oft werden solche Zehr-Fieber unter dem Namen der Herzschlechtigkeit mit begriffen.

2)

Sie entstehen mehrentheils aus vorhergehenden unglücklich ablaufenden Krankheiten, wobey entweder die Krankheit-Materie im Geblüt sizen geblieben ist, solches verunreint, und also dem Pferd kein Gedeihen mehr zuläßt, oder sie hat sich bereits auf irgend ein Eingeweide geworfen, solches verstopft, oder gar in Schwärung sesezt. Auch kan eine sonderliche Verderbniß der Verdauungskraft und der Verdauungswege im Schleim, Würmern und dergleichen bestehend, solche langwührige Fieber veranlassen. Je nachdem nun eine oder die andere dieser Ursachen statt hat, so ist auch das

Schwindfieber mehr oder weniger gefährlich.

3)

Wo ein Schwindfieber aus einem andern Fieber entstanden wäre, und also verunreintes Blut, oder Versteckung und Verstopfung in den kleinen Aederlein eines Eingeweids, oder gar Verschwärung desselben vorhanden wäre, so lasset dem Pferd grünes Futter, und täglich eine Maaß des Einschüts Nro. 27 geben. Ist das Pferd schon sehr schwach, so brauchet dabey noch Nro.42.

4)

Wäre aber das Zehr-Fieber ohne deutliche Ursache entstanden, und hätte mit Mangel der Eßlust angefangen, so ist zu vermuthen, daß die Ursache in dem Magen und Gedärme liegen, alsdenn gebet alle 3 Tage Nro. 1 oder brauchet eine Weile Nro.17 wobey auch Clystiere Nro. 101 täglich gegeben werden sollen.

5)

In einigen Schwindfiebern, wobey eine langsame Entzündung ist (s. fünfzigstes Kapitel) sind das Haarseil, Lederstecken, und die öftere, aber kleine Aderlässen von unvergleichlicher Wirkung.

Neun und sechzigstes Kapitel.

Wechsel Fieber. Kalte Fieber.

1)

Ob es bey Pferden kalte Fieber gebe, sind die Roßärzte noch nicht einig. Von Sind behauptet, es gebe keine, Trichter sagt, sie seyen rar, Robertson sprichtdavon als einer gar gewöhnlichen Sache; der Hauswirth betet solches Robertson nach, wie sonst vieles; Deigendesch nimmt sie auch an,

sagt aber, sie seyen niemals regulär, Vitet beschreibt gar kein kaltes Fieber bey Pferden.

2)

Wenn es also Wechsel-Fieber bey Pferden gibt, so müssen sie sich mit einem merklichen, oft etliche Stunden anhaltenden Frost zeigen, während welchem Maul, Nase und Ohren kalt sind, das Pferd zittert, und die Haare über sich stehen; nach diesem folgt eine Hitze von mehreren Stunden, die zulezt einen Schweiß bringt: Nach diesem Anfall ist das Pferd matt, erholt sich aber bald wieder, und scheint gesund zu seyn, bis nach Verfluß von 12, 24 oder mehr Stunden ein ähnlicher Anfall kommt;
Mehrerer solcher Anfälle zusammengenommen machen das Wechsel-Fieber aus.

3)

Jeder Anfall schwächt das Pferd, daher können langwührige kalte Fieber die Wassersucht, auch den Tod bringen. Je nachdem das Fieber einen Grund hat, zieht es auch Gelbsucht, Durchfäule und andere Uebel nach sich.

4)

Gemeiniglich liegt die Ursache eines Wechsel-Fiebers im Magen und Gedärmen, allwo Schleim, Galle, Säure, unverdautes Futter, Würmer vorhanden sind. Leimigte Wasser macht auch Verstopfungen im Gekröse, und aus solchem Grunde Fieber.

5)

Der Hauptgrund der Cur kommt auf eine gute Auflösung des Schleims an, daher manchmal das Glauberische Salz allein ein solch Fieber curirt, wenn man davon täglich 8 Loth in einen Kübel voll Wasser aufgelöst das Pferd sauffen läßt.

Wenn solches etwa 8 Tage lang geschehen, und das Fieber käme allzeit wieder, so brauchet

täglich 4 Loth von Nro. 42 entweder als Pulver, oder mit Wachholdergesälz zur Latwerge gemacht.

6)

Das Futter muß während eines solchen Fiebers in angebrühter Kleye oder Häckerling bestehen.

Siebzigstes Kapitel.

Verwickelte, zusammengesezte, unregelmäßige Fieber.

1)

Wenn mehr als eine Gattung von Fiebern zugleich ein Pferd befällt, so wird das Fieber verwickelt, als wenn ein Gallenfieber und Entzündungs-Fieber, ein Schleim- und ein Faulfieber mit einander verknüpft sind.

2)

Die Zeichen eines verwickelten Fiebers, und seine Ursachen müssen aus den beyden Gattungen, daraus es besteht, herausgesucht und beurtheilt werden.

3)

Die Cur ist dabey sehr schwer: Gut ist, wenn sie sich so einrichten läßt, daß mit einerley Recept beyden Krankheiten zugleich begegnet werden kan; Geht das nicht an, so muß der gefährlichere Theil der Krankheit vor dem andern angegriffen, und curirt werden.

Ein und siebenzigstes Kapitel.

Pulsadergeschwulst.

1)

Unter die Fehler im Kreislauf des Bluts gehört auch die Pulsadergeschwulst: Innerliche kan man weder sehen noch curiren. Aeusserliche aber, oder an Gliedern befindliche sind klopfende Geschwulsten, die sich mit dem Pulsschlag erheben und wieder niedersinken. Sie kommen aber selten vor, und können, die Wahrheit zu sagen, beym Pferd wol schwerlich curirt werden.

Zwey und siebenzigstes Kapitel.

Blutadergeschwulst.

1)

Wie eine Pulsader, so kann auch eine Blutader so ausgedehnt werden, einen Knopf oder Geschwulst machen, dieaber nicht klopft; Sie läßt sich zusammen drucken, giebt nach, aber springt gleich wieder auf, und füllt sich wieder. Sie befindet sich meistens innwendig an dem Knie der Hinterfüsse herunter, und heissen bey einigen der Blutspat. Sie entstehen durch heftige Strappazen auch wohl von ungefähr.

2)

Im Anfang da sie noch klein sind, haben sie weiter nicht viel zu bedeuten, werden sie aber viel grösser, so streift sich das Pferd daran, und es wird eine grosse Unbequemlichkeit draus.

3)

Man kan es versuchen, ob sich die Blutader-

geschwulst durch Binden und festes Auflegen eines harten Körpers, etwa einer glatten Bleykugel will vertreiben lassen.

Drey und siebenzigstes Kapitel.

Herzklopfen.

1)

Dieses kommt entweder von einem Herzgewächs, oder einem Bruch der Herzensohren, oder einer Geschwulst der grossen Pulsadern am Herzen, auch von verstekten Lungen, Brust-Wassersucht, oft nur von Krampf.

2)

Wenn Dämpfigkeit dabey ist, so muß man diese zu curiren suchen, wie unten vorkommen wird. Auf die andern Ursachen muß man nur rathen, und wenn etliche Laxir-Mittel, und das Aderlassen nichts helfen, so ist schwerlich mehr eine Cur zu hoffen.

Uibrigens kan man probiren, was Nro.46 ein oder etlichemal gegeben, fruchten? Man muß ein solch Pferd lieber bey Zeiten verloren geben, da ohnediß dem Herzgewächs, den innern Pulsader-Brüchen und dergleichen auf keine Art zu helfen ist.

Zweyter Abschnitt.

Fehler des Athemholens.

Vier und siebenzigstes Kapitel.

Fehler der obern Luftwege.

1)

Wenn das Athemholen ungehindert von statten gehen soll, so muß die Luft durch des Pferdes Nase in die Luftröhren, und durch sie in ihre äusserste und lezte Enden tretten. Was also diesen freyen Durchgang und Eintritt der Luft hindert, wird auch Athemholen erschweren oder gar aufheben.

2)

Solche Hindernisse zeigen sich entweder in der Nase oder beym Eingang in die Luftröhre, oder an und in der Luftröhre selbsten, als das Nasengewächs, fürgefallener Schleim, oder andere fremde Körper vor dem Eingang in die Luftröhre, Entzündung derselben: der Kopf, und die verschleimte Luftröhre.

Fünf und siebenzigstes Kapitel.
Das Nasengewächs.

1)

Das Nasengewächs ist ein zäher fleischiger Körper, der in den Nasenhöhlen angewachsen ist. Er kan gröser oder kleiner seyn, eine oder mehrere Wurzeln haben, entweder zur Nase allein heraus hängen, oder auch in den Rachen hinunter reichen, er kan eines oder beede Naslöcher einnehmen. Immer wird es das Schnaufen hindern, und das Pferd nöthigen, ganz oder zum Theil durchs Maul den Athem zu ziehen, und endlich muß das Pferd ersticken.

2)

Ein Nasengewächs kan nach Nasenbluten, das freylich beym Pferd rar ist, auch nach einem langwührigen Strengel entstehen, oft weiß man auch gar nicht, woher es kommt.

3)

Das Ausreissen mit der Zange ist gefährlich, weil dadurch kleine dünne knöcherne Blättlein in der Nase, zwischen denen die Wurzeln des Nasengewächses oft fest angewachsen sind, mit zerbrochen und ausgerissen werden können, und auf dieses vielleicht der Beinfraß in der Nase entsteht, auch können so viele Blutgefässe zerrissen werden, daß man das Bluten gar nimmer zu stillen vermag.

Das Ausschneiden hilft wenig, weil man nicht an die Wurzel kommt, und dergleichen Gewächse allzeit wieder nachwachsen.

Das Aezen und Brennen mit dem Eisen, wenn man anders auf die Wurzeln kommen will, ohne welches es nichts hilft, ist theils gefährlich wegen Brand u.s.w. theils kann man nicht zukommen.

Somit ist das Unterbinden mit der Schlaufe auf die neuere Manier, wie Herbiniaux die Mutterpolypen abbindet, *)26 das beste, oder auch das Anbohren des Gewächses, da man in das gemachte Loch mit Meiseln egyptische Salbe stekt, und die Eiterung so lange unterhält, bis das Gewächs ganz verzehrt ist.

Sechs und siebenzigstes Kapitel.

Vom Kropf.

1)

Die Drüsen vorn am Hals schwellen manchmal an, und drucken den Luftröhrenkopf, daher ein Pferd nicht recht schnauffen kan, und öfters für dämpfig gehalten wird, da es solches doch nicht ist. Man siehet aber und greift einen Kropf leicht.

2)

Hart Wasser macht Kröpfe, auch überhaupt zäh Geblüt: scharfes Ziehen und Angreifen kan sie auch veranlassen.

3)

Innerlich ist für den Kropf Nro.24 wenn man davon täglich 2 Loth trocken eingiebt, und das Pferd erst eine halbe Stunde hernach saufen läßt. Aeusserlich kan Nro.65 gebraucht werden, damit der Kropf täglich einmal brav durchgeschmiert wird. Manche achten hiebey auf Voll- oder Neumond, ist aber nur der Glaub.

Sieben und siebenzigstes Kapitel.
Entzündung des Luftröhrenkopfs.

1)

Hievon ist schon im sechs und dreysigsten Kapitel Nro. 2 gesagt worden, und man kan auch in Ansehung der Ursachen und der Cur nichts anders sagen, als was ebendaselbst gemeldet und angegeben worden.

Acht und siebenzigstes Kapitel.
Fehler des Athems aus Fehlern der Lunge.

1)

Da die Lungen eigentlich das Athmen verrichten, so ist klar, daß ein Fehler derselben auch dieses hindern müsse. Also wird z. Ex. eine Entzündung der Lunge, eine Versteckung und Verschleimung derselben, und andere Fehler ein verhindertes Athemholen verursachen.

2)

Um einen solchen Fehler zu curiren, muß man ihn kennen, und nach seiner besondern Art und Natur behandeln. Wie die Entzündung der Lunge tractirt werden müsse, ist schon oben im sieben und dreyßigsten Kapitel gemeldet worden.

Neun und siebenzigstes Kapitel.

Dämpfigkeit, Versteckung.

1)

Kurzer Athem, Einziehen, Aufsperren der Nasenlöcher, Keuchen und Rasseln beym Laufen sind die Zeichen der Versteckung, oder des Dampfs. Andere nennen es Bauchblaß, Bauchbläsigkeit. Einige husten dabey, andere nicht, und dieser Zustand entsteht nicht auf einmal, währt aber lang. Brack heißt solche Pferde haarschlechtig, weil sie auch insgemein auf einer oder beeden Seiten die Haare empor stehen haben, und so leicht ausgehen.

2)

Diese Krankheit kommt entweder:

a) von einem zähen stockenden Geblüt her, so in den kleinsten Aederlein der Lungen nimmer fort will, welches durch reichliches Futter bey weniger Arbeit bald geschehen ist, oder:

b) von Schleim und Roz, der sich die kleine Lungenbläßlein eingesezt hat, und nicht herausgehustet werden kan, wohin auch gewisse zähe Körper gehören, die man gelbe Zapfen nennt, im Grunde aber nichts anders sind, als ein zusammengeronnenes sulziges Wesen, und freylich die Luft abhalten, und also kurzen Athem machen. Ein übelcurirter Strengel läßt oft so was nach, oder:

c) von fremden Körpern in der Luftröhre und deren Aesten, besonders Staub, der in Mühlen auf Strassen, eingenommen, oder aus Heu, das durch Ueberschwemmung verderbt war, aufgewühlt worden.

d) von geschlossenen Geschwüren in der Lunge, von verhärteten Steinen, Fettgeschwulsten, Gewächsen, Wasserblasen, Brustwassersucht, Luft zwischen Lungen und Rippenfell, von andern

Luftgeschwulsten, man glaubt auch, wenn das Rippenfell mit den Lungen verwachsen seye, so komme der Dampf davon her, und so kann jeder wesentliche Lungenfehler eine Ursache der Dämpfigkeit werden.

e) Von bloser Vollblütigkeit, da die Lungenadern allzusehr ausgedehnt werden; daher kommt es, daß die schönste gröste Pferde, die von der Arbeit und mäsigem Futter weggenommen, und in reicher Herren Ställen mehr gemästet als gefüttert werden, und dabey nichts zu arbeiten haben, sondern täglich nur etliche hundert Schritte weit spaziren geführt werden, so gern dämpfig werden.

f) Von Schärfe in den Lungen, welche von zurükgetriebenen Ausschlägen u.d.gl. sich dahin gewandt hat.

g) Von Fehlern ausserhalb der Lunge selbst, die aber doch die Lunge in ihrer Wirkung hindern; als: von einem Herzgewächse, wobey aber stark Herzklopfen verspürt wird; da kan das Blut nicht so gut aus der Lunge ins Herz hinüber, besonders wenn das Gewächs im linken Theil des Herzens ist, daher denn das Pferd härter schnaufen muß, um es hiedurch besser fortzutreiben.

Eben so wird die Wassersucht des Herzbeutels der Bewegung des Herzens Widerstand thun, den Umlauf verzögern, und also der Lunge Hindernisse entgegensezen, sich von ihrem Blut gehörig zu entladen. Ferner allerhand Krämpfe, die irgend einen Theil, der mit zum Aufziehen des Brustkastens gehört, so zu sagen stellen.

Ein aufgetriebener Magen oder ausgedehntes Gedärm, es komme nun vom Ueberfressen, von Winden, Würmern u.d.gl. nicht weniger andere Eingeweide, die grösser geworden als natürlich, werden das Zwerchfell vorwärts drucken, den Brust-

kasten enger machen, und also kurzen Athem verursachen.

3)

Je nachdem nun eine oder die andere Ursache der Dämpfigkeit statt hat, desto mehr oder weniger Gefahr ist dabey. Man kan aber viele vorhandene Fehler nicht errathen, besonders die, so Nro. 2 d und g, angefürt worden sind.

4)

Eben die Ungewißheit und Schwierigkeit, zu wissen, welche Ursache der Dämpfigkeit just vorhanden seye, und wie groß die Gefahr seye, wie viel oder wie wenig Hofnung zur Genesung man habe, macht die Cur selbst schwer, und erfordert genaue Aufmerksamkeit auf alle Zeichen, auf die Art, wie die Dämpfigkeit entstanden, auf die Nebenumstände, die allenfalls ein Licht geben können, u.s.w. Wenn die Dämpfigkeit nach und nach, etwa bey einem alten Pferde, das noch wohl gefüttert wird, entstanden ist, so fällt der Verdacht auf ein zähes stokendes Blut; hier helfen einige Aderlässen, fleißiges Tränken, Bewegung, grünes Futter, und auflösende Arzneyen, als: Nro.21, 22, 23, 26.

Ist aber ein Röcheln, Rasseln, ein manchmal mit Auswurf verknüpfter Husten dabey, so ist wahrscheinlich nur zäher Schleim schuld an der Dämpfigkeit, und denn muß Nro.21 fleißig gebraucht werden.

Wo man Ursache hat, auf vielen eingenommenen Staub Verdacht zu werfen, so hilft der Dampf von warmen Wasser, oder dergleichen, nur in so fern, als es mehreren Schleim erwekt, der solchen Staub in sich nimmt. Hat sich aber der Schleim dabey angehäuft, so muß er ebenfalls durch Nro.21 zum Auswurf gebracht werden.

Bey eigentlichen Lungenfehlern, wenn von

ihnen Dämpfigkeit entspringt, ist nichts zu machen, sondern, wenn man nur bald Anfangs diese Ursache der Dämpfigkeit errathen könnte, müßte man lieber gar keine Cur versuchen, als sich lang umsonst Unkosten machen.

Dämpfigkeit von bloser Vollblütigkeit ist leicht zu curiren durch Aderlässen, sparsames Futter und Arbeit.

Wenn ein zurükgeschlagener Ausschlag eine Dämpfigkeit hervorbringt, so helfen Blasenpflaster und der Gebrauch von Nro.36.

Bey Herzgewächsen, Wassersuchten des Herzbeutels und solchen Fehlern, die man freylich nicht gleich erkennt, ist nicht zu helfen.

Beym Ueberfressen, bey Winden und Würmern, wenn von ihnen Dampf entsteht, eben so bey Krämpfen müssen diese curirt werden, so wird alsdenn die Dämpfigkeit selbst aufhören. Bey der sogenannten Freßrähe ist das herumführen und schleunige Clystieren das beste.

Achtzigstes Kapitel.
Husten.

1)

Einen Husten zu kennen, ist keine Kunst, da jeder weiß, wie er lautet. Ein Pferd muß sich grosse Gewalt anthun, wegen der langen Luftröhre, so es hat, auch bringt es nie was zum Maul heraus, sondern alles, was ausgehustet wird, geht zur Nase heraus.

2)

Der Husten hat hauptsächlich einen Reiz des Zwerchfells zum Grunde, wodurch denn die übrige

zum Athemholen gehörige Theile auch mit in Bewegung gesezt werden, und jene Erschütterung des ganzen Brustkastens, und was in ihm enthalten ist, herkommt; Hiedurch geschieht es, daß, wenn etwas in der Luftröhre und ihren Aesten befindlich ist, es dadurch kan gleichsam herausgeblasen werden: Ist nicht solches vorhanden, so ist der Husten trocken.

3)

Der Husten ist gar oft wie die Dämpfigkeit nur ein Zufall einer andern Krankheit, und kan, wie sie, von allen Ursachen herkommen, die im vorhergehenden Kapitel Nr. 2 angeführt worden sind. Daß sich beym Strengel, Halsweh, Seitenstechen und Roz auch Husten zeige, ist oben im 30sten und folgenden Kapiteln gesagt worden, alsdenn hat man sich bloß nach denselben Hauptkrankheiten zu richten, und man curirt bloß sie, so wird der Husten mit curirt.

4)

Die Gefahr des Hustens richtet sich nach seiner Ursache, und ist daher bald grösser bald kleiner. Freylich ist solche schwer zu errathen, und man muß daher sowohl in der Schäzung der Gefahr als in der Cur des Hustens selbst verhalten, wie bey der Dämpfigkeit Nro.2 gelehrt worden.

Dritter Abschnitt.

Fehler in der Bewegung.

Ein und achtzigstes Kapitel.

Fehler der Bewegung überhaupt.

1)

Da das Pferd dem Menschen nur durch seine Bewegung nüzlich ist, so sind die Fehler derselben dem Herrn eines Pferdes von grosser Wichtigkeit, und ein mancher bekümmert sich nicht so viel um grössere und gefährlichere Krankheiten, als darum, wenn sein Pferd nimmer fort kan, und keine Dienste mehr thut.

2)

Die Fehler in der Bewegung sind meistens und hauptsächlich an den Füssen wahrzunehmen, daher man fast alles Hiehergehörige unter den Titel: Hinken, bringen kan, wenn man will. Leidet nur ein Fuß, so hinkt das Pferd nur auf selbigen, sind es mehrere, so sezt es solche nicht ohne Beschwerde und Mühe fort. Manchmal währt das Hinken fort, zuweilen aber kommt es nur zu gewissen Zeiten wieder.

3)

Da das Hinken von aussen anzusehen meist einerley ist, kein Fehler aber wohl mehr verschiedene Ursachen hat, als eben dieser, auch darum nichts weniger als auf einerley Art curirt werden kan, so muß man hiebey wohl Acht haben, und zu

ergründen suchen, warum ein Pferd hinke?
Man wird aber allzeit finden, daß entweder ein Schmerz, oder Krampf, oder Steiffigkeit, oder Schwäche vorhanden seye, oder daß gewisse Hindernisse sich der Bewegung entgegen stellen, oder daß der Fuß übel gebildet ist von der Natur, oder endlich, daß ein oder der andere Theil würklich zerstört seye.
Nach diesen verschiedenen Gattungen des Hinkens müssen auch die Hilfsmittel eingerichtet werden.

Zwey und achzigstes Kapitel.
Hinken wegen Schmerzen der Muskeln.

1)

Die Muskeln oder das Fleisch müssen alle Bewegungen vollbringen; wenn nun die Bewegung den Muskeln weh thut, so schont ein Pferd solch Glied, und bewegt es so wenig, als es nur kan, um sich die Schmerzen zu ersparen.

Man erkennt die Gegenwart der Schmerzen daran, daß, wenn man das Pferd hie und da am Fleisch desselben Glieds, darauf es hinkt, stark anrührt und drükt, es entweder zukt und unruhig wird, oder wenigstens mit Schweif, Ohren und Kopf seinen Schmerz anzeigt.

2)

Dieser Schmerz nun im Fleisch kommt entweder von einer Entzündung oder einem Fluß, und ist folglich im Grund nichts anders, als eine Rehe, wovon das 46ste Kapitel handelt, oder er rührt von einem Krampf her, der aber, wenn er anhaltend ist, mit der Rehe in der Cur auch übereinkommt, daher der geneigte Leser bloß auf dasselbe

Kapitel verwiesen wird.

3)

Das Pferd kan auch eine Quetschung der Muskeln erlitten haben, welches man an Geschwulst, Empfindlichkeit der Stelle, manchmalen auch andern Kennzeichen, als weggeflossenem Haar u.dgl. wahrnehmen kann. Hiebey ist das fleißige Einschmieren mit Nro.48 oder 57 das beste. (Siehe neuntes Kapitel Nro 6.)

4)

Ferner wird ein Schmerz entstehen, und das Pferd zum Hinken bringen, wenn es durch schnelles Anziehen, Springen, Hintenausschlagen u. dgl. einige Fleischfasern verzogen hat, da nemlich einige derselben sich von den nächst anliegenden entfernen und loßreissen, auch mögen wohl manchmal einige derselben würklich zerreissen und börsten. Dieses kan in einem Augenblik geschehen, und den Roßarzt in Zweifel sezen, ob eine Verrenkung da seye oder nicht; daher man auch insgemein diesen Zufall Verrenkung heißt, welches aber ganz falsch ist, wie gleich erhellen wird, wenn wir die wahre Verrenkung betrachten werden. Man siehet hiebey äusserlich gar nichts, nur will das Pferd den Fuß nicht strecken, sondern gibt Zeichen des Schmerzens von sich. Man findet dieses oft auch im Rucken und den Hinterbacken.
Stehen lassen, kühlende Dinge, als Nro.48 fleißig gebraucht, thun hier das beste. Ebendaher kommt es, daß manche noch glauben, man könne eine Verrenkung mit Salben oder Pflaster curiren, und darum findet man in Büchern so viele Rezepte wider Verrenkungen, so aber ganz widersinnisch sind:
In der Verziehung oder Zerreissung der Fleischfasern, welches die Cur-Schmiede fälschlich für eine Verrenkung ausgeben, mögen sie wohl gut thun, oder vielmehr der Natur Zeit lassen, sich selbst zu helfen.

Drey und achzigstes Kapitel.

Hinken wegen Schmerzen der Gelenke.

1)

Wenn ein Pferd hinkt, und zwar, wie es hier meist geschieht, auf mehreren Füssen zumal, wenn ihm gleich äusserlich nichts geschehen ist, und es zukt, wenn man an den Gewerben im Bug, Knie oder Fessel herumgreift, auch dabey Hitze hat, so ist solches ein Gliederweh, davon siehe das 45ste Kapitel.

2)

Sollte aber der Schmerz durchs Angreifen und Befühlen nur in einem Gelenke oder Gewerbe entdekt werden, und man weißt, oder hat Verdacht, daß das Pferd kurz vorher noch gesund gewesen, und im Stall oder draussen Gewalt erlitten hat, durch Springen, Fallen, Uibertretten in steinigten Wegen u. dgl. so ist mehrentheils eine Verrenkung vorhanden; Je nachdem solche an einem Glied ist, kan man sie auch sehen, indem allda entweder eine harte Erhabenheit ist, die mit der vorgenommenen Bewegung des Glieds sich auch bewegt, und dem Pferd rechtschaffen weh tuth, an der gegenüberliegenden Stelle ist alsdenn eine ungewöhnliche Vertiefung, oder das Glied ist kürzer oder länger, oder es steht krumm, und ganz anders, als das gesunde Glied, wenn man sie gegeneinander besieht, auch wird man es an den Fußstapfen des Hufes im Staub sehen können, daß sie anders stehen.

Von Sind sagt, daß eine jede Verrenkung eine besondere Art des Hinkens nach sich ziehe: wenn es in der Schulter fehlt, so bringt das Pferd seinen Fuß nicht gerade vor sich, sondern bewegt den ganzen Schenkel durch einen halben Kreis vorwärts,

und wie Robertson anmerkt, (S.219) läßt den Fuß nicht gegen den Kopf zu ziehen.
Leidet die Köhde oder der Fuß, so tritt es nicht gern auf, und sezt den Fuß nicht ganz zu Boden.

Es gibt auch halbe Verrenkungen, da der Knochen eines Gewerbs nicht aus dem andern ganz heraus, sondern nur verdreht ist, man kan eben sowohl Viertels-Verrenkungen und so weiter annehmen, da die Abweichung nur gering ist; und, da sie nicht so sehr ins Aug fallen, auch weit schwerer zu erkennen sind.

3)

Es ist leicht begreiflich, daß bey einer Verrenkung Geschwulst entstehen müsse, weil keine Wassergefässe dadurch zerrissen werden; wenn die Verrenkung nicht erkennt wird, und lange bleibt, so schwindet das Glied, endlich wird das Thier krank und gehet zu schanden.

4)

Eine Verrenkung ist beym Pferd allzeit beschwerlich, und nicht ohne Gefahr: Erstlich, weil es mit dem Einrichten würksam hergeht, um der starken Muskeln und Flechsen willen, so Widerstand leisten, hernach weil das Pferd als ein unvernünftiges Thier nicht stille hält, und den Verband durch seine Unruhe verrükt.

5)

Man kann die Verrenkung unmöglich durch etwas anders curiren, als dadurch, daß man vor allen Dingen suche das Gewerb wieder in den natürlichen Stand zu stellen: Wo der Hüftknochen aus der Pfanne, oder das Armbein aus seiner Höhle des Schulterblatts heraus wäre, so ist der Fall sehr schwer, noch mehr, wenn ein Wirbelbein im Rükgrad von andern abgewichen wäre: Wenn aber ein Knie, oder Röhre, oder Fessel aus ihrem Gelenk wären,

so müßte in allwege die Einrichtung vorgenommen werden; Sie besteht:

1) in der Ausdehnung, oder dem Auseinanderziehen der verrenkten und auseinandergewichenen Gelenke, welches darum geschehen muß, weil, sobald eine Verrenkung geschehen ist, die Muskeln den loßgewordenen Theil des Gelenks aufwärts oder auf die Seite ziehen: dieser Zug der Muskeln muß wieder überwunden werden.

2) In dem Wiedereinsezen des ausgetrettenen hohen Theils eines Knochens in die Höle des andern, so eben das Gewerb ausmacht.

6)

Treft ihr das Pferd zu Boden liegend an, so könnt ihr desto besser zukommen, wo aber nicht, so werft es nicht nieder, denn, wenn ihrs auch auf dem Boden eingerichtet und verbunden habt, so könnt es sich im Wiederaufspringen aufs neue verrenken, sondern befestigt das Pferd auf die von Sind beym Beinbruch angegebene Art: *)27

Es ist nemlich eine Art von Nothstall, der auf jeder Seite eine starke hölzerne Walze in der Höhe von der Mitte des Leibes des Pferds hat. An diesen Walzen wird eine viereckigt geschnittene Kuhhaut in Ringen eingehangen, und die Walze mit einem Rade und Sperrwerke versehen, daß man mit einem Schlüssel die Walzen umdrehen, und die Kuhhaut anspannen kan. Das Sperrwerk hindert das Zurükgehen der Walze.

In diese Maschine wird das Pferd gestellt, so, daß ihm die Kuhhaut unter dem ganzen Leibe ist, nur schneidet man sie in der Gegend des Schlauches etwas aus, daß sich das Pferd nicht beschädige, und auch stallen könne. Nun walze man das Pferd so hoch auf, daß es mit den Füssen kaum mehr den Boden erreicht, und fange das

Einrichten mit der Ausdehnung an; man sehe darauf, daß der Fuß so viel möglich in derjenigen Lage, in welcher die Muskeln erschlafft sind, gehalten werde, wenn man die Ausdehnung vornimmt, welches die Alte schon recommendirt haben, und neuerdingen wird eben dieses von den guten Wundärzte eingeschärft.

Das Ausdehnen aber geschieht durch ein wirkliches Ziehen der ausgewichenen Gelenke, daß so weit gehen muß, bis der Kopf des einen mit der Höle des andern wieder gleich steht, und mit leichter Mühe darein gedrukt werden kan.
Diß Ziehen aber kan bey jungen Pferden, und an den untern Gelenken wohl von einigen starken Männern verrichtet werden, da der eine den obern Theil des Gelenks fest hält, der andere den untern abgewichenen Theil mit beeden Händen recht stark zieht. Und der dritte, wenn er siehet, daß der untere Theil weit genug herunten ist, mit der Hand ihn wieder in seinen Ort eindrükt, so wird das Gewerb mit einem Knall oder Klapf wieder ineinander schnappen, und die zweyte Erforderniß der Einrichtung gethan seyn.

Ist aber das Gelenk zu stark, als daß es mit der Hand könnte eingerichtet werden, so rathen die Roßärzte, auch Deigendesch, man solle ein starkes Seil um den kranken Fuß machen, bey dem Fessell, und nicht weit davon dasselbe Seil an ein Rad an einen Wagen binden: alsdenn soll man das Rad herum treiben, daß das Seil und der Fuß wohl angezogen werde.

Hernach soll ein starker Mann das Knie auf das erhabene und ausgewichene Ort sezen, und einen starken Stoß thun, daß das ausgewichene wieder an sein gehörig Ort gebracht werde. Das ist aber ein unsicheres Verfahren, und kan dadurch

wohl eine neue Verrenkung erst gemacht werden: Wer die Gelegenheit nicht hat, eine rechte Maschine von einem Chirurgus zu der Ausdehnung verrenkter Glieder, so wohl auch bey Pferden gebraucht werden könnte, zu bekommen, der möchte wohl eine Wagenwinde mit Stricken und Riemen versehen, und diese an den verrenkten Fuß befestigen, daß man die Ausdehnung damit verrichten kan.

7)

Wenn die Einrichtung geschehen, so muß nun dahin gesehen werden, daß das Gelenk nicht wieder aufs neue verrukt werde, als welches darum leicht geschieht, weil die zähe Haut, die das Gelenk von Natur zusammenhalten, und die man darum Bänder heißt, durch die Verrenkung auseinander gezogen und geschwächt, auch wohl zerrissen werden.

Hiezu ist nichts tauglicher als ein guter Verband, da sogleich nach der Einrichtung eine Binde fest um das Gelenk gelegt wird, die man mit Branntewein wohl anfeuchtet. Ueber diese Binde legt man auf jeder Seite eine starke Schindel, oder besser, ein nach der Rundung des Fusses geformtes Blech von Eisen, weiß Blech, oder Zinn, und bindet diese fest an, damit das Gelenk nirgends ausweichen könne: die Pflaster und Dörrband helfen nichts. Man lasset das Pferd nun herunter auf den Boden, doch so, daß es die Kuhhaut nur schlaff unter dem Leib hat, sich also nicht legen, doch, wenn es will, in der Kuhhaut ausruhen kan; so schont es den Fuß, und ist vor weiterm Verrenken bewahrt. Auf diese Art lasse man das Pferd 8 - 10 Tage in der Maschine, sehe aber doch alle Tage nach dem Gelenk, und feuchte die Binde allezeit wieder mit Branntewein an.

8)

Ein Pferd kan sich auch verrenken oder auskegeln, doch so, daß das Gelenk selber wieder ineinander springt, ohne das man Einrichtung nöthig hätte. Das Pferd wird aber dennoch Schmerzen haben und hinken, das Gelenk wird aufschwellen, doch wird der Knochen in seiner gehörigen Stelle seyn, das man denn durchs Greiffen erkennen muß.

Bey solchen schlagen freylich allerhand Salben und Pflaster an, und daher kommt es, daß man sie für Verrenkungen so vielfältig recommendirt findet.

Hiebey wird das Umschlagen von Lumpen, die in kalt Wasser getunkt, oder mit Nro.48 angenezt worden, gute Dienste thun, auch kan der Fuß verbunden und geschindelt werden, wie Nro.7 gesagt worden, wobey das Pferd Sicherheit halber wenigstens 8 - 12 Tage in der Cur bleiben, und nicht auf freyen Fuß gesezt werden darf.

So was ist auch der vom Kersting (S.545) sogenannte Sehnenklapp; ausgetretenes Wasser in der Scheide der Sehnen gemeiniglich vom Verziehen, Verrenken, Anstossen, manchmalen auch von scharfen Salben herrührend: es ist viel Hize dabey, und das Pferd kan den Fuß für Schmerzen nicht brauchen: So lange Hize dabey ist, verfährt man dabey, wie mit allen Entzündungen, man schlägt Essig und Leimen, oder Bleywasser um, läßt es zur Ader, und braucht auch innerlich Kühlmittel.

Wenn aber der Fuß schon lang dik ist, und keine Hize mehr daran verspürt wird, so muß man Nro.65 oder 67, vielleicht gar 68 gebraucht werden. Einige rathen auch das Brennen mit Punkten oder Strichen.

Vier und achtzigstes Kapitel.

Hinken wegen Schmerzen im Huf.

Schmerzen im Fuß kommen auch öfters von Huffehlern, die das Pferd ebenfalls zum Hinken bringen:

1)

Hieher gehört der Hornspalt oder Hornkluft: Man versteht darunter einen Riß oder Spalt im Horn des Hufes; Sie gehen gemeiniglich von der Krone herunter bis ans Eisen: auch gibt es Querspälte.

Einige sind weitklaffend, andere nicht, sie gehen auch erst recht auseinander, wenn das Pferd auftritt; einige gehen bis aufs Leben, ja, das Leben tritt heraus, wenn ein Pferd marschirt, alsdenn drukt es durch den Spalt wie mit einer Zange das Leben, daß es oft blutet, weh thut, und das Pferd hinken macht.

Es hat auch wohl manchmal ein Roß eine Hornkluft, aber man sieht sie nicht gleich, weil der Roßkamm sie mit einer Hufsalbe, die natürlich aussieht, wie das Horn, zugeschmieret und eben gemacht hat, darum die Hüfe bey Pferdkäufen sonderlich wohl zu visitiren sind.

2)

Der Hornspalt kommt theils von natürlicher Trockenheit und Sprödigkeit des Hufes her, theils von schlechten Beschläg, Aufbrennen der Eisen, allzudünnem Auswürken, zu vielem Feilen, von unsauberm Stall, allzulangem Marschieren auf steinigtem und sandigtem Boden, oft aber auch von Unreinigkeit des Fusses, Horndurchfäule u.s.w.

3)

Ein jeder Hornspalt muß vor allen Dingen von

dem in ihm steckenden Staub, Koth und anderm Wust mit einem Messer, oder dgl. wohl gereiniget werden: hernach sieht man zu, ob das Leben hervortritt oder eingeklemmt ist; Wo dieses gefunden wird, so muß es zurückgetrieben werden. Zu dem Ende, überzieht man das Horn mit zerlasssenem Wachs, sticht es wieder durch, so lang der Spalt ist, und läßt mit einer Feder entweder Scheidwasser oder Vitriolöl *)28 hineinlaufen, so wird es das Rothe hinwegfressen, auch kan man bey breiten Hornspälten mit dem Messer zukommen. Manchmal ist hiezu die Tinctur Nro.61 hinlänglich, und, da sie nicht frißt, so ist sie um so sicherer zu brauchen. Hernach soll man darauf bedacht seyn, daß der Huf von der Krone an abwärts wieder wachse, welches auch keine grosse Schwierigkeit haben wird, wenn nur in der Tiefe des Spalts kein Schaden, keine Eiterhölen, kein Beinfraß oder dgl. ist. Sollte aber so was vorhanden seyn, so muß solches besonders und vorher curirt werden, ehe man an das Heilen des Hornspalts denken darf; wovon bey der Horndurchfäule gehandelt worden.

Das Wachsen eines neuen Horns von oben herunter wird durch die Hufsalben Nro. 70, oder 71 ganz wohl befördert. Wer das Pferd nicht kan stehen lassen, wie es doch seyn sollte, muß den Spalt mit Baumwachs ausfüllen, daß kein Koth hineinkomme.

Ist der ganze Huf spröd und trocken, so müßt ihr ihn oft mit Baumöl einschmieren.

Das Brennen über den Spalt mit einem oder drey S hilft nichts, und macht den Huf nur spröde. Hingegen kan und darf man wohl einem klaffendem Spalt ein paar Haften mit Meßingdrath geben, nur muß das Leben nicht herausgehen und vorgedrungen seyn, sonst klemmt ihrs ein.

Uebrigens helfen die Haften im Grund nichts, sondern machen nur, daß das Pferd unterdessen etwas besser marschiren kan.

Robertson lobt zu Heilung der Hornspälte den alten Urin, und er hält wenigstens das Horn rein, daß das neue desto besser nachwachsen kan. Vor allem aber ist nöthig, ein besonders Hufeisen an solchen Fuß zu legen, welches nur bis an den Hornspalt gehet, und keine Stollen hat; Es ist in der von Bouwinghausischen Anweisung, die Pferde besser und nüzlicher als bisher zu beschlagen abgebildet.

Ist der Hornspalt weit hinten, so geht diß gar wohl an: Wäre er aber in der Mitte, oder vornen, so wird es Schwierigkeit haben.

4)

Manchmal wird das Horn so trocken, daß es vom Leben abgeht, und der Huf wirklich hol klingt, diß macht dem Pferd Schmerzen und bringt es zum Hinken.

Man nennt diese Krankheit eigentlich Huferschütterung.

Heisses, sandigtes, steinigtes Erdreich hilft dazu, auch kommt sie wohl nach der Rähe, nach Geschwulsten, die sich in den Fuß gezogen haben, nach andern Fehlern im Hufe oder am Fuß.

5)

Dieser Unstand ist bös oder gar nicht zu curiren: fleißiges Einschlagen mit Baumöl, Loröl und dergleichen, soll schon geholfen haben.

Wenn man auch die Sole ausnehmen wollte, so würde doch vielleicht, da das Leben auch mit vertrocknet ist, kein neuer nachwachsen, doch käme es auf die Probe an.

6)

Die Pferde hinken auch aus Ursache der Steingallen.

Es scheint, einige nennen Steingallen jeden entzündeten Flek unter der Sole, oder ausgetretenes Blut, welches theils von ungeschiktem Beschläg, theils von Verbellen des Fußes herkommt;
Es ist gut, die Steingalle von Anfang aus diesem Gesichtspunct anzusehen, und also kühlend, wie das Verbellen, zu behandeln, fände man nach genauerer Untersuchung, daß würklich Blut unter der Sole ausgetreten wäre, so müsse sie geöffnet, und das Blut herausgelassen werden; der Verband müßte hernach abermals kühlend seyn, etwa rother Letten mit Essig oder Bleyessig, oder auch nur kalt Wasser, womit die Lumpen fleissig angefeuchtet werden.

Nach curirter Steingalle muß das Beschläg geändert, und gebessert werden.

Andere aber nehmen die Steingalle für eine verhärtete steinartige Geschwulst unter der Sole, welche das Leben drukt, und also bey jedem Schritt weh thut. Diese kann doch auch statt haben, und von ersterer Gattung ihren Ursprung nehmen.

Gemeiniglich brennt man sie aus, nachdem die Sole vorher dünn ausgewürkt worden. Einige lassen Mastix, Zucker oder Terbinthin-Oel darauf brennen; es ist aber besser, man dupfe mit einem glühenden Eisen. Noch besser ist, gar nicht zu brennen, sondern die Steingalle mit einem scharfen Messer zu öffnen, und sie entweder geschikt herauszugraben, oder mit ätzenden Dingen z.E. dem Aezstein nach und nach auszuätzen.

Von Sind will, man soll aus gleichviel Terbenthin, Sublimat und Kalch, Kügelein machen, und solche in die geöfnete Steingalle hineinlegen, und alles mit Baumwachs stark verstreichen, so werde beym nächsten Beschläg die Steingalle hinweg seyn.

In sonders hartnäckigen Fällen müßte allenfalls, wie bey der Horndurchfäule die Sole ausgenommen werden.

7)

Der Hufzwang, oder Zwanghufigkeit ist auch ein Zustand, der zwar einem Pferd an und vor sich keinen Schmerzen macht, aber doch sehr leicht, bey der geringsten Strappaze es zum Hinken bringt. Beym Zwanghuf sind immer die Fersen zu eng, dadurch wird das Leben gedrukt, und das Pferd kan keinen langen Marsch aushalten. Man glaubt, dieser Fehler pflanze sich fort auf die Vohlen, so von einem solchen Hengst oder Stutte kommen. Sonst kan freylich das ungeschikte Auswürken und Beschläg, das Ausbrennen des Hufs und Auflegen heisser Eisen den Zwanghuf bringen.

8)

Um die Zwanghüfigkeit zu curiren, muß man hauptsächlich auf das Beschläg sehen, daß nichts an den Tracheten am Stral oder im Winkel, blos vorne an der Zähe ausgeschnitten, und ein gehöriges Eisen angebracht werde.

Hievon so wie über das Beschlagen überhaupt empfehle ich des Freyherrn von Bouwinghausen Anweisung, die Pferde besser und nüzlicher, als bisher, zu beschlagen. (Stuttgart 1788) Das Auseinanderziehen der enggewordenen Wände hilft nichts.

9)

Eben so leicht hinken die vollhufige Pferde, oder diejenige, denen die Sole zu weit vorgeht, und auswärts gewölbt ist, daß ist, sonderlich in der Mitte den Wänden des Horns fast oder gar gleich ist: Ein jeder spitziger Stein oder Erdscholl drükt auf die Sole, und da hinken sie all Ritt, bekommen geronnen Blut oder Materi unter der Sole, auch die Steingallen.

Grosse und schwere Pferde, die von Natur einen weichen Huf haben, auch die auf feuchten Weiden gezogen werden, sind zu diesem Fehler geneigt, auch kan das übermäßige Füttern und allzuviele erweichene Einschlagen dazu helfen.

10)

Man verderbt die vollhufige Pferde vollends, wenn man die Eisen wohl richtet, es beschüzt sie zwar eine Weile vor dem harten Auftreten auf spitzige Dinge, aber die Sole wird dabey immer voller, und die Wände des Horns werden abgenuzt. Es ist vielmehr rathsam, den Pferden Eisen zu machen, die kleiner und schmäler sind als der Huf, zugleich aber stark und dick, mit enger Oefnung, nur daß der Stral nicht gedrukt werde. So kan auf den Seiten an den Wänden das Horn wachsen, und die Sole wird dazu gehindert. Erstes kan man auch mit den Hufsalben befördern, die oben an den Saum eingeschmiert werden.

Einige haben das geheime Kunststück, daß sie den vollhufigen Pferden Drachenblut auf die Sole streuen und anzünden, und versichern, es helfe.

Wenn nun nur keine Entzündung unter der Sole vom Brennen entsteht, so mag es schon gut seyn. Stekt aber der Fehler in den Knochen, so hilft alles nichts. Am übermäsigen Futter muß man auch abbrechen.

Fünf und achtzigstes Kapitel.

Hinken wegen Schmerzen in den Knochen.

1)

Wo ein Knochen vom Beinfraß angegriffen ist, hat das Pferd Schmerzen, und es ist unbrauchbar - wie man dabey verfahren solle, ist im 59sten Kapitel gesagt worden.

2)

Ein Ueberbein, oder würklicher Knochen-Auswuchs ohne Beinfraß thut zwar niemals selbst weh, hindert aber in der Bewegung, indem die daherum gelegenen Sehnen und Bänder gespannt werden, und also schmerzen müssen.

Man hält aber oft eine knorpelichte harte Geschwulst, so sich in den Sehnenscheiden ansezt, für ein rechtes Ueberbein und ists nicht. Für dieses falsche Ueberbein hilft wohl manchmal das Klopfen und harte Streichen mit einem Holz, oder wer den Glauben daran hat, mit einem Bein vom Wasen; auch kan es manchmal im Anfang durch die Salbe Nro.65 vertrieben, oder durch Aufschneiden allein curirt werden.

Man kan auch die Haut um das Ueberbein mit dem heissen Eisen punctiren, so schwärt es etwas heraus. Aber für ein rechtes Ueberbein hilft weder Streichen noch Schmieren, sondern wenn man es curiren will, muß die Haut an dem Ort geöfnet, das Fleisch und die Sehnen, so viel möglich, beyseite gedrükt werden, und denn muß der Auswuchs des Knochens mit einem Holmeisel und Hammer herausgearbeitet werden: nachhero soll die Wunde mit der Tinctur Nro.61 verbunden und wie gewöhnlich, wieder zugeheilt werden. Man muß sich aber recht in acht nehmen, einen natür-

lichen Knochen-Ansaz nicht für ein Ueberbein zu halten, und es anzugreiffen, darum gehört eben Anatomie, oder fleissige Betrachtung der natürlichen Theile eines Pferdes, auch der Knochen zum Pferdarzt. Wer aber das nicht weist, und an seinem Pferd zweifelt, ob es ein Ueberbein habe, der begreiffe vorher andere, sonderlich magere Pferde an dem nemlichen Ort, ob sie es nicht auch so haben, und also die Hervorragung natürlich sey?

Sechs und achtzigstes Kapitel.

Hinken wegen Schmerzen in andern Theilen.

1)

Daß eine hizige Drüsengeschwulst in den Leisten ein Pferd zu hinken zwinge, ist im achten Kapitel gesagt worden, und die Anweisung gegeben, sie zu curiren.

2)

Ein Pferd wird auch hinken, wenn es an den Füssen selbst, oder an irgend einem Theil, der zu der Bewegung der Füsse etwas beyträgt, eine Wunde, ein Geschwür, oder eine Entzündung hat, wovon obern sattsam gehandelt worden.

Sieben und achtzigstes Kapitel.

Hinken wegen Hindernissen, so sich der Bewegung widersetzen.

1)

Es ist leicht zu begreifen, daß eine Bewegung, so ihr etwas im Weg steht, nicht gut von statten gehen wird, und, so das dem Pferd bey der Bewegung eines Gelenks passirt, so kan es nicht anders, als hinken. Ein solches wird geschehen, wenn wahre oder falsche Ueberbeiner nahe an einem Gelenk, oder in ihm selbst sind: wovon im 85sten Kapitel gehandelt worden.

2)

Wasser in den Gelenken wird ebenfalls die Bewegung hindern: Man kan aber solches mehrentheils durch das Ansehen und greiffen entdeken. Wo das der Fehler allein ist, daß das Pferd nicht zugleich wassersüchtig ist, kan das Pflaster Nro.67, oder das scharfe Schmieren helfen; sehet die Anmerkung zu Nro.68.

Einige Roßärzte sind Liebhaber von Brennen, andere vom Einstechen. Wenn aber eins oder das andere nicht bis in das Gelenk hinein, durch die Bänder dringt, so kommt das Wasser nicht heraus, dringt es aber durch, so ist für die Knochen zu fürchten, daß sie möchten vom Beinfraß angegriffen werden, oder es kan auch das rinnende Gliedwasser daraus entstehen, nemlich eine Art von Fistel, aus welcher immer ein klebrigtes Wasser lauft. Für dieses ist nichts besser, als die Tinctur Nro.64 die auf Bäuste oder Meisel getröpfelt wird, so ziemlich genau in Schaden passen. Wer sich auf das Binden des Klettenstoks verlassen wollte, so ein einfältig Zeug ist, über das man herzlich

lachen möchte, der überläßt eben im Grunde den Schaden der Natur.

Das was hier überhaupt gesagt worden, gilt auch insbesondere von den Fußgallen, die sich am hintern Knie, auf einer oder beeden Seiten aufhalten. Sie sind weich, und thun auch dem Pferd nicht sonderlich weh, doch, wenn sie groß sind, hindern sie etwas die Bewegung. Sie liegen eigentlich innwendig zwischen dem Rohrbein, und der grossen Sehne, und enthalten ein klebrigtes Wasser, so in einem Balg oder Haut eingeschlossen ist, daher sie auch gern wiederkommen, wenn man sie schon ausgeleert hat, so lang der Balg in seinem Wesen bleibt. Man kann die Fußgallen entweder mit einem spizigen Instrument öffnen und leeren, oder aufbrennen, das denn eine Schwärung nach sich zieht, und, wenn man nur geschikt damit umgegangen, weder Sehne noch Knochen verlezt hat, schon hilft. Andere ziehen ein Haarseil hindurch; sonst hilft auch das scharfe Schmieren, wie es im Rezeptbuch angegeben worden.
Man kan im Anfang auch gelindere Salben oder Pflaster probiren, als Nro. 65, 77, oder man kan auch Puncten über die ganze Galle her brennen und sie hernach in Schwärung sezen. Sizt aber ein Balg in der Tieffe, so hilft blos das öffnen desselben.

3)

Unter die Hindernisse der Bewegung muß auch der Leist gerechnet werden, von welchem im 57sten Kapitel gehandelt worden ist.

4)

Hauptsächlich aber gehört hieher der Spat. Man will sonst mancherley Arten des Spats annehmen, die erfahrenste Roßärzte versichern aber, es gebe nur eine Art von Spat, doch ist natürlich, daß es ein grosser Unterschied unter einem erst

angehenden und einem schon alten, grossen, völlig harten Spatseye. Ein jeder Spat aber stekt in einem oder beeden Knien der Hinterfüsse, und ist, so bald er ein wenig groß ist, als eine harte Geschwulst, die aus dem Gelenk selber heraus kommt, anzufühlen. Im Anfang aber spürt man gar nichts davon und merkt nur am Pferd, daß es die Hinterknie steif stellt, und ungerne bewegt, wenn man es zum Stall heraus führt, nach einigen Schritten sieht man dem Pferd nichts mehr an. Je größer nun der Spat wird, desto beschwerlicher geht das Pferd, und desto sichtbarer wird der Spat. Es ist daher, wie von Sind sagt *)29: kein großer Herr, der nicht Pferde reite, die den Spat haben.

5)

Die Pferde bekommen den Spat theils, wie man glaubt, aus Erbschaft, wenn sie von spatigten Pferden herstammen, mehrentheils aber von harten Strappazen, sonderlich die Wagen-Pferde, die den Wagen bergab halten, und also auf den hintern Knien die ganze Last tragen müssen: aus eben der Ursache sind die Cavallerie-Pferde dem Spat ausgesezt, weil sie beym exerciren manchmal in vollem Lauf angehalten werden, und also die hintere Knie einen grossen Stoß erleiden.

6)

Wenn man nach einem vollkommenen, trokenen Spat siehet bey einem crepirten Pferde, so findet man zwischen dem Knochen selbst und den Bändern und Sehnen ein knorplichtes, auch wohl knöchernes Wesen, das am Knochen selber fest anhängt, doch aber durchs Kochen davon geht, und den Knochen gut und gesund darunter läßt. Er ist also ein Mittelding zwischen dem wahren und falschen Ueberbein, und entsteht aus einem verdikten Gliedwasser.

7)

Ein Spat, den man schon sehen oder greiffen kan, wird nimmer kurirt, man mag mit ihm anfangen, was man will, sondern man soll und muß ihn gerad gehen lassen: Es geschiehet oft, daß ein Pferd nach der Hand, wenn es den Spat besser gewohnt ist, wenn seine Sehnen und Bänder genugsam mit ausgedehnt worden, wieder besser laufen lernt, und noch ziemlich brauchbar bleibt. Das Brennen des Spats hilft nur nichts, sondern macht das Pferd oft zur Schindmähre, da es vorher noch ziemlich passabel war.

8)

Ob ein angehender Spat sich noch heben lasse, stehet dahin: wenn aber etwas helfen kan, so ist es gewiß die Salbe Nro.65 die man täglich zweymal tüchtig einreiben, und in der Zwischenzeit das Pflaster 67 auflegen muß, oder man kan auch das scharfe Schmieren probiren, wenn der Spat noch weich ist, das Brennen aber ist gefährlich; und ruinirt die Pferde gemeiniglich vollends. Ausser man brenne nur so über die Haut her ohne in die Tiefe zu kommen, wie bey der Galle gesagt worden. Innerlich könnte man täglich 2 Kügelein von Nro.27b geben.

9)

Die Verwachsung eines Gelenks, oder eigentlich der beeden Knorpel, oder Knochen, die das Gelenk mit einander machen, wird die Bewegung desselben Gelenks aufheben. Sie komme aber her, wo sie wolle, so ist damit nichts zu machen, und wenn das Pferd dadurch zu allem Dienst ganz unbrauchbar gemacht wäre, so ist es eben hin. Zu geringen Diensten muß man ein Pferd mit einem solchen steifen Fuß oder Stizelfuß immer noch brauchen können.

10)

Auch muß hier noch des Hinkens gedacht werden, da ein Pferd, dem man etlich Roßhaar straff um die Fesseln herum gebunden hat, auf selbigem Fuß hinken solle. Ist ein Roßkamm-Stüklein, damit sie einfältigen Leuten ein Pferd verleiden, und hernach um ein Spottgeld abschwazen. Man muß also doch allemal die Fesseln visitiren.

Acht und achtzigstes Kapitel.

Hinken wegen angeborner übler Beschaffenheit der Theile.

1)

Wo ein Pferd darum hinkte, oder krumm ginge, daß es von Natur ein krumm Bein, übel geseztes Gelenk oder dergleichen hätte, so wird es so bleiben, und ist damit nichts anzufangen.

Neun und achtzigstes Kapitel.

Hinken wegen Zerstörung eines zur Bewegung gehörigen Theils.

1)

Wo ein zur Bewegung gehöriger Theil, es seyen nun die bewegendeMuskeln selbst, oder die Sehnen, die wie Stricke die Last ziehen und aufheben, oder ein Knochen, als fester Körper, an welchem die Sehnen angemacht sind, oder die Bänder, die alles zusammenhalten, und zum Theile die Bewegung richten, zerrissen, zerbrochen, vertilgt, oder auf

irgend eine Art verstört ist, so muß die Bewegung darunter leiden, und kann nur unvollkommen oder gar nicht vollbracht werden.

2)

Durch schnelles Aufspringen vom Boden, durch schnelles Anziehen an dem Wagen, durch allzuheftiges Anstrengen, durch ungeschikte Sprünge, durch ungeschikte und unglükliche Tritte in tiefen steinigten Wegen, durch Verwundung u.d.gl. kan wohl eine Sehne mitten von einander reissen, sonderlich die an dem untern Fuß angeheftet sind.
Man entdekt dieses Unglük hauptsächlich dadurch, daß an dem Ort der zerbrochenen Sehen eine merkliche Tiefe oder Leere ist, weil die Muskeln derselben gleich zusammenstrupfen. Sonst ist dabey gleich Schmerz, Entzündung, und die daneben gelegene Theile leiden auch schwer.

3)

Das Heften oder Nähen einer zerrissenen Sehne hilfts nichts, weil das Pferd den Verstand nicht hat, den Fuß ruhig zu halten, daher reißt die Nath allemal aus. Sondern, wenn man ja das Pferd der Cur werth glaubt, die allemal lang währt, und gar gern Steifigkeit, oder Hinken, oder doch einen schwachen Fuß hinterläßt, so müssen die beede zerrissene Enden der Sehne durch einen guten Verband wieder aneinander gebracht werden, so schweissen sie wieder zusammen. Den Verband aber macht man so: Man biegt oder streckt, (je nachdem der Fall ist) den Fuß also, daß die Enden der zerrissenen Sehne wieder aneinander stossen, auf die Seiten der Sehne legt man zwey lange starke übereinander gelegte schmale Stüke Leinwand. Ueber diese führt man eine starke Binde, und läßt von jeden langen Streifen oben und unten so viel

übrig, daß man einen tüchtigen festen Knopf damit machen kan, und so läßt man den Fuß 6 - 8 Wochen, feuchtet aber den Verband täglich mit Branntewein und Eßig an: Man muß auch verhüten, daß das Pferd nicht auf den Fuß stehe, und deßhalb muß es hiebey in eben die Maschine gestellt werden, als im 83sten Kapitel bey Verrenkungen angegeben worden ist.

4)

Das Zerreissen eines Bandes, so als eine starke Haut die Knochen beyeinander hält, kann durch ähnliche Gelegenheiten sich ereignen, obwohl die Sache gewiß rar ist, und nie ohne starke Verrenkung und andere gewaltsame Zufälle für sich gehen kan. Das Tractament aber, nachdem die Verrenkung gehoben, ist wie beym Zerreissen der Sehne, nur daß der Fuß hier in seiner natürlichen Stellung bleiben darf.

5)

Alle Wunden, und äussere Gewaltthätigkeiten, die einen zur Bewegung nöthigen Theil hinweggenommen, zerschnitten, oder sonsten zerstört haben, müssen unter die Ursachen der gehinderten Bewegung und des Hinkens gerechnet werden. Wie aber Wunden, Quetschungen, u.d.gl. behandelt werden sollen, ist oben genugsam gelehrt worden.

6)

Was eine Wunde thut, kan ein Geschwür und der Brand auch thun, daß sie nemlich Muskeln, Sehen, Bänder, selbst Knochen angreifen, verlezen, verzehren. Von Geschwüren aber und dem Brand ist schon genugsam gehandelt worden.

7)

Ferner ist der Beinbruch eine sehr wichtige Hinderniß der Bewegung, weil sich die Last oder Gewalt derselben auf einen festen unzerbrochenen

Körper stüzen muß, welches die Knochen sind. Wenn nun einer oder der andere zerbrochen ist, so kan solche Bewegung nimmer statt haben.
Der Schmerz, so dabey ist, hilft auch dazu.

8)

Einige Beinbrüche sind zu curiren, andere nicht. Einem alten Pferd, oder einem andern von schlechtem Werthe den Beinbruch curiren wollen, trägt die Cur- und Futterkosten nicht aus.
Je jünger aber das Pferd ist, desto geschwinder heilen die Knochen wieder zusammen, und da ein jung Pferd ohnehin im Stall erhalten werden muß, so ist es schon der Mühe werth, einem jungen oder sonst kostbaren Pferd den Beinbruch zu curiren.
Ein Spalt oder Riß in dem Knochen ist beym Pferd weder zu erkennen noch zu curiren. Dahin gehören ausser den Rissen in den langen Knochen alle Brüche kleiner dichter Knochen, sonderlich deren, so im Füßlein sind.
Es sind deren drey: das Kronenbein, die Nuß, und das Hufbein.
Wie geschwind, und wie oft, und bey welch kleinscheinenden Gelegenheit eines oder mehrere von diesen dreyen zerbrechen können, bezeugen die Wahrnehmungen des französischen Roßarztes La Flosse *)30 woraus man lernen kan, wie oft man sich in der Ursache des Hinkens betrüge.

Diese Brüche alle, die ohnediß erst nach dem Tod des Thiers für gewiß gefunden werden können, sind nicht zu curiren.

Eben so wenig darf man daran denken, Brüche eines Wirbel-Knochens, eines Beins im Kopf, eines Ripps, den Bruch des Schenkelknochens, sonderlich des Halses desselben, einen Bruch im Becken oder den Schulterblättern zu curieren. Verschiedene Umstände, hauptsächlich aber das

gewaltsame Ziehen starker Muskeln verhindern solches.

9)

Die curable Beinbrüche werden sich also nur auf den Bruch des Fesselbeins, der Röhre, und höchstens des Arm- und Schenkelknochens erstrecken, und diese Brüche müssen nicht viel Splitter oder andere beschwerliche Nebenumstände haben, sonst ist auch nichts damit zu machen.

Bey einem einfachen Bruch aber, oder wenn es auch mit Verrenkung verknüpft wäre, ist vor allen Dingen dahin zu sehen, daß der Knochen, wenn er abgewichen ist, wieder in seine natürliche Lage und Gestalt komme; man geht hiebey eben so zu Werke, wie bey der Verrenkung. S. das 83. Kapitel. Und wenn denn die zerbrochene Theile des Knochens aufeinander passen, so ist nichts mehr nöthig, als sie in derselben Lage zu halten, der Entzündung zu wehren, und das übrige der Natur zu überlassen.

Hiezu gehört eine ähnliche Bandage, als bey der Verrenkung, und überhaupt ist das ganze verfahren eben so, wie daselbst in N.7 beschrieben worden, nur daß man hier statt des Brannteweins den Verband mit Nro.48 und 53 befeuchten kan, auch vor 50 Tagen das Pferd nicht soll auf den Fuß stehen lassen.

10)

Endlich muß hier des Hufschiebens gedacht werden, weil ein des Hufs beraubter Fuß nicht gebraucht werden kan. Es folgt gemeiniglich auf die Huferschütterung, wovon im 48. Kapitel gehandelt worden.

Während dieses schmerzhaften Zustandes muß der Fuß mit gehecheltem Flachs verbunden werden, den man mit halb Eßig, halb Branntewein zu Zeiten anfeuchtet, und eben wartet, bis die

Natur einen neuen Huf herfürgebracht hat. Einige machen eine Salbe aus Honig und Ruß, und betsreichen den Fuß damit. Man muß dabey auch zur Ader lassen, und das Pferd überhaupt halten, wie fast in einem hizigen Fieber.

Neunzigstes Kapitel.

Hinken wegen Steifigkeit.

1)

Die Muskeln und Sehnen eines Thiers, wenn sie zu oft und zu heftig in Bewegung gesezt und strappazirt worden sind, werden endlich steif und unbeweglich, daß die erforderliche Bewegungen nimmer mit gehöriger Leichtigkeit ausgeübt werden können. Besonders trift die Steifigkeit die Knie, und ein solch Pferd, ehe es warm geritten ist, geht unsicher, hernach aber geht es gemeiniglich etwas besser, auch leichter Bergauf, als Bergab.

2)

Ein altes Pferd, das viel ausstehen müssen, Schulpferde, Wagenpferde und Studtenpferde werden gerne steif, zumal, wenn sie ein, oder etlichemal die Rehe gehabt haben, die gern etwas steifes zurükläßt.

3)

Das beste was man hiebey thun kan, ist das Erwärmen und Erschlaffen der steifen Glieder durch warme Bäder, wer Gelegenheit dazu hat, durch Dampfbäder, durch Schmieren mit Wein und Butter, oder durch fleißiges Einreiben eines starken warmen Seifenwassers, wobey das saubere Halten, und fleißige Abtrücknen, wenn das Pferd sonst naß geworden, viel thut.

Ein und neunzigstes Kapitel.
Hinken wegen Schwäche.

1)

Ein ermattetes Pferd kan nur mit Mühe sich bewegen, und wird daher wohl nicht würklich hinken, doch sehr beschwerlich und elend gehen. Hieher gehört gröstentheils das, was im 46sten Kapitel von der Rehe gesagt worden.

2)

Bey einer Schwäche, so von übertriebener Arbeit, wenigem und schlechtem Futter, von sovielem Angreifen bey den Stutten herkommt, oder nach einer ausgestandenen Krankheit übrig bleibt, ist weiter nichts nöthig, als Ruhe und besseres Futter. Die Rehe muß auf ihre Weise tractirt werden.

3)

Wann die Schwäche nur in einem, oder einigen Gliedern ist, oder ein Glied wirklich lahm wäre, so ist das beste, solch Glied scharf zu schmieren und das dadurch verursachte Laufen der Materie eine Weile zu erhalten.

4)

Endlich muß noch hieher das Schwinden gerechnet werden. Hauptsächlich sind die Füsse dem Schwinden unterworfen, da nemlich ein Fuß, Schulter, oder Schenkel würklich dünner wird, als der andere, und das Pferd rechtschaffen davon hinket.

5)

Gemeiniglich kommt das Schwinden zu einem langvorher dagewesenen Hinken, es mag dieses herkommen, wo es wolle, wovon also der ganze Abschnitt vom Hinken nachgesehen werden

kan. Fast immer wird man auch das Schwinden curiren oder curirt haben, wenn man die Ursache des Hinkens gehoben hat.

Weiß man nicht woher das Schwinden kommt, so thut man am besten, man schmiere das schwindende Glied scharf mit Nro.68 auch hilft manchmal das Lederstecken und das Aufblasen: bey einigen hilft das Brennen, bey andern muß man auch die Sole ausnehmen, je nachdem der Schade des Fußes beschaffen ist.

Sympathische Mittel aber werden euch allzeit im Stich lassen. Uebrigens ist zu merken, daß das Schwinden immer ein gefährlicher, und schwer zu curirender Umstand sey.

Das Schwinden des Hufes, oder Kernschwinde, wie man es heißt, ist auch etwas schlimmes, und kommt vermuthlich auch vom Aufbrennen der heissen Eisen.

Langwühriges Einschlagen mit Oel, oder Schweinschmalz mag wohl das beste dagegen seyn; auf das dünne Auswürken, und Aufstreichen einer scharfen Salbe daselbst, halte ich nicht viel.

Zwey und neunzigstes Kapitel.

Gehinderte Bewegung wegen Krampf.

1)

Die Bewegung eines Glieds, oder auch des ganzen Körpers kan gehemmet seyn, wenn auch gleich alles in seinem natürlichen Stand ist, falls nemlich die Muskular-Fibern krampfhaft zusammengezogen sind.

2)

Eine solche krampfhafte Bewegung erstrekt

sich entweder über den ganzen Leib, oder nur über einige Theile, die Ursache ist mannigfalt, und stekt entweder in den angegriffenen Oertern selber, oder auch manchmalen weit davon, daß nur die Nerven mittelst ihres Zusammenhangs den Krampf erregen; daher ist auch die Cur sehr unterschieden, wie in den nachfolgenden Kapiteln gezeigt werden solle.

Drey und neunzigstes Kapitel.

Maulsperre, und Hirschkrankheit.

1)

Die Maulsperre und Hirschkrankheit fängt damit an, daß ein Pferd das Maul nicht recht öffnen, noch die Zähne von einander bringen kan; dabey stehen die Ohren steif, die Augen sind starr, es kan auch den Kopf nicht wohl herumwenden, sondern drehet nur die Augen.

Hernach kommt das steife Wesen immer weiter, nimmt das Vordergestell, und endlich den ganzen Leib ein: Ohren, Maul, Hals und Füsse sind kalt, die Haut ist über den ganzen Leib hart, troken, unbeweglich, die Weichen sind hart, der Schwanz steht grad aus. Die Seiten sind gespannt, und dadurch das Athemholen schwer. Die Füsse kann es Anfangs noch etwas, nachher aber gar nimmer bewegen, wenn es fällt, kan es sich auch nimmer aufrichten, sondern sizt wie ein Hund. Manchmal fängt ein solch Pferd an zu kollern, lauft im Ring herum, wenn man es losläßt, oder schiebt gegen die Kripp, wenn es am Halfter ist. Es erschrikt öfters, und wird endlich so steif, als wenn es aus Stein wäre, oder als ein Hirsch, der zu Tode gejagt worden, daher auch der Name Hirschkrankheit

kommt. Zulezt fällt es um, und schlägt sich noch ein paar Tage auf dem Boden herum, bis es crepirt. Manchmal hebt ein dazuschlagendes Fieber die Krankheit.

2)

Man kan einen gewissen Grad dieser Krankheit leicht mit der Rehe verwechseln, doch ist bey der Rehe der Kiefer nicht gestellt, wie bey der Hirschkrankheit.

3)

Die Klemme oder Maulsperre allein, ohne daß ein anderer Theil des Körpers auch steif wäre, kan von Verwundung, oder einen Fluß der Muskeln, die das Maul auf- und zumachen, auch von einem Gliederweh, so sich ins Gelenk des Kiefers gesezt, herkommen. Ferner auch von einem Krampf, der aus mancherley Ursache, die sogleich angeführt werden sollen, entstehen kan. Wenn Verwundung, Entzündung, oder etwas von Gliederweh dabey ist, so müssen die Zustände nach den oben gegebenen Anweisungen behandelt werden.

4)

Der heftige Krampf, in welchem die Hauptsache bey der Klemme und Hirschkrankheit besteht, kommt entweder von einer schnellen Erkältung, da sich die scharfe Materie davon auf die Muskeln wirft, und in so ferne kommt die Hirschkrankheit mit der Rehe überein, oder von Wunden, Mißhandlungen und Verschwärungen anderer erntfernten Theile, oder es sind Unreinigkeiten im Unterleibe, Würmer, u.s.w. daran schuld: da denn der Zusammenhang der Nerven mitwirkt. Es könnte auch wohl vieler Schwindelhaber, und andrere giftige Wildkräuter die Hirschkrankheit verursachen.

5)

Bey der Hirschkrankheit muß man gleich im

Anfang zur Ader lassen, alsdenn zusehen, ob man auf die Ursache der Krankheit kommen könne: Ist eine Erkältung vorhergegangen, wie bey der Wind- und Wasser-Rehe, so verfährt man damit gerade, wie im 46. Kapitel gelehrt worden.

Wo aber Wunden empfindlicher Theile, etwa nach grausamer Operation vorhanden wären, oder durch Streiche und andere Mißhandlungen, den Pferden sehr viel Schmerzen zugefügt worden wären, so müßte die Wunde eben sehr sanft und weich behandelt werden, alles Scharfe, Beissende, Aezende, dergleichen man oft ganz ohne alle Noth den armen Thieren in Wunden einlegt, hinweggethan, und nur mit reinem Baumöl, oder mit N. 56 oder 69 verbunden werden, innerlich aber kan N. 45 mit 46 vermischt dienen, auch Adergelassen werden. Wo aber Verschwärungen an einem Theil wären, so ist gemeiniglich ein tiefer liegender Beinfraß an solch heftigem Krampf schuld; daher man alsdenn mit dem Messer nicht zaudern darf, sondern dem Schaden auf den Grund zu kommen suchen muß. Halb entzweygeschnittene Nerven, Sehnen müssen vollends durchschnitten werden, und, wo man das nicht thun kann, soll warmes Terpetinöl in die Wunde oder Schaden gegossen werden, das oft wunderlich hilft. Auch ist der schwarze peruvianische Balsam eben dienlich.

Clystiere sind bey Hirschkrankheit allzeit gut, zuerst einige erweichende Nro 100 hernach kan man ein- oder das andere abführende, etwa N. 101 gebrauchen, und endlich, wie Vitet räth, sollen Clystiere, die aus dem gelben von ein paar Eyern, worinnen ein Quint Campher zerrührt worden, und genugsam Wasser bestehen, gegeben werden. Man kan eben das auch einschütten, wenn das Pferd schluken kan, da man es durch ein Röhrlein, so

zwischen die Laden hinein practicirt wird, laufen läßt. Hat man Ursach auf Würmer zu rathen, so mögen Clystiere, wie N. 103 ganz gut thun.

Endlich käme es darauf an, ob man nicht, so wie bey der Starrsucht der Menschen *)31 mit starkem Gebrauch des Opium viel ausrichten könnte. Da aber Opium, wie Vität behauptet, *)32 auf das Pferd keine Würkung haben soll, so müßte solches erst durch Erfahrung ausgemacht werden. Das wäre wenigstens ein Vorschlag, der nicht zu verachten ist, wenn man, nach dem Beyspiel des Richard de la Prade *)33 Mandelöl nähme, und darunter halb so viel von Sydenhams schmerzstillende Tropfen mischte, und sodenn von diesem in die Kinnbacken fleißig einriebe.

In England sollen sie nach dem Berichte der merkwürdigen Abhandlungen von London I.B.N.3 die Hirschkrankheit damit curiren, daß sie am Hals brennen, das Pferd öfters mit kaltem Wasser übergiessen, und innerlich ziemliche Gaben von Bernsteinöl eingeben. Kersting stekte Leder aufs Creuz, auch wohl an die Kinnbacken. Auch wäre es der Mühe werth, zu versuchen was in einem solchen Falle die Potasche ausrichten könte.

Man müßte dem Pferd alle 2 Stunden 1 Loth Potasche in ½ Schoppen Wasser aufgelöst eingeben, und eben so viel alle Stunden als Clystier gebrauchen.
Beym Menschen gibt man Abwechslungsweise eine Prise Opium.

6)

Einreiben des Bersteinöls in die Gelenke der Kinnbacken, oder des Hirschhorngeistes in den ganzen Rückgrad, wie auch Dampfbäder an dem ganzen Leib, und warme erweichende Umschläge an die Füsse, müssen nebst andern auch versucht werden.

Es versteht sich, daß diese Hilfsmittel nicht eben nur einmal gebraucht werden sollen, daß man meyne, wenn man diß oder das gethan hat, und es ist nicht gleich besser, so helfe es eben nichts, sondern man muß hübsch mit dem Gebrauch anhalten, und nicht gleich aus Ungedult zu hundert andern Dingen greifen, auf welche Art gar oft Pferde (auch Menschen) zu Grunde gehen.

Währen der Krankheit muß dem Pferde einige Nahrung zugebracht werden, als Gerstenschleim, worinn etliche Eyer zerlassen worden, dünner Brey von Milch und Meel, u.s.w. welches alles durch ein Rohr zwischen die Laden einzubringen ist, so wie das Getränke, wenn das Pferd nicht selber sauffen kan.

Einem Pferd, das die Maulsperre hat, das Maul mit Gewalt aufbrechen wollen, ist gar dumm, und kan gros Unheil daraus entstehen. Auch ists lächerlich, wenn man meynt, es seye etwas von bösen Leuten oder Hexen, und man könne bey dieser Krankheit etwas durch Zauberkünste oder sympathetische Mittel helfen.

Vier und neunzigstes Kapitel.

Fallende Sucht.

1)

Obwohl diese Krankheit beym Pferd selten ist, so kan sie doch vorkommen: Nemlich ein Pferd kan unversehens niederfallen, schlegeln, und strabeln, schaumen, und die Augen verdrehen, nach einer Weile erholt es sich wieder, steht auf und ist nur matt; oder der Anfall besteht nur in einem vorübergehenden Starrseyn, ohne daß das Pferd falle.

Dieser Anfall kann, je nachdem der Umstand ist, oft, auch manchmal sehr selten wiederkommen.

2)

Gemeiniglich sind viele Würmer und andere Unreinigkeiten in den Därmen schuld an dieser Krankheit, die sehr schwer zu curiren ist.

3)

Im Anfall kan man weiter nichts thun, als nur hüten, daß das Pferd sich den Kopf nicht einschlage, da man ihm Stroh oder sowas unterlegt, hingegen muß man darauf denken, das Uebel aus dem Grund zu heben, und da wird weiter nichts zu machen seyn, als für die Würm zu brauchen, davon sehet das sechste Kapitel im Rezeptbuch, da ihr Nro. 17, 18, 19 bis 20 brauchen könnt.

Fünf und neunzigstes Kapitel.

Allerhand Krämpfe.

1)

Es ist kein Theil des Körpers, der nicht mit Krampf befallen werden könnte: Beym Pferd ist eine Art sonders merkwürdig, da es während dem Laufen plözlich einen der Hinterfüsse an sich zieht, und so etlich Schritt weit auf drey Füssen fortgeht, das alsdenn den Reuter erschreckt, weil man meynet, das Pferd falle, - il spavento des Italiäner.

2)

Dieser Zufall ist bey den ungarischen Pferden häufiger, hat aber übrigens nicht viel zu bedeuten. Man könnte ebenfalls den untern Rückrad mit Terbinthinöl öfters warm einreiben. Bey einem anhaltendem Krampf kan eine forcirte Bewegung, wie Kersting anräth (S.285) auch gut thun.

3)

Man kan auch das Aufsezen und Koppen unter die Krämpfe rechnen, weil, wenn ein Pferd dessen einmal gewohnt ist, es solches fast thun muß, vielleicht wider Willen. Das Aufsezen ist eine schlimme Gewohnheit, da ein Pferd die Zähne auf die Krippe oder Raufe aufsezt, auch wohl daran nagt, und gemeiniglich sich also den Weg zum Koppen bahnt. Man glaubt, junge Pferde lernen es von den ältern die es so machen. Durch das öftere Annagen der harten Krippe machen sie sich die Zähne stumpf, wovon man auch die Krippenkopper erkennen kan.

4)

Um den Pferden das Aufsezen abzugewöhnen, und zu entleiden, hat man allerley erdacht, als: umgekehrt in den Stand stehen lassen, die Krippe mit Blech beschlagen, oder auch Nägel darein zu schlagen, die Krippe und Raufe mit bittern Salben, mit Ochsengalle, mit Teufelsdreck u.d.gl. beschmieren, man läßt sie auch nimmer aus der Krippe, sondern aus dem Sack fressen. Auch legt man ihnen einen Maulkorb an, besonders des Nachts, in welchem unten inne stumpfe Stacheln sind, die es sich ins Maul sticht, wenn es aufsezen will. Kersting (S.591). Manchmal hilft eins von diesen Stüklein, ein andermal nicht.

5)

Das Koppen ist zweyerley: Entweder koppt das Pferd nur unter dem Aufsezen, da es beständig einen Ton hören läßt, wie ein Mensch, dem es aufstößt, oder es koppt in der freyen Luft, und zieht dabey viel Luft in den Magen, daß es davon ganz aufgebläht wird. Das ist nun nicht nur schädlich, sondern auch wirklich gefährlich, weil das Aufblähen dem Pferd nicht gut thut. Es kan auch ein Pferd wohl den Gluchser haben, das denn von verdor-

benem Magen herkommt, wovon nachgehends soll gehandelt werden.

6)

Man weiß für das Koppen kein rechtes Mittel, man muß nur theils das probiren, was N.4 so eben angeführt worden ist, oder man könnte auch den Luftkoppern das Maul also zubinden, daß sie nicht anders, als durch die Nase schnaufen, und Luft einziehen können. Doch müste man vorher wohl zusehen, ob einem solchen Pferd nicht die Nase verstopft seye, und es also, wenn kein Luft mehr durchs Maul kan, ersticken müste. Es kan auch seyn, daß eine Versteckung in der Nase manchmal Gelegenheit zum Koppen gibt, da denn vor allen Dingen diese Verstopfung müste gehoben werden, wenn sie von Schleim wäre, so müßte das gebraucht werden, wie im 31. Kapitel vom verstekten Strengel istgelehrt worden, es könnte auch ein Nasengewächs vorhanden seyn, davon siehe das 75. Kapitel.

Vierter Abschnitt.
Fehler der äussern und innern Sinne.

Sechs und neunzigstes Kapitel.
Fehler des Gesichts ausser dem Augapfel.

1)

Ein blinder Mann, ein armer Mann, ist wohl ein wahres Sprüchwort: So auch ein Pferd, das gar nichts, oder nicht gut siehet, ist höchstens noch an den Karren zu gebrauchen, daher Augen- oder Gesichtsfehler in allem für den Roßazt wichtig sind.

2)

Die Augenmängel sind verschiedener Art, und kommen nur darinnen miteinander überein, daß sie das Pferd am Sehen hindern. Hieher gehören zuerst Fehler der Theile, so das Aug von aussen umgeben, als welche, wenn sie den Augapfel kränklicher Weise bedecken, machen, daß kein Licht in die Augen fallen kan.

3)

Unter den äussern Theilen müssen vor allen Dingen die Augenlieder betrachtet werden.
Von ihrer Entzündung ist im 26. Kapitel gehandelt worden. Sie können auch mit einer wässerigen Geschwulst befallen werden, die man aus dem welken nachgiebigen Wesen, das man greifen kan, kennt. Wo dieser Fehler ist, ohne daß eine gänzliche Wassersucht vorhanden wäre, so kan ihm durch fleißiges Aufbinden der Säklein Nro. 62 geholfen werden.

4)

Das obere Auglied fällt manchmalen herunter, und kan vom Pferd nicht so weit hinaufgezogen werden, als zu nöthiger Entblösung des Auges nöthig ist, alsdenn siehet es nicht recht. Schläge von aussen, auch sonst Schwäche und Lähme des Augenlieds, oder Geschwulsten, die das Auglied schwer machen, können diesen Zustand verursachen.

Im ersten Fall muß das öftere Aufschlagen kalten Wassers, so mit Salmiac geschärft ist, versucht werden. Hilft das nicht, so soll man ein schmales Blasenpflaster mit Campher vermischt über das Augenlied legen, und brav eitern lassen, aber dabey wohl zusehen, daß nichts vom Blasenpflaster ins Aug selber hineinkomme. Endlich kan man auch mit dem Schnitt helfen, nemlich einen Theil des Auglieds ausschneiden, und mit Heftpflaster eng wieder zuheilen, daß es kürzer wird, als vorher, so kan es nimmer das Aug bedecken.
Geschwülste aber müssen ausgeschnitten, und die Wunde zur Eiterung gebracht werden.

5)

Das obere Auglied kan auch aufgesperrt oder über sich gezogen werden, daß sich das Pferd für Sonne und Hele nicht schüzen kan und also scheu wird, oder auch nach und nach eine vertroknete Hornhaut bekommt. Dieser Umstand erfordert eine langwührige Erweichung durch einen warmen Milchbrey, der oft erneuert werden muß, oder durch Oel.

6)

Die Augenlieder sind manchmal herauswärts gekehrt, das zwar dem Gesicht nicht gleich viel schadet, aber mit der Zeit es doch verderben würde, und überdem sehr wüst aussiehet. Dieses

geschieht nach langwührigen Entzündungen, auch wohl wenn eine harte Geschwulst darinnen sizt: die Geschwulst müßte herausgeschnitten werden, wo aber keine da ist, soll Nro. 50 mit halb so viel von Nro.52 vermischt, fleißig mit Bäustlein auf die vorhangende Augenlieder geschlagen werden.

7)

Das Einwartskehren der Augenlieder hindert das Sehen mehr, und die Haare stechen das Auge. Das kommt nun meistentheils von einer Spannung der innern Haut der Augenlieder her, und muß durch langen Gebrauch erweichender Dinge, als eines Milchbreys bezwungen werden. Auch dürfte in hartnäckigen Fällen das Verkürzen der äussern Haut eines solchen Augenlieds durch den Schnitt und enge Zuheilen vorgenommen werden.

8)

Im innern Augenwinkel haben die Pferde von Natur eine dünne knorpelichte Haut, in Gestalt eines halben Monds, die, je nachdem das Pferd die Augen wendet, wohl gesehen werden kan. Diese Haut nun kan erschlaffen, und das Aug halb bedecken. Ist es blose Erschlaffung, so gerathets noch manchmalen, daß sie sich wieder zurückzieht, wenn man mit einer Mischung aus Nro.50 und 52 fleißig und kalt das Auge bedupft, oder nasse Bäuste aufbindet. Gehts aber nicht, und die Haut ist wie vorgewachsen, so ist sie zum Nagel worden, und diesen muß man schneiden. Nemlich: wenn der Kopf fest gemacht ist, daß das Pferd nicht zucken kan, so hebt man die vorgewachsene Haut, so zwar genau auf dem Glas des Auges anligt, aber doch nicht angewachsen ist, mit einem dünnen kleinen Spatel subtil auf, sticht alsdenn eine Nadel mit einem Fadendurch, zieht also die Haut gegen sich, und schneidet mit einer kleinen scharfen Scheere

das Ueberflüssige hinweg. Man verbindet alsdenn das Aug mit Bäustlein, so mit Nro. 50 wohl angefeuchtet sind. In einem oder ein paar Tagen ist alles wieder gut, wenn man anders recht verfahren ist.

9)

Es kan auch eine ziemlich dicke rothlechte Haut über das Aug her wachsen, die dem Pferd weh thut, und viel am Sehen hindert. Diese kan fast durch nichts anders, als eine Operation hinweggebracht werden, die aber schwerer und subtiler zu machen ist, als das Nagelschneiden; man muß nemlich mit einer feinen krummen Nadel diese Haut in der Mitte durchstechen, ohne das Aug zu verlezen, mittelst des an der Nadel hängenden Fadens die Haut gegen sich ziehen, und alsdenn mit einem feinen Messer sie überall vom Aug selber ablösen, und abschneiden. Der Verband ist wie beym Nagelschneiden, nur daß man dabey Aderlassen, und solang das Aug roth ist, täglich 3 oder 4 Loth von Nro. 44 eingeben muß.

10)

Ein Auswuchs der im innwendigen Augenwinkel sizenden Thränencarbunkel präsentirt sich als ein Erdbeerförmiges Gewächs, das denn auch wie der Nagel, oder Haut Nr.9 angegriffen werden muß; das Aezen ist sehr unsicher, und gibt gar zu starke Augenentzündungen.

Sieben und neunzigstes Kapitel.
Fehler des Augapfels selbst.

1)

Der Augapfel ist eigentlich das, wodurch das Pferd siehet; Wenn nun in diesem ein Fehler ist, so leidet freylich das Sehen darüber.

2)

Der Augapfel kan ganz aus seinem Plaz gedrukt werden von vielen Ursachen; durch Gewalt von aussen, durch Wassersucht des Auges, er kann durch Erschlaffung der haltenden Muskeln aus seiner Stelle hängen, auch können Geschwulsten, die sich neben ihm erheben, eben das thun.

Nach äusserer Gewalt hilft ein kühler Verband, in den andern Fällen aber ist nicht viel zu machen, ausser, wo der Zustand von einer Geschwulst neben dem Augapfel herkäme, da müßte solche ausgeschnitten werden, und alsdenn das Aug mit einem guten Verband versehen werden. Man hat viele Exempel bey Menschen, daß sie hernach das Gesicht wieder ordentlich erhalten haben. *)34

3)

Die Fehler des Augapfels liegen manchmal in den Säften desselben, ein andermal in den Häuten, auch wohl in beyden zugleich.
Die Fehler der Säfte des Augs, oder seiner flüssigen Theile bestehen gewöhnlich in einem Trübwerden.

Bey Menschen kan man den trüb- und dunkelgewordenen wässerigen Saft sowohl als die dunkele Linse, oder den grauen Staar durch Operationen wohl heilen, beym Pferd aber gehet das, wie Vitet behauptet *)35, nicht an, vornemlich darum, weil das Pferd hinten im Aug einen Muskel hat, der den Augapfel immer drukt, so daß, wenn man vorne eine

nur etwas Beträchtliche Oefnung machte, nicht nur der wässerige Saft und die Crystallinse, sondern auch die gläserne Feuchtigkeit herauslaufen würde, oder, welches einerley ist, daß das Aug gar auslaufen müßte, welches nicht nur das Pferd auf immer ganz blind macht, sondern auch häßlich aussiehet; daher ist bey solchen Umständen nichts zu thun.

Ob Herr von Sind glücklich mit seinem Staarenstechen gewesen oder nicht, wollen wir dahingestellt seyn lassen, übrigens hat schon der ehrliche Trichter *)36 die Operation in diesen Fällen vorgeschlagen.

4)

Wenn auf der durchsichtigen Hornhaut, oder dem Glas des Auges ein Flecken oder undurchsichtiger Theil ist, so hindert es am Sehen. Sie entstehen gemeiniglich nach starken Augenentzündungen. Ein geschikter Operateur kan mit einem feinen Messer einen solchen undurchsichtigen Theil abziehen, er muß aber sehr behutsam gehen.

Sonst gibt es auch Salben, die einen solchen Fleken sicher wegbeizen, als Nro. 90, in leichten Fällen hilft Nro. 88.

Pulverisiert Glas in ein Aug zu blasen, wie einige Roßärzte, auch Engländer anrathen, möchte nicht so sicher seyn.

Bey stark undurchsichtigen Fleken, da vielleicht ein oder etliche Blättlein der Hornhaut oder des Glases verdunkelt sind, kan man auch, wie Rowley *)37 eine schwache Auflösung des Höllensteins brauchen *)38, in welche man einen feinen Haarpinsel taucht, die undurchsichtige Stelle der Hornhaut damit berührt, aber nicht das ganze Aug damit überschwemmt. Ehe man aber das Pferd die Augenlieder schließen läßt, trocknet man das Aufgetragene mit

einem Schwamme wieder auf.

5)

Bey anderen Fehler der Hornhaut, als wenn sie hervorsteht oder halb ausgefressen ist, ferner bey solchen Fehlern der Regenbogenhaut, innwendig im Aug, die eine Operation erfordern, ist nichts zu machen. Von der Entzündung des Augs ist im 24. und 25. Kapitel genugsam gehandelt worden.

6)

Es gibt noch einen sonderlichen Fehler des Gesichts, da ein Pferd blind seyn kan auf einem oder beyden Augen, ohne daß man das Geringste daran sehen kan, weder von aussen noch von innwendig, daher man es auch Schönblind nennt.

Alsdenn sizt der Fehler in den Sehnerven, oder seiner Ausbreitung, der Nezhaut. Hier ist abermal keine Hilfe, doch könnte man an der Brust und noch ein paar Theilen des Körpers das Leder steken, und dabey das Pferd fleissig laxiren, durch Nro.1 das zugleich das Geblüt brav abkühlt.

Acht und neunzigstes Kapitel.

Fehler des Gehörs.

1)

Ob ein Pferd übel oder gar nichts höre, so ein schlimmer Fehler ist, kan man durch Zuruffen, Knallen mit der Peitsche, oder mit Schiessen zuerst von weitem, hernach immer näher probiren.

2)

Entweder ist bey einem solchen Pferd ein Gewächs im Ohr, so ihr sehen könnt, aber wohl von einem geschlossenen Geschwür unterscheiden müßt; alsdenn muß dieses geschikt herfürgezogen

und ausgeschnitten werden; die Wunde verbindet man mit Brantewein.

3)

Oder es stekt viel Unrath und Ohrenschmalz im Ohr, das den Ton erstikt. Man kan das nicht allemal sehen, weil das äussere Ohr des Pferds so lang ist, und innwendig auch Haare hat.
Indessen wird man nicht viel irren, wenn man einen Schwamm lang schneidet, ihn in warm Wasser tunkt, und so tief ins Ohr bringt, als man kan. Wenn das ein paar Tag über fleißig und oft gethan worden, so kan man erst warm Wasser einsprüzen, und das Pferd veranlassen, den jetzo aufgeweichten Unrath aus dem Ohr herauszuschütteln.

4)

Fehlt es aber am Trommelhäutlein, oder gar im innwendigen des Ohrs, so ist dabey nichts zu thun.

Auch kan vieler Schleim in den sogenannten eustachischen Röhren übel Gehör machen, daher bey solchen Nro.21 lang gebraucht, und dabey manchmal Laxire von Nro 1 gegeben werden sollen.

Neun und neunzigstes Kapitel.

Fehler des Geschmacks.

1)

Wenn ein Pferd nicht fressen will, so ist es entweder sonst krank, oder es schmekt ihm eben nicht.

2)

Im Anfang kann man freylich nicht wissen, wo es fehlt, ob das Pferd eine Krankheit brüte, oder

ob ihm das Futter nur nicht schmeckt, daher man wohl ein wenig zusehen muß, wo es hinaus will: Finden sich dann keine Zeichen einer weitern Krankheit, so fehlt es nur am Geschmack, oder das Pferd hat vielleicht eine Verlezung im Maule, welche ihm weh thut, und nach welcher man schauen muß, es können auch Schieferzähne, oder schiefstehende Zähne da seyn, die rizen, oder sonst hindern, welche weggepuzt werden müssen.

3)

Die Nerven im Maul werden manchmal durch einen zähen Schleim wie überzogen, alsdenn hat das Pferd weder Lust zum Futter, noch den Geschmack davon. In diesem Fall ist ein Kaumittel, als Nro. 15 nüzlich zu gebrauchen, auch soll man alsdenn Salz füttern.

Das Staffelstechen hilft nichts, und ist eine Sache, die oft beschwerliche Folgen hat.

4)

Bittere, scharfe und widerwärtige Einschütte verschlagen einem Pferd oft das Fressen auf etliche Zeit, das aber vergeht von selbst wieder, lasset es nur oft sauffen. Ferner ist ein Roßkammstreich bekannt, da sie einem Pferd, unter dem Vorwand, ihm an den Zähnen nach dem Alter zu schauen, heimlich und geschwind die Zähne mit Seiffe reiben, solch Pferd frißt nun nicht, sauft auch manchmal nicht, so lang es den wüsten Seiffengeschmack an den Zähnen hat, so wissen sie oft einem Einfältigen einen Gaul um ein Naßwasser als krank abzuschwazen. Sobald man aber die Zähne abgepuzt hat, frißt das Pferd wieder.

5)

Nach einer starken Ermattung wollen die Pferde auch nicht fressen, welches von einer Trockenheit des Mauls herrühren kan; wenn man

einem solchen nur Ruhe gönnt, oder auch vorher sauffen läßt, so frißt es wieder. Wein und Brot hilft auch.

Hundertstes Kapitel.

Fehler des Geruchs.

1)

An diesem Fehler, ob er gleich häufig vorkommen kan, liegt so viel nicht, doch wird ein solch Pferd gewiß auch sonsten unlustig seyn, und manchmal nicht fressen.

2)

Beym Strengel, Roz, Nasengewächs u. dgl. riecht das Pferd nichts, geht aber wieder alles vorbey, wenn jene Krankheiten gehoben sind. Uibrigens ist nicht viel dabey zu thun, doch soll Salbey in Eßig gekocht, dessen Dampf man in die Nase läßt, gut dafür seyn.

Hundert und erstes Kapitel.

Fehler des Gefühls.

1)

Entweder ist das Gefühl, wenn es fehlerhaft ist, zu scharf oder zu stumpf, daß nemlich ein Pferd zu küzlich gegen Zaum, Sporn und Schläge, oder zu unempfindlich gegen sie ist.

2)

Das allzuempfindliche küzliche Wesen trift man an bey jungen, hitzigen, feurigen Pferden und bey Wildfängen: Eigentlich ist es kein Fehler, und

man muß solche Pferde nur vertoben lassen, oder ihnen den Habersack höherhängen.

3)

Der stumpfen Empfindung muß man durch besser Futter, Wein und Schonen abzuhelfen suchen. Eine barbarische Sache ist es, wenn man einem hartmauligen Pferde Glas in die Laden einheilt, daß es bey jedem Zug des Zaums davon gestochen wird.

Hundert und zweytes Kapitel.

Fehler der innern Empfindungen.

1)

Ein Pferd hat nicht nur äussere Sinne, oder vielmehr Werkzeuge, sondern es fühlt auch im Innern, es hat seine Gabe von Verstand, es schläft und wacht; diese Eigenschaften können fehlerhaft werden, und alsdenn wahre Krankheiten abgeben.

2)

Einer der hauptsächlichsten Fehler der innern Empfindungen ist wohl der Schmerz, er sitze wo er wolle. Nun ist in vorhergehenden Kapiteln schon vieles von Scherzen vorgekommen, da sie nemlich nicht die Hauptkrankheit, sondern nur die Zufälle der Krankheit ausmachen. So ist vom Kopfweh, vom Ohrenweh, vom Gliederweh u. d. gl. schon gehandelt worden.

3)

Noch ist übrig, etwas vom Zahnweh zu sagen, das freylich nicht leicht erkennt wird, und dennoch dem Pferd viel zu schaffen machen kan: Es wird sich dabey just so bezeugen als beym Kopfweh, und muß auch eben so behandelt werden, daher der Fehler nicht groß ist, eins mit dem andern zu

verwechseln, es wäre denn, daß eine merkliche Geschwulst des Zahnfleisches dabey wäre, die man durch Schröpfen, oder leichte Einschnitte am besten hebt.

4)

Von der Colik oder Bauchweh ist auch weiter nichts besonders mehr zu melden, was nicht schon im 38sten Kapitel vom Darmgicht wäre angeführt worden; und da jede Colik leicht zum Darmgicht werden kan, so thut man wohl, sein Verfahren gleich so einzurichten, als wenn das Darmgicht nah oder schon vorhanden wäre.

Hundert und drittes Kapitel.

Tollheit. Koller.

1)

Zu einem guten brauchbaren Pferd gehört ein gewisser natürlicher guter Pferdsverstand: wenn ihm dieser verrükt wird, so steht es entweder als dumm und unempfindlich da, läßt sich ins Ohr greifen, schiebt gegen Krippe, steht krumm, hat die Füsse übereinander, lauft im Ring herum, und gibt nichts aufs Zurufen, weder so, noch anders. Das heißt man den stillen Koller, oder den dummen Koller.

2)

Ein anders ist der tolle Koller, der unversehens an ein Pferd kommt, wenn es oft mitten im besten Gehen oder Arbeiten ist, daß es nemlich allerhand närrische Sprünge macht, durchgeht, alles zerreißt, über Hecken und Stauden springt, und endlich für Mattigkeit umfällt. Solchem Koller sind oft die beste Pferde unterworfen, denen man es auch nicht ansieht, bis es ausbricht:

Bey einigen geschieht das öfter, bey andern seltener. Wenn es sie im Stall ankommt, bäumen sie sich, wollen an der Wand hinauf, reissen ab, und fangen alles Unheil an.

3)

Der wiederkommende (periodische) Koller kan doch seinen Grund nicht wohl im Hirn haben, sonst müst er beständig seyn; Ein Koller aber, der nur einmal kommt, und unter welchem allenfalls ein Pferd umkommen kan, ist nichts anders, als die im 29sten Kapitel beschriebene Hirnwuth, und muß auch also tractirt werden. Eines stillen Kollers Ursach mag wohl manchmal im Hirn seyn, als Wasser, Wasserblasen u.dgl. jedoch kan er auch, so wie der wiederkehrende Koller seinen Siz im Unterleib haben, allwo Würmer, Unreinigkeiten und Schärfe die Nerven des Pferds wohl also reizen können, daß es davon ein Narr wird. Auch sollen manchmalen junge Hengste, wenn man sie nicht zuläßt, dummkollerig werden; diesen wäre schon zu helfen, allenfalls durch Aderlassen und Kühlmittel.

4)

Beym rasenden Koller kan alles das angewandt werden, was im 29sten Kapitel bey der Hirnwuth angegeben worden ist, beym stillen aber soll man vornemlich Clystiere, und laxirende Arzneyen, als Nro 2 oder 3 gebrauchen. Man will auch im stillen Koller von einer Latwerge guten Nuzen gesehen haben, die aus 6 Loth Kochsalz, und 2 Loth Enzian mit Honig gemacht ist. Diese Dosis gibt man alle Tage auf drey - viermal ein.

Ferner soll das Einsprüzen einer Weissen-Nieswurztinctur in eine Halsader geholfen haben *)39, welches aber nur unter der Direction eines Arztes vorgenommen werden könnte.

Beym tollen wiederkehrenden Koller aber wollte rathen, hauptsächlich Arzneyen gegen die Würmer zu geben, wie solches im sechsten Kapitel des Receptbuchs gelehrt wird. Das besondere Schlagen der Kolderader hilft eben nicht viel.

Hundert und viertes Kapitel.

Wuth. Wasserscheue.

1)

Pferde werden von sich selbst niemals wütend oder bekommen die Wasserscheue, sondern nur, wenn sie von einem mit der Wuth behafteten Thiere gebissen worden sind. Alsdenn werden sie nach einiger Zeit traurig, wollen weder fressen noch sauffen, werden endlich unruhig, haben gräliche Augen, fahren mit den Ohren hinter- und fürwärts, wollen beissen, geifern, bäumen sich, schnauben, und alsdenn sind sie in völliger Wuth, und ist gefährlich mit einem solchen umzugehen, denn man könnte auch toll davon werden.

2)

Wie man ein Pferd, das vom tollen Hunde gebissen ist, behandeln, und für der Wuth bewahren solle, auch, was man allenfalls bey bereits ausgebrochener Wuth noch gebrauchen könne, ist im zweyten Kapitel Nro. 13 aus Gelegenheit vergifteter Wunden angeführt worden.

Hundert und fünftes Kapitel.
Schwindel.

1)

Der Schwindel, da ein Pferd manchmal turmelt, oder auch im Ring herum läuft, oft fällt, ist eine Sache, die fast mit dem stillen Koller übereinkommt, und muß auch also behandelt werden. Ist er mit rothen Augen verknüpft, so kommt er mit dem hitzigen Kopfweh überein, und man muß ihn auch so, wie im 29sten Kapitel gelehrt worden, tractiren.

Hundert und sechstes Kapitel.
Scheue. Furcht.

1)

Ein gar gemeiner Fehler ist das Scheu-Seyn, da ein Pferd entweder nur bey Nacht, oder so Tags als Nachts für Bäumen, Stumpen, Leuten, Marksteinen, im Weg liegenden Klötzern, für auffliegenden Vögeln, für Eseln, Grappen, für geladenen Heu- und Strohwägen, fliegenden Fahnen u.d.gl. oder auch beym Hören eines Schusses, einer Trommel, einer zugeschlagenen Thüre, oder wenn es ein Aaß riecht, auf oder nahe bey einem Wesen, oder den Geruch von abgezogenen Häuten empfindet, scheu wird, nebenaus will, durchgeht, hinter sich lauft, sich bäumt, und andere gefährliche Sprünge vornimmt.

2)

Man kan solchen Fehler in so fern unter Krankheiten rechnen, als es keine Bosheit vom

Pferd, sondern lautere Furcht und Angst ist, die sich des Pferds bemächtiget, und seine Bewegungen gleichsam krampfhaft macht.

Gemeiniglich kommt die Scheue von schlechtem Zureiten her, wenn man es einem jungen Pferd, das sich freylich gleich bäumt, nicht mit Manier abgewöhnt.

Mit Schärfe läßt sich das selten zwingen, und das Pferd wird immer furchtsamer. Das ist also die Sache eines guten Bereuters, doch könnte es nichts schaden, wenn man dem Pferd zu Stärkung der Nerven Nro. 41 eine Weile gebrauchen liesse.

3)

Vom Scheu-seyn ist unterschieden das stättige Wesen, wenn ein Pferd gleichsam aus Bosheit nimmer vom Plaz will, sonderlich vor Wirthshäusern, da es den Stallgeruch hat, oder auch sonst, wenn es ihm einfällt.

Vor dises ist der Sporn gar gut, doch manchmal lauffen solche Bestien hinter sich, wenn man sie spornt, oder drucken den Reuter an eine Mauer, das auch manche Pferd im Stall in Gewohnheit haben, daß sie sich nicht puzen lassen, sondern den Knecht an den Stand drucken; für solche ist Prügel und Karbatsche die beste Cur.

Man kan auch noch die Pferde hieher rechnen, die sich nicht wollen beschlagen lassen, sondern entweder immer tänzeln, oder auch ausschlagen. Solchen legt man eine Klamme oder Bremse an die Nase, daß sie sich damit aufhalten, oder einen Kieselstein ins Ohr, oder beym Beschlagen hebt man beede Füsse auf einer Seite zugleich auf, damit kan es nicht ausschlagen.

Hundert und siebentes Kapitel.

Betäubung. Schläfrigkeit.

1)

Eine schnelle Betäubung, so ein Pferd überfällt, ist nichts anders, als was man beym Menschen Schlagfluß nennt; das Pferd liegt, schnarcht, rührt sich wenig oder gar nicht, der Puls aber geht ziemlich stark.

2)

Grosse Vollblütigkeit, Erhizung, langes Stehen oder Laufen in der heissen Sonne, ein Schlag auf den Kopf oder dergleichen, können solche schnelle Betäubung verursachen, und am welcher, wenn in einem odr zweyen Tagen keine merkliche Besserung erfolgt, es sicher crepirt.

3)

Oeftere, schnell aufeinander gethane, doch kleine Aderlässen, etwa von 8 oder 10 Unzen, müssen hiebey die beste Dienste thun.

Clystiere, kuehlende Einschütte, als Nro.45 können dabey gebraucht werden.

Sonsten kan man all das auch hiebey thun, was gegen die Hirnwuth im 29sten Kapitel ist angerathen worden.

4)

Langwührige, langsam kommende Schläfrigkeit mag mit dem stillen Koller verglichen werden, und bedarf eben desselben Tractaments als er, wovon im 103ten Kapitel Nro. 3 und 4 gehandelt wird.

Fünfter Abschnitt.
Fehler des Nahrungsgeschäftes

Hundert und achtes Kapitel.
Fehler der Nahrung überhaupt.

1)

Ein jedes Thier, und so auch das Pferd muß Nahrung haben, weil ihm immer viel durch Arbeit, und das Leben selber abgehet: Nun ist eigentlich das erst Nahrung, was den Verlust im Blut ersezt, als aus welchem hernach die Abgänge an den festen Theilen wieder ersezt werden. Es ist also zwar nöthig, daß ein Pferd frißt und sauft, aber das ist noch nicht genug, denn wenn das Futter nicht verdaut wird, so kommt es dem Pferd nicht zu gut, und nüzt ihm soviel als nichts.

2)

Auch die Verdauung kan an und für sich gut seyn, wenn aber der durch die Verdauung aus dem Futter herausgezogene milchartige Saft nicht ins Blut kommen kan, oder wenn es in schlechtes Blut verwandelt wird, so ist eben so viel, als wenn das Pferd kein Futter bekommen hätte.

3)

Endlich kan bisher alles gut gegangen seyn, die Verdauung kan ihre Dienste gethan haben: Der Milchsaft kan in gutes Blut verwandelt worden seyn, und doch kan noch die Nahrung selber Noth leiden, wenn nemlich die nährende Theile zu bald und zu schnell wieder aus dem Blut gehen, ehe sie angelegt werden.

4)

Von allen diesen Fehlern, ihren Ursachen und Gegenmitteln soll nun insbesondere gehandelt werden.

Hundert und neuntes Kapitel.

Verlohrner Appetit.

1)

Etwas vom verlornen Appetit ist schon bey Gelegenheit der Fehler des Geschmacks im 99. Kapitel gemeldet worden. Hier muß derjenige verlohrne Appetit nachgeholt werden, so aus einem Fehler in den Verdauungs-Werkzeugen entspringt.

2)

Ueberladung und Ueberfressen zieht beym Pferd wie beym Menschen, Eckel und verlornen Appetit nach sich: Wo das Pferd zugleich krank ist, hart schnauft u.s.w. hat es Freß Rähe, von welcher schon im 46sten Kapitel ist gehandelt worden. Ein geringerer Grad des Uiberfressens aber bedarf weiter keine Cur, der Hunger kommt von selbst wieder.

3)

Schleim im Magen verderbt auch die Lust zum Futter, man erkennt und schließt dessen Daseyn aus einer schleimigen Zunge und schleimigem Mist.

Hier wird das Pulver Nro. 21 gute Dienste thun, den Schleim aufösen, und den schwachen Magen stärken. Täglich 1 Loth Senf gefüttert, ist auch ein herrliches Mittel. Wenn das etliche Tag über gebraucht ist, so sind laxirende Mittel, etwa Nro.2 ein oder ein paarmal zu geben.

4)

Würmer im Magen und Gedärmen machen einmal grossen Hunger, das andermal verderben sie den Appetit. Man kan also bey verlohrner Lust zum Futter, wenn kein Schleim oder anderer Fehler entdekt werden kan, einen Versuch auf Würmer machen, und zu dem Ende die im 6ten Kapitel des Rezeptbuchs angewiesene Arzneyen gebrauchen.

Hundert und zehendes Kapitel.

Hundshunger, Gefräßigkeit.

1)

Es ist eine Krankheit bey den Pferden, da sie gar viel fressen, und doch immer hungrig sind; dieses Fressen aber gedeiht nicht bey ihnen, und sie werden immer magerer: oft gesellet sich ein Durchlauf dazu, da das Futter fast unverdaut wieder fortgeht.

2)

Eine starke Säure im Magen, auch Würmer, und eine gar zu schnelle Zusammeziehung des Magens und der Gedärme, da das Futter wieder fortgeht, ehe der Nahrungssaft daraus gezogen worden, sind schuld an diesem Fehler.

3)

Wo man auf Säure rathen muß, die auch manchmal im Mist gerochen werden kan, da ist das Pulver Nro. 32 zu gebrauchen. Hilft das nicht in 6 bis 8 Tagen, so muß man Wurmarzneyen geben. Sollten auch diese keine Aenderung machen, so müßten stärkende Mittel mit solchen vermischt, die die Empfindlichkeit vermindern, gegeben wer-

den: Nro 41 oder 42, wovon man täglich 4 Loth mit Honig zu ein paar Kugeln machen soll, nachdem man ein Quint von Sydenhams schmerzstillenden Tropfen darunter geknettet hat. Diese Kugeln gibt man täglich ein, und macht alle Tage frische.

Hundert und elftes Kapitel.

Gehindertes Beissen und Kauen.

1)

Wenn ein Pferd gleich Lust zum Futter hat, und kan es nicht beissen, so ist es allemal übel daran. Das nun wird sich ereignen, wenn ihm entweder der Kiefer gestellt ist, wovon im 93. Kapitel gehandelt worden, oder wenn ein Fehler an den Zähnen ist.

Ausgefallenen Zähnen beym Pferd ist nimmer zu helfen, lange Zähne können befeilt werden, auch stumpfe. Weiter ist nichts mit fehlerhaften Zähnen zu thun, ausser daß man Ueberzähne oder schiefstehende einzelne Zähne ausnehmen oder ausschlagen kan.

Hundert und zwöftes Kapitel.

Gehindertes Schlingen.

1)

Hieher wollen wir das Halsweh nicht rechnen, das freylich auch das Schluken hindert, aber andere Gefahr hat, wie im 36. Kapitel gesagt worden ist.

2)

Hingegen gibt es gewisse Auswüchse oder Gewächse im Gaumen und Rachen, die langwührig sind, und das Schluken beschwerlich, und endlich gar unmöglich machen. Ein solches ist manchmal hinter und zwischen den Staffeln, und hängt herunter: auch hinter und neben der Zunge kommen manchmal solche Gewächse herfür. Ein solches Gewächs kan weder geäzt, noch gebrannt, sondern muß ausgeschnitten werden; die Wunde wascht man mit Wein, oder mit Eßig und Honig.

3)

Die Gaumendecke hinten im Hals kan auch herunter hängen, ohne just, wie beym Halsweh, entzündet zu seyn, sondern ist nur erschlafft, das man an ihrer natürlichen Farbe sehen kan. Diese Erschlaffung kan nicht besser tractirt werden, als mit zusammenziehenden Sachen, als Alaun im Wasser aufgelößt, in welche ein Schwamm einzutunken und damit die herabhängende Gaumendecke fleißig zu bestreichen ist.

Man kan auch statt des Alaunwassers Dinte nehmen. Ist freylich bey einem unbändigen Thiere beschwerlich.

Hundert und dreyzehendes Kapitel

Geschwächte Verdauung.
Schwacher undauiger Magen.

1)

Man merkt, daß ein Pferd nicht wohl verdaut, oder einen undauigen Magen hat, das ist: aus dem Futter nicht den gehörigen Milchsaft herausarbeitet, wenn es zwar frißt, aber nicht gedeiht, oder auch

wenn es öfters das Futter versagt, wenn es einen dicken aufgetriebenen Bauch hat, in dem es oft rumpelt und knurrt, auch, wenn man im Mist viel unverdautes Futter findet.

2)

Die Ursachen einer üblen Verdauung liegen entweder im Magen und Gedärmen selber, da seyne Fasern die sich bey der Verdauung anstrengen und zusammenziehen sollten, träg, unempfindlich und schlaff sind, oder es liegt viel Schleim, altes verdorbenes Zeug, Würmer u.d.gl. im Magen, als welches alles auch die Verdauung verhindert, oder der Magensaft und die Galle ist nichts nuz, nicht bitter genug, als welche zu einer guten Verdauung erfordert wird, oder endlich, welches das gewöhnlichste ist, es schlagen mehr von solchen Ursachen zusammen.

3)

Man muß also bey der Cur einer schlechten Verdauung darauf sehen, daß der Unrath ausgeführt, die Galle geschärft, oder durch bittere Dinge ersezt, und die schwache träge Fasern gestärkt werden; wobey freylich das Pferd für überfressen und schlimmen Futter bewahrt werden muß. Dazwischen kan man ein paarmal laxiren mit Nro.3. Nachher könnte man mit Nro.41 oder auch 43 gebrauchen, leztere Pulver so, daß täglich 2 Loth eingegeben würden, entweder auf dem Futter mit Salz, oder mit Honig zur Latwerge oder Kugeln gemacht.

Hundert und vierzehendes Kapitel.

Dörrsucht.

1)

Dörrsucht heißt, wenn ein Pferd mager wird, und doch ordentlich frißt, wenn es dabey nichts ausserordentliches im Mist hat, aber der Bauch aufgedunsen ist. Man schließt aus solchen Umständen, daß Drüsen im Gekröse verstekt seyen, durch welche der Milchsaft gehen muß: freylich ist es nur ein Rathen, und ganz gewiß kan mans erst wissen, wenn man ein solch todtes Pferd aufhaut.

2)

Man thut also wohl, wenn man seine Cur also einrichtet, daß dadurch nichts verderbt werde, wenn etwa das Magerwerden von blosser übler Verdauung herkäme.

Die Versteckungen und Verstopfungen im Gekröse erfordern auflösende Mittel, als Nro. 22 oder 23 lange gebraucht, dazwischen kan man etlichemal laxiren, etwa mit Nro. 1 oder 2.

3)

Der beste Milchsaft, wenn er in ein verderbtes Geblüt kommt, verdirbt daselbst auch, und nimmt dieselbe üble Beschaffenheit an, welche das Blut selber hat. Der gewöhnlichste Fehler des Bluts ist Zähigkeit, wider welche eben die Mittel gebraucht werden können, so eben bey der Dörrsucht angegeben wird. Ferner muß man nach genugsam gebrauchten auflösenden Arzneyen stärkende Mittel geben, als Nro.39, 41.

Hundert und fünfzehendes Kapitel.

Allerhand Verzehrungen.

1)

Ausser denen bisher, und im vorhergehenden angeführten Abzehrungen, Schwindsucht, schleichenden Fiebern u.d.gl. gibt es noch eine, die man den Nerven zuschreibt, weil man eben auf gar keinen Grund kommen kan, warum das Pferd so vom Fleisch fällt und abnimmt, ja endlich würklich gar darauf geht.

Einige werden solches für Herzschlechtigkeit ausgeben, aber das ist nur ein Nahm, und macht die Sache nicht deutlicher.

2)

Oeftere Clystiere aus Gerstenschleim, abgekochte Gerste zum Futter, etwas Salpeter im Wasser, oder vom Hefel saufen lassen, auch täglich 2 Loth von Nro. 34 gegeben, werden das beste dabey thun.

Baden und Schwemmen im kühlen Wasser, und darauf ein wenig umreiten ist auch zu rathen.

Das Futter soll, wenns seyn kan, meist grün seyn.

Sechster Abschnitt.

Unordnung in den Auswürfen.

Hundert und sechzehendes Kapitel.

Schnuppen, Schnuderte.

1)

Was vom Schnuppen gesagt werden kan, ist schon mit beym Strengel verstanden, und ist auch weiters kein Unterschied darunter, als daß eine gelinde Schnuppen ohne eigentliche Entzündung der Schleimhaut seyn könnte, und eben darum auch keiner sonderlichen Mittel bedürfte.

Währet die Schnupen zu lang, so ist freylich ein Verdacht da, es möchte etwas roziges dahinter steken, daher alsdenn die im 49sten Kapitel angegebene Mittel gebraucht werden sollen.

Hundert und siebenzehendes Kapitel.

Trockenheit des Mauls und der Nase.

1)

Gar zu wenig Schleim und Anfeuchtung in der Nase und im Maul wird zwar selten bemerkt, und man macht wenigstens nichts daraus, aber es soll doch nicht seyn, und kan endlich allerhand andere Uibel mit sich bringen, und nach sich ziehen; ist auch ein Zeichen innerlicher Hitze.

2)

Einem solchen kan man die Nase feuchter

machen durch Anhängen eines Sacks mit heisser gekochter Gerste, und das Maul und Zunge wird seine Trockenheit verlieren, wenn man es mit Eßig auswäscht, und die Zunge mit Salpeter öfters reibt, auch innerlich manchmal den Einschütt Nro. 45 braucht.

Hundert und achtzehendes Kapitel.

Geiffern.

1)

Ein rüstiges muthiges Roß geiffert und schaumt fast immer, wenn es geritten wird, oder sonsten am Gebiß nagt; daß ist aber kein Fehler und schadt dem Pferd nichts.

Es gibt aber auch andere, die beym Aufsezen viel Geiffer verlieren, und davon mager und elend werden. Wie dieses verhindert und abgewohnt werde, davon siehe das 95. Kapitel.

2)

Sollte aber ein Pferd sonst viel trielen und geiffern, so verliert es dadurch einen zur Verdauung nöthigen Saft, und kann also recht krank werden.

Hiewider gibt es freylich nicht viel Mittel, doch kan man das Maul und Backen in und auswendig öfters mit Eßig streichen, darinnen Alaun zergangen ist. Auch kan man mit Nro.1 etlichemal laxiren.

Hundert und neunzehendes Kapitel.

Gelbsucht.

1)

Gelbsucht, so zu der Leber-Entzündung oder einem Gallenfieber schlägt, ist im 40. und 63. Kapitel mit beschrieben worden. Hier ist die Rede von einer langwührigen Gelbsucht, so nach und nach ohne merkliche Hitze entsteht.

2)

Bey einer Gelbsucht hat das Pferd gelbe Augen, auch wohl gelbes Maul und Rachen, und der Urin ist gelb, daß er auch ein weisses Papier färbt, dabey ist das Pferd matt und faul, verliert den Appetit, wird mager, bekomt stroblichte Haare, der Mist ist hart, und geht beschwerlich ab.

3)

Verstopfung der kleinen Gallengänge in der Leber, oder des grössern Gallengangs, so in den obersten Darm gehet, macht, daß die Galle, so in der Leber erzeugt wird, nicht durchkan, und sich also in das Geblüt verschlägt, da sie denn hie oder da erscheint mit ihrer natürlichen gelben Farbe. Solche Verstopfungen kommen von einer zähen Galle selber, oder von Gallensteinen, auch Würmern, die im Gallengang, auch kleineren Gallengängen stecken, her.

4)

Wider Gallensteine und Würmer, die im Gallengang stecken, wenn man auch gewiß wüßte, daß sie da wären, ist nichts auszurichten: Man muß also nur geschikte auflösende Mittel, die zugleich die Verdauung stärken, heraussuchen, und lange fortbrauchen, denn die Gelbsucht ist hartnäckig. Laset ihm also täglich zweymal einen Schoppen

von Nro. 27 geben, oder brauchet täglich 4 Kugeln von Nro.26 und laxiret es dazwischen alle 8 Tage mit Nro. 1.

Aeusserlich kan hier eigentlich nichts gebraucht werden. Das Haarseilziehen, so einige anrathen, gehört sich mehr bey der Gelbsucht mit Fieber, davon hier die Rede nicht ist.

Hundert und zwanzigstes Kapitel.

Lauterstall, Stralpisse.

1)

Wenn ein Pferd gar zu viel stallen muß, und der Harn ist dabey hell, so ist das Lauterstall. Das Pferd hat dabey beständigen Durst, auch gemeiniglich Hitze, ist sehr matt, und geht darüber zu Grund, wenn ihm nicht geholfen wird.

2)

Mit dem Harn gehen viele gute nährende Theile fort, daher zehrt ein Pferd also aus, man findet auch manchmal in solchem Urin würklich geschmolzenes Fett, ohne eine vielfarbige glänzende Haut, daß man wohl sehen kan, warum ihm der Spek schmilzt.

3)

Bey dieser Karnkheit ist entweder das Geblüt sonderlich aufgelöst, oder es zieht sich mehr nach den Nieren hin, und läßt seine fetten Theile dort fallen, auch mögen die Nierengänge, in welchen der Harn sich vom Geblüt scheidet, schlaff, und weiter geworden seyn, als natürlich, und also Dinge durchlassen, die nicht sollten.

Ein besonderer Reiz in den Harnwegen zieht auch mehr Säfte herbey. Fremdes Wasser und

verdumpftes Futter soll auch der Lauterstall machen, obwohl schwer zu sagen ist, wie? Schnell zurückgeschlagener Schweiß kan auch den Lauterstall verursachen.

4)

Um den Lauterstall zu curiren, muß man eines theils Mittel brauchen, die die Schärfe so auf den Nieren sizen mag, milder machen, andern Theils muß man die Säfte nach der Haut zu führen, damit sie die Nieren verlassen. Auch muß man das Geblüt und die schlaffgewordenen Gefässe der Nieren stärken.

Dieses alles zu bewerkstelligen, laßt das Pferd fleißig striegeln und reiben, auch wohl ein Dampfbad zu ihm gehen; Aderlassen ist auch gut.

Hernach gebt ihm innerlich das Mittel, so ein berühmter Engländer für den Harnfluß der Menschen anräth. *)40

Nehmet täglich 2 Maß Milch, und 6 Loth Alaun, kochets miteinander, so wird die Milch gerinnen: Seihet es durch ein Tuch, und von dem durchgelaufenen Wasser gebt ihm des Tags dreymal einen Schoppen.

Robertson rathet hiebey eine handvoll Haber- oder Roggenmeel, so in einer eisernen Pfanne braun geröstet worden, allemal unter das Saufen thun. Täglich 2 Loth Theriak, wenn keine grosse Hize da ist, werden auch gut thun.
Kühlende Clystiere thun dabey der Hize Abbruch.

Hundert ein und zwanzigstes Kapitel.

Brennen im Wasser, oder unterm Stallen.

1)

Es ist kein Zweifel, daß ein Pferd, wenn es solches gleich nicht sagen kan, unter dem Stallen Hize und Schmerzen empfinden könne.
Ein scharfer, dicker Harn, der durch innerliche Hize, oder auch bey grosser Sonnenhize und vielem Arbeiten und Schwizen also worden ist, kan solches verursachen.

2)

Wo ihr das bey eurem Pferd merket, etwa an der geringen Menge des Urins, oder daß es beim Stallen zukt, so gebt ihm kühlende Einschütte, als Nro 45 und kühlende Clystiere. Dabey lasset es brav saufen, und gebt ihm etlich Tag Ruhe.

Hundert zwey und zwanzigstes Kapitel.

Verhaltenes Stallen.

1)

Ein Pferd, das nicht stallen kann, ist sehr unruhig, legt sich und steht wechselweise wieder auf, schikt sich zum Stallen an, aber es bringt nichts heraus, oder doch nur wenig, und das sehr dick, scharf, stinkend: manchmal blutig.

2)

Es kommt hier viel darauf an, die Ursache zu errathen, warum das Pferd gegenwärtig nicht stallen kan: Eine der gewöhnlichen und zugleich gefährlichen Ursachen ist die Entzündung der Nieren und Harnwege, wovon im 42. und 43.

Kapitel ist gehandelt worden.

3)

Oder es ist ein dicker schleimiger Urin, der nur darum nicht hinweg will: Sollte dieser es seyn, so muß das Pferd weiter keine Schmerzen bezeugen, und der Harn also schleimigt abgehen. Hier sind Harntreibende Mittel wohl angewandt, als Nro 8 oder 9 täglich einmal gegeben.
Leset überhaupt hier nach, was im dritten Kapitel des Receptbuches stehet.

4)

Ein Stein oder vieler gesammelter Grieß kan auch den Urin verhalten, wenn er entweder überhaupt die Harnwege von oben herunter verstopft, oder in der Blase am Ausweg vorliegt. Man erkennt den Sand und Grieß daran, daß manchmal Sand oder kleine Steinlein im Urin befindlich sind: den Blasenstein aber kan man für gewiß mit der Sonde erkennen, oder auch, wenn man in den Mastdarm greift, und die nächst unter ihm gelegene Blase visitirt.

5)

Arzneyen und Rezepte, so wider Stein und Grieß gebraucht werden können, sind im 41sten Kapitel des Receptbuchs angegeben. Davon könnt ihr nun wählen was ihr wollt; Nur muß freylich vor allen Dingen der pressanteste Umstand, nemlich das Verhalten des Wassers gehoben werden, hiezu dient ein sonderlich Röhrlein, das Catheter genannt wird, und bey Feldscherern und Barbierern zu haben ist. Bey Stutten ist es leicht anzubringen, bey Hengsten und Wallachen aber, wegen der langen Ruthe weniger, und muß mit Fleiß also gemacht seyn.

6)

Wenn nun durch dieses Rohr der Urin für dißmal vom Pferd genommen worden ist, so kan

doch der nemliche Zustand bald wieder kommen, wenn das Pferd nicht vom Stein selbst befreyt wird.

Da aber die beste wider den Stein angerühmte Arzneyen mehrentheils nichts helfen, so ist man auf den Gedanken gekommen, ihn auch beym Pferd durch den Schnitt auszunehmen.

Bey einem männlichen Pferd geht es gewiß nicht an, nemlich so, daß das Pferd noch brauchbar bliebe, bey der Stutte aber, da nur die Harnröhre entweder durch Ausdehnen oder durch einen Schnitt erweitert werden darf, liesse sich solches versuchen. Doch ist ein solcher Schnitt immer mißlich, und könnte ein beständiger Harn-Abgang darauf erfolgen.

7)

Vielleicht könnte man durch beständiges Tränken mit blosem Regenwasser, oder mit distillirtem Wasser etwas ausrichten, oder auch mit der fixen Luft.

Man weiß nemlich aus vielen Beyspielen, daß die sogenannte feste Luft innerlich gebraucht, den Stein zermalmt: auch hat man sichere Spuren, daß eine mit vielen fester Luft geschwängerte Feuchtigkeit, wie verschiedene Sauerbronnen, ebenfalls auf ihn würken.

Nun dächte ich, wenn man auf irgend eine Art, etwa durch Potasche und Vitriol-Geist in einem geschlossenen Gefäß solche Luft erzeugte, sie in ein Rohr fienge, das mit einem Catheter, der bereits in der Blase des kranken Thiers steckte, in Verbindung gebracht ist, so dränge die feste Luft in die Blase, und müßte nothwendig dem Stein Abbruch thun.

Dieses müßte freylich täglich wiederholt werden, bis der Stein ganz zermalmt wäre. Man dürfte nicht fürchten, daß diese Luft die Blase zu stark

ausdehnen würde, da sie sich so gerne in Feuchtigkeit verliert, und also von dem vorhandenen Urin verschluckt würde, und alsdenn erst noch auf den Stein weiters würken könnte.

Oder man könnte auch Wasser mit fester Luft rechtschaffen anschwängern, und solches in die Blase täglich sprüzen. Man hat übrigens schon vor diesem solche Einsprüzungen gesucht und probirt, sollen auch schon erfunden gewesen aber wieder verloren gegangen seyn. *)41

Hundert drey und zwanzigstes Kapitel.

Mangel an Milch.

1)

Ein Mutter-Pferd, das seinem Füllen gar keine oder zu wenig Milch verschaffen kan, ist als krank anzusehen.

2)

Solche Vertrocknung der Milch kommt entweder von schlechtem Futter, und vieler Arbeit, und dafür hilft Ruhe und gut Futter. Oder eine innerliche Hize verzehrt die Milch, alsdenn sind kühlende Arzneyen, als Nro 45 und grünes Futter gut. Sollte bey andern vorhandenen Krankheiten die Milch versiegen, so müssen diese curirt werden.

Von der Entzündung des Euters, wobey die Milch auch nicht gereicht werden kan, ist im 7. Kapitel gehandelt worden.

Der warme Dampf von Wasser ans Euter hingerichtet, oder auch dasselbe in eine warme ungegerbte Lammshaut eingewickelt, thut beym Mangel der Milch allzeit gute Dienste. Fencheln bringen auch Milch.

Hundert vier und zwanzigstes Kapitel.

Verhaltenes Misten. Verstopfung.

1)

Dieser Fehler kommt oft für, daß ein Pferd nicht misten kan, ob es gleich sich dazu anschickt, ein zwey Tage lang siehet man freylich zu, währt es aber länger, so wird der Bauch grösser, das Thier ist unruhig, hat Schmerzen, und kan wohl gar das Darmgicht darüber bekommen.

2)

Heisses Wetter, viel Arbeit und Schweiß, troknes und hiziges Futter, wenig Saufen, auch anziehende Arzneyen verursachen diesen Anstoß gewöhnlich.

3)

Den harten Mist kan man bey alten Pferden mit der Hand, wenn sie vorher mit Oel tüchtig beschmiert worden, herauslangen, und nachher doch noch ein oder etliche Clystiere geben, auch etwa Nro. 1 einschütten. Für stärkere Laxiren soll man sich hiebey hüten. Man lese überhaupt hierüber im Rezeptbuch das 1ste und 22ste Kapitel.

Hundert fünf und zwanzigstes Kapitel.

Durchlauf.

1)

Wenn ein Pferd gar zu oft, und dünn mistet, so hat es den Durchlauf.

2)

Ein Durchlauf, bey dem nichts besonders ist, weder in Ansehung der Farbe, des Geruchs und

übriger Beschaffenheit des Mists, als eben daß er dünn und häufig ist, noch darinn, daß das Pferd matt ist, und dabey sauft und frißt, wie vorher, so hat es weiter nichts zu bedeuten, und man kan dabey zusehen. Ein solcher Durchlauf kommt oft im Frühling, wenn ein Pferd das erste Gras bekommt.

3)

Währt aber ein solcher zu lang, und macht das Pferd matt, so kann man ihm Nro. 34, 46, 40 etliche Tage hintereinander gebrauchen.

4)

Anders ist ein Durchlauf von übler Gattung, als wenn er gallig ist, wobey das Pferd matt ist, und trauert, der Mist aber sehr gelb, flüßig und stinkend ist. Gemeiniglich hat das Pferd dabey Hize, die immer größer wird, und endlich den Tod bringen kan, wenn diese galligten Krankheit nicht gesteuert wird. Sie erscheint nach grosser Hize, des Sommers und im Herbst, geht auch wohl herum.

5)

Braucht hiebey kühlende, und der scharfen Galle widerstehende Arzneyen, als täglich einmal Nro 45, oder auch Nro 34.

Man sollte auch, um auf einmal viel Galle wegzubringen, Nro.1 einmal, und wenn es in drey Tagen nicht besser wird, noch einmal eingeben.

Zu gleicher Zeit sollen Clystiere nicht versäumt werden, besonders Nro. 109, worein man allemal ½ Schoppen Eßig thun kan, und solcher täglich zwey gebraucht werden. In gar schlimmen Fällen verhält man sich, wie beym Gallen-Fieber.

6)

Noch schlimmer ist der faule Durchlauf, da der Mist häßlich stinkt, und das Pferd recht krank und matt ist.

Dieser kan ein gesundes Stück anstecken.

Sonst kommt er von eben solchen Ursachen als das Faul Fieber, und muß also behandelt werden, wie es im 65sten Kapitel gelehrt worden. Nur kan man hier, beym faulen Durchlauf, weil doch in die dicke Gedärme keine Arzney hinlangt, mit sondern Clystieren, als wie eben (5) gesagt worden, viel ausrichten. Man soll auch neben dem Stand eine Vermischung von Eßig und Brantewein über einer Kohle dampfen lassen.

7)

Die Ruhr, wenn sie je bey einem Pferd entstehen sollte, wobey ausser einem scharfen faulen Mist auch Blut abgeht, und das Pferd viel Grimmen hat, kommt mit dem eben abgehandelten faulen Durchlauf überein, und muß auch also tractirt werden. Zulezt, wenn das meiste vorbey ist, und nur noch ein Durchlauf anhält, kan täglich 3 - 4 Loth Theriak gegeben werden.

8)

Bey solchen scharfen Durchläufen kommt manchmal ein Zwang hinzu, der dem Pferd den Hintern heraus treibt, und allzeit ein Zeichen grosser Schärfe ist.

Ausser den bereits gerathenen Mitteln, und sonderlich den Clystieren, wird Nro. 1 das die Schärfe vollends ausführt, gute Dienste thun.

9)

Eine andere Art von Durchlauf ist, wenn ein Pferd sein Futter nicht verdauet, nach jedem Krinken mistet, und das Futter also meist unverdauet von ihm kommt: Nur müßt ihr nicht dazu nehmen, wenn ein Pferd, so nimmer wohl beissen kan, den Haber schier ganz und unverdaut von sich gibt. Mit diesem Durchlauf kan der Hunds-Hunger verknüpft seyn, (S. das 110. Kapitel): das beste, was man dafür brauchen kann, werden die

alldorten angerathene Arzneyen seyn.

10)

Noch eine Art des Durchlaufs ist das sogenannte Fettschmelzen, da ein glänzender fetter Schleim mit dem Mist fortgeht. Daß aber wahres Fett sich schnell in den Körper zurückziehen, und in die Gedärme abgelegt werden könne, ist nicht so unmöglich, als sich einige einbilden. Grosse Hize und Strapazen können das gar wohl verursachen. Das Pferd wird dabey schnell mager, und kan daraufgehen. Brauchet hiebey die Clystiere Nro. 107, 108, 109 und gebet dabey innerlich täglich einmal den Einschütt Nro.45 und 3 Loth Theriak.

Hundert sechs und zwanzigstes Kapitel.

Fehler im Schwizen und in der Ausdünstung.

1)

Es gibt Pferde, die bey der geringsten Anstrengung gleich schwizen, und, wenn es ihnen nur ein wenig warm wird, fast im Schweiß zerflissen, und daher auch sehr abgemattet werden, und zu keinen starken Arbeiten taugen.

2)

Solches starkes Schwizen kommt entweder von vielem Futter und wenigen Arbeiten, daß es ihnen gleich weh thut; diesen ist es weiter kein Schade, und verlieren es, wenn sie in einen ärmern Stall kommen.

3)

Oder es kommt von einer Schwäche her, die das Pferd nicht gedeihen läßt, welches der gewöhnliche Fall ist; diesem ist das öftere Schwemmen im frischen Wasser gut, und stärkende Mittel, als N.41.

Dazwischen kan man manchmal einen kühlenden Einschütt, als Nro.45 geben.

4)

Im Gegentheil gibt es Pferde, die fast gar nicht zum Schwizen zu bringen sind, ist aber weiter kein Fehler, wenn nur die Ausdünstung, so im Winter als ein Rauch aufsteigt, gut von statten geht. Sollte aber diese ins stecken gerathen, oder ein vorhandener Schweiß schnell zurücktretten, so kan das Pferd in allerhand Krankheiten verfallen, und es ist auch sogleich traurig, stallt viel und hell, und zittert manchmal über den ganzen Leib.

5)

Schnelle Kälte von Luft oder Wasser, vieler Roßstaub und Schmuz, der auf der Haut ligt, ein nasser kalter Stall, schnelles kaltes Sauffen, und schlecht Futter unterdrücken die Ausdünstung und den Schweiß.

6)

Man muß also, wenn Schweiß oder Ausdünstung zurückgeschlagen sind, das Pferd in einen trockenen, mehr warmen, als kalten Stall stellen, wohl striegeln und alsden gegen die Haar mit einem Strohwisch reiben, mit einer wollenen Decke zudecken, und nichts zu fressen, wohl aber lau Wasser zu saufen geben.

Wird hiebey die Haut weich und warm, so stellt sich die Ausdünstung wieder her, wo aber nicht, so gebt ihm, wenn es keine Hize hat, Nro.3, hat es aber Hize, so brauchet Nro.4 oder 5.

Hundert sieben und zwanzigstes Kapitel.

Fehler der Thränen.

1)

Das Aug muß immer feucht seyn, aber doch nichts davon herunterlaufen. Diese Feuchtigkeit kommt theils aus Drüsen und kleinen Gefässen, theils aus dem innern Aug selbst, da das Wasser des Augs durch das Glas oder Hornhaut beständig herausschwizt.

2)

Mangel an Thränen macht das Aug roth, empfindlich, und kan endlich hizig Augenweh geben, wovon das 24. Kapitel nachzusehen ist. Eine solche Trockenheit des Auges rührt oft von ungeschikten Pulvern, und andern zusammenziehenden Dingen her, die aus andern Absichten ins Aug gethan werden. Hier helfen erweichende Dinge am besten, besonders warme Milch, worinnen Hasenkappeln abgekocht worden, wenn man das Aug oft damit badet, und davon hineinlaufen läßt.

3)

Das Auge thränt, sagt man, wen das Wasser über solches herunterlauft; solches geschiehet nun entweder durch allzustarken Zulauf ins Auge, nemlich einen sogenannten Fluß, und ist also zu tractiren wie die Mondblindheit, wovon im 25. Kapitel geredt worden. Oder es fehlt an den Thränenpuncten, daß sie entweder ihre Einsaugungskraft verloren haben, oder durch scharfe Thränen zum schliessen gereizt werden, oder die Thränenwege sind verstopft, oder auch durch eine Geschwulst im nahen Knochen oder in den weichen Theilen, ganz oder zum Theil verschlossen.
Vor allen Dingen soll man die Thränengänge unter-

suchen und etwa einen zarten Borst hineinstossen, ob nicht vielleicht dadurch eine gelinde Verstopfung gefunden und gehoben werden könne: Erweichende Einsprüzungen sind auch oft von grosser Würkung, auch möchte in einigen Fällen Salzwasser, oder aufgelöster Salmiac gut thun. Nur ist immer das so beschwerlich, daß man das Pferd nicht so fest halten kan, ausser man habe einen sonderlich dazu gemachten Nothstall; oder man werfe das Pferd, da man denn freylich auf dem Boden alles mit ihm anfangen kan.

Andere Operationen der Thränenfistel, als Durchbohren des Beins, und dergleichen sind nicht wohl zu rathen.

Hundert acht und zwanzigstes Kapitel.

Saamenfluß.

1)

Hengste, die vom Beschälen kommen, geben nach dieser Zeit manchmal Saamen von sich, so aber bald wieder vergehet; auch kan ein Hengst, der nicht zugelassen wird, manchmalen dergleichen verlieren, so ihm aber nichts schadet.

Wenn er aber ohne sonderliche Steifigkeit des Glieds, fast beständig Saamen verliert, dabey abnimmt, und von Kräften kommt, so muß zu der Sache gesehen werden.

2)

Ist das Pferd sehr hizig, so helfen kühlende Einschütte, und Letten mit Eßig durchknetten auf die Zeugungstheile gelegt, auch das öftere Schwemmen im Wasser.

Wo es aber ein schwaches unmuthiges Thier

ist, so ist blose Schlaffheit der Ausgänge der Saamenbläschen daran schuld, und denn muß auch das öftere Baden im kalten Wasser vorgenommen werden, und man gibt ihm besser Futter. Hilft das alles bey einem oder dem andern nicht, so lassets wallachen.

Hundert neun und zwanzigstes Kapitel.

Blutverlust.

1)

Da das Leben des Thiers in seinem Blut ist, so wird es durch Blutverlust geschwächt, und durch einen allzugrossen getödtet. Wir übergehen hier die schon abgehandelte Verwundungen, und wollen nur die Blutflüsse durchgehen, so von selbst kommen.

2)

Nasenbluten ist bey einem Pferd was rares, doch kan es bey einem vollblütigen erhizten Thier geschehen, auch kan sich bey angehendem Strengel solches ereignen, ja, es kan sich in der obern Nase ein Blutsak formiren, der berstet, und auf einmal eine Menge Blut von sich gibt. Stoß, Schlag auf die Nase, Fall kan ebenfalls ein oder etliche Blutgefässe bersten machen, und Nasenbluten herfürbringen. Andere Ursachen finden hier nicht wohl statt.

3)

Ein Nasenbluten beym Strengel, bey einem vollblütigen und erhizten Pferde ist nicht schädlich, und nur alsdenn zu fürchten, wenn es überhaupt zu stark wird, und zu lang anhält: Sollte dieses geschehen, so gebt ihm kühlende Einschütte Nro 45, schüttet ihm kalt Wasser über den Kopf und Hals, öfnet auch wohl die Schrankader, und sprüzet

ihm Wasser, darin ihr viel Alaun habt zergehen lassen in die Nase, oder macht von Werk dicke Meisel, tunket sie in solch Wasser, und steket sie ziemlich hoch in die Nase hinauf, wobey ihr doch Achtung geben müsset, ob alsdenn das Blut nicht den Hals hinunter laufe, welches ihr am Schlucken des Pferds merken könnet, wäre diß, so müßt ihr den Meisel wieder heraus thun.

4)

Blutegel können dem Pferd auch aus morastigen Wassern in die Nase kriechen, sich anbeissen und Nasenbluten machen. Viel kan das nicht schaden, doch wenn mans merkte, so darf man nur Salzwasser hinaufsprüzen, so fallen sie heraus.

5)

Mehr hat der Blutfluß zu bedeuten, der aus der Lunge kommt; auch dieses Blut wird zwar meist zur Nase heraus fliessen, aber schaumigt seyn, und das Pferd wird dabey husten. Woher dieser Blutguß auch komme, so muß man dabey zur Ader lassen, kühlende Einschütte und Clystiere gebrauchen und das Pferd nur saufen, nicht fressen lassen, so lang noch etwas davon verspürt wird. Die Schwindsucht pflegt nachzukommen, ist also ein übles Wesen darum.

6)

Bluten des Zahnfleisches ist unter den Mund-Geschwüren im 58. Kapitel mit begreifen.

7)

Abgang von Blut mit dem Urin ist bey Pferden nicht so gewöhnlich, als beym Rindvieh, doch kan es auch entstehen, wenn entweder ein Pferd auf die Gegend der Nieren hart geschlagen worden, oder einen schweren und unbarmherzigen Reuter hat tragen müssen, der vielleicht damit galoppirt hat, oder wenn es sich überhaupt hat sehr

erhizen müssen, auch kan ein blutiger Urin vielleicht von einigen Kräutern, von jungen Schossen der Eichen und dergleichen kommen.

8)

Hat das Pferd Hize dabey, so müßt ihr ihm zur Ader lassen, und dabey Nro. 45 täglich 2mal eingeben. Sollte das nicht helfen, so braucht das englische Mittel, so im 120. Kapitel, (4) angerathen worden ist. Dabey kan man äusserlich auf die Nieren kalt Wasser in Tüchern schlagen, oder Letten mit Eßig kalt auflegen, und solches oft abwechseln.

9)

Das Blutharnen kan, nachdem die Ursache ist, einen eiterigten oder materigten stinkenden Harn nach sich ziehen, auch kan solcher wohl ohne vorhergegangenes Blutharnen erscheinen.

Da ist nun die Blase, oder die Nieren und Harnwege in eine Schwärung gerathen, wobey das Pferd auszehren kan. Ein solcher Zustand ist schwer zu curiren, und man muß überhaupt das dabey gebrauchen, was bey den Schwindfiebern im 68. Kapitel ist angegeben worden: Sonst ist auch hiebey der Venetianische Therbinthin anzurathen, da man täglich 2 Loth mit dem gelben von 4 Eyern wohl verklopft, und eingibt.

Hundert und dreyßigstes Kapitel.

Winde.

1)

Ein Pferd, so viele Winde hat, ist mit schlechter Dauung behaftet, daher, wenn diese gebessert wird, wie im 113ten Kapitel gelehrt worden, so

xwerden auch nimmer so viele Winde entstehen.

2)

Verhaltene oder versteckte Blähungen treiben den Bauch auf, machen das Pferd unruhig, und verursachen ihm Schmerzen, wobey es sich fast wie beym Darmgicht bezeugen wird, auch kan wohl das Darmgicht selber daraus entstehen. Man muß daher, sobald nur der Anfang davon gemerkt wird, damit verfahren, wie beym Darmgicht im 38sten Kapitel ist gelehrt worden, besonders muß man sich an die Clystiere halten.

Siebenter Abschnitt.

Aeusserlich erscheinende Fehler.

Hundert ein und dreyßigstes Kapitel.

Fehler der Haare.

1)

Die Morloken oder Weichselzöpfe können, sichern Berichten nach, auch Pferde befallen, so gut wie Menschen, und sind ansteckend, daß vielleicht Pferde sie von Menschen bekommen.
Sie bestehen aber in wunderlichen Verwiklungen im Schweif und in der Mähne, die so sehr verwirrt werden, daß man sie so wenig, als ein Filz, gar nimmer auseinander bringen kan, und wenn man sie abschnitte, so sollen andere grössere Krankheiten daraus entspringen. Man weiß nichts bessers dafür, als fleissiges Waschen mit Wasser, darinnen Beerlappen (lycopodium clavatum Linnaei)

abgesotten worden. Vielleicht thut der Taback eben die Dienste, und innerlich würde ich Nro. 23 rathen.

2)

Ein anderer Fehler ist, wenn einem Pferd die Haare ausfallen: Es ist nicht die Rede vom Winterhaar, noch von demjenigen Ausfallen, so nach einer großen grossen Krankheit erfolgt, oder von einem gewaltsamen Anstossen der Haare, sondern davon, wenn ohne weitere Ursache die Haare sich sträuben und loßgehen; es ist bey der Herzschlechtigkeit im 37sten und 79sten Kapitel etwas davon gesagt worden, aber alsdenn gehört es zu jenen Krankheiten; Sonsten aber geschiehet dieses Ausgehen der Haare bey der Laussucht, bey der Kräze, den Flechten, u. dergl. wovon bey diesen Umständen nachzusehen, denn wenn diese curirt sind, so hört das Haarausgehen von selbst auf: Sollte aber ohne alles dieses einem Pferd da oder dorten, z. E. am Schweif, daß es einen Rattenschwanz bekommt, das Haar ausgehen, so ist solches eine Unreinigkeit der Schwäche der Haut zuzuschreiben. Alsdenn waschet die Haut öfters mit Tabakswasser und Brannteweín. Wiederkommen der Haare, wo sie ausgefallen, muß man bloß der Natur überlassen, doch kan man es dadurch befördern, wenn man wenigstens die Schärfe brav abwascht.

3)

Wo die Haare nicht recht in die Länge wachsen wollen, sonderlich am Schweif und an der Mähne, braucht man sonst allerhand Haarsalben, und andere Kunststücke: Eines der besten ist, wenn man jene Theile alle Abend mit schweinenem Schmalz wohl einschmiert, des Morgens aber mit faulem Menschenurin wieder auswascht, und um den Geruch zu vertreiben, nachher Wasser braucht.

Hundert zwey und dreyßigstes Kapitel.

Geschwulsten.

1)

Wenn der ganze Körper, oder ein Theil desselben widernatürlich groß oder geschwollen ist, so ist solches immer ein Fehler und verdient, als Krankheit angesehen und behandelt zu werden.

2)

Unter die allgemeine Geschwulsten, oder die, womit der ganze Körper behaftet ist, gehört die Wassersucht oder wässerige Geschwulst, so über den ganzen Körper geht. Man kennt sie an der weichen, wässerigen Geschwulst oder Aufgedunsenheit, so überall zu greiffen ist, dabey ist das Pferd matt, schwach, stallt wenig, dünstet auch wenig oder gar nicht aus, ist auch insgemein kurzatmigt.

3)

Die Anlage zu dieser Krankheit besteht in einem übel beschaffenen Blut, dessen Theile nimmer recht zusammenhängen, und in einer Schwäche der festen Theile. Diese beyde Umstände werden unterhalten durch schlechtes Futter, nasse Ställe und üble Wartung. Kommt alsdenn noch ein Fehler von irgend einem Eingeweide dazu, oder das Pferd erleidet eine schnelle Erkältung von innen oder aussen, so bricht die Krankheit aus: Sie kommt auch nach andern langwührigen Krankheiten.

4)

Man muß bey dieser Krankheit darauf sehen, daß das angesammelte Wasser wieder fortgehe, wozu die Harnwege die bequemste sind, und daß zugleich, oder bald hernach das Pferd gestärket werde.
Zu dem Ende kan man täglich ein, oder zweymal Nro.8 oder 9 eingeben, und dazwischen, oder bald

nachher, wenn das meiste Wasser ausgeleert worden, Nro.39 oder 41 brauchen.

Aeusserlich ist das fleissige Reiben und Bürsten auch dazu zu nehmen. Haarseile helfen hier nicht viel, obschon sie oft das Waser gewaltig ausleeren.

Eine Wassersucht, die sich zum Wurm schlägt ist nicht zu curiren.

Bey allem diesem muß man dem Pferd gut Futter, und eine trockene Luft verschaffen.

5)

Man kan auch das unter die Geschwulsten rechnen, wenn einem Pferd alle Adern von Blut aufgeloffen sind, und gleichsam strozen, es seye nun, daß wirklich zu viel Blut darinnen stecke, oder daß es durch Hize ausgedehnt und in Wallung seye.

Eine oder ein paar Aderlässen helfen der Vollblütigkeit bey einem Pferde, das gut in Futter steht, und dabey wenig arbeitet, am besten ab, wobey man ihm, auch in Zukunft den Haber höher hängen, und es besser schaffen lassen muß. Ist aber das Pferd sehr erhizt, das Blut in Wallung, und vielleicht die Kräfte geschwächt, als bey grosser Hitze im Sommer, nach langem Arbeiten, und dergl. so muß man erst den Einschütt Nro.45 ein oder zweymal geben, etliche kühlende Clystiere brauchen, das Pferd in die Schwemme reiten, doch mit Vorsicht, daß es vorher wenigsten einen Tag gestanden seye, und erst alsdenn, wenn die Hitze sich nicht legen will, zur Ader lassen.

6)

Gar zu viel Fett macht auch eine Geschwulst über den ganzen Leib aus. Reiche Leute haltens für einen Staat, wenn ihre Roß recht fett sind, daß kein Tropfen Wasser auf ihnen stehen bleibt, und demnach mästen sie solche.

Aber ein solch Pferd ist nichts nuz, kan nichts prästiren, und man darf ihm auch ohne Gefahr des Erstickens und anderer Krankheiten nicht viel zumuthen.
Uebrigens ist der Speck bald wegcurirt; Man bricht den dicken Thieren nach und nach ab, gibt ihnen weniger Haber, und mehr Häckerling und Kleyen, läßt sie im Anfang wenig, hernach immer mehr arbeiten, reitet sie fleissig aus, so wird ihnen der Speck schon schmelzen, doch haben solche Thiere nachgehends Stärkmittel nöthig, als täglich 1 - 2 Loth von Nro. 42.

7)

Ein Luftgeschwulst über den ganzen Leib kan vom Biß giftiger Thiere, von einem Fall, der durch die Erschütterung die Luft aus dem Blut herausstoßt, von einer Wunde, die in die Lungen dringt, auch von innerer Fäulniß der Säfte herrühren.

8)

Wäre das Pferd von einem giftigen Thier gebissen, und schwölle davon so auf, so muß die Wunde mit Salmiacgeist, der mit Kalch gemacht worden, brav ausgewaschen werden, auch gibt man ihm innerlich alle Stunden 20 Tropfen davon ein, in einem Glas voll Wasser. Ist sie aber nach einem Fall entstanden, so öfnet die Haut an einem beliebigen Ort und streichet von allen Seiten her die Luft nach dem Loche zu, so gehet viel davon heraus: das übrige, wenn der Fall sonst keinen Schaden gebracht hat, sizt wieder selbst nieder. So macht mans auch, wenn Luft in einem einzelen Theile als im Kopf wäre, so durch einblasen oder anders dahin gekommen. Bey denen, so von Lungenwunden und Fäulniß entstanden sind, ist nichts zu thun.

Hundert drey und dreyßigstes Kapitel.

Besondere Geschwulsten.

1)

Die Wassersucht im Bauch allein, obschon sie selten vorkommt, kan doch statt haben, und ist an dem aufgeloffenen Bauch zu erkennen, und am Schwatteln des Wassers, wenn man nemlich eine Hand auf die rechte, die andere auf die linke Seite legt, und mit einer Hand klopft, so spürt man auf der andern Seite ganz deutlich das Schwanken des Wassers.

2)

Diejenigen Dinge, so die Wassersucht über den ganzen Körper herfürbringen, können auch die Bauchwassersucht machen: doch ist hiebey noch besonders ein Fehler in einem Eingeweide zu vermuthen.

Es hält immer schwer, eine Wassersucht zu curiren und das Tractament ist eben das, was im vorigen Kapitel (4) angegeben worden, nur kan man bey dieser noch alle 3 Tage das Laxir Nro.2 geben, und wenn alles nichts hilft, das Wasser abzapfen, das ihr durch einen geschikten Feldscherer oder Barbier thun lassen müßt.

3)

Geschwollene Füsse, da die Geschwulst um die Fesseln herum anfangt, und immer weiter heraus steigt, gehen endlich in die Wassersucht über. Sie kommen vom Stehen in nassen Ställen, vielem Marschiren im Wasser und kalten Morast; ein anders ist, wenn die Füsse von der Rähe geschwollen, wie im 46sten Kapitel gedacht worden.

Solche von sich selbst gekommene wässerige Geschwulsten müssen durch fleissiges Reiben und

Schmieren mit Nro. 49 bezwungen werden; Einige brennen auch die geschwollene Füsse, nur muß es nicht zu tief gehen. Dabey gehört dem Pferd gut Futter, und ein trokener Stall, auch muß es geschont, und nicht in wüste Wege hinausgenommen werden.

4)

Bey solchen Geschwulsten meynt man sonst leicht, es seye ein Fluß aus dem Leib dazu geschlagen, und oft bleibt eine solche ziemlich lang, wenn ein Fuß eineGewalt erlitten, in der Halfterkette verfangen war, u.d.gl. Das Tractament aber bleibt eben das angegebene, doch in hartnäkigen Fällen kan man wie bey der Wassersucht auch innerliche Arzneyen geben.

5)

Eine wässerige Geschwulst des Schlauchs und des Beutels, wenn sie nicht mit der allgemeinen Wassersucht verknüpft ist, muß mit zertheilenden Mitteln, als Nro. 53 angegriffen werden. Hilft das nicht, so soll dieHauteröfnet, und das Wasser herausgelassen werden, wobey noch immer fleißig mit eben der Bähung Nro. 53 fortgefahren werden muß.

Man kan auch den Rauch von Wachholderbeeren in Tüchern auffangen, und in solche den Schlauch und Beutel hängen.

6)

Der Wasserbruch, da sich Wasser im innern des Beutels, auch zwischen den Häuten des Steins oder Hodens selber befindet, das man durch Greiffen erfährt. Weicht weder Räuchern noch Reiben, noch Pflastern oder Salben, sondern man muß entweder den Schnitt vornehmen, da der Beutel oder Hodensack der Länge nach aufgeschnitten, und in Schwärung gesezt wird, oder es wird nur eine

Oefnung hineingeschnitten und durch Meisel eine Schwärung erregt, oder man bringt eine Schwärung durch ein Haarseil zuwegen, oder endlich, welches das Beste zu seyn scheint, man ätzt an dem untersten Theil des Beutels eines Sechsbäzners groß ein Loch hinein, bis das Wasser auslauft, und läßt solches eine Zeitlang tüchtig schwären, so verwachsen innwendig die Häute, und das Ansammeln des Wassers wird verhindert, welches, wenn man es nur durch den Stich oder eine Oeffnung ohne sie in Schwärung zu sezen, ausleert, immer wieder zu kommen pflegt. Getraut man sich aber nicht, eine der vorgeschlagenen Operationen zu unternehmen, wegen Ungeduld des Pferds, oder weil man nicht damit umzugehen weiß, so läßt man das Pferd lieber wallachen, das man immer auch thun muß, und zwar beyzeiten, wenn das Pferd einen Fleischbruch, das heißt, eine Verhärtung in dem adrigten Theil der Hoden hat, wobey auch der Saamenstrang mehrentheils angeschwollen ist, oder auch, wenn die Hoden sonst verhärtet sind.

Sollte der eine Hoden noch gesund seyn, so kan man ihn beym Wallachen erhalten, wenn man will.

7)

Erschlaffung der Ohren, da solche wüst herunterhängen, kan durch nichts curirt werden, als wenn man zwischen denselben ein Stück Haut eines Zolles groß ausschneidet, die Wunde zusammennähet, und also eng zuheilt.

8)

Allzugrosse Ohren werden von Roßhändlern künstlich geschnitten, daß sie eine bessere Form kriegen, nur muß allezeit die Haut vor dem Schnitt zurukgezogen werden, damit man sie nachher über die Wunde herziehen und anheilen könne, sonst

fehlt das Haar aussen an dem Rande.

9)

Auftreiben des Bauchs durch Winde entstehet fast immer von aufgeblähten Därmen, so daß man die Luft nicht in dem hohlen Leib suchen muß: wenn man auf einen solchen Bauch klopft, so ists, als wenn man auf eine Trommel schlüge. Solch Auftreiben muß tractirt werden, als Winde, wovon im 130sten Kapitel gehandelt worden.

10)

Unter Geschwulsten besonderer Theile gehören auch die Fleischgewächse, oder solche Auswüchse, die man für Fleisch oder doch fleischartige Dinge halten sollte. Von solchen ist überhaupt nicht viel zu sagen, als daß man sie, wenn es ihre Gestalt erlaubt, unterbinden, oder, je nachdem sie an einem Ort sizen, wegschneiden solle.

11)

Die Warzen, sie mögen seyn, wo sie wollen, wenn sie eine dünne Wurzel haben, sollen ebenfalls mit starker Seide unterbunden werden, so fallen sie von selbst ab. Geht das nicht an, so schneidet sie heraus, und dupfet die Wunde mit dem Höllenstein, so wachsen sie nimmer.

Viele glauben hier auch an sympathetische Curen: aber das Wahre ist, daß manchmal Warzen von selbst vergehen, und da glaubt man, es habe so was geholfen, das doch nicht möglich ist, probiren aber schadet hier nichts.

12)

Von andern sichtbaren Fehlern ist hie und da bey Gelegenheit, sonderlich beym Hinken gehandelt worden.

Hundert vier und dreyßigstes Kapitel.

Ausweichungen besonderer Theile.

1)

Wenn irgend ein Theil den ihm von Natur angewiesenen Ort, Stelle oder Verbindung ganz oder zum Theil verläßt, und also eine widernatürliche Lage annimmt, so ist solches eine Ausweichung.

2)

Enige Ausweichungen, als die der Gelenke sind bey andern Gelegenheiten vorgekommen: Hieher gehört nun das Herfürhängen der Zunge, so weiters keine Krankheit, wenn es anders nicht am Fressen hindert, aber doch häßlich läßt.
Solches rührt nun entweder von einer blosen Gewohnheit, die dem Pferd nicht leicht anderst abzugewöhnen ist, als wenn man es oft mit einem Distel oder einer Glufe sticht, daß es solche hineinziehen muß, oder es kommt von einer Erschlaffung der Zunge, welches aus der Welkheit derselben geschlossen werden muß; alsdenn muß man die Zunge mit Salz und Pfeffer reiben: oder endlich ist die Zunge von Geburt an zu groß, alsdenn muß sie beschnitten werden, die Wunde wird mit Wein und Honig geheilt, und bis die Heilung vollbracht ist, gibt man nichts als Meel im Wasser statt des Futters.

3)

Fürfall des Afters, da ein Theil des Mastdarms herfürragt, kan beym Pferd vorkommen, wenn eine sonders scharfe Materie oder Würmer den Mastdarm also reizen, daß das Pferd alle Macht anwendet, um solches hinwegzuschaffen, so bleibt vielleicht ein Theil des Mastdarms zwischen den Muskeln eingeklemmt. Alsdenn kan gar leicht

eine Entzündung dazuschlagen, und Gefahr bringen. Man muß also vor allen Dingen mit einem warmen feuchten zarten Tuch, oder mit einer Hand, die vorher wohl mit Oel beschmiert worden, das fürgefallene wieder sachte zurückdrucken, auch, wenn schon eine Entzündung da wäre, es vorher mit warmen Wein bähen.

Nachher aber müssen lindernde Clystiere, als Nro. 109 oft gegeben werden.

Sollte der Fürfall nachmals gar zu oft wiederkommen, so ist es ein Anzeigen, daß eine Erschlaffung in diesen Theilen ist, daher nachgehends Nro. 108 täglich einmal solle gebraucht werden.

4)

Ein Fürfall der Gebärmutter oder der Scheide, wenn sie auch bey Folen vorkommt, muß eben so tractirt werden, nur daß man an statt der Clystiere etwa ein oder zweymal einen Abguß von Salbeyblätter einsprizt. Beym oft widerkehrenden Fürfall kan auch Nro. 108 als Einsprüzung gebraucht werden.

5)

Auch gehören noch die Brüche hieher: Man nennt das einen Bruch, wenn ein innwendiger Theil, als ein Darm oder ein Nez durch eine erweiterte Stelle des Unterleibs also herfürtritt, daß er von aussen eine Geschwulst macht.

6)

Ein Fall, Stoß, Sprung, Tritt oder Schlag auf den Bauch kan im Augenblick einen solchen Bruch machen, der immer schwer oder fast gar nicht zu curiren ist.

Man muß zuerst suchen, den fürgefallenen Theil wieder zurückzubringen, welches mit gelindem und künstlichem Drucken geschehen muß,

alsdenn aber muß durch eine Bandage verhütet werden, daß der Theil nicht aufs neue herausfällt, und indessen die erweiterte Stelle Zeit gewinne, wieder zu verwachsen, und also der Bruch ganz curirt werde.

Eine solche Bandage ist ein zwölffacher Baust, mit der Gurte fest auf denselben Ort angeschnallt; Sie ist also nur da zu brauchen, wo es der Ort erlaubt, als bey einem Nabelbruch oder einigen besonderen Brüchen an den Seiten.

Mit den übrigen Brüchen ist nicht viel zu machen.

Bey einem jungen Pferd kan man das Bruchschneiden probiren lassen. Pflaster, man mag davon sagen, was man will, können niemals helfen.

Achter Abschnitt.

Fehler, die das Zeugungs-Werk angehen.

Hundert fünf und dreyßigstes Kapitel.

Fehler des Hengstes.

1)

Ein Hengst, vorausgesezt, daß er alle zum Bespringen der Stutte, und ihrer Befruchtung gehörige Theile, so viel äusserlich zu sehen, recht habe, (denn einen andern wird man nicht zum Beschelen bestimmen, sondern lieber gleich wallachen,) kan dennoch auf mancherley Art in diesen Dingen Fehler haben.

2)

Entweder ist er zu geil und hizig, daß er oft aushängt, und wenn er eine Stutte siehet oder riecht, ganz blöd und unsinnig thut, ausreißt, durchgeht, und oft seinen oder der Stutte Reuter in Lebensgefahr setzt.

Einen solchen müßt ihr, wenn es das Alter erlaubt, manchmal zulassen, oder, so ihr dazu nicht Gelegenheit habt, und er doch hizig bleibt, so lasset ihn brav schaffen, und hänget ihm den Haber höher. Dabey mag man ihn auch zur Ader lassen, und öfters kühlende Clystiere, auch kühlende Einschütte Nro. 45 gebrauchen oder ihn wallachen.

3)

Im Gegentheil gibt es Hengste, die keinen Lust zum Beschelen haben, ohne daß sie durch Krankheit, Strappazzen und dergleichen abgemattet worden wären. Diese muß man durch Gegenwart und Beriechen rossigter Stutten zu erhizen suchen,

und, wenn das nicht fruchtet, ihnen ziemlich viel Salz futtern, den Schlauch und Beutel mit warmen Wein reiben, oder auch mit Brennesseln hauen.

Am besten thut man freylich, wenn man einen solchen nicht zum Bescheler macht.

4)

Andere die zwar Lust genug zum bespringen haben, hängen so schlecht aus, daß entweder gar nichts aus der Sache wird, oder daß sie nur halb vollbracht wird, und der Hengst wieder abzieht, ehe der Saame ergossen worden. Insgemein werden diejenigen bald in solchen Zustand versezt, welche vor der Zeit sind zugelassen worden, oder die gar zu viel Stutten haben versehen müssen.

Ruhe, gutes Futter, und Salz sind wohl die beste Mittel, und wenn diese nichts helfen, so wird auch mit andern Stärkemitteln wenig auszurichten seyn. Beym italiänischen Esel helfen Prügel.

5)

Hernach gibt es noch eine Menge verborgener Fehler, die im Mangel des Saamens, in unrichtiger Auswerfung desselben, in seiner üblen Beschaffenheit und dergleichen stecken, denen allen nicht wohl zu helfen ist, und diese also einen Hengst vom Beschelen abbringen.

Hundert sechs und dreyßigstes Kapitel.

Fehler der Stutte.

1)

So wie es allzuhizige Hengste gibt, so sieht man auch derley Stutten, die fast immer rosseln, und, wenn sie nicht gelegt werden, abfallen, und mager werden, auch endlich gar eine Entzündung

in den Geburtstheilen bekommen.

Man muß eine solche hizige Stutte entweder belegen lassen, oder durch Arbeit, schlecht Futter, und kühlende Einschütte Nro.45 abkühlen, auch Clystiere, und kühlende Einsprüzungen in die Scheide brauchen, wozu ein halber Schoppen Wasser, darein ein halb Glas voll Nro 50 geschüttet worden, genommen wird. Kalte Umschläge um die Geburtstheile helfen auch.

2)

Wenn eine Stutte, von der man gern Folen ziehen möchte, keinen Hengst zulassen will, kan man sie durch einstellen bey einem Hengst, durch gutes Futter und Salz reizen, auch einmal mit gefesselten Füssen gleichsam mit Gewalt belegen lassen, so wird sie vielleicht erst hizig, und läßt nachher gern zu.

3)

Unfruchtbarkeit ist ein anderer wichtiger Fehler, da eine Stutte zwar zuläßt, aber nicht trächtig wird.

Eine der ersten Ursachen ist, wenn sie gleich nach dem Belegen den Saamen wieder von sich läßt: Ist solches mit einer Bewegung des Geburtsgliedes verbunden, so geschieht es aus Hize und Empfindlichkeit, und diese muß man vermindern, wie Nro. 1 gesagt worden. Läßt sie ihn aber nur so schlecht herausfallen, so ist eine Schlaffheit dieser Theile vorhanden, wider welche man eine stärkende Cur, etwa von Nro. 41 gebrauchen muß.

Andere Ursachen der Unfruchtbarkeit sind schwer zu ergründen, und ist dabey nichts zu machen, als daß man die Stutte anders im Futter und Arbeit tractire, als vorhero; hat man sie hart gehalten, so halte man sie besser.

Ist sie aber zu stark im Futter, und zu wenig in Arbeit gestanden, so halte man sie härter.

4)

Das Verwerfen oder vor der Zeit gebähren ist auch ein Unglück, dadurch nicht allein das Folen verloren geht, sondern auch das Mutter-Pferd selbst in Gefahr gesezt wird.

Innerliche Krankheiten, Angreifen mit Arbeit, Reiten, anders Erhizen, purgiren und dergleichen sind schuld an solchem Verwerfen. Ist es einmal geschehen, so muß das Pferd eine gute Zeit lang geschont, und ihm angebrüht Futter gereicht werden.

5)

Schwere Geburten, sie mögen beschaffen seyn wie sie wollen, und eine Ursache haben, welche sie wollen, müssen bey einer Stutte niemals durch hizige Arzneyen getrieben und befördert werden. Gemeiniglich ists eine üble Lage des Folens, welche die Geburt hindert; wer nun mit dem Wenden und Zurechtlegen umgehen kan, der hat viel gewonnen.

Kommen die Hinterfüsse zuerst, so soll man an diesen ziehen und so dem Folen heraushelfen.

Kommen die Vorderfüsse voraus, und der Kopf liegt gleichsam zwischen ihnen, so ist das nicht für widernatürlich zu halten, und ist wunderlich, daß Vitet *)42 anräth, man solle sie alsdenn zurückschieben:

Man kan das nicht, und über das würden sie an die Brust zurückgelegt, diese, die ohnehin den größten Widerstand macht, und den mittlern Theil des Leibs noch mehr vergrössern.

Recept - Buch

Von Arzneyen insgemein.

Was Arzney sey, darf man nicht lang erklären; Es muß etwas seyn, das für Krankheiten hilft. Innerliche Arzney heiß man solche, die dem Thier eingegeben wird, so daß es sie durch den Schlund in den Magen schlucken muß. Alle übrige aber ist äusserliche.
Arzneyen, besonders wenn sie lange gebraucht werden sollen, müssen nicht viel kosten, sonst gibt man das kranke Pferd lieber auf, zumal wenn es nicht viel werth ist, daher in folgenden Recepten fast lauter wohlfeile, und dabey doch kräftige Arzneymittel herausgesucht worden sind.

Vom Eingeben.

Wenn ein Pferd etwas einnehmen soll, so muß dasselbe durch das Maul über die Zunge in den Schlund, und durch diesen in den Magen kommen, da denn die Arzney nach ihrer Art und Natur weiters würkt. Nun muß man wissen, daß unterwegs, nemlich hinter der Zunge noch vor dem Schlund die allzeit offene Luftröhre ligt, vor welcher ein kleiner Knorpel, wie ein klein Zünglein gestaltet, aufrecht stehet. Wenn dieser Luftröhren-Deckel nicht wäre, den das Pferd allemal, wenn es schluckt auf die Oefnung der Luftröhre hindrukt, so würde allzeit etwas vom Futter, Wasser, und allem, was das Pferd schlucken soll, in dieselbe

hineinkommen, und grosse Unordnung anrichten, ja gar eine Erstickung verursachen, wie es bey Menschen auch geschieht, wenn man sich, wie es heißt, verkürnt, oder einem etwas in den unrechten Hals kommt.

Hieraus sieht man, wie gefährlich das Einschütten durch die Nase sey? Da kommt der Einschütt gerade auf die Oefnung der Luftröhre: da nun dem Pferd zugleich der Kopf in die Höhe gezogen wird, so kan es die zum Schluken gehörige Bewegung nicht recht machen, die Luftröhre bleibt unbedekt, offen, und der Einschütt kommt zum Theil in die Luftröhre und Lunge, und da ist es immer ein Glück, wenn das Pferd nicht so gleich erstikt, welches übrigens manchmal würklich geschieht.

Viele Roßärzte wollen sich das nicht abthun lassen, und meynen, weil Vater und Großvater es so gemacht haben, so müsse es recht seyn: Es ist wahr, man kan durch einen Einschütt in die Nase einen verstekten Strengel bald wieder zum Laufen bringen, und es kan seyn, daß sich das ganze Einschütten durch die Nase daher schreibt, aber daraus folgt noch nicht, daß man es mit allem Einschütten so machen soll; Beym Strengel selbst ist es besser, wenn man was in die Nase bringen will, solches mit einer Sprüze hineinzusprüzen.

Es bleibt also dabey, daß das Eingeben der Arzneyen durch das Maul geschehen solle und müsse.

Nun ist die Art des Eingebens bey Pferden ungefähr dreyerley.

Wenn die Arzney dem Pferd nicht zuwider ist, so nimmt er sie selber mit unter dem Futter oder Wasser.

Will aber das Pferd die Arzney nicht so neh-

men, so muß sie auf andere Weise eingegeben werden.

Was fließt, wie Wasser, darunter aber nicht viel Dickes oder Pulveriges seyn soll, wird mit dem Horn oder einer Bouteille eingeschüttet, dabey man acht haben muß, daß das Pferd nicht den Bouteillenhals abbeisse.

Man kan auch von Kupfer oder Blech eine halbmäßige Gießkante machen lassen, mit einem einfachen Rohr, und einem Deckel, mit diesem ist es gar commod einzuschütten.

Dicke Arzneyen aber werden am besten zu Latwergen oder grossen Pillen gemacht, in ein Krautblatt gewikelt, und dem Pferd in den Rachen geschoben, da es alsdenn schlukt, und die Arzney in den Magen bekommt.

Erster Abschnitt.

Von ausführenden Arzneyen.

Hierunter versteht man solche, die etwas aus dem Leib schaffen, es sey hernach durch den Mist, Harn, Schweiß oder sonst was.

Erstes Kapitel.

Von Purganzen.

Die Pferde können sich nicht erbrechen, woran der lange Schlund, seine nicht so empfindliche Nerven, Magen und Zwerchfell schuld seyn mögen. Man kan und darf also auch einem Pferd kein

Brechmittel geben; man kan ihm zwar damit sterbweh machen, und es vielleicht gar liefern, aber zum Erbrechen bringt mans nie.

Hingegen gibt es Arzneyen, die das Misten des Pferds befördern, daß es solches öfter und häufiger verrichten muß; man nennt sie Laxier- oder Purgirmittel. Unter ihnen ist ein grosser Unterschied, indem jedes wieder zugleich kühlend oder hizig ist, einige gehen stark ins Geblüt, andere nicht, einige sind stark und gefährlich, andere nicht.

Die gelindeste sind die, so nur die Gedärme schlüpfrig machen, daß der harte Mist, so darin stekt, aufgeweicht wird, und an den glattgemachten Därmen vorbey schlupfen kan. Solche sind z.E. Baumöl, Schweinschmalz.

Sonst würken die Laxier Mittel so, daß sie den Magen und Gedärme angreifen und reizen, wodurch diese sich schneller und öfter zusammenziehen, und das, was in ihnen stekt, austreiben. Das geschieht nun freylich beym Pferd langsam und spät, oft erst 24 bis 40 Stunden nach dem Eingeben welches von den langen Därmen des Pferds, die bey 75 Schuh lang sind, und von ihrer geringen Reizbarkeit herkommt. Durch eben diesen Reiz werden die vielen kleine Drüsen in den Därmen angetrieben, mehr Schleim und Wasser gehen zu lassen, daher wird der Mist dünn und wässerig, und daraus ist zu begreifen, daß ein Laxiermittel überhaupt viel Säfte gegen die Därme zutreibe und leite.

Laxiermittel sind allemal schädlich, wo es unnöthig ist zu purgiren, weil man nicht verhüten kan, daß nicht mit dem Bösen auch viel Gutes aus dem Leibe gehe, daß die Nerven geschwächt werden, und, wenn man zu oft und zu stark damit kommt, die Därme von dem natürlichen Schleim,

der sie beschüzt, entblößt, und der ganze Körper schwach gemacht werde.
Gelinde Laxiermittel, die zugleich kühlen, den Schleim auflösen, ins Geblüt gehen, und den Harn treiben, sind folgende:

Reiner Weinstein. Er widersteht der Schärfe der Galle, und kühlt.

Glauberisch Salz. Widersteht der Fäulniß, und ist reiner als das Englische oder Sedlizer.

Sennesblätter.

Stärker, ja sehr stark, ist Aloe; man soll von der guten Sorte nehmen, denn warum soll ein Pferd überall das schlechteste haben?

Mehr Laxiermittel gebraucht man nicht, was diese nicht thun, werden andere auch nicht ausrichten: Ja man hat Ursache, für andern noch stärkern und schärfern zu warnen, als Springkörnern, Gummigutt, versüßtem Queksilber, allerhand Spießglas Arzneyen u.s.w. indem diese gar leicht das Darmgicht und den Brand in den Därmen erregen, und das Pferd tödten. Wie viel aber von jedem einem Pferd gegeben werden dürfe, und solle, um es zu purgiren, soll in nachfolgenden Recepten angezeigt werden: Es ist aber zu merken, daß unter den Pferden nach ihrem Alter, Grösse, Leibesbeschaffenheit, Futter und andern Umständen, auch nach der Jahrszeit ein grosser Unterschied seye, daß eines leichter anzugreifen seye, als das andere, daher in den Recepten allzeit die Mittelstrasse soll beobachtet werden.

Hat man nach 24 bis 30 Stunden auf ein gegebenes Laxier noch keine Wirkung verspürt, so gibt man entweder noch den dritten Theil davon nach, oder man clystirt das Pferd, so hilft eins dem andern.

Aus eben der langsamen und oft vergeblich erwarteten Würkung der Purganzen bey Pferden hat man fälschlich auf ihre eisenfeste Natur geschlossen, daher auch die Redensarten: Roßarzney, Roßnatur zum Sprüchwort worden sind, wenn man eine heftige Arzney oder eine sehr starke Natur anzeigen will. Man betrügt sich aber darinn, denn ein Pferd, als ein groß Thier kan freylich mehr ausstehen, aber es unterliegt auch, wenn man sichs am wenigsten versehen hätte.

Nro 1)

Ein kühlend Laxier.

Nehmet Glauberisch Wundersalz, 8 Loth
laßt es in ½ Maß warm Wasser vergehen.
Gebt das des Abends ein, den Morgen darauf aber nehmet Glauberisch Wundersalz, 12 - 16 Loth.
Lassets in einer halben Maß Wasser, oder Sauerkraut-Brüh oder Zwetschgen-Brüh vergehen, und schüttets ein.

Nro 2)

Etwas stärkeres Laxier.

Nehmet Sennesblätter 4 Loth, pulverisirt sie, und machet mit Honig etliche Kugeln draus, schiebet sie dem Pferd ein.
Sechs Stunden hernach schüttet noch ½ Maß starke Zwetschgenbrühe ein, worinn 4 Loth Glauberisch Salz vergangen.

Anmerkung.

Man findet oft in Receptbüchern gar zu starke Purganzen, die in allem Ernst auch ein Roß umbringen können, wenn sie auch gleich das Misten nicht allzustark befördern, denn sie bringen den Brand in den Magen und in die nächstgelegene Därme.

Überhaupt ist es besser, die Natur des Pferds nicht mit übergrossen Gaben der Arzney zwingen zu wollen, sondern man thut immer besser, entweder das ganze Purgiergeschäft mit Clystiren abzuthun, oder doch Clystiere sammt den Purgirmitteln zu geben, wie schon oben gesagt worden.

Zweytes Kapitel.

Von Schweißtreibenden Arzneyen.

Ein Pferd, wenn es auch nicht schwizt, dünstet oder dämpft immer aus; man sieht es freylich nur in der Kälte, da die Pferde rauchen, auch ohne zu schwizen.

Wenn diese Ausdünstung recht stark wird, so wird das Pferd naß oder schwizt. An den Theilen, da die Haare stark übereinander gerieben werden, entsteht ein Schaum davon, welches die zähe Beschaffenheit des Pferd-Schweisses beweißt.

2)

Mit schweißtreibenden Arzneyen muß man sich in Acht nehmen, sonderlich mit den gar hizigen, die das Geblüt in starken Jäst bringen, die Kräfte schwächen, und hizige Fieber u.dgl. verursachen können, auch in solchen Hizen selbst sind sie gemeiniglich gefährlich. Alles, was ein Pferd in Schweiß bringt, ist entweder eingegebene Arzney, die einen grossen Trieb im Blut macht, oder auch manchmalen solche, die den Trieb, und die Krämpfe legen, daher kan auch, je nachdem die Umstände sind, der Salpeter Schweiß treiben. Oder es sind äusserliche Dinge, als: Warmreiten, Reiben und Bürsten der Haut, sehr warme Decken, Dampfbäder,

angezündeter Brantewein u.s.w.
Das Bürsten und Reiben, auch das Warmreiten, wenn es seyn kan, sind die beste und sicherste Dinge. Doch ist manchmalen etwas weiteres von würklichen Schweißtreibenden Mitteln nöthig, unter welchen die beste sind:

Warm Wasser.
Holder und Wacholdergeselz (Muß).
Angelicawurz.
Schwefel.
Spießglas-Schwefel.
Wein. Eßig.
Kamin-Ruß.
Kampher.
(Haare, Warzen, Hufabschnizel u.dgl.
muß man nicht geben, ist sehr schädlich.)

Anmerkung.

Es ist wunderlich, daß die Pferd den Eßig nicht sollen leiden können. Man glaubt, er mache dem Pferd angst und bang, es zittere darauf am ganzen Leib. Könnte wohl daher kommen, daß es sich leicht daran verkürnt, sonderheitlich, wenn er zur Nase eingeschüttet wird. Da ist aber nicht der Eßig selber, sondern die ungeschikte Manier des Eingebens daran schuldig. Ein Pferd kan doch den Wein leiden, wenn er oft nicht viel besser ist als der Eßig. Auch ist im bewährten und approbirten Roßarzneybuch, so Anno 1716 zu Wolfenbüttel herausgekommen ist, den Pferden Eßig vorgeschriebe (p.27), daß er also doch nicht so überall verschreyt seyn muß. Er soll auch das Darmgicht machen, daher er doch unvermischt, und in grosser Menge nicht wohl zu geben ist, besonders, wenn er sehr stark ist.

Nro 3)
Nehmet 1 Loth flüchtig Salz aus Salmiac gemacht warm Wasser 1 Glas voll. Schüttets ein.
Nachher reibet es brav, oder reitets warm.

Nro 4)
Nehmet 1 Schoppen Eßig,
2 Loth Hirschhorngeist.
Thuts untereinander (wird scharf miteinander brausen) schüttet es ein.

Nro 5)
Nehmet Campher 2 Quint, Salpeter 1 Loth.
Machts zu Kugeln mit Honig, gebts ein.

Nro 6)
Nehmet Wacholderbeere 2 Hand voll. Knirschet sie, machet mit Eßig und ½ Glas voll Branntewein einen Brei daraus, gebts in Krautblättern ein.

Drittes Kapitel.

Harntreibende Mittel.

Alles, was ein Pferd öfter oder mehr stallen macht, heißt harntreibend.

Durch den Urin geht gar viel Schärfe aus dem Leib, darf einer nur einmal Pferds Urin versuchen, oder in einen geschlossenen Stall gehen, wo viel Pferd sind, wie es ihm da in die Augen und Nase fahren wird, alles lauter Schärfe, die freylich erst nach der Hand so stark wird, doch muß sie im Leib gewesen seyn. Wenn man also gern Schärfe aus dem

Leib triebe, oder wenn man merkt, daß wegen vielem Schleim die Nieren den Harn nicht so gut abscheiden, wie es seyn soll, so ist Zeit, derley Arzneyen zu brauchen.

Wenn aber Hiz, Geschwulst, Stein, Krampf oder dergleichen das Stallen verhindern, daß entweder die Nieren keinen Urin machen, oder daß er durch die Harngänge nicht in die Blase herunter kan, oder daß es auch in der Blase und ihrem Hals fehlt, daß sie den Harn nicht gehen läßt, oder daß gar die Harnröhre geschwollen oder zugestopft wäre, so wär es höchst übel gethan, derley treibende Dinge zu geben. Die Hize, Geschwulst, Krampf, und der Schmerz würde viel heftiger werden, und der Stein zum Exempel, weit tiefer hineingedrängt werden.

Unter die kühlende urintreibende Mittel gehört:
der Salpeter,
das Glauberische Salz,
Der Weinstein,
Kühlmilchen aus Kürbiskern und Hanfsaamen.

Stärker treiben:
Meerzwiebel.
Zwibeln.
Rettig, Meerettig.
Potasche,
Seiffe.
Terbenthin.

Die allerstärkste sind auch gefährlich, weil sie leicht Nieren und den ganzen Urinweg in Entzündung setzen können, und sind daher sehr selten, oder lieber gar nicht zu brauchen.

Dahin gehören:

Spanische Mucken.
Meyenkäfer im Honig eingemacht.
Silber-Crystallen

Auch stallt ein Pferd bald, wenn man es in einen Schafstall führt. Der scharfe Dunst im Schafstall muß solches machen.

Eine Floh oder Laus in den Schlauch sezen, oder der Stutte zubringen, auch das Einblasen des Tabakrauchs in den Schlauch sind schlechte und üble Stüklein.

Nro 7)

Harntreibender Einschütt, so zugleich kühlt.

Nehmet ein halb Pfund Kürbiskerne, schelet sie, stosset sie mit ½ Maaß Wasser in einem Mörser zu Brey, giesset das Wasser, das wie Milch ist, durch ein Tuch, thut 2 Loth schönen Salpeter dazu - schüttet es ein.

Nro 8)

Nehmet venedischen Terbinthin 2 Loth,
pulverisirte Meerzwibel 2 Quint.
Macht mit Meel eine Kugel daraus.

Nro 9)

Nehmet 2 schwarze Winterrettige und 3 Zwiebel, schneidet sie, sehet zu, daß sie das Pferd frißt.

Oder stosset sie in einem Mörser, mit einem Schoppen Bier, drükt alles wohl durch, und schüttet den Saft ein. (Könnt auch noch einige Stengel Meerettig dazu nehmen.)

Viertes Kapitel.

Arzneyen wider den Stein.

Diese sind entweder treibend, das heißt: Sie reizen die Nieren und Harngänge, daß Steine und Sand, oder Grieß, die darinnen stecken, fortgetrieben, und durch den mehreren Urin fortgeschwemmt werden sollen. Diese sind nichts anders, als die oben angeführte Harn- oder Urintreibende Mittel.

Oder sie sind nur darauf abgesehen, daß sie die Schmerzen, Entzündungen und Krämpfe, die beym Stein sind, lindern und vertreiben sollen, das sind kühlende und schmerzstillende Arzneyen, von welchen unten wird gesagt werden.

Oder es sind solche Arzneyen, von welchen man glaubt, daß sie den Stein zermalmen, auflösen, und in Gestalt eines zähen Schleims ausführen.

Man hat hiezu noch keine bessere, als:

Seiffe, am besten venedische.

Kalchwasser.

die Bärentraube, für welche man vielleicht auch Buxblätter nehmen könnte.

Fixe Luft.

Nro 10)

Stein-Pillen.

Nehmet 1 Pfund venedische Seiffe,

½ Pfund crystallisirte Sode.

Macht 32 Kugeln draus.

Davon gebt Morgens und Abends 3 Stück.

Nro 11)

Einschütt wider den Stein.

Nehmet 1 bis 2 Pfund ungelöschten Kalch.
Schüttet in einen Kübel 1 Eimer Wasser dran, lasset alles über Nacht stehen. Des Morgens werdet ihr eine Haut darüber finden. Diese thut beyseit, nehmet ½ Maß helles Wasser heraus, thut 1 Schoppen süsse Milch dazu. Gebt solches alle Tage. Wenn das Wasser halb aufgebraucht ist, schüttet wieder Wasser dazu, davon könnet ihr so lang fortbrauchen, bis sich keine Haut oben drauf mehr zeigen will. Alsdenn müßt ihr wieder frischen Kalch nehmen.

Nro 12)

Nehmet Blätter von der Bärentrauben-Pflanze, (oder auch Buxbaumblätter) ½ Pfund.
Honig
Venedisch Terbinthin.
Salpeter.
Glaubers-Salz.
Von jedem 4 Loth.
Machet mit Süßholz-Pulver 16 Kugeln draus.
Gebet davon Morgens und Abends eine.

Fünftes Kapitel.

Arzneyen wider den Schleim.

Hat ein Pferd viel Schleim in der Nase, dem Rachen, der Luftröhre, so muß es auflösende Arzneyen bekommen.
Hierunter gehört hauptsächlich:
Schwefel. Je reiner, je besser;
Es ist ein übel angebrachter Geiz, Roßschwefel zu nehmen, da der schöne gelbe Schwefel besser,

und wohlfeil genug ist. Man kan davon des Tags 3 bis 4 Loth auf dem Futter geben.

Schwefel Balsam, oder Balsam Sulpfuris; gibt verschieden, der aus Schwefel und Terbinthin-Oel gemachte, ist der stärkste und würksamste. Man gibt davon 1 bis 3 Quint mit 4 bis 6 Loth Honig.

Goldschwefel aus dem Spießglas: Der vom ersten Niederschlag ist der stärkste, man kan davon des Tags zweymal ½ Quint geben in einem Löffel voll Honig.

Die lezte aber, wenn sie auf die Nase würken, nennt man Nießmittel, und diejenige, so den Schleim aus Maul und Rachen ziehen, Speicheltreibende Arzneyen.

Sie haben freylich ihren guten Nuzen, wo in besagten Orten und Theilen der Schleim nur deswegen nicht heraus will, weil es Reiz in den davon überzogenen nervigen Warzen fehlt, oder auch, wenn man meynt, man könne das rozige Geblüt dadurch bessern.

Hingegen muß man sich auch mit ihnen in Acht nehmen, wenn in der Nase, Maul oder Hals Geschwulst und Entzündung vorhanden ist, da sie die Entzündung vermehren und verschlimmern würden.

Nießmittel, oder vielmehr solche, die den Schleim aus der Nase ziehen sollen, werden meistentheils als ein Pulver in die Nase geblasen, können aber auch, und zwar sehr füglich mit bestem Nuzen als etwas Flüßiges in die Nase gesprüzt werden.

Unter die trockene gehören:

Taback.

Majoran oder Meron.

Mayenblümlein.

Man hat auch noch weit schärfere, die aber gefährlich und gewiß unnöthig sind als:

Nießwurz.

Spanischen Pfeffer.

Euphorbium.

Rothen Präcipitat.

Diese gar scharfe Dinge machen eine Entzündung in der Nase, fressen an, und könnten gar einen Schlagfluß, auch einen Rotz zuwegebringen.

Als nasse schleimbefördernde Dinge gebraucht man:

Salz.

Salmiac.

Tabacks-Wasser.

Nro 13)

Nieß- oder schleimtreibend Pulver.

Nehmet ordinairen Schnupftabak, gebet dem Pferd des Tags 5 bis 6mal ein paar starke Prisen.

Nro 14)

Nasses schleimtreibend Mittel.

Nehmet 2 Loth Salmiac,
thut ihn in ½ Schoppen warm Wasser.
Sprüzet des Tags etlichemal ein Sprüzlein voll ein.

Aus Maul und Hals aber locken den Schleim hervor solche Dinge, die man dem Pferd zum Kauen und Spielen als eine Trense ins Maul legt. Man kan nemlich eine Spieltrense mit einem leinenen Lumpen umwickeln, und den Lumpen mit etwas

anfeuchten, oder dergleichen darüber streuen.
Hiezu dient:
Salz.
Salmiac.

Nro 15)
Nehmet Salz und Salmiac von jedem 3 Loth, löset sie in ½ Maß warm Wasser auf, tunket leinene Lumpen drein, wickelt sie um die Spieltrense, feuchtet sie öfters wieder an, so lang als ihr wollt, daß das Pferd geiffern soll.

Nro 16)
Nehmet Bertramwurz 1 Loth
Myrrhen ½ Loth
pulversisirt sie miteinander,
streuet von dem Pulver öfters auf die
mit Lumpen umwickelte Spieltrense.

Sechstes Kapitel.

Arzneyen gegen Würmer.

Man meynt hierunter solche, die ein Pferd von Würmern und andern fremden Thieren und Ungeziefern, so sich in dessen Magen und Därmen manchmal aufhalten, befreyen können.
Man muß hiebey auf vier Umstände sehen, und seine Arzneyen darnach einrichten, nemlich:

1) den zähen Schleim, in dem besagte Thierlein nisten, wegzuschaffen.
Dieses thun vornehmlich:
das Glauberische Salz,
der vitriolische Weinstein,
starkes Salzwasser, welches in Rußland als sehr

gut wider Würmer befunden worden, wie Hr. Pallas in seinen Reisen durch Rußland berichtet, Mutterlauge von Salzwerken.

2) Das Ungeziefer und Würmer selbst zu beunruhigen, krank zu machen und zu tödten. Hiezu dienen meist alle bittere Dinge, insbesondere aber:

Wermuth.
Rheinfahren-Kraut und Saamen.
Enzian-Wurzel.
Seyenbaum.
Wurmsaamen.
Teufelsdreck.
Knoblauch.
Ruß.
Baldrianwurzel.
Aloe.
Das Queksilber und dessen Präparate.
Brühe vom saueren Kraut.

3) Die Würm selber todt oder lebendig aus dem Leib zu treiben, wozu alle purgirende Dinge taugen.

4) Die Verdauung so zu stärken, daß, wenn die Würm einmal ausgetrieben sind, sie sich nicht so leicht wieder einnisten können: Solches thun: die meist erstgenannten.
Der gemachte Eisenvitriol; Wenn man guten natürlichen Eisenvitriol, der kein Kupfer bey sich führte, als welches giftig ist, haben könnte, so hätte man den gemachten und theureren nicht nöthig.
Um zu probiren, ob in einem grünen Eisenvitriol Kupfer sey, darf man nur eine nasse Messerklinge mit dem Vitriol etlichemal streichen: wird sie roth, so ist Kupfer dabey.

Nun ist es allemal besser, man gebe von diesen unterschiedlichen Arzneyen etliche zusammen, daß man um so gewisser über die Würm Meister werde. Ist übrigens um die Würm was hartnäckigs, sie gehen nicht gleich aufs erstemal. Man muß gemeiniglich 3 Neumonde hintereinander etwas gegen sie brauchen.

Nro 17)

Wurmlatwerge.

Nehmet Wurmsaamen.
Wermuth.
Aloes von jedem 3 Loth.
Glaubersalz 12 Loth.
Machet mit Honig eine Latwerg daraus, gebet sie Morgens und Abends, daß ihr in 3 Tagen damit fertig werdet.

Nro 18)

Wurm-Kugeln.

Nehmet Rheinfahrensaamen 4 Loth
Sevenbaum 3 Loth
Teufelsdreck 2 Loth
Jalappenpulver 3 Loth
Machet mit Honig 9 Kugeln daraus,
gebt alle Morgen 3 davon ein.

Nro 19)

Ein halb Jahr lang gebt die sieben erste Tage
nach dem Vollmond alle Morgen einem Pferd
neun Knoblauch-Zehen ein.

Nro 20)

Gebet dem Pferd eine Woche lang
täglich eine halbe Maß Sauerkrautbrüh ein.
Wiederholts 3 Neumonde hintereinander.

Zweyter Abschnitt.

Siebentes Kapitel

Auflösende Arzneyen.

Wenn und warum auflösende Arzneyen gebraucht werden sollen, ist in der Beschreibung der Krankheiten hie und da angezeigt, und dort auf die hier verordnete Recepte verwisen worden. Es gibt kühlende und hizige auflösende Arzneyen; Unter die erste gehören:

gereinigter Weinstein,
Salpeter,
Glauberisches Salz,
Salmiac,
Frisches Gras, sonderlich von den Kornarten.
Vieles frisches Wasser.

Hizig, reizend aber sind:

Aronswurzel,
Schwalbenwurz,
Fallkraut, seine Blume, Kraut und Wurzel
Alantwurz,
Gartenkresse und Brunnenkresse,
Meerzwiebel
Rettich,
Meerrettig,
Lauch, Knoblauch,
Zwiebel,
Schierling;
Eisenhütleins Extrakt,
Ammoniac-Gummi,
Stinkender Asand oder Teufelsdreck,
Myrrhen,

Spiesglas, Spiesglas-Schwefel,
Therbinthin-Oel;
Schwefelbalsam,
Hirschhorngeist,
Salmiacgeist,

Nro 21)
Auflösende Pulver.
Nehmet Aarons-Wurz 4 Loth,
Alant-Wurz 4 Loth,
Ammoniac-Gummi 3 Loth
Glauberisches Salz 8 Loth
pulversisirt und vermischt.
Von diesem dem Pferd des Tags
3 bis 4mal 1 Löffel voll gegeben.

Nro 22)
Ein anders:
Nehmet Meerzwiebeln 2 Loth,
Fallkraut sammt den Blumen 3 Loth,
Wilden Senf 5 Loth,
pulverisirt und vermischt.
Davon des Tags 2mal einen Löffel voll gegeben.

Nro 23)
Noch eines:
Nehmet Teufelsdreck 3 Loth,
Spießglasschwefel der ersten Fällung 2 Loth,
Salmiac 4 Loth, machts zu einem Pulver,
und gebet davon täglich 3mal einen Löffel voll.

Nro 24)
Nehmet gebrannten Meerschwamm 4 Loth,
Salmiac 3 Loth,
Pfeffer 1 Loth,
machets zu einem Pulver.

Nro 25)

Bartlets Kugeln wider einen trockenen Husten:

(S.274.)

Nehmet Anissaamen,
pulverisirte Alantwurz, von jedem 4 Unzen,
Schwefelblüthe ½ Pf.
Honig und Theer, von jedem 4 Unzen
Ammoniac-Gummi, 4 Unzen
Schwefelbalsam, 1 Unze, machets zu Kugeln mit etwas Honig oder Lakrizensaft.

Nro 26)

Auflösende Latwerge.

Nehmet zu einem der auflösenden Pulver Nro. 21 bis 23 so viel Attich-Gselz (Muß) oder Honig, als genug ist, so habt ihr dreyerley auflösende Latwergen.

Nro 27)

Auflösender Einschütt.

Nehmet Glauberisches Salz 8 Loth
Salpeter 3 Loth
Löset es in einem Maß Wasser auf,
schüttet davon Morgens und Abends 1 Schoppen ein.

Nro 28)

Nehmet dürres Schierlingskraut 4 Loth.
Brühet es ab mit ½ Schoppen siedend Wasser,
in einem bedekten Gefäß;
wenn es lau worden, schüttet es ein.

Nro 29)

Nehmet Meerrettig, 8 Loth, reibet sie,
presset den Saft aus,
thut einen Schoppen Bier dazu, und gebet ihn ein.

Achtes Kapitel.

Schleimige Arzneyen welche Schärfe einwickeln und erweichen.

Hieher gehören:

Eibischwurz
Quittenkern
Süßholz
Leinsaamen
Arabisches Gummi, wofür ihr auch Kirschenharz und Zwetschgenharz nehmen könnt.
Hasenpappeln
Wollkraut oder Königskerzen
Milch,
Leinöl, Baumöl.

Nro 30)

Erweichend und verdickend Pulver

Nehmet Eibischwurzel 8 Loth,
(oder Leinsaamen 6 Loth),
Arabisches Gummi 4 Loth.
Gebet davon Morgens und Abends 3 Loth auf das Futter.

Nro 31)

Nehmet 2 bis 3 Handvoll Quittenkern,
leget sie in ein Eimer Wasser,
lasset das Pferd davon sauffen,
schüttet immer wieder Wasser dazu, bis die Quittenkern nichts klebrigtes mehr von sich geben.
Wenns nöthig ist, leget man wieder neue Quittenkern ein.

Neuntes Kapitel.

Arzneyen wider allerhand Schärfe.

Säure, oder saure Schärfe hat zum Feind die sogenannte sauerbrechende Mittel, als:

Auster-Schaalen
Eyer-Schaalen
Schnecken-Häuslein
Krebs-Augen
Magnesia
Potaschen

Nro 32)
Nehmet pulverisirte Eyerschalen 6 Loth,
gebet davon Morgens und Abends 1 Löffel voll unterm Futter.

Nro 33)
Nehmet Potaschen 4 Loth, werfets in einen Kübel mit Wasser, lasset das Pferd davon sauffen.

Fäulniß, wo sie einmal allgemein eingewurzelt ist, wird nicht mehr leicht geändert, äusserliche, und nur einzelne Theile befallende Fäulniß aber kan noch wohl bezwungen werden.

Den Ruhm der Fäulniß zu widerstehen haben:

Fieberrinde, Schackerill-Rinde
Die Rinde von der gelben Weide
Die Rinde von der weissen Weide
Enzianwurzel
Chamillen, besonders die Römische
Weinrauten, Wermuth
Campher
Alaun
Eisen-Vitriol
Saure Dinge

Nro 34)

Pulver wider die faule Schärfe.

Nehmet Enzianwurz 5 Loth
Wermuth 6 Loth
präparirten Weinstein 4 Loth
gebet davon des Tags 4 mal 1 Löffel voll.

Nro 35)

Nehmet pulversisirte gelbe Weidenrinde 8 Loth,
Campher 2 Loth.
Des Tags 3 bis 4mal 1 Löffel voll.

Nro 36)

Nehmet Vitriolöl oder auch Salzgeist 2 Loth
Wasser 2 Maß, Honig 3 bis 4 Löffel voll.
Hievon schüttet des Tags 2 bis 3mal ein Schoppen ein.

Einer gesalzenen Schärfe widerstehen vornemlich:
Schwefel,
Spießglas,
Spießglasschwefel.
Diese werden entweder mit andern schweißtreibenden oder mit harntreibenden Arzneyen vermischt.

Nro 37)

Nemet rohes Spießglas 4 Loth
schönen Schwefel 6 Loth
Machet mit Wacholderselz 10 Kugeln draus,
Gebet täglich eine oder zwey.

Endlich gibt es scharfe Dinge, die von aussen in ein Pferd kommen können, durchs Futter, Trank, als ein Dunst, und so weiter. Man kan, wenn man will, alle Vergiftungen hieher rechnen, welche

einem Pferd zum Theil von ungefähr zustossen, oft aber auch von boshaften bösen Leuten mit Fleiß um dem Nächsten zu schaden veranstaltet werden.

Da es Gifte gibt, die gar wunderliche Zufälle bey einem Thier erregen können, und niemand weiß, woher es kommt, so schreibt man solches einer Zauberkraft und den Hexen zu. Freylich sind das die rechten Hexen, die heimlicherweise unbekannte Gifte zurüsten, und ein armes Thier dadurch erkranken machen.

Das Arsenic, und was dahin gehört, als Operment, Cobolt, Sandarach und dergleichen, auch der Sublimat, nemlich das fressende sublimirte Quecksilber, die Spießglasbutter und der Höllenstein, der aus Silber und Scheidwasser gemacht wird, sind die allerstärkste Gifte, fressen Magen und Gedärme an, und machen den Brand.

Das schlimmste ist, daß wenn ein Pferd vergiftet worden, man nicht weiß, ob und durch was? Doch, wenn ein Pferd eins von den angezeigten scharfen Giften bekommen hätte, so wird es ausser den Zeichen des Schmerzens, den es erleidet, und dem Auflaufen des Bauches weiter nichts zeigen, als daß man auf der Zunge und im Rachen Röthe und Entzündung sehen wird, welches aber bey andern scharfen Giften von Pflanzen und Thieren auch ist. Findet man aber Ueberbleibsel von dem bekommenen Gift, das man kennt, und es wäre eins von den eben genannten, so müßte man ihm den Augenblick von den im achten Kapitel angezeigten schleimigten Mitteln eine ganze Menge einschütten, und sie mit hieher passenden Gegengift vermischen, als:

Nro 38)
Nehmet arabischen Gummi, oder Kirschenharz 8 Loth, Potaschen 4 Loth.
Siedet es geschwind in 2 bis 3 Schoppen Wasser und schüttet es auf ein oder zweymal ein.

Eben dieses wird helfen, wenn die Vergiftung durch scharfe saure Sachen, als: Scheidwasser, Salzgeist, Vitriolöl, Königswasser, und dergleichen geschehen wäre, (welches ihr nicht wissen könnt, wenn ihr nicht noch etwas davon findet). Darft euch darum nicht wundern, daß oben eben diese Sachen als Arzneyen verschrieben worden, da sie doch jezt unter den Giften vorkommen.

Ein anders ist, Scheidewasser oder Vitriolöl pur, ein anders mit viel Wasser vermischt. Pur ist freylich zu scharf, und eben darum giftig, weil es alsdenn anfrißt.
Im Wasser aber frißt es nimmer an, und ist sogar als gute Arzney zu brauchen.
Ferner kan ein Pferd laugenhafte Salze, als Potasche, Weinsteinsalz, auch durch Kalch vergiftet werden, wenn ihm solche Sachen, ohne mit viel Wasser gemischt zu seyn, beygebracht worden, alsdenn müßte vieler Eßig im Wasser gegeben werden, wobey aber doch die schleimigte Mittel nicht zu vergessen sind.

Wider die Schärfe anderer, aus dem Gewächsreiche kommenden Gifte ist insgemein der Eßig das Gegengift, welcher in solchen Fällen in grosser Menge zu 3 bis 4 Schoppen nacheinander gegeben werden muß.

Zehendes Kapitel.
Stärkende Mittel.

Was der Mattigkeit widersteht, und den sinkenden Kräften wieder aufhilft, was ferner schlaffe Theile, die in ihrer Stärke nachgelassen haben, wieder derb und stark macht, nennt man Stärkmittel.

Der Mattigkeit wird abgeholfen, und die Kräfte werden erquickt, wenn etwas Geistiges schnell auf die Nerven würkt, als:

Wein,
Brantwein, und was daraus gemacht wird,
Rauten-Eßig,
alle wohlriechende Kräuter und Gewürze.

Nro 39)
Nehmet ein Schoppen guten Wein,
ein halbes Quint Saffran,
rühret es um, und gebets ein.

Nro 40)
Nehmet mittelmäßig starken Brantewein,
½ Schoppen, ein wenig Zucker und Wasser darunter, wenn es die Zeit leiden mag, schüttet ihn ein.

Toll aber unverantwortlich ist es, wenn man einem Pferd Brantewein in die Ohren schüttet, daß es stärker laufen soll. Es muß freylich ein solches Pferd ganz rasend machen, und ihm den starken Rausch bringen, aber Kräfte gibt es nicht, sondern thut, was der stärkste Sporn thun könnte, nur daß das Pferd es nicht sogleich empfindt, aber nachhero möchte es für Mattigkeit krepiren. Auch verlieren sie das Gehör davon, weil der Brantewein die

Trommelhaut im Ohr austroknet und steif macht.

Zum Starkmachen der schlaffen Theile und Fibern, deren Stärke nachgelassen hat, gehört nicht nur eine vorübergehende Erquickung, sondern ein mehr anhaltendes und würkliches Wiederherstellen der geschwächten Lebenskraft.

Solches aber thun:

die Fieberrinde
die Rinde vom Roßcastanienbaum oder
wilden Castanienbaum
Tausendguldenkraut
der Enzian
der Wermuth
das Eisen.

Nro 41)
Nehmet 100 neue Schuhnägel
2 Händ voll Wermuth
schlechten Wein ½ Imi
Thuts in ein Fäßlein, stellets 7 Tag lang in die Sonne, oder hintern Ofen, lasset alle Morgen 1 Schoppen heraus, und schüttets ein.
Wenns Fäßlein halb leer ist, füllet wieder Wein nach.

Nro 42)
Nehmet Rinde von wildem Castanienbaum 8 Loth, lasset es zu einem Pulver machen.

Nro 43)
Nehmet ungebrauchtes Lohmeel.
Von diesem wie von dem vorigen kan täglich 2mal ein Loth gegeben werde.

Elftes Kapitel.

Arzneyen, wodurch allerhand unordentlichen Bewegungen gesteuert wird.

Wenn im Geblüt ein grosser Jäst und Hize verspührt wird, so kan er durch sogenannte temperirende, kühlende oder niederschlagende Mittel wieder gedämpft werden.
Dergleichen sind:

Salpeter
Salmiac
Weinstein
Eßig
kalt Wasser
Kühlmilchen aus Hanfsaamen und Kürbisen Kernen
saure Milch.

Nro 44)

Ein gut Temperir-Pulver.

Nehmet Salpeter 8 Loth,
Salmiac 4 Loth,
machets untereinander.

Anmerkung.

Bartlet gibt des Tags dreymal zwo Unzen gereinigten Salpeter, folglich 12 Loth. Ist aber zu stark.

Nro 45)

Nehmet ½ Maß saure Milch,
thut 2 Loth Salpeter drein, schüttets ein.

Es ist sonst der Brauch, Schießpulver drein zu thun. Es ist wahr, Schißpulver kühlt, aber nur deßwegen, weil Salpeter drinn ist, nun ist es ja

gescheider, ich nehme puren Salpeter, als wenn noch Kohlen und Schwefel dabey sind, mit einem Theil Salpeter langt man so weit, als mit zwey Theil Schießpulver, ist folglich wohlfeiler.

Wenn aber die Nerven eines Pferds in Unordnung sind, können unter gewissen Umständen krampfstillende, schmerzstillende, betäubende und schlafmachende Arzneyen gebraucht werden.
Hieher werden gerechnet:
vornemlich Opium,
Theriac, in so fern Opium drinn ist.
Sydenhams schmerzstillende Tropfen.
Auch gibt es noch viele Arzneyen, in denen Opium ist, als Mithridat, Diascordium und so weiter. Ist aber besser bey den obengenannten zu bleiben.

Nro 46)
Nehmet gutes Opium 6 bis 8 Gran. Lassets in einem Schoppen Wein vergehen.

Anmerkung.

Man ist nicht einig, wie viel Opium ein Pferd auf einmal vertragen könne.
Bourgelat sezt in seiner medicinischen Materie (p.232), drey bis acht Gran. Verschreibt aber doch hernach in seinen Recepten (p.331), 60 Gran.
Vitet hingegen sagt, man könne einem Pferd 3 bis 4 Loth geben, ohne daß es eine sonderliche Würkung mache. Auch verursache es keinen Schlaf. Sicherer ists immer, zu wenig als zu viel zu geben.

Von äusserlichen Mitteln.

Alles was äusserlich gebraucht und nicht eingegeben wird, muß zu äusserlichen Mitteln gerechnet werden.

Zwölftes Kapitel.

Zertheilende Mittel.

Eine Geschwulst oder Entzündung, auch überhaupt ein grosser Zutrieb der Säfte an einen Ort kan zertheilt und zurückgetrieben werden, daher die Mittel, durch welche solches zu Stand gebracht wird, auch zurücktreibende genennt werden. Sie würken durch Zusammenziehung und Reizen der Gefässe, welche alsdenn die stockende Säfte in Bewegung sezen, die hernach wieder in den Umlauf kommen.

Erweichen der umliegenden spannenden Theile hilft auch hiezu. Oder: wenn die Geschwulst von einer wirklichen Ergiessung herkäme, so hemmen sie den weitern Ausfluß aus den Gefässen, und würken übrigens auf besagte Weise.

Solche aber sind:

Eis, Schnee, kalt Wasser, kalte Erde, Leim, und alle kalte Körper.
Salmiac, Vitriol, grüner, blauer, weisser,
Erlenlaub, alle zusammenziehende Arzneyen.
(S. zehendes Kapitel),
alle wohlriechenden Kräuter, als: Stabwurz,
Wermuth, Betonien, Isopen, Steinklee,
Beymenthen, Dosten, Salbey, Bohnenkraut,
Quendel, Reinfahren, Poley.
Wein, Branntewein, Flüßgeist u.dgl.
Eßig, Campher,
Gallmey, Tutia, Zinkblumen,

Bleyweiß, Mini, Silber und Goldglätte, Bleyzuker,
Bleyeßig, Bleyextract.
Seiffe.

Nro 47)

Von Sinds zertheilender Umschlag.

Nehmet eine Handvoll Erlenblätter,
kochet sie in ½ Maß Eßig, halb Bier.
Nezet Tücher darinnen, und schlaget sie warm über,
auch leget die Blätter selbst drüber.

Nro 48)

Nehmet Weineßig ½ Maß, Salmiac 3 Loth,
lassets untereinander vergehen.
Dieses Mittel preiset der berühmte Freyherr von Hartmann in seiner Abhandlung von allgemeinen Krankheiten der Pferde sehr an.

Anmerkung.

Statt des Branteweins kan man auch Camphergeist nehmen, so zertheilt es noch stärker.

Nro 49)

Nehmet ½ Schoppen Branntewein,
schabet 2 Loth Seiffen drein, (wer will, nimmt venedische) rühret es um.

Nro 50)

Bleyeßig.

Nehmet ½ Maß Eßig, Silberglett 8 Loth, thuts in eine Bouteille, laßts 10 Tage lang hinterm Ofen stehen, oder im Sommer an der Sonnen, so bekommt ihr einen guten Bleyeßig, so gut als des Goulards seiner, wovon er auf gut französisch so viel Geschrey gemacht.
Man kan auch die Silberglette in Scheidwasser auf-

lösen, so viel, bis das Scheidwasser nichts mehr davon fressen will, so hat man ein ähnliches Mittel.

Nro 51)

Heilstein.

Nehmet Kupferwasser oder ordinairen Vitriol ½ Pfund
Salmiac 3 Loth
Bleyweis 4 Loth
Bolus 4 Loth
guten Eßig 1 Schoppen.

Kochets in einer irdenen Kachel unter stetem Umrühren, bis es ein ganz dicker Teig wird, ballet ihn zusammen. Wenn ihr davon brauchen wollet, so schlaget 2 Loth davon ab, lassets in 1 Schoppen Wasser vergehen, das Wasser brauchet.

Thut auch bey alten Schäden gut. Ist bey vielen ein Arcanum. Die Engländer nehmen auch Alaun dazu. (Pharmacopoea Londinensis.)

Nro 52)

Camphergeist

Thut in ½ Maß Brantewein 2 bis 3 Loth Campher, so habt ihr den Camphergeist, der in vielen Fällen wohl zu brauchen ist.

Nro 53)

Ein anderer stärkender und zertheilender Umschlag.

Nehmet Wermuth, Salbey, Rauten, Lohmeel,
von jedem 1 Hand voll.
grünen Vitriol 4 Loth
Bleyzuker 2 Loth
kochets in einer Maß Eßig.

Anmerkung:

Von gleicher Tugend ist Bartlets kalter Umschlag (S.40).

Nro 54)
Nehmet Kalchwasser, wie es Nro. 11 gelehrt worden, schlagets fleißig über in damit genezten Tüchern.

Nro 55)
Salben und Pflaster.

Von Salben überhaupt ist zu merken, daß sie fast alle, wenn sie alt werden, eine Schärfe annehmen, und das nimmer thun, was sie nach ihren Ingredienzien, und der ersten Anlage nach thun sollten.
(Ein anders ist, wenn man mit Fleiß eine ranzige Salbe haben will, welches unten vorkommen wird.)
Daher ist es besser, keine Salben in Vorrath zu kochen, sondern lauter Pflaster, wollt ihr alsdenn eine Salbe haben, so nehmet von eurem Pflaster, welches ihr nehmen sollt, und thut über einer Kohle in einer irrdenen Kachel so viel Baumöl dazu, bis es euch dünn genug ist.

Einige aber kan man jederzeit kalt machen, als:

Nro 56)
Eine Brand-Salbe.
Nehmet frisch Baumöl 4 Löffel voll,
das Weisse von einem Ey,
klopfets durcheinander.

Nro 57)
Nehmet Baumöl ½ Pfund,
Campher 3 loth
Lassets untereinander vergehen.

Nro 58)

Bracks zertheilende Augensalbe.

Nehmet Gallmey und Tutia, so fein als möglich auf einem Marmorstein klar gerieben, von jedem 1 Loth, gepulverten römischen Vitriol ½ Quint, weissen Vitriol und gebrannten Alaun von jedem 1 Loth, Campher 2 Quintgen; vermischt diese Dinge mit 6 Loth frischem Butter sehr genau, und streichet sie des Tags etlichemal mit einer Feder warm in die Augen, so daß sie recht hinein auf die Hornhaut des Auges kommt.

Besser aber ist in allerhand Betracht folgendes Wasser, das eben solche Dienste thut:

Nro 59)

Nehmet Bleyzuker und weissen Vitriol,
von jedem ½ Quint, Fenchelwasser 6 Loth,
lassets vermischen. Beym Gebrauch schüttelts um.

Nro 60)

Nehmet Kupfer oder Meßingfeile 1 Loth
Salmiac 2 Loth
Wasser ½ Schoppen
ungelöschter Kalch ein Hand voll,
thut alles zusammen in ein Mixturen-Glas,
lassets ein paar Tage in der Sonne oder hinterm Ofen stehen, so wird das Wasser blau,
dieses seiget ab.

Noch besser ists einigermaßen, ihr sezet euer Kupfer oder Meßing mit Salmiacgeist an.

Nro 61)

Terbinthin-Tinktur.

Nehmet Terbinthinöl 4 Loth
starken Branntewein 1 Schoppen
lassets untereinander vergehen.

Nro 62)
Zertheilendes trockenes Säcklein.
Nehmet Haupt-Species 2 Loth (Spec. cephalic.)
Campher 2 Quint.
Nähets in ein Säklein, wie man einen Weiberrock abnähet, legets über.

Nro 63)
Nehmet pulversisirten Baldrian 1 Loth.
Nähets in ein Säcklein.

Dreyzehendes Kapitel.
Stärker auflösende Mittel.

Wenn eine Stockung der Säfte in irgend einem Theil so hartnäckig ist, daß sie den erwähnten Mitteln nicht weichen will, und nicht sowohl eine Entzündung als eine harte Geschwulst bildet, dergleichen in Drüsen und drüsigten Theilen öfters vorkommt, so müssen schärfere auflösende Mittel genommen werden, als:

der Schierling. (Man muß sich die rechte Art von Kräuterkennern zeigen lassen.)
Zaunrüben,
spanische Mucken,
Quecksilber,
stinkend Weinsteinöl,
Ammoniac-Gummi,
Brodhefel,

Nro 64)
Nehmet Schierling 2 Händ voll.
Kochet sie ein wenig in ½ Maß Wasser,
leget das nasse Kraut auf, und benetzets fleißig mit dem Wasser, darinn es gekocht worden.

Anmerkung.

Bartlet p.136 begeht den Fehler, den Schierling gar zu lang zu kochen, da der feine Theil, (der übrigens giftige Kräfte hat) davon geht, und also wenig Auflösendes zurückbleibt.

Nro 65)

Verstärkte Quecksilber-Salbe.

Unter 8 Loth gewöhnlicher Quecksilbersalbe aus der Apotheke mischet noch 2 Loth stinkend Weinstein-Oel.

Nro 66)

Nehmet eine Zaunrübe, schneidet sie von einander, leget sie auf, daß der nasse Theil auf die Härte kommt. Dürr sind sie nicht wohl zu brauchen.

Nro 67)

Nehmet Ammoniac-gummi 2 Loth,
Meerzwibel-Eßig, (das ist: Eßig, in dessen einer Maß 8 Loth Meerzwibel gebeizet worden) 1/2 Schoppen.
Siedet es so lange untereinander bis ein dünnes Pflaster daraus wird.

Nro 68)

Scharfe Salbe.

Nehmet alten Schmeer 8 Loth,
spanische Mucken 2 Loth, machets untereinander, so könnt ihrs zum Scharfschmieren brauchen.

oder:
Lohröl ¼ Pfund
spanische Mucken 4 Loth,
machets untereinander. Ist stärker als die erste.

Anmerkung über das scharfe Schmieren.

Vorausgesezt, daß ihr solches ohne Noth nicht unternehmet, so kommt es sehr viel darauf an, ob ihr es auch recht machet: denn es ist nicht allemal genug, eine Salbe aufzuschmieren, sondern man muß auch in hartnäckigen Fällen wissen, wie weit man gehen soll und darf.

Statt aller Anweisung will ich euch aus des Vitets Vieharzney (T. III. p.30) ein Exempel erzählen, wie er es angefangen hat:

Ein fünfzehnjähriges Pferd, das übrigens schön und munter war, bekam zwischen der Röhre und dem Fessel eine harte Geschwulst von verhärtetem Gliedwasser; das Pferd hinkte stark, man probirte allerhand, Therbintin-Pflaster u.s.w. Endlich rasirte man die Haare rings um die Geschwulst ab, legte ihm eine Salbe auf, die aus gleichen Theilen spanischer Mucken und Loröl bestand, bedekte sie mit Werg, und band über alles ein Stück Schaf-Fell ganz genau auf, damit das Pferd es nicht abreiben konnte. Vier und zwanzig Stunden darauf wurde der Fuß heiß, und das Pferd bezeugte grosse Schmerzen: nichtsdestoweniger legte man die Salbe wieder auf, wie zuvor. Der Schmerz und Geschwulst wurden immer ärger.

Nach sechs und dreyßig Stunden schweißte etwas Wasser heraus. Man legte die Salbe zum drittenmal auf, die Entzündung und die Schwärung wurden immer beträchtlicher.

Den fünften Tag legte man die Salbe zum viertenmal auf, die Schwärung nahm immer zu, ohne daß die Entzündung überhand genommen hätte. Den sechsten Tag machte die nochmals aufgelegte Salbe eine Menge Materie fliessen.

Endlich legte man den siebenten Tag die Salbe das

sechste und leztemal auf. Die Materie floß stark, die Entzündung war seit dem fünften Tag fast immer einerley, an dem zehenten Tag nahm sie ab, ungeachtet man das Geschwür seit dem achten Tag mit einer Digestiv-Salbe verband, die mit spanischen Mucken geschärft war.
Den zwölften Tag verband man mit Digestiv und Branntewein, und fuhr damit fort bis zur Heilung. Die Geschwulst und Härte im Gelenk nahm ab, so wie die Materie floß. Den ein und zwanzigsten Tag spürte man fast nichts mehr von der Härte im Gelenk, und es wurde heil: der Fuß war aber noch schwach und empfindlch, man wusch es aber alle Tage mit Wein, darinnen Ammoniac-Gummi aufgelößt war, und das Pferd hinkte nimmer, und man konnte es wieder brauchen wie vorher.

Man siehet hieraus, daß man in Gelenk-Geschwulsten Ernst brauchen muß, und daß man von den spanischen Mucken den Brand nicht so leicht befürchten dürfe.

Vierzehendes Kapitel.
Erweichende Mittel.

Wenn ein Geschwulst, allzusehr spannt und weh thut, und man Ursach hat, zu glauben, daß sie sich nimmer werde zertheilen lassen, so muß der Schmerz und die Spannung durch erweichende Mittel vermindert, und das stockende Wesen in der Geschwulst nach und nach zu der Eiterung, oder wie man bey uns sagt, zum Materie-Ziehen bereitet werden.

Alle Arzneyen, die innerlich erweichen, thun es auch äusserlich, daher alle die, so Nro. 8 genennt

worden, auch hieher gehören, vornehmlich die Oele. Ausser ihnen aber ist Wasser, und der Dampf von warmen Wasser auch dazu zu zehlen.
Ferner: Meel, Brot.

Nro 69)
Ein Cataplasma oder Erweichender Umschlag.
Nehmet das Weisse von einem oder ein paar Wecken oder ein paar Hände voll Meel.
Kochet mit Milch einen Brey draus, man kan auch etliche Löffel voll Oel drunter mischen, schlaget ihn zwischen zwey Tücher, und leget ihn feucht und warm auf. Sobald er erkaltet, muß ein anderer warmer wieder aufgelegt werden, und so fort, so lang es nöthig ist.
Erweichende Salben findet ihr in nachfolgendem Kapitel.

Hufsalben

Von Hufsalben hat bald jeder Schmied eine andere, und jeder meynt, die seine seye eben die beste.

Nro 70)
Nimm Terbinthin 8 Loth.

Nro 71)
Nimm Theer so viel du willst.

Nro 72)
Nimm Karrensalbe.

Nro 73)
Nimm dickgekochtes Leinöl.

Bevor du nun Morgens ausziehest, säubere und trükne dem Pferd die Füsse, inn- und äusserlich, gut ab, mache die Salbe warm, schütte ein wenig nur warmlecht in die Füsse, schmiere sie überall wohl herum, aussen und innen, etwa mit einem besondern Bürstlein, so kan weder Schnee noch Wasser dem Huf schaden.

Fünfzehendes Kapitel.

Eiter-erzeugende oder zeitige Mittel.

Wenn eine Geschwulst oder Entzündung nimmer zertheilt werden kan, so muß sie dazu gebracht werden, daß sie eitert, oder Materie ziehe. Eigentlich gibt es kein Mittel, das Eiter ziehet oder zeuget, sondern die Natur muß es thun, aber es stehen oft der Natur Hindernisse im Wege, die das Eiterzeugen nicht verstatten; diese muß man aus dem Weg zu räumen suchen, und ein jedes Mittel, das ein oder mehrere Hindernisse hebt, kan ein zeitigendes Mittel heissen.

Die Hindernisse, so der Erzeugung des Eiters im Wege stehen, bestehen in einer übergrossen Spannung und Schmerzen des entzündeten Theils, oder in einer allzugrossen Schlaffheit und Trägheit, oder es sind Verderbnisse der Säfte vorhanden, als: Wässerigkeit, welche gemeiniglich mit der Schlaffheit der festen Theile verbunden ist, gesalzene Schärfe, faule Schärfe und Neigung zum Brand.

Die übergrosse Spannung und der Schmerz der entzündeten Theile wird durch Anwendung der erweichenden Mittel, so im vierzehenden Kapitel vorkommen, gehoben, daher dieser ganze Articul

als hiehergehörig angesehen werden kan.

Dr. Bracke empfiehlt zu solchen Endzwecken eine eigene erweichende Salbe, welche folgendermaßen verfertigt wird:

Nro 74)
Nimm Papel- und Eibischblätter, sie mögen frisch oder getrocknet seyn, von jedem zehen Hände voll, weisse Lilienwurzel ½ Pfund, koche sie in Wasser recht weich, und drücke sie recht scharf aus, alsdenn nimm Lein- und Bockshorn-Saamen von jedem 8 Loth, zerstosse und koche sie in ½ Maß Wasser gelind auf, bis ein Schleim daraus wird, alsdenn rühre und knette ihn mit den Wurzeln und Blättern wohl untereinander, hernach nimm 8 Loth Eibischsalbe und 1 Pfund ausgelassenes Schweinefett dazu, mische alles wohl untereinander.

Nro 69 wird eben diese Dienste thun.

Die allzugrosse Schlaffheit und Trägheit wird durch die stärkende, zertheilende und auflösende Mittel verbessert.
(S. das 10te, 12te und 13te Kapitel.)

Nro 75)
Salbe zum Zeitigen bey schlaffen Theilen.
Nehmet Schweineschmalz ½ Pfund
pulverisirten Wermuth,
Salmiak, von jedem 2 Loth
Machets zu einer Salbe untereinander.

Nro 76)
Ein ebensolch Pflaster.
Nehmet Diachylum- Pflaster, streichet auf ein

Leder ziemlich dick, und so groß die Geschwulst ist, die zur Schwärung kommen soll, legets auf, nachdem ihr die Haare mit dem Scheermesser abgenommen habt.

Nro 77)
Ein anders:
Nehmet Pech, weich Harz, von jedem gleich viel. Lassets untereinander vergehen, und brauchets wie das Diachylum.

Die Wässerigkeit der Säfte, wenn sie der Schwärung entgegen steht, wird durch eben diese Mittel, als bey der Schlaffheit der Theile gesagt worden, verbessert, doch müssen bey einem wie bey dem andern auch innerliche Arzneyen geben werden, die dazu helfen.

Eben so muß die gesalzene Schärfe, wenn sie die Eiterung hindert, durch blos innerliche Mittel gehoben werden. Auch mit der faulen Schärfe und der Neigung zum Brand verhält sichs so, doch kan hier durch äusserliche Mittel auch viel gethan werden, als durch fleißigen Gebrauch von Nro 52 und 53.

Sechzehendes Kapitel.

Eiter-erhaltende, oder die Schwärung unterhaltende Mittel. Digestive.

Wenn aus einer Geschwulst ein offener Schade worden ist, daß sie entweder von selber aufgebrochen, oder daß sie mit dem Messer geöfnet, oder wenn aus einer Wunde ein Geschwür worden, so kan die Unterhaltung des Eiter-Ausflusses unter gewissen Umständen nöthig werden.

Was erweicht, und zugleich die Theile gelind reizt, wird den Fluß der Materie unterhalten, als: Honig, Terbinthin, die meisten Salben und Pflaster.

Nro 78)
Digestiv-Salbe.
Nehmet Honig, und venedischen Terbinthin von jedem 6 Loth.
Machet eine Salbe draus, und bestreichet eure Meisel oder gezupfte Leinwand reichlich damit, thut sie in den Schaden, und bedekt ihn mit einem Pflaster.

Nro 79)
Schärfere Digestiv-Salbe.
Wenn die Materie nicht genug laufen will, so thut unter eure Digestiv-Salbe noch 2 Loth Grünspann, so wird sie ziemlich scharf,
oder nehmet gewöhnliche Egyptische Salbe.

Siebenzehendes Kapitel.

Reinigende Mittel.

Einen Schaden rein halten, und, wenn er unrein worden ist, wieder rein machen, ist das hauptsächlichste beym ganzen Tractament eines Geschwürs, einer Wunde und aller Schäden.

Das Reinhalten kostet meistentheils nichts als Fleiß im Verband, und überhaupt gehöriges Behandeln des Schadens, wozu die beschriebene Digestiv-Salben oft mehr als hinreichend sind. Einen unreinen Schaden aber wieder rein zu machen, dazu gehört mehr. Es ist aber die Unreinigkeit der Schäden mancherley: entweder geben sie kein gutes Eiter oder Materie, sondern es fließt ein

blutiges, wässeriges, stinkendes, wüstes Zeug (Jauche) heraus, wobey oft Würmer im Schaden wachsen, oder es ist gar der Brand dabey. Auch gehören Krebsschäden hieher.

Wenn das blutige wässerige Zeug nicht von einem fremden, im Schaden steckenden Körper, als: Haar, Holz, Glas, Eisen oder dergleichen herrührt, als in welchen Fällen kein Schade so leicht zuheilt, sondern immer unrein bleibt, bis jenes herausgezogen worden, sondern nur durch Nachläßigkeit, zugelassene Luft und Geschmeiß, oder auch von selbsten also geworden ist, so muß man reinigende Mittel gebrauchen.

Diese sind vornehmlich:

Zucker, Honig,
Myrrhe,
Aloe,
Terbenthin,
alle Balsame,
Branntewein,
Kaminruß,
Salmiac,
Salz und Salzwasser, und in so fern
frischer Urin,
die Holzwurz,
der Sevenbaum,
Wermuth,
die Raute,
Kalchwasser,
der Lachenknoblauch,
Scheelkraut,
der Schierling,
der Taback,
Nußlaub.

Nro 80)

Reinigend Pulver.

Nehmet pulverisirte Holwurz
Sevenbaum
weissen Zucker
Kaminruß
von jedem 1 Loth.
von solchen wird nach Erforderniß in den Schaden gestreut.

Nro 81)

Reinigender Balsam.

Nehmet venedischen Terbinthin 4 Loth
peruvianischen Balsam 2 Loth
pulverisirten Lachenknoblauch 1 Loth
Salmiac 2 Loth
Myrrhen fein pulverisiert 1 Loth.
Mischet alles wohl untereinander,
bestreichet damit gezupften Leinwand, und leget sie Tags zweymal in den unreinen Schaden.

Nro 82)

Bartlets Mittel wider den Krebs am Fuß. (p.153)

Nehmet 1 Pfund Honig, eine Unze fein pulverisirten Grünspan, eine halbe Unze starkes Scheidwasser, zwey Quintlein Sublimat, vermischet es zusammen. Hiemit sollen Bäustlein beschmiert, und täglich so fest als möglich, aufgebunden werden.

Nro 83)

Ebendesselben (p.184)

Wider den Krebs im Maul.

Nehmet Aegyptiacum, Myrrhentinctur, von jedem zwo Unzen, ein Quintlein Vitriolöl. Hiemit soll man die Wunden des Tags zwey bis dreymal reiben.

Nro 84)

Bourgelats Tabacksalbe.

Nehmet frische Tabacksblätter
Schweinefett von jedem 1 Pfund.
Schneidet die Blätter klein, thut sie nebst dem Fett in eine Pfanne, lasset über einem gelinden Feuer einen grossen Theil der Feuchtigkeit von der Pflanze abdünsten. Presset es hernach durch, lasset es zergehen, damit sich die Salbe auskläret, und hebt sie auf. Es ist eine Wundheilende und reinigende Salbe.

Mir gefällt diese Salbe nicht recht, denn zum Reinigen und Reinhalten eines Schadens gehört nichts fettes. Hernach bleibt auch wenig von der Kraft des Tabacks darinnen.
Besser wird der Taback auf folgende Art gebraucht:

Nro 85)
Nehmet pulverisirte dürre Tabacksblätter,
(sie seyen Pfälzer oder Virginische) 2 Loth,
Salmiac 1 Loth
venedischen Terbinthin 4 Loth.
Machets untereinander. Hievon werden insbesondere Würmer und Maden sterben.

Nro 86)
Nehmet Tabacksblätter 4 Loth,
Salz ebensoviel.
Kochets in ½ Maß Wasser.
Damit waschet den unreinen Schaden aus.

Wild Fleisch in einem Schaden und besonders an seinen Rändern muß mit äzenden Mitteln weggebracht werden.

Achzehendes Kapitel.

Aezmittel.

Sind solche, die wie das Feuer, den thierischen Körper anfressen, und verzehren.
Dieses thun: würklich heisse, feuerige, glühende Körper. Als: ein glühend Eisen, womit der schadhafte Theil berührt wird, glühende kupferne Messer, womit zugleich geschnitten und gebrannt wird. Es gibt aber auch dem Anfühlen nach kalte Körper, welche dennoch, wenn sie einen Theil des thierischen Körpers, besonders naß berühren, mittelst ihrer scharfen Theile eben das thun, was das würkliche Feuer.

Unter die gelinde Aezmittel gehören:
der weisse Zucker,
der gebrannte Alaun,
die spanische Mucken.
Stärker aber würken:
der Grünspan,
der ungelöschte Kalch.
Am allerstärksten:
Arsenic, Operment und dergleichen, welche aber wegen ihren Unsicherheiten lieber gar nicht zu brauchen sind.
weisser Präcipitat
Sublimat
Spießglaß-Butter
Höllenstein
Aezstein
Vitriol-Oel. Scheidwasser.
Kupfer in Königswasser aufgelößt, und bis zur Dicke eingekocht. (Vitet p.228.)

Nro 87)

Gelindes Aezpulver in Augen zu gebrauchen.

Nehmet fein pulverisirten Canarienzucker, blaset davon eine Prise mit einem Federkiel in die Augen.

Nro 88)

Gelindes Aezpulver in offenen Schäden, die wild Fleisch haben: Nehmet gebrannten Alaun, streuet überall darauf, da ihr wildes Fleisch sehet.

Nro 89)

Aezende Salbe, in die Augen.

Nehmet rothen Präcipitat zehen Gran,
Schweinschmalz, (oder wenn ihr haben könnt Vipernschmalz) anderthalb Loth.
Lassets sehr wohl miteinander abreiben, bis ihr keine rothe Punkte mehr sehet, thut einen oder zwey Erbsen groß ins Aug.

Nro 90)

Schärfere äzende Salbe.

Nehmet Honig 4 Loth
Sublimat 1 Quint. Mischets untereinander.

Nro 91)

Nehmet Grünspan, machet ihn zu Pulver, streuet ihn in den Schaden, er nimmt das wilde Fleisch weg.

Nro 92)

Aezender Geist, in unreine Schäden und Fisteln zu sprüzen.

Nehmet Sublimat 1 Quint
Fruchtbranntewein 1 Schoppen.
Lassets untereinander vergehen.

Will aber bey einem offenen Schaden der Brand dazu schlagen, oder er ist bereits vorhanden, so müssen die Mittel die der faulen Schärfe widerstehen, (S. das neunte und zwölfte Kapitel), zur Hand genommen werden. Vornemlich aber gehören hieher, folgende:

Neunzehendes Kapitel.

Mittel wider den Brand.

Kalchwasser
Terbinthin-Oel,
Nägeleins-Oel
Branntewein,
Arquebusadenwasser
Salmiac
Salzgeist
auch alle oben im neunten Kapitel wider faule Schärfe angegebenen Mittel.

Alle diese Dinge, worunter der Salmiak und der Salzgeist mit Wasser versezt werden müssen, dienen als Ueberschläge bey brantigten Schäden, auch ganzen brandigten Theilen, z.B. einer brandigten Gebährmutter. Eben so ist auch der Vitriolgeist und das Scheidwasser, mit Wasser verdünnt zu gebrauchen.
Neuerlich hat man gefunden, daß die Bierhefen und Weinhefen dem Brand mächtig widerstehen. Auch aufgestreutes Kohlen-Pulver ist nicht ohne Kraft.

Nro 93)
Waschwasser bey brandigten Schäden.
Nehmet ungelöschten Kalch 1 Vierling.
Wermuth 2 Hände voll.

kochets in einer Maß Wasser,
seihets durch,
thut ½ Schoppen des Camphergeistes Nro. 52 dazu.

Nro 94)

Schußwasser.

Nehmet mittelmäsigen Branntewein ½ Maß,
Vitriolöl 2 Loth,
schüttet das Vitriol-Oel in 1 Schoppen Wasser,
mischet es unter den Branntewein.
Wird eben so gut seyn, als Thedens Schußwasser,
zum mindesten in diesen Fällen.

Nro 95)

Brand-Balsam.

Nehmet peruvianischen Balsam
Terbinthin-Oel von jedem 2 Loth
Campher 1 Loth
fein pulverisirte Myrrhen ½ Loth.
Mischets untereinander.

Zwanzigstes Kapitel

Austrücknende, heilende Mittel.

Wo ein Schaden, der übrigens rein wäre, und nimmer tief ist, fortführe zu fliessen, und sich nicht schliessen wollte, so müßten austrocknende oder heilende Mittel gebraucht werden.
Solche saugen entweder nur die überflüssige Feuchtigkeiten ein, oder sie sind zugleich zusammenziehend. Oft hält bloß der unnöthig fortgesezte Gebrauch der Pflaster und Salben einen Schaden so lang offen, daher in den meisten Fällen der trockene Verband mit gezupfter Leinwand zulänglich ist.

Sonst saugen ausser besagter Charpie die Feuchtigkeiten ein:

Der Zundel, oder Feuerschwamm,
Waschschwamm,
Holz-Meel, so die Holzwürmer in alten Balken erzeugen.

Anziehende Mittel aber sind schon oben im zehenden Kapitel angezeigt worden. Vornemlich aber taugen hiezu:

Bolus,
Gallmay, und die daraus kommende Tutia
Bleyweiß, Bleyeßig
Branntewein
Alaun,
Myrrhen.

Nro 97)
Trocknendes Pulver.
Nehmet fein geriebenen Bolus 2 Loth
Tutia 1 Loth
Mischets untereinander.

Nro 98)
Nehmet Bleyeßig,
Branntewein, von jedem ½ Schoppen.
giessets untereinander, feuchtet eine gezupfte Leinwand oder auch nur zusammengelegte Bäuste damit an, und bindets über.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Blutstillende Mittel.

Ein starker Blutfluß aus einer Wunde muß entweder, wenn man dazu kommen kan, durch

Unterbinden des hauptsächlich blutenden Gefässes, besonders wenn es eine Blutader ist, gestillet, oder es muß mit blutstillenden Mitteln versucht werden.

Das ist: solchen, welche die zerrissene Gefässe zusammenziehen, und das Blut so in den äussersten Enden derselben befindlich ist, gerinnen können: doch muß man sich nie auf sie allein verlassen, sondern immer einen äußern Druck auf das blutende Gefäß damit verbinden. Die anziehenden Mittel thun dieses, äußerlich aber sind am besten zu gebrauchen:

Eichenschwamm (agaricus pedis equini facie.)
rectificirter Weingeist
Alaun
Vitriol
das glühende Eisen.

Nro 99)

Blutstillende Pulver.

Nehmet grünen Vitriol, der an der Luft zerfallen, rohen Alaun, von jedem 1 Loth.
Mischets untereinander.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Von Clystieren.

Es kommt gar oft für, daß ein Pferd clystirt werden muß. Man hat zwar vor diesem nicht viel drauf gehalten; jetzo aber weiß man gewiß, daß schon manches Pferd zu Grunde gegangen wäre, wenn man ihm nicht durch Clystiere geholfen hätte.

Es greiffen zwar auch viele Schmiede mit der Hand in den Mastdarm, und langen den harten Koth heraus, wenn aber das Thier jung ist, und

einen engen Mastdarm hat, oder wenn der Schmied eine gar plumpe breite Hand hat, so wird dem Pferd weh gethan, und kan ihm auch was zerrissen werden. Und wenn auch dieses Herausnehmen des Kothes keinen Anstand weiter hätte, so macht es doch bey weitem nicht alles aus, und ein Clystier ist von weit grösserem Nuzen, auch sind gar viele Zustände, die ein Clystier erfordern, da jenes Herausnehmen gar nicht in Vorschlag kommt.

Ein Clystier erweicht den harten Koth im Mastdarm, daß er hernach ohne Mühe herausgeschafft werden kan, durch Clystiere kan der Mastdarm und die dicke Gedärme gereizt werden, daß der in ihnen stockende Mist abgeht, wodurch dann Raum entsteht, daß die obere Gedärme sich auch des in ihnen sich aufhaltenden Mists entledigen, und in die untere Gedärme forttreiben können: Diß ist bey Pferden insbesondere ein grosser Vortheil, da diese Thiere wegen der grossen Länge ihrer Gedärme und der mindern Reizbarkeit derselben durch Purgirmittel von oben eingegeben so schwer zu reinigen sind.

Daher zieht auch Herr von Sind die Clystiere Purgirmitteln fast allezeit und überall für.

Man kan, je nachdem Sachen zu den Clystieren genommen werden, die Gedärme dadurch nicht nur ausleeren, sondern auch stärken, man kan Würmer durch sie tödten und abtreiben u.s.w. Auch werden durch den warmen Dampf, der mittelst der Clystiere in den Unterleib kommt, die Theile erwärmt, manche Krämpfe gestillet.

Nicht weniger kan der Abgang des Harns dadurch befördert werden. Wer viele Pferde hat, kan sich wohl eine zinnerne Clystier-Sprüze anschaffen, in welche wenigstens ½ Maß gehet. Hölzerne Sprüzen sind zur Noth auch recht, doch

springen sie leicht, weil warme und nasse Sache hineinkommen.

Will man aber eine Clystiermaschine in der Eil machen, so kan man auch ein fingerdickes und Schuhlanges Holder-Rohr nehmen, durchbohren, und wohl abschelen, vorne auch ein wenig dünn schneiden, hinten aber eine Rinne anbringen, darein ein Bindfaden paßt. Alsdenn nehme man eine Rindsblase, schneide sie oben ein wenig ab, und binde sie mit einem starken faden an das Holder-Rohr in die geschnittene Rinne, so ist die Clystiermaschine fertig.

Will man sie nun gebrauchen, so füllt man sie entweder mit einem Trichter durch das Rohr mit dem gekochten Clystier, oder man bindet die Blase ab, füllt sie, und befestigt sie wieder an das Rohr. Der dünngeschnittene Theil des Rohrs wird alsdenn eines Fingers lang dem Pferd in den Hintern gestekt, (man kan es vorher mit Butter schmieren, oder mit Speichel wohl naß machen) und die volle Blase stark zugedrukt, und ein wenig herumgewunden, so kommt das Clystier in den Leib des Pferds, freylich nicht so gut, und nicht so weit, als wenn man eine Sprüze gehabt hätte, doch ist es noch immer besser, das Clystier im Nothfall auf diese leichte und wohlfeile Art zu gebrauchen als gar nicht.

Clystiere sind eben so wenig von einerley Art, als die Arzneyen, so man eingibt. Nachdem also die Absicht ist, die man dadurch erreichen will, je nachdem muß man auch die Clystiere einrichten.

Wenn bloß die Absicht ist, einem Pferd, das wegen vielem harten Mist, so in dem Mastdarm steckt, Verstopfung hat, so sind erweichende und schlüpfrig machende Dinge hinreichend, als:

warm Wasser,
Oel,
Butter,
Schweinfett.

Nro 100)
Nehmet ½ Maß warm Wasser, doch mehr lau als warm. Schüttet ein Glas voll Oel, (was es für ist, als Baumöl, Leinöl, Rebsöl oder ein Stück Butter) darunter. Gebts ein als Clystier.

Wollt ihr aber haben, daß das Clystier zugleich einen Reiz machen, und dabey weiters abführen soll, so müst ihr purgirende Sachen dazu thun, wozu sich vornemlich schicken:
Salz,
Glauberisch Salz,
Sennes-Blätter,
Haselwurz,
Aloe,
Honig,Seiffe,
Taback,
Urin.

Nro 101)
Ein abführend Clystier.
Nehmet Sennesblätter 2 Loth,
kochet sie in ½ Maß Zwetschenbrüh, seihet es durch, thut hernach hinzu Glauberisch Salz 4 Loth, brauchets.

Oder: Nehmet ½ Maß frischen Urin, brauchet ihn als Clystier.

Nro 102)

Ein stärkeres.

Nehmet ordinairen Rauchtaback 2 Loth,
kochet ihn mit ½ Maß Wasser,
thut nach dem Durchseihen 4 Loth Seiffe darunter.

Tabacksrauchclystiere werden äusserst selten nothwendig seyn.

Nro 103)

Bartlets Clystier wider die Würmer im Mastdarm (S.339)

Nehmet Wermuth oder Sevenbaum 1 Hand voll.
Koloquinten ½ Unze.
Kochets in 2 Maß Wasser bis noch 3 Schoppen übrig sind, thut 1 Schoppen Thran hinzu, auch wohl 3 Gran Sublimat.

So aber ein Pferd von vielen Winden und Blähungen durch Clystiere befreyt werden soll, so gehören wieder andere Sachen dazu, als:

Kümmich,
Anis,
Chamillen,
Wermuth.

Nro 104)

Windtreibend Clystier.

Nehmet eine Handvoll Chamillen
2 Loth Kümmich
4 Loth Seiffe
Kochets mit ½ Maß bis 1 Maß Wasser,
seihets durch, und gebets als Clystier.

Schmerzstillende Clystiere müssen auch von schmerzstillenden Arzneyen zusammengesezt werden, als von:

Schnallenblätter,
Sydenhams schmerzstillenden Tropfen,
Theriac
Opium.

Nro 105)

Schmerzstillend Clysteir.

Nehmet Kleyenwasser ½ Maß
thut 1 Quintlein von Sydenhams schmerzstillenden Tropfen dazu, gebets als Clystier.

Kühlende Clystiere müssen von kühlenden Dingen, als Salpeter u.d.gl. gemacht werden.

Nro 106)

Ein kühlend Clystier.

Nehmet Schnallenblätter 1 Hand voll
Salpeter 2 Loth,
kochet sie mit ½ Maß Wasser,
seihet sie durch, gebet sie als Clysteir.

Auch sind noch stärkende Clystiere möglich, und müssen würklich oft gegeben werden. Es versteht sich, daß man hiezu stärkende Arzneymittel nimmt.

Nro 107)

Gibsons anhaltendes und stärkendes Clystier.

Nehmet 1 Maß Löschwasser, kochet darinnen
eichene Rinde 8 Loth,
Tromentillwurzel 4 Loth,
Granatblumen, getrocknete rothe Rosenknospen, von jedem 1Hand voll.

Zu dem durchgepreßten Decocte thut 6 Loth Diascordium.
Mithridat 1 Loth,
Opium ½ Quint.

Diß Recept aber ist zu künstlich, und zu theuer, folgendes thut eben die Dienste:

Nro 108)
Nehmet Löschwasser 1 Maß, kochet darinnen
Lohmeel 8 Loth
Wermuth 2 Hände voll
Opium 1 Quint.
Seihet es durch,und gebets als ein Clystier.

Allerhand Schärfe in den Gedärmen kan auch durch Clystiere verdünnet, eingewickelt, und unschädlich gemacht werden, als:

Nro 109)
Nehmet Eibischwurzel 4 Loth,
kochets in 3 Schoppen Wasser,
bis ½ Maß übrig bleibt, seihet es durch.

Drey und zwanzigstes Kapitel.
Von äusserlichen Mitteln, so das Ungeziefer tödten.

Ein Pferd ist oft nicht nur mit grobem Ungeziefer oder Läusen beschwert, sondern man findet auch viele Zustände, bey denen die Gelehrte ein unsichtbares Ungeziefer glauben, nemlich ein solches, das mit blosen Augen nicht gesehen werden kan, wohl aber durch Vergrösserungs-Gläser von einigen gesehen worden, wie sie berichten, als bey

Raude, und anderen Ausschlägen.
Solche sind:

das Quecksilber und was daraus gemacht wird,
rother und weisser Präcipitat,
Zinnober, u.s.w.
Schwefel
Taback
Campher
Capuzinerpulver. (Sem. Staphidis agriae)

Vom Aderlassen.

Aderlassen heißt eine Blutader eröffnen, damit eine gewisse Portion Blut herausfliessen könne. Die Blutadern also sind es eigentlich, die bey dem Aderlassen geöffnet werden; sehr selten läßt man eine Pulsader mit Fleiß verwunden.

Man läßt Ader unter der Zunge, am Aug, Hals, den Flanken oder Seiten, und an den Füssen.
Von andern Blutvergiessungen soll nachher etwas gesagt werden.

Die Instrumenten, womit man die Adern öffnet, sind mancherley. Das gröbste und gefährlichste ist ein Hufnagel, er macht eine unvollkommene eckige Wunde, und man kan selten genugsam Blut dadurch bekommen. Ist daher nur im äussersten Nothfall, etwa im Feld zu gebrauchen.

Andere brauchen eine Lancette, oder dünnes spiziges und zweyschneidiges Messerlein, welches aber durch die Roßhaut nicht leicht eindringet, und daher nur unter der Zunge, an den Augenliedern, im Maul und Rachen zu gebrauchen ist.

Das gewöhnlichste Instrument zum Ader-

lassen ist die Fliete. Hier wird das scharfe Eisen mittelst eines Schlags, der mit einem Hammerstiel auf den Rücken der Fliete gethan wird, in die Ader, so man öffnen will, getrieben. Es ist aber ein gewagt Stücklein, denn, wenn der Meister den Schlag ein wenig zu stark gibt, so schlägt er die Ader durch und durch, oder wenn er die Fliete ganz über die Breite der Ader gehalten hat, kan sie auch gar voneinander gehauen werden. Oft aber schlägt man zu seicht, und denn tropft das Blut nur.

Am allerbesten ist der Springstock oder der Schnapper, wie er bey Menschen gebraucht wird, nur versteht sichs, daß sowohl das Eisen als die Feder, und folglich das ganze Instrument beym Pferd etwas grösser und stärker seyn müssen. Hiemit kan das Aderlassen ganz sicher, schnell und bequem verrichtet werden.

Ehe man aber würklich schlägt, muß entweder die Ader so groß und voll seyn, daß sie leicht und sicher geöffnet werden kan, oder wo dieses nicht ist, muß man sie durch Druken oder Binden anschwellen lassen. Man kan bey stillen und geduldigen Roßen mit dem Finger einen Druck machen, bey wilden, muthigen Pferden aber geht es nicht an, weil sie nicht stille halten. Das binden, besonders der Halsadern, (Lungenadern) soll nicht mit einem Strick oder Schnur geschehen, weilen das Pferd dadurch erwürgt werden, oder auch einen Schlagfluß bekommen kan, sondern man soll einen Baust eine Handbreit unter dem Plaz, da man schlagen will, mit einer Binde anlegen, wodurch die Ader aufschwilt, worauf man die Ader bequem greifen, sehen, und schlagen kan.

Alle übrige zum Aderlassen taugliche Adern, wenn man ein wenig dagegen gestrichen hat, können mit dem Springstok bequemm geschlagen werden, als die Lichtader, Sporader, Schrankader und Bugader.

Durch eine Aderlässe pflegt man einem Pferde gegen 10 Unzen Blut wegzulassen, einem jungen Pferde oder Füllen weniger, etwa die Hälfte oder drunter. Sonsten ist in Ansehung der Mondbrüche, das Zeichen im Calender und so weiter, das Aderlassen gleich gut, besonders wenn es Krankheits halber geschehen soll. Will man aber nur aus Fürsorge zur Ader lassen, so nimmt man einen Tag und eine Zeit dazu, da das Pferd kein Geschäfte versäumt, weil man es doch ein paar Tage nach der Aderlässe soll stehen lassen. In so fern ist der St.Stephanstag dazu nicht übel, weil auch der Schmied am Feyertag sonst nichts zu thun hat.

Das übrige Blutlassen ausser dem eigentlichen Aderlassen geschieht an der Zähenader, am Schweife und im Rachen.

Wenn man die Zähenader öffnen will, so würkt man den Fuß ganz dünn aus, und fährt mit dem Ecke des Würkmessers ganz subtil ins Leben, welches sogleich blutet. Nachher legt man Werg und Branntewein, auch Salz und Eßig darauf, und heftet das Eisen wieder leicht an.

Es ist zu wünschen, daß dieses Zähenaderlassen ganz und gar aufgehoben würde, denn es nuzt niemals etwas besonders, kommt auch nicht viel Blut heraus, hernach mag man auch noch so subtil damit umgehen, so kommt doch gern Geschwulst, Röthe dazu, und nachgehends zieht der Fuß Materie, oder Eiter, welches in Frankreich

schon oft beobachtet worden ist. *)43

Der Schweif wird unterhalb geöffnet, mit einem oder mehreren Schnitten, welche auch Creuzweiß geführt werden. Da hiebey aber niemalen viel Blut hinwegkommt, ausser man schneide sehr tief, welches die Sehnen verlezen und durch das nachfolgende Schwären den Schweiff ruiniren kan, so wäre besser auch dieses aufzuheben.

Im Rachen endlich pflegt man auch Adern zu öffnen. Man nennt dieses den Kern- oder Staffelstechen. Grobe Schmiede reissen mit einem Gemsenhorn die dritte oder vierte Furche im Gaumen auf und lassen es also bluten. Besser aber ist es, mit einer Lancette zu verrichten. Uebrigens ist das Staffelstechen immer gefährlich, man kan die Pulsader im Gaumen treffen, besonders wenn man tief oder weiter hinten, als zwischen der dritten und vierten Staffel sticht. Auf diese Art kan sich das Pferd verbluten.

Man muß alsdenn das Blut zu stillen trachten, indem man calcinirten Vitriol, oder einen Blutschwamm stark auf den verwundeten Ort andruckt, diß geschiehet mittelst eines Bausts, der durch eine Binde, so über die Nase gehet, fest gehalten wird. Man darf vor 8 oder 10 Tagen die Binde und Baust nicht wegnehmen, und muß inzwischen das Pferd mit nahrhaften Clystieren und Getränken erhalten.

Bey ordentlichen und gewöhnlichen Aderlässen, kan auch mancherley Unglück geschehen, dem man auf der Stelle muß zu helfen wissen.
Wenn die Oefnung zu klein gemacht worden, so lauft etwas Blut zwischen Haut und Ader, und macht daselbst eine Geschwulst, die wohl 14 Tage

dauern kan. Sie vergeht aber doch durch Waschen mit Eßig und Branntewein.

Wenn die Lungen-Ader durch und durch geschlagen wäre, so lauft das Blut immer fort zwischen Haut und Fleisch, und druckt die Luftröhre zusammen, wodurch das Pferd ersticken kan. Sobald man dieses merkt, muß die Haut weiter aufgeschnitten werden, wodurch das ausgelauffene Blut mit einem Schwamm herausgebracht werden kan: oberhalb der gemachten Oefnung muß die Ader mit Baust und Binde zusammengedruckt werden, und wenn das nicht helfen will, so muß unter die Ader selbst ein Stück Schwamm geschoben, und das Zusammendrucken oberhalb noch einmal versucht werden.

Niemals soll man eine Ader überzwerch durchschneiden, noch viel weniger verstopfen, es geschehe nun durch unterbinden, oder Brennen, oder Herausreissen. Nuzen kan solch Verfahren nie, aber schaden wird es immer, wenn auch gleich die Sache ohne besondere Geschwulst und Entzündung ablauft.

Noch ärger ist das Mausschneiden. Da werden zwey Muskeln, die neben der Nase liegen, und bis in die Augenhöle hinaufgehen, ausgeschnitten, und ausgerissen, in der Meynung die Pferde vor Augenmängeln zu bewahren: Es thut dem Pferd nicht nur entsezlich wehe, sondern der Kopf schwillt auch auf, und das arme Thier kan drauf gehen. Das ärgste dabey ist, daß es sogar umsonst also geplagt wird, da diese grausame Operation den Augen vielmehr Flüsse zuzieht, als davon abwendet. Freylich hat ein dickköpfiger Gaul mehr an

seinen Augen zu besorgen, als ein feines Pferd, aber nicht wegen seinem mehrerem und dickerem Fleisch, sondern wegen den Adern, die auch nach Proportion weiter und grösser sind, und daher mehr Blut zulassen: durch das Mausschneiden macht ihr euren Gaul darinn nicht anders, so wenig ihr einen Esel zum Pferd machen könnt, wenn ihr ihm gleich die Ohren stutzet. Ist aber vielleicht eins von den edlen Roßkammstücklein, daß der Gaul feiner aussehen und theurer verkauft werden solle.
O der Schelmerey und der Narrheit!

Vom Haarseil, Leder- und Christwurz-Stecken.

Der beste Ort zum Haarseil-Ziehen ist der vordere Theil der Brust, wiewol es auch an andern Orten nach Gestalt der Sachen geschehen kan.

Einige machen mit einem scharfen Messer einen Einschnitt durch die Haut, lösen sie mit einer stumpfen Nadel oberhalb von der Fetthaut ab, und schneiden oben wieder ein Loch, und ziehen das Haarseil durch, das in der stumpfen Nadel eingefädelt ist. Diß ist aber langweilig und schmerzhaft.

Wenn man ja das Messer brauchen will, so muß solches eine schmale, doch starke und lange Klinge haben, die Haut doppelt gefaßt, und mit einem Stich also zwey Löcher zugleich gemacht werden; Ehe man die Haut gehen läßt, zieht man das Messer schnell zurück, und fährt mit einer Spick-Nadel, in die hinten das Haarseil festgemacht ist,

durch, so steckt es. Oder wenn man eine Art von grosser Spicknadel hätte, die vornen stark und dreyspizig zugeschliffen wäre, so könnte man damit in einem Augenblick die ganze Operation verrichten. Man müste nemlich, wie eben gesagt, die Haut doppelt nehmen, so daß sie gegen einen Zoll hoch zwischen den Fingern gehalten würde, und mit dem Instrument auf einmal durchstechen, so würden zwey Löcher, eins oben, das andere unten vorhanden seyn, die etwa anderthalb Zoll von einander abständen, und durch deren eins das Haarseil hinein, durchs andere aber herausginge. Das Haarseil selbst aber wird aus Roßhaar und Leinen- oder Baumwoll-Garn so dick als ein Finger und etlich Ellen lang geflochten;
Nachdem es durchgezogen, wird das kurze Ende, das einen Finger lang heraushängt, mit einem Knopf oder eingebundenen Stück Holz verwahrt, daß es nimmer hineinschlupfen kan, der obere und lange Theil aber wird entweder in einen Knaul gewunden, und etwa mit einem Bindfaden am Hals oder der Mähne festgemacht, daß es nicht herabfallen kan, oder es wird selbst in die Mähne eingeflochten. Nach 24 Stunden wird eines Fingers lang vom obern Theil mit Egyptischer Salbe bestrichen, und in die Wunde hineingezogen.
Man ruckt hernach alle 12 oder 24 Stunden also nach, bestreicht immer den Theil, so man hineinziehen will mit der Egyptischen, oder, wenn die Wunde einmal recht im Fluß ist, nur mit der gemeinen Digestiv-Salbe. Das, so aus dem Geschwür herausgezogen worden, schneidt man ab. Wenn nun das Geschwür nach Maßgab der Verordnung lang genug geflossen, ziehet man alles wieder heraus, reinigt es fleißig mit dem Schwamm und läßt es wieder heilen.

Man muß auch verhüten, daß das Pferd nicht stark an der Seite reibe, oder gar mit den Zähnen das Seil herausziehe, zu welchem Ende es mit Vortheil muß angebunden werden.

Wenn ihr anstatt des Haarseils eine schwarze Nießwurz in die Wunde bringt, so habt ihr die Christwurz gesteckt. Sie hält auf diese Art, da sie zu einem Loch hinein, und zum andern wieder herausgeht, weit besser, als sonsten, diese Wurzel ist scharf, und bringt eine Menge Eiter hervor.

Mit dem Lederstecken kan man auch einen solchen Eiterfluß machen:
Man schneidt nemlich dem Pferd an einem, nach Beschaffenheit der Umstände tüchtigen Ort eine Fingers-lange Wunde, langt mit dem Finger hinein, und löst ringsherum die Haut ab, alsdenn hat man ein rundes Leder in Bereitschaft, das zwey Zoll breit ist, und in der Mitte ein Loch hat eines Guldens groß. Dieses umwickelt ihr mit Werg oder Flachs, bestreichts mit der Egyptischen oder Digestiv-Salbe, biegets um, und bringets in die Wunde, breitet es innwendig auseinander, und füllt das Loch vollends mit Flachs aus.

Nach etlichen Tagen fängt man an, das Leder herzudrehen, und bringt dadurch den Eiter-Fluß in Stand. Man nimmt täglich den nassen Flachs heraus, so gut man kan, und stopft wieder neuen hinein, der vorher mit der Salbe bestrichen worden. Wenn das Geschwür die gehörige Zeit über geflossen, so nimmt man alles mit einander heraus, und läßt das Loch zuheilen.

Sole ausnehmen.

Diese grausame Operation ist eben doch in vielen Fällen noch das einzige Mittel ein Pferd zu retten; Man verrichtet sie folgendermassen:

Zuerst würket man dünn aus, macht 24 Stund lang einen erweichenden Umschlag von Milch und dem Weissen vom Brod, oder von Leinöl, so wird alles fein geschmeidig, und löst sich besser ab, hernach stoßt man die Sole ringsum an den Wänden ab, bis an die Fersen, daß man mit einer flachen Zange dahinter kommen kan; manchmal muß man mit einem breiten stumpfen Messer ablösen; alsdenn, wenn alles ringsherum los ist, ziehet den Fessel mit einer Schnur stark zusammen, wodurch das gar starke Bluten, und der Schmerz gehemmt werden, und fasset nun mit der flachen Zange vornen am Zähen die Sole an, und ziehet sie ganz herunter.

Man kan sie auch hinten, oder an den Seiten fassen, aber man muß alsdenn länger daran machen. Man könnte auch eine Art von dünnem doch starken Spatel dort einstecken, und dann mit dem Daumen oben darauf die Sole abreissen. Nur muß man sich wohl in acht nehmen, daß man nicht hinter das Hufbein kommt, und dasselbe mit wegbricht. Sobald die Sole herunten, oder von dem Leben, welches eigentlich die fleischigte Sole genannt wird, getrennt ist, so blutet diese sehr.

Nachdem man sie eine Weile bluten lassen, so leget feine gezupfte Leinwand drauf, das mit Terbinthin-Tinktur Nro. 61 oder mit dem vermischten Geist Nro. 98 rechtschaffen angenezt ist; über dieses leget entweder Riemen von Leder oder von Pappendeckel überzwerch herüber, und auf alles

heftet mit vier Nägeln ganz subtil ein Eisen auf, daß es halte, oder bondet auch das Eisen nur mit Riemenwerk an. Ihr könnt dabey noch um den ganzen Fuß Lumpen mit Camphergeist oder mit Geist Nro.98 angenezt legen, auch wohl zur Ader lassen, denn das Pferd kriegt gewiß Hize darauf. Nach zwey oder drey Tagen sehet wieder darnach, und verbindet subtil wie das erstemal, so wird die Sole wieder nachwachsen.

Sollt aber die fleischigte Sole oder das Leben zu stark hervordringen, so müste es mit dem Pulver Nro.99 auch hie und da mit rothem Präcipat, oder Vitriolöl, oder dem Höllenstein zurückgetrieben, und übrigens mit Nro.98 fleißig verbunden werde.

Scheidwasser, Kalch und Ruß, welche Deigendesch anräth, sind nicht so sicher zu gebrauchen. Wofern aber die Sole nicht nachwachsen wolle, so räth Deigendesch an, gepulverte Lorbeer drauf zu säen, welche dann dem Wuchs der Sole helfen solle.

Verzeichniß der Kapitel.

Erster Abschnitt.

Von Krankheiten aus Unordnung des Blut-Umlaufs.

Zweyter Abschnitt.
Fehler des Athemholens.

Dreitter Abschnitt.
Fehler der Bewegung.

Vierter Abschnitt.

Fehler der äussern und innern Sinne.

Fünfter Abschnitt

Fehler des Nahrungsgeschäftes.

Sechster Abschnitt.

Unordnung des Auswurfes.

Siebenter Abschnitt.

Aeusserlich erscheindene Fehler.

Achter Abschnitt.

Fehler, die das Zeugungswerk angehen.

REZEPT BUCH

Register.

Fuß- bzw. Endnoten: *)

1) S. 79 de Grey. S. Brakens Roßarzneys, S.168

2) von Bowingshausen praktische Abhandlung von dem Unterschied zwischen der Druse und Strengel der Pferde. Stuttg. 1776.

3) Pferdarzt, S. 68

4) S. Bekmann Phys. Oekon, Biblioth. III. B.S.168

5) Catheter oder Sonde: Ist zu wünschen, daß Thedens neue Cathater allgemein eingeführt werden.

6) Von Sind sezt die Zeit von sechs Wochen hiezu fest. Pferdarzt S.45.

7) Robertson S.37

8) Allgemeine Haushaltungs und Landwissenschaft von einer öconomischen Gesellschaft in England. IV.th. S.172; da der Roz durchgehends die Drüsen genennt wird.

9) Boneti Selpulehret. L. I. Sect. XVII. Obs. IV. Fast ähnliches fand der Verfasser des zu Brandenburg 1778 herausgekommenen Buches von Pferdekrankheiten, besonders dem Kropf und Roz. S. 80 u.f.

10) S. Schreber, Sammlung ökon. und Cameralschriften IV. Bd.

11) S. 20

12) Medecine veterinaire, T.II.p.329.f.

13) Practischer Unterricht in der Vieharzneykunst. S.267.

14) a.a.D. S.365

15) Medecine Veterinaire, T II. p.831

16) T. II. p.832.

17) Dover: Legs d' un ancien Medecin.

18) Deigendesch meynt, durch das Arsenicum werde der Wurm getödtet.

19) Deigendesch räth auch an, ein Pechpflaster über den Fuß zu legen, und schnell hinweg zu reissen, daß die Stumpen der Haar daran hängen bleiben, (Wie man es

beym Grind macht) alsdenn mit warmer Lauge den Fuß abzuwaschen, nachher mit Nußöl, worinn Schwefel zergangen (oder eigentlich einem Schwefelbalsam), zuzuheilen.

20) Sammlung von Beobachtungen B.V.

21) Sollte freylich nach Caylus Manier gehärtet seyn.

22) Richter chir. Bibl. B. III. S.386 und Block in Schmukers verm. chir. Schriften I. Band.

23) Geßner Samml. von Beobachtungen V. Band.

24) Audion de Chaignebrun in Goulin memoires pour fervir á l'histoire de Médicine. S. Goett.Gel. Anz.1778. Zugabe 25 Stück. Pallas Reisen nach Rußland. II. Th. S. Murray Med. pract. Biblioth. II. B.S.27,28.

25) In den Berliner Sammlungen IX. Band S.254 wird bey der Rindviehseuche vorgeschlagen, einem jeden damit behafteten Stücke 3 Pfund Glaubersalzes in einem Tage zu geben.

26) Parallele des differens instrument pour la ligature des polypes dans la matrice. S. den Auszug davon in Richters chirurg. Biblioth. II. Bd. S.72.

27) Pferdarzt S. 239 wo die ganze Maschine in Kupfer vorgestellt ist.

28) von Sind läßt in 2 Loth Vitriolöl ½ Quint Opium zergehen, und braucht das. Es macht dem Pferd weniger Schmerzen.

29) Pferdarzt S.212.

30) S. Schrebers neue Samml. cameralischer Schriften 4ten Theil.

31) Thedens neue Bemerkungen und Erfahrungen. Farr Medical observations und Inquiries by society of physicians in London. Vol. IV. Plenk Sammlungen von Beobachtungen II. Theil.

32) Medecine veterinaire Tom. III. p. 99.

33) Journal de Medecine, Chirurgie etc. p. Roux T. XXXVI.

34) White Cases in Surgery. Brocklesby in Médical Observ.

and Inquiries by a society of Physicians in London. Vol.IV. Hope in auserlesenen Abhandlungen aus den philos. Transactionen III Tbl.

35) Medecine Veterinaire. Tom. I. De Pocil. T.II p.213 fs.

36) p.256

37) on the Opthalmia. S. Richters chir. Biblioth. II. Bd. S.29.

38) Man thut nemlich einer Erbse groß in 2 Löffel voll Wasser.

39) Nordisches Archiv I. B. p. 548.

40) Dover Legs d'un ancien Medcin.

41) Schurig Lithologia p. 849.s.

42) Medecine veterinaire. T.I.p.793.

43) Vitet Medecine veterinaire. T.II pag.18.

Ende



Repro-Ausgabe

Roß-Arzt

von

W. G. Plouquet

ist eine interessante Lektüre aus dem 18. Jahrhundert (3. Ausgabe 1803) und handelt auf 350 Seiten über das medizinische Wissen von Pferde-Ärzten vor 200 Jahren.

Im Begleitschreiben zum Vorwort schreibt Professor Dr. H. Gerhards (Chirurgische Tierklinik der Ludwig-Maximilians-Universität München):

"...Es ist ein wahrer Schatz für den medizinhistorisch interessierten Pferde-Tierarzt und dürfte auch für den an der Tiermedizin interessierten Laien und Pferdefreund als Fach-Lektüre in Frage kommen."

Herausgeber: J. Schaller und Dipl.-Ing. K.-H. Reif



A. Maier Verlag
Postfach 1320, D-94222 Zwiesel
Telefon & Fax 09922-5381

I.S.B.N. 3-930692-08-2